

Trauerfeiern in herausfordernden Situationen

Gesammelte Gottesdienste, Band LXIX

Helmut Schütz, Gießen

Juli 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/07/Gottesdienste-69.pdf> –
die meisten Texte sind auch abrufbar unter: <https://bibelwelt.de/trauerfeiern/>

In der Mitte meiner drei Sammelbände von Trauerfeiern steht im Band LXIX, was ich in besonders herausfordernde Situationen hinein sagen konnte. Bewusst stelle ich diejenigen Menschen in die Mitte, die in unserer Gesellschaft oft an den Rand gedrängt oder verurteilt, in ihrer Trauer übersehen werden. Das Inhaltsverzeichnis führt vor der Liste der Trauerfeiern zunächst die folgenden Themenbereiche auf.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	6
Hinweise zu anonymisiert veröffentlichten Texten von Trauerfeiern	6
Viel zu früh gestorben	7
Wenn Kinder sterben	65
Sich das Leben nehmen	97
Im Kampf gegen die Sucht	144
Am Rand der Gesellschaft	172
Intellektuelle Beeinträchtigung und Demenz	192
Verlorene Heimat	253

Viel zu früh gestorben

Überfließende Liebe in der Patchworkfamilie

Prediger 3, 1-14 / Lukas 6, 36-38 / 1. Korinther 16, 14 / 1. Petrus 5, 7 7

„Die Toten wissen nichts“

Prediger 9, 1-2.5-8.10-11 / Lied EG 527, 8-10 / Psalm 77, 2-12.14-16.21 11

Jesus ist stärker als das Grauen

Lukas 10, 20 / Lukas 23, 43 / Psalm 27, 1 / Johannes 19, 26-27
Psalm 77, 2-11.15.21 16

Der Himmel wird aufgeschlossen

Lukas 23, 43 / Lied EG 27, 1 / Psalm 77, 2-12.14-16.21 21

Kein Sinn in diesem Tod

Psalm 77, 2-3.10-12.15-16.20 / Hiob 5, 17
Hiob 19, 2.5-6.8.10.21.25-27 / Jesaja 42, 3 / Römer 12, 12.15
Psalm 22, 2-3.10-12.15-16.20 25

Schweres kurzes Leben

Psalm 23, 1-6 / Jesaja 66, 13 / Offenbarung 21, 4
 Psalm 73, 1-5.7-8.11.13.16.23-26.28 31

Ein Unfall beendet das blühende Leben

2. Chronik 20, 12 / Jesaja 66, 13 / 1. Korinther 13, 13 / Psalm 68, 20-21
 Psalm 102, 1-8.10-14.18.20-21.24-28 / Psalm 77, 2-13.15-16.20-21 36

Abschied von der „Seele der Familie“

Jesaja 55, 8-9 41

Gott – unser Feind und unser Freund

Hiob 12, 5 / Hiob 9, 32 / Hiob 9, 2.4.10-12.14-23.27-28.32-35
 Hiob 12, 4-5 / Hiob 16, 2-7.12-13.15-17.19-21 44

Von der Frage „Warum?“ zur Frage „Wozu?“

Psalm 77, 2-16.21 / Hiob 16, 12-13.16-19 / Markus 15, 34 49

Erst stirbt der Sohn, dann der Vater

Hiob 3, 20 / Markus 15, 34 / Psalm 22, 2 / Hiob 42, 4-5 / Römer 12, 15
 Josua 1, 9 / Psalm 68, 20-21 / Psalm 71, 1-3.5.9.12.19-23 53

Bittere Fragen

Jesaja 54, 10 / Psalm 90, 1-8.12-14.17 59

Gott der Lebenden

Markus 12, 27 63

Wenn Kinder sterben

Geboren, um sogleich zu sterben

Psalm 139, 1-2.7-16.23-24 / Jeremia 1, 5 / Jesaja 66, 13 / Jesaja 43, 1.3-5 65

Ein gesegnetes Kind

Psalm 139, 1-5.13-17.23-24 / Markus 12, 25
 4. Buch Mose – Numeri 6, 24-26 / Jesaja 43, 1.3-5 69

Trauerfeier für ein glückliches Kind

1. Korinther 13, 13 / Psalm 130, 1-2 / Psalm 77, 2-8.10 73

Kleiner Kämpfer im Engelheer

Jesaja 66, 13 / Maleachi 3, 1 / Offenbarung 12, 7 / Jesaja 43, 1.3-5 77

Kein Kindergrab, um die Tochter zu betrauern

Jesaja 49, 15 / Psalm 139, 2-6.8.13-17 80

Ein sterbendes Kind loslassen

Jesaja 66, 13 / 2. Samuel 12, 15-24 / Matthäus 5, 5 84

Auch Gott ist traurig

Jesaja 43, 1 / Jesaja 66, 13 88

Die Trauer aushalten nach plötzlichem Kindstod

Psalm 121, 7 / Markus 15, 34 / Psalm 139, 1-14.17.23-24 90

Die Vögel der Trauer

Jesaja 43, 1 94

Sich das Leben nehmen

„Einen geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten“

Psalm 51, 19 / Psalm 102, 1-13.18.20-21 / Psalm 51, 3-4.12-14.19 97

Dieser Tod hat kein Problem gelöst

Matthäus 11, 28-30 / Psalm 77, 15 / Johannes 16, 33
Matthäus 27, 46 / Lukas 23, 46 / Jesaja 55, 8-9 / Psalm 77, 2-15 103

Warum ließ er die im Stich, die ihn liebten?

Psalm 77, 2-15 / 1. Samuel 16, 7 / Psalm 31, 2-3.5-6.8.10.15-16.18.23.25 111

Erdrückende Schatten auf der Seele

Psalm 88, 2-5.7.9-18 / Psalm 77, 2-21 116

Zorn und Schuld, Machtlosigkeit und Verzweiflung

Psalm 88, 2-19 122

Er war kein Engel, aber er wird einer sein

Markus 12, 25 / 1. Petrus 5, 7 / Psalm 31, 2-3.5-6.8.10.15-16.18.23.25 126

Beerdigung eines verzweifelten Menschen

Psalm 88, 4-5.7.10-11.16 131

„Angst essen Seele auf“

Psalm 143, 1-4 / Psalm 39, 8.13 / Matthäus 11, 28 / Lied EG 85, 9 134

Rätselhafter Gott

Jeremia 17, 9-10.14 / Psalm 139, 1-18.23-24
Lukas 23, 34 / Johannes 5, 24-25.28-29 139

Im Kampf gegen die Sucht

Gesegnet mit Liebe

Epheser 1, 3 / Psalm 23, 1-6 / Lied: „Müde bin ich, geh zur Ruh“ 144

Versöhnung und Heilung

Psalm 139, 17.24 / Psalm 147, 3 / Psalm 139, 1-18.23-24 148

Schluss gemacht mit dem Alkohol

Psalm 139, 1-14.16-18.23-24 152

Konsequentes Nein zum ersten Glas Bier

Römer 12, 15 / Jesaja 43, 1-5 156

Die Abhängigkeit vom Alkohol zerstörte sein Leben	
Psalm 23, 1-6	159
Sein Leben in Ordnung bringen	
Hesekiel 18, 31-32 / Lukas 15, 10 / Lukas 18, 13-14	
Psalm 25, 1-3.6-9.11.16-18.20	161
Er konnte seine Alkoholkrankheit überwinden	
Psalm 73, 23-24 / Psalm 25, 2.4-8.15-18.20	165
Nicht verloren „im Lande des Vergessens“	
Psalm 130, 1-2 / Psalm 88, 2-19	168

Am Rand der Gesellschaft

Doch nicht ganz einsam	
Jesaja 43, 1 / Lukas 10, 20 / Psalm 102, 1-8.12-13.18.20-21	172
In der Kälte des Winters erfroren	
Psalm 39, 5-9.13-14 / Matthäus 8, 19-20 / Daniel 7, 13-14 / Psalm 116, 1-9	174
Nachträgliche Trauerfeier für einen Obdachlosen	
Psalm 103, 2-6.8-17 / Psalm 3, 1-9	177
Beerdigung im Niemandsland	
Psalm 103, 1-6.8.10.13-16	181
Sie vergaß ihre alten Kumpels nicht	
Psalm 34, 19 / Psalm 34, 5-8.13-16.19.23	183
Beerdigung eines Landstreichers an Heiligabend	
Matthäus 18, 20 / Lukas 14, 23 / Lukas 2, 7 / Psalm 130, 1-8	187
„Eine schöne Rede wie bei meiner Frau“	
Evangelisches Gesangbuch 38, 3 / Psalm 103, 14-17	190

Intellektuelle Beeinträchtigung und Demenz

„Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude“	
Ruth 1, 16 / Psalm 34, 6 / Psalm 34, 3.5-8.10-16.18-20.23	192
Erfülltes Leben trotz Demenz?	
Prediger 3, 1-8.11-14 / Psalm 103, 1-5 / Markus 10, 15	195
„Ich bin die Auferstehung und das Leben“	
Johannes 11, 25 / Psalm 37, 5-6.23-24.26-28.37	201
Zwischen Abenteuerlust und geistiger Entleerung	
Psalm 31, 2-5.9.16.22	205

In der Demenz behält der Mensch seine Würde

Galater 6, 2 / Psalm 139, 1-6.23-24 210

„Selig sind die geistlich Armen“

Matthäus 5, 3 / Psalm 121, 1-8 214

Ein glückliches Leben mit Trisomie 21

2. Buch Mose – Exodus 4, 11 / Psalm 139, 1-18.23-24 / Matthäus 18, 3 216

Sein Name steht im Buch des Lebens

Psalm 103, 13-17 / 1. Buch Mose – Genesis 2, 7; 3, 19 / Lukas 10, 20 220

Er würde lautstark klopfen an der Himmelstür

Prediger 1, 14 / Prediger 2, 24-25 / Prediger 3, 10-13 222

Unsere Lebenswege münden in Gottes Liebe

Johannes 14, 19 / Johannes 3, 16 / Psalm 31, 2-4.6.8-9.16 225

„Wie ein Kind“

Markus 10, 15 / Psalm 30, 2.6.11-13 228

Hoffnung für gefangene Seelen

Psalm 126, 1-2.4-6 231

Gott erwählt, was schwach ist

1. Korinther 1, 25.27-29 / Psalm 73, 1-3.5.12.14.21-26 234

Die im Dunkeln sieht Gott doch

Psalm 25, 20 / Matthäus 5, 3-5.7 / Psalm 25, 1-6.8-10.15-18.20-22 237

Geschwisterliebe

Psalm 23, 1-6 / Johannes 14, 2 / Jesaja 46, 4 / Psalm 27, 1-3.5.7.9-11.13-14 240

Nichts war vergeblich

Klagelieder 3, 1-2.5-6.8.17-26 / Römer 5, 1-5 / Jeremia 31, 25
1. Korinther 13, 13 244

Erlösung der Gefangenen zur Liebe

Psalm 126, 1-6 / Lukas 4, 16-21 / 2. Korinther 12, 9 / Jesaja 35, 10 249

Verlorene Heimat

Sehnsucht nach zu Hause

Hebräer 13, 14 / 1. Korinther 13, 13 / Psalm 27, 1.4-5.7-13 253

„Er starb alt und satt an Tagen“

1. Buch Mose – Genesis 35, 28-29 / Psalm 25, 1-6.12.15.19-21 257

Durch das Singen wird ein Haus rein und heilig

Psalm 77, 2-5 / Psalm 139, 1-6.13-16.23-24 260

Eine Familie zwischen Deportation und Bewahrung

Jeremia 29, 4-7 / Psalm 103, 2 / Psalm 37, 5.7.16.18-19.23-24 264

„Es fährt schnell dahin, als flögen wir davon“

Psalm 90, 10 / Johannes 14, 2 / Psalm 90, 1-6.10.12.14.17 267

Sehnsucht nach dem Grab des Vaters

2. Samuel 19, 34-36.38 / 2. Korinther 5, 1 / Psalm 71, 1-3.9.12.20-21 270

Ein bewegtes Leben in Russland und Kasachstan

Psalm 139, 1-24 / Lied: „Lass mich gehen“ 273

Seliges Sterben eines Siebenbürger Aussiedlers

Jesaja 43, 1 / Psalm 90, 1-6.10-17 / Jesaja 46, 4 278

„Nec temere – nec timide“

Hiob 1, 21 / Psalm 46, 2-4.9-12 / Psalm 31, 2-4.6.20.22-25 282

„Der Stalin hat uns weggetan“

Tobias 13, 12 / Psalm 103, 14-17 286

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Jede Gottesdienstfeier ist ein kleines Gesamtkunstwerk, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG. Vor 1995 aus dem **Evangelischen Kirchengesangbuch** für Hessen und Nassau 1950 gesungene Lieder habe ich nur dann nach dem EKG zitiert, wenn sie nicht ins EG aufgenommen wurden.

Sich wiederholende Liturgische Formeln habe ich in der Regel weggelassen.

Hinweise zu den anonymisiert veröffentlichten Texten von Trauerfeiern

Die hier veröffentlichten Texte von Trauerfeiern sind stark gekürzt und so verändert, dass die Identität der jeweiligen Personen und Familien nicht leicht erschlossen werden kann. Wenn ich Namen von Verstorbenen abgekürzt habe, entsprechen sie nicht unbedingt den realen Namen oder Vornamen. Im Unterschied zu anderen Gottesdiensten nenne ich auch nicht den Ort und das tatsächliche Datum der Feier. Die jeweilige Trauerfeier kann seit dem Jahr 1977 irgendwo in der Wetterau, in Rheinhessen oder Oberhessen stattgefunden haben.

Viel zu früh gestorben

In den Texten der folgenden Trauerfeiern geht es um Menschen, die durch Unfall oder Krankheit viel zu früh und meist plötzlich und unerwartet mitten aus ihrem Leben gerissen wurden.

Überfließende Liebe in der Patchworkfamilie

Trauerfeier für einen jungen Mann, der ganz plötzlich gestorben ist und in seiner Familie und unter seinen Freunden eine Menge an Liebe und viel Traurigkeit hinterlässt.

Liebe Gemeinde, mit einer Minute der Stille haben wir die Trauerfeier für Herrn Z. eröffnet, der im Alter von [über 30] Jahren gestorben ist.

Wir können das noch nicht fassen. Wir wollen es nicht wahr haben. Er fehlt so vielen Menschen.

Wir denken an sein Leben und beten für seine Seele. Ganz am Anfang der Trauer um ihn sind wir noch. Viele Schritte auf einem schweren Weg liegen vor uns. Gut ist es, wenn wir dabei nicht allein bleiben, so wie am heutigen Tag viele gemeinsam von ihm Abschied nehmen.

Mit Worten aus dem Buch des Predigers Salomo stimmen wir uns ein auf die Erinnerung an ein kurzes, doch erfülltes Leben (**Prediger 3, 1-14**):

1 Ein jegliches hat seine Zeit,
und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde:
2 geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit;
pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit;
3 töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit;
abbrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit;
4 weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit;
klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit;
5 Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit;
herzen hat seine Zeit, aufhören zu herzen hat seine Zeit;
6 suchen hat seine Zeit, verlieren hat seine Zeit;
behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit;
7 zerreißen hat seine Zeit, zunähen hat seine Zeit;

schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit;
8 lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit;
Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.
9 Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon.
10 Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat,
dass sie sich damit plagen.
11 Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit,
auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt;
nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut,
weder Anfang noch Ende.
12 Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt
als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben.
13 Denn ein Mensch, der da isst und trinkt
und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.
14 Ich merkte, dass alles, was Gott tut, das besteht für ewig;
man kann nichts dazutun noch wegtun.
Das alles tut Gott, dass man [Ehrfurcht vor ihm haben] soll.

Liebe Gemeinde, alles hat seine Zeit, sagt die Bibel. Was Gott dem Menschen schenkt, so der Prediger Salomo, das gibt er ihm in Form von Tagen und Jahren seines Lebens: Tage des Lachens und Tage des Weinens, Tage jeder Art des Pflanzens und Wachsens und Aufbauens und auch Tage, an denen etwas aufhört und verloren geht. Alles hat seine Zeit, und in dieser Zeit ist sogar etwas von Gottes Ewigkeit mit drin, versteckt in unserem eigenen Herzen; aber wie schwer fällt es dem Menschen, zu ergründen, was Gott tut, was er mit uns vor hat in unserem Leben.

Wie kostbar unsere Lebenszeit ist, das spüren wir besonders, wenn ein Leben so plötzlich und unerwartet zu Ende geht wie jetzt bei Herrn Z. in der letzten Woche. Gut ist es, dass wir mit Dankbarkeit auf sein Leben zurückblicken können.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Nach seinem Personalausweis war Herr Z. zwar „ledig“. Aber ledig von Verantwortung für Menschen, mit denen er in familiärer Gemeinschaft lebte, war er keineswegs. Er übernahm väterliche Sorge und Verantwortung für seine Kinder, war für sie alle ein liebevoller Vater. Selbst wo eine Partnerschaft auseinander ging, wurde eine neue Basis gefunden, um gemeinsam für die Kinder in dieser Patchworkfamilie da sein zu können.

Patchworkfamilie, über dieses Wort haben wir gemeinsam nachgedacht und einen guten Sinn darin gefunden. Das Geheimnis eines gut gearbeiteten Flickenteppichs ist ja, dass die Nähte halten; in diesem Sinne hielt Herr Z. eine wunderbare Verbindung zu allen in der Familie aufrecht, er pflegte die Nähte, von ihm wusste man, was in an-

deren Teilen der Familie los war, welche Sorgen man sich machte und was es zu feiern gab.

Über die Familie hinaus war er ein Mensch, der schnell Freunde fand und überall Zuversicht verbreitete, indem er Probleme auf eine lockere Art und Weise anging.

Alles in allem hat Herr Z. ein intensives, gehaltvolles Leben geführt. Ob ein Leben erfüllt ist, das hängt nicht an der Zahl der Jahre, sondern an der Art, wie man es lebt. Sein Leben war ein volles Leben, voll von überfließender Liebe. Er hat das Leben nie als Last empfunden, er wollte gerecht sein, niemanden zu kurz kommen lassen.

Als wir darüber sprachen, fiel mir etwas ein, was Jesus einmal zu den Leuten gesagt hat (**Lukas 6, 36-38**):

36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.
37 Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet.
Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt.
Vergebt, so wird euch vergeben.
38 Gebt, so wird euch gegeben.
Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß
wird man in euren Schoß geben;
denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt,
wird man euch wieder messen.

An das volle, gedrückte, gerüttelte und überfließende Maß musste ich denken, als wir über das intensiv geführte Leben von Herrn Z. gesprochen haben. Jesus spricht in bildlicher Rede von der Liebe, die jeder von uns geschenkt bekommt, als wenn es eine Schüssel voll von gutem Essen wäre, wo man rütteln und pressen muss, damit es rein passt und dann doch noch überläuft. Herr Z. hat offenbar gewusst, mit wie viel Liebe er beschenkt war, und er hat davon so viel weitergegeben, wie er nur konnte.

Dazu passt auch der Bibeltext, den er damals als Konfirmationsspruch bekommen hat (**1. Korinther 16, 14**):

Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen!

Ein besseres Wort könnte man nicht finden, um all die vielen Erinnerungen an Herrn Z. zusammenzufassen, die ich in dieser Ansprache nur andeuten konnte. Was er an Liebe gekriegt oder gegeben hat, was ihn mit seiner Familie und seinen Freunden verbunden hat und wo man füreinander da sein konnte, all das ist es wert, um sich in Dankbarkeit daran zu erinnern.

Es gab sicher auch Belastendes, offene Pläne, Dinge, die nicht zu Ende geführt werden konnten, Gespräche, zu denen es nicht mehr kam. Kein Leben ist frei von Enttäuschungen und Unvollkommenheiten. Aber gerade, wenn wir all unsere Dinge in Liebe

geschehen lassen, können wir auch mit den Belastungen gelassen umgehen. So wie wir Gott danken können für seinen Segen, so können wir unsere Lasten und Sorgen bei ihm abladen, wie der Apostel Petrus einmal schreibt (**1. Petrus 5, 7**):

Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.

Die Trauer um Herrn Z. ist mit Sicherheit eine schwere Last, die sich nicht schnell und ein für alle Mal abladen lässt. Bis jetzt ist es ja noch nicht einmal möglich gewesen, vollständig zu realisieren, was eigentlich geschehen ist. Um die Trauer zu tragen, die jede und jeder auf unterschiedliche Weise fühlt, braucht es auch unterschiedliche Wege. Zeit ist nötig, es braucht viele Schultern, viele offene Ohren, viele Menschen, die weiter füreinander da sind, gemeinsam weiter leben, die ihre Arbeit machen und ihre Probleme miteinander lösen und natürlich auch wieder Spaß miteinander haben. Und immer wieder braucht es auch den Raum und die Zeit für eine Erinnerung an Herrn Z., die erzählt werden und eine Träne, die geweint werden will.

Wir wissen nicht, wie es im Himmel aussieht; im Vertrauen auf Gott dürfen wir aber zuversichtlich darauf bauen, dass Menschen, die in diesem Leben Liebe empfangen und verschenken, in Ewigkeit nicht verloren gehen, sondern im für uns unvorstellbaren Himmel aufbewahrt und geborgen bleiben. In dem Bibelwort, das ich am Anfang dieser Feier gelesen habe, hieß es ja, dass Gott die Ewigkeit ins Herz der Menschen gelegt hat; ich denke, das tut er, indem er uns eben Liebe ins Herz legt, von der wir schon so viel gesprochen haben. Gott ist unsichtbar und zuweilen unbegreiflich, und doch bleibt er der Gott der Liebe. Ihm, den wir auch den Vater im Himmel nennen, vertrauen wir Herrn Z. in seinem Tode an. Amen.

Vater im Himmel, wir alle stehen in deiner Hand. Nichts und niemand ist stärker als deine Macht der Liebe, nicht das Böse in der Welt, nicht unsere eigene Sünde und nicht der Tod. Tröste uns, lass unser Herz nicht vor dem Tod erschrecken und schenke uns neu das Vertrauen zu dir.

Wir vertrauen dir Herrn Z. in seinem Tod an und bitten dich: Nimm ihn in Gnaden auf in deinem Himmel, in deiner Liebe, in deinem Frieden. In dieser Zuversicht dürfen wir ihn getrost loslassen.

Dankbar sind wir für Begegnungen und prägende Erfahrungen, für Liebe und alles Gute, das uns mit seinem Leben geschenkt war. Um Vergebung bitten wir für alles, was wir einander schuldig geblieben sind.

Uns, die wir zurückbleiben, schenke die Kraft, um zu bewältigen, was uns belastet. Begleite uns auf dem Weg der tausend Schritte der Trauer, der vor uns liegt, und hilf uns, im Vertrauen auf dich unser eigenes Leben zu meistern. Hilf uns klarzukommen mit den Gedanken an den Tod und schenke uns die Einsicht, wie kostbar unser Leben ist: Denn wir alle sind von dir geschaffen, um Liebe zu empfangen und zu geben. Amen.

„Die Toten wissen nichts“

Trauerfeier für einen wahren Bildungsbürger, der der Religion eher skeptisch gegenüberstand, aber sich dennoch mit der Bibel auseinandergesetzt und sich für seine Bestattung Verse aus dem Buch des Predigers Salomo aufgeschrieben hat.

Liebe Trauernde, wir sind vom Tod betroffen. Wir müssen Herrn S. begraben, der im Alter von [über 50] Jahren gestorben ist. Wir wollen bedenken, wie wir das ertragen können. Wir fragen nach dem Glauben, der uns leben hilft – im Angesicht des Todes.

Worte der Bibel können uns dabei helfen, in Worte zu fassen, was auf unserer Seele liegt. So beten wir mit Worten aus dem **Psalm 77** (bis Vers 8 Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

2 Ich rufe zu Gott, ich schreie, ich rufe zu Gott, bis er mich hört.
3 Am Tag meiner Not suche ich den Herrn;
unablässig erhebe ich nachts meine Hände,
meine Seele lässt sich nicht trösten.
4 Denke ich an Gott, muss ich seufzen;
sinne ich nach, dann will mein Geist verzagen.
5 Du lässt mich nicht mehr schlafen;
ich bin voll Unruhe und kann nicht reden.
6 Ich sinne nach über die Tage von einst,
ich will denken an längst vergangene Jahre.
7 Mein Herz grübelt bei Nacht, ich sinne nach, es forscht mein Geist.
8 Wird der Herr mich denn auf ewig verstoßen
und mir niemals mehr gnädig sein?
9 Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte?
10 Hat Gott vergessen, gnädig zu sein,
oder sein Erbarmen im Zorn verschlossen?
11 Ich sprach: Darunter leide ich,
dass die rechte Hand des Höchsten sich so ändern kann.
12 Darum denke ich an die Taten des HERRN,
ja, ich denke an deine früheren Wunder.
14 Gott, dein Weg ist heilig.
Wo ist ein so mächtiger Gott, wie du, Gott, bist?
15 Du bist der Gott, der Wunder tut.
16 Du hast dein Volk erlöst mit Macht.
21 Du führtest dein Volk wie eine Herde.

Liebe Trauergemeinde! „Hat Gott vergessen, gnädig zu sein, oder sein Erbarmen im Zorn verschlossen?“ So fragt der Mensch aus dem alten Israel, der den 77. Psalm be-

tet. Wir wissen nicht genau, welches Leid er erfahren hat, aber wir hören die Worte einer Klage, die sich an einen Gott wenden, den er nicht mehr versteht. Früher hat Gott sein Volk bewahrt und geführt wie ein guter Hirte. Soll das nun für immer zu Ende sein?

Einen Sohn zu verlieren – man kann sich nicht vorstellen, welchen Schmerz das bedeutet, wenn man nicht selbst Mutter ist, die davon betroffen ist. „Mein Herz grübelt bei Nacht, meine Seele lässt sich nicht trösten“, ich glaube, wer diesen Psalm gebetet hat, ihr oder ihm ging es ähnlich wie Ihnen. Den Bruder, den Freund, den Verwandten zu verlieren, der einem nahe stand und mitten aus dem Leben gerissen wurde, das erfüllt uns mit tiefer Trauer.

Doch um gut mit der Trauer umzugehen, kommen wir nicht darum herum, uns hier zu versammeln und bewusst Abschied zu nehmen. „Ich sinne nach über alte Zeiten, die vergangenen Jahre“, sagt der Psalm. Es ist wichtig, das zu tun, ohne sich im fruchtlosen Grübeln immer nur im Kreise zu bewegen.

So erinnern wir uns heute an Herrn S. Und indem wir uns erinnern, wird uns zugleich so etwas wie der rote Faden dieses Lebens vor Augen stehen, eine Ahnung von dem, was die Erfüllung seines Lebens war.

Erinnerungen an die Kindheit und Jugend des Verstorbenen

Sein Vater hatte Verständnis dafür, dass der Sohn den elterlichen Betrieb nicht übernehmen wollte. Der Vater erkannte, was seinen Sohn wirklich interessierte; er förderte schon früh den Bildungs- und Kulturhunger seines Sohnes. Zeitlebens blieb Lesen seine Leidenschaft.

Erinnerungen an das Berufs- und Familienleben des Verstorbenen

Als eine Krebserkrankung erkannt und operiert wurde, erholte er sich zunächst gut, erlitt aber bald einen Rückfall; seitdem schritt die Krankheit sehr schnell voran, und es gab keine Hoffnung auf Heilung mehr. In sein Schicksal fügte sich Herr S. jedoch erst kurz vor seinem Tod, als er zustimmte, seine letzten Tage in einem Hospiz zu verbringen; das war eine gute Entscheidung für ihn, um in Würde vom Leben Abschied zu nehmen.

Er hat alles geregelt, was noch zu regeln war, er wollte niemanden unnötig belasten. Sein Leben empfand er im Rückblick als ein schönes und erfülltes Leben.

Mit dem Sterben hatte er sich in der Weise auseinandergesetzt, dass er einmal einen Text aus der Bibel aufgeschrieben hat, der im Buch des Predigers Salomo steht (**Prediger 9, 5-6** – Lutherbibel 1912):

5 Denn die Lebendigen wissen, dass sie sterben werden;
die Toten aber wissen nichts,
sie haben auch keinen Lohn mehr, denn ihr Gedächtnis ist vergessen,

6 dass man sie nicht mehr liebt noch hasst noch neidet,
und haben kein Teil mehr auf dieser Welt
an allem, was unter der Sonne geschieht.

Dieser Text wirkt harsch und streng, er weiß um die Endlichkeit des Lebens auf dieser Erde und akzeptiert sie. Dass solche Worte in der Bibel stehen, mag diejenigen verwundern, die davon ausgehen, dass die Bibel durchgehend die Hoffnung auf Auferstehung und das ewige Leben verkündet. Zum Glück für Menschen wie Herrn S. bewahrt die Bibel aber auch Gedanken von Menschen auf, die – eher am Rande einer religiösen Gemeinschaft angesiedelt – sich ihre eigenen Gedanken über Gott und die Welt machen. Prediger Salomo, eigentlich ist dieses Buch mehr das Werk eines skeptischen Philosophen als eines religiösen Predigers. Dass Herr S. sich in diesen Worten wiederfand, zeigt, dass er trotz seiner Distanz zur institutionellen Kirche nicht aufgehört hat, die Bibel ernstzunehmen als ein Buch mit Antworten auf die letzten Fragen.

Der biblische Philosoph, dessen Buch man mit dem Namen des sprichwörtlich weisen Königs Salomo benannt hat, schreibt merkwürdig modern klingende, existentialistisch anmutende Gedanken auf. Er weiß um die Sterblichkeit aller Menschen und teilt die damals vorherrschende Auffassung des jüdischen Volkes, dass es über die irdische Lebenserfüllung hinaus kein sinnvolles Weiterleben nach dem Tode gibt.

Wenn es hier allerdings von den Toten heißt: „Ihr Gedächtnis ist vergessen, man liebt sie nicht mehr, man hasst sie nicht mehr, man neidet ihnen nichts“, dann stimmen diese Aussagen vielleicht im Allgemeinen oder auf sehr lange Sicht; sie treffen nicht zu für die Menschen, die heute hier versammelt sind, die sich in Dankbarkeit und Trauer an den Verstorbenen erinnern und sich ihm in herzlicher Liebe verbunden fühlen. Es mag sein, dass dieser Vers Herrn S. Charakterzug entgegenkam, anderen nicht zur Last werden zu wollen. Macht nicht zu viel Aufhebens von mir, je rascher ihr mich vergesst, desto eher findet ihr wieder zum eigenen Leben zurück. Wer sich über mich geärgert hat, mag getrost damit aufhören, und es gibt auch keinen Grund mehr für irgendeinen Neid. Aber eins konnte Herr S. nicht verhindern: dass man ihn geliebt hat und ihm diese Liebe auch über seinen Tod hinaus bewahrt.

Vielleicht hat sich Herr S. die beiden Verse aus dem Prediger Salomo herausgeschrieben, weil ihm daran lag, ganz klar im Hier und im Heute zu leben und dieses Leben nicht dadurch abzuwerten, indem man an einen Lohn für gute Taten im Himmel glaubt. Man mag beklagen, wie wenig hoffnungsvoll diese Verse klingen (jetzt wieder Lutherbibel 1984):

5 Die Toten ... wissen nichts; sie haben ... keinen Lohn mehr...
6 Sie haben kein Teil mehr auf dieser Welt
an allem, was unter der Sonne geschieht.

Aber zugleich fassen diese Verse eine hohe Wertschätzung des Lebens hier auf der Erde ausdrücklich in Worte:

7 So geh hin und iss dein Brot mit Freuden,
trink deinen Wein mit gutem Mut;
denn dies dein Tun hat Gott schon längst gefallen.

So ähnlich hat Herr S. die ihm Nahestehenden aufgefordert: „Genießt jeden Tag, denn gestern ist vorbei und morgen kommt vielleicht nicht!“

Der biblische Philosoph geht nicht davon aus, dass jeder Mensch einmal das bekommt, was er nach seinen Taten verdient:

2 Es begegnet dasselbe einem wie dem andern:
dem Gerechten wie dem Gottlosen,
dem Guten und Reinen wie dem Unreinen...;
wie es dem Guten geht, so geht's auch dem Sünder.
11 [Denn] alles liegt an Zeit und Glück.

Trotzdem atmet dieser philosophische Glaube oder diese philosophisch geprägte Religion nicht den zynischen Geist der Menschenverachtung oder der Lebensunlust.

1 Gerechte und Weise und ihr Tun sind in Gottes Hand.

Das mir von Gott geschenkte Leben trägt seinen Wert in sich, und es ist gut, dementsprechend mein Leben in guter Weise zu führen:

8 Lass deine Kleider immer weiß sein
und lass deinem Haupt Salbe nicht mangeln.
10 Alles, was dir vor die Hände kommt, es zu tun mit deiner Kraft, das tu;
denn bei den Toten, zu denen du fährst,
gibt es weder Tun noch Denken, weder Erkenntnis noch Weisheit.

Es ist, als ob der weise Mann es sich verkneift, darüber zu spekulieren, was nach dem Tode ist, und sich mit dem bescheidet, was er wahrnimmt: Gott hat mir dieses Leben geschenkt, ich bin dankbar dafür und überlasse ihm, was danach kommen mag.

Der Liederdichter Andreas Gryphius hat zwei Jahre nach den Schrecken des 30-jährigen Krieges ein Lied gedichtet, in dem er einen ähnlichen Glauben an die Kostbarkeit des Lebens im Hier und Jetzt besingt (Evangelisches Gesangbuch 527). Da heißt es:

8. Auf, Herz, wach und bedenke, dass dieser Zeit Geschenke
den Augenblick nur dein. Was du zuvor genossen,
ist als ein Strom verschossen; was künftig, wessen wird es sein?

Allerdings betont Gryphius, der christliche Liederdichter, nun doch noch mehr als der alttestamentliche Philosoph das Vertrauen auf Gott. Wirklich getrost im Hier und Jetzt leben kann nur derjenige, der sich im Glauben an Gott geborgen und getragen weiß. Wirklich getröstet wird in der Trauer um einen geliebten Menschen nur der, der darum weiß, dass dieser Mensch im Tode nicht einfach verlorenght. Gryphius dichtet starke Verse über Gott:

9. Verlasse Welt und Ehre, Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre
und geh den Herren an, der immer König bleibt,
den keine Zeit vertreibt, der einzig ewig machen kann.

10. Wohl dem, der auf ihn trauet! Er hat recht fest gebauet,
und ob er hier gleich fällt, wird er doch dort bestehen
und nimmermehr vergehen, weil ihn die Stärke selbst erhält.

Ein diesseitsbezogenes Leben im Hier und Jetzt und ein kindliches Gottvertrauen müssen sich nicht widersprechen. Umgekehrt heißt Gott auch einen skeptisch denkenden Menschen, der sich seiner Sterblichkeit bewusst ist, im Himmel herzlich willkommen – so möchte ich mit einem altvertrauten Bild die Zuversicht ausdrücken, dass der Tod eines geliebten Menschen nicht Anlass zur Verzweiflung sein muss, sondern dass wir in tiefster Trauer dennoch von der Liebe Gottes getragen bleiben. Gott ist die Stärke selbst, Gott trägt uns, wo wir voll und ganz leben und lieben, Gott hält uns fest auch da, wo wir trauern und den schweren Weg des Abschieds gehen, Gott lässt uns nicht los, wo wir loslassen müssen. Amen.

Wir beten mit den Worten eines Liedes aus dem Evangelischen Gesangbuch, das Arno Pötzsch als Soldat an der Front im Zweiten Weltkrieg dichtete.

Lied EG 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand

Wir blicken zurück, wir erinnern uns; das ist unvermeidlich und sinnvoll, und das tut weh. Der letzte Abschied macht uns traurig, lässt aber auch Dankbarkeit zu. Gott, wir sind dankbar für gemeinsam erlebte Geschichte, für Liebe, die wir schenkten und empfangen, dankbar für ein kostbares Menschenleben, an dem wir Anteil haben durften.

Wir blicken voraus, das ist noch schwerer; da fehlt ein Mensch, der zum eigenen Leben dazu gehört hat. Wer ein Kind verliert, dem bricht ein Stück der eigenen Zukunft weg. Gott, wir können diesen Schmerz nicht wegreben, aber hilf uns, ihn zu ertragen und auszuhalten. Hilf uns durchstehen, was wir durchmachen. Schenke uns einen Halt in vertrauten Menschen. Sei du selbst uns ein Gegenüber, fremd und vertraut zugleich, wie eine Klagemauer, an der und gegen die ich anklagen möchte und anklagen darf. Höre uns zu, Gott, wenn wir denken, dass unsere Gebete ins Leere gesprochen sind, und fange uns auf, wenn wir ins Bodenlose zu fallen glauben.

Wir lassen den Verstorbenen los, denn du, Gott, nimmst ihn am Ende mit Ehren an. Dieses Leben, uns von dir geschenkt, ist so kostbar, dass es auch durch den Tod nicht wertlos wird. In deiner Erinnerung bleiben wir geborgen, aufgefangen, bewahrt in Ewigkeit. Gott, lass uns den Glauben nicht verlieren, der das Dunkle erträgt und die Liebe bewahrt. Amen.

Jesus ist stärker als das Grauen

Trauerfeier für einen jungen Mann, der bei einem Unfall getötet wurde. Ich erinnere an die Sehnsucht, von der sein Leben geprägt war, und frage nach Trost vor allem für die Mutter, die ihren Sohn verloren hat.

Liebe Trauernde, wir sind vom Tod betroffen. Wir müssen Herrn Y. begraben, der im Alter von [über 30] Jahren gestorben ist. Wir wollen bedenken, wie wir das ertragen können. Wir fragen, wie wir weiterleben können, nachdem dieses Unglück über uns hereingebrochen ist.

Unglücklich und machtlos fühlen wir uns gegenüber dem, was geschehen ist. Gibt es Worte, die uns helfen können, den Schmerz zu ertragen?

Schon vor dreitausend Jahren gab es Menschen, die Schreckliches erlebten. Sie versuchten zu beten. Was schwer auf ihrer Seele lag, schluckten sie nicht herunter. Sie sprachen aus, was sie bedrückte, sie klagten ihren Schmerz, riefen zu Gott. Ich meine die Menschen des Volkes Israel, die uns in der Bibel die Psalmen hinterlassen haben. Mit einem dieser alten Lieder lasst uns beten – mit Worten aus dem **Psalms 77**:

2 Ich rufe zu Gott und schreie um Hilfe,
zu Gott rufe ich, und er erhört mich.
3 In der Zeit meiner Not suche ich den Herrn;
meine Hand ist des Nachts ausgereckt und lässt nicht ab;
denn meine Seele will sich nicht trösten lassen.
4 Ich denke an Gott – und bin betrübt;
ich sinne nach – und mein Herz ist in Ängsten.
5 Meine Augen hältst du, dass sie wachen müssen;
ich bin so voll Unruhe, dass ich nicht reden kann.
6 Ich gedenke der alten Zeit, der vergangenen Jahre.
7 Ich denke und sinne des Nachts
und rede mit meinem Herzen,
mein Geist muss forschen.
8 Wird denn der Herr auf ewig verstoßen
und keine Gnade mehr erweisen?
9 Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte,
und hat die Verheißung für immer ein Ende?
10 Hat Gott vergessen, gnädig zu sein,
oder sein Erbarmen im Zorn verschlossen?
11 Ich sprach: Darunter leide ich,
dass die rechte Hand des Höchsten sich so ändern kann.

15 Du bist der Gott, der Wunder tut,
du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern.
21 Du führtest dein Volk wie eine Herde.

Liebe Trauergemeinde! „Hat Gott vergessen, gnädig zu sein?“ So fragt der Mensch aus dem alten Israel, der den 77. Psalm betet.

Wir wissen nicht genau, welches Leid er erfahren hat, aber wir hören die Worte seiner Klage, die sich an einen Gott wenden, den er nicht mehr versteht. Früher hat Gott sein Volk bewahrt und geführt wie ein guter Hirte. Nun erfährt er nur noch Unglück und Leid. Er will sich nicht trösten lassen.

„Bist du nicht der Gott, der Wunder tut?“ Der Psalmbeter erinnert sich. Gott tut Wunder, das hat er gelernt, vielleicht auch selber erfahren. Aber jetzt? Die harte Realität hat zugeschlagen. Wie soll man noch an Wunder glauben, wenn das Herz nur noch von Schmerz und Trauer wund ist, und wenn der Aufruhr der Gedanken nicht zur Ruhe kommen will.

Ja, wäre doch ein Wunder geschehen, hätte Gott doch diesen Unfall verhindert, oder hätte er doch wenigstens nicht diese schlimmen Folgen gehabt! Unsere Gedanken gehen im Kreise.

Wir können es mit all unseren Gedanken nicht ungeschehen machen: Y. ist gestorben. Mitten aus dem Leben wurde er gerissen, durch einen Unfall auf der Strecke bis zum Nachbarort.

Warum das geschehen ist? Wir können nicht aufhören, danach zu fragen. Wir wollen es genau wissen, möchten den Hergang rekonstruieren, als ob wir es vielleicht doch ungeschehen machen könnten, wenn wir wüssten, wer verantwortlich zu machen wäre, wer etwas hätte anders machen können. Und dennoch – wir sind machtlos gegenüber der harten Realität. Y. ist tot. So sinnlos erscheint das, so undenkbar. Wir können das Unerträgliche nicht einordnen, nicht erklären. Wir müssen ertragen, was eigentlich nicht zu ertragen ist.

Ein schwerer Weg muss gegangen werden, der lange Weg der Trauer. Die eigenen Gedanken und Gefühle, die Erinnerungen und nicht ausgeführten Pläne, all das treibt uns um. Wir brauchen viel Zeit und viel Kraft, um all das auszuhalten und zu bewältigen.

Der heutige Tag ist einer der ersten Schritte auf dem Weg der Trauer. Buchstäblich werden wir nachher auf dem Weg zum Grab den Weg von Herrn Y. bis zum Ende mitgehen. Vorher erinnern wir uns an dieses besondere Leben, das so früh an sein Ende gelangt ist.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Überraschend war, wie sehr sich Herr Y. mit dem Tod auseinandergesetzt hat – zum Beispiel mit dem Tod von Musikern, die ihm viel bedeuteten. Er hatte Wünsche für seine Beerdigung, manches schrieb er aus dem Augenblick heraus, was er später nicht mehr so meinte, und so gut wir können, versuchen wir seinem Letzten Willen gerecht zu werden. Wir blicken ja niemandem ins Herz, und manchmal mag uns der vertrauteste Mensch fremd erscheinen, wenn wir eine Seite an ihm erkennen, die uns nicht bewusst war. Aber was auf seinem Computer gespeichert war, zeugt davon, dass er nicht nur dem Tod zugewandt war, sondern auch der Zukunft; so befasste er sich intensiv mit politischen Fragen.

Auch Musik war Herrn Y. außerordentlich wichtig. Seine Lieblingslieder hatten den gemeinsamen Nenner „Sehnsucht“. Die Sehnsucht nach Leben, wirklichem Leben. Und die Sehnsucht nach Liebe, wobei Leben und Liebe miteinander verbunden und gar nicht so einfach sind. Sehnsucht – sie mündet in die Sehnsucht nach dem Himmel, nach dem Paradies. Biblische Hoffnungen kommen mir dabei in den Sinn, der Satz von Jesus (**Lukas 10, 20**):

Freut euch..., dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.

und das, was Jesus dem Mann sagte, der neben ihm am Kreuz hing, bevor Jesus als gerade 33-Jähriger starb (**Lukas 23, 43**):

Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

Von einer ähnlichen Zuversicht war auch der Konfirmationsspruch aus **Psalm 27, 1** geprägt gewesen, den Pfarrer S. ihm bei der Konfirmation zugesprochen hatte:

Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?

Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?

„Mein Licht und mein Heil“ – das klingt auf altmodische Weise fromm und überholt – aber der Nachsatz: „Vor wem sollte ich mich fürchten?“ – wünschen wir uns nicht solchen Mut? Brauchen wir nicht ein Licht, wenn es finster aussieht in unserer Seele? Wenn sich vor Schmerz und Angst alles in uns zusammenkrampft? Wünschen wir uns nicht einen, der alles heil macht, der die Bruchstücke eines gelebten Lebens wie ein zerbrochenes Gefäß wieder sorgsam zusammensetzt und als Ganzes aufbewahrt?

Der HERR – was ist das für einer? Von wem lassen wir uns so viel sagen? Ich glaube, wir können nichts anfangen mit einem alten Mann, der auf seinem Thron im Himmel sitzt und die Welt regiert. Dieser HERR, von dem in dem Psalm die Rede ist, ich erkenne ihn in Jesus wieder – genau in dem, der am Kreuz starb, für die Menschen, aus Liebe.

Wer es nicht nötig hat, sich mit Gewalt zu wehren, wer das Leben liebt, aber nicht um den Preis, die Liebe zu verraten, der überwindet die Lebensangst und die Furcht

vor dem Tod. Der gewinnt eine Kraft, die man sich nicht im Kraftraum antrainieren kann – eine Kraft, die stärker ist als die Mächte des Bösen und stärker auch als die Mächte, die einen runterziehen wollen und den Lebensmut nehmen.

Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?

Wenn das Leben grauenvoll ist, dann brauchen wir einen, der stärker ist als das Grauen. Jesus hat das grauenhafte Schicksal erlebt, am Kreuz zu sterben; er hat sich nicht nach dem Tod gesehnt, aber er starb nicht in Verzweiflung, weil er eine Gewissheit hatte: Dieses Leben hier auf Erden ist nicht alles. Es gibt den Himmel, es gibt das Paradies, wir sind umschlossen von der Liebe des Vaters im Himmel.

In dieser Gewissheit konnte Jesus damals auch seiner Mutter und seinem besten Freund noch einen Trost zurufen (**Johannes 19, 26-27**):

Siehe, das ist dein Sohn! ... Siehe, das ist deine Mutter!

Er wollte nicht, dass sie aufhören zu leben. Er wollte, dass die Lebenden sich umeinander kümmern. Er wusste, dass der Abschied weh tut.

Nicht umsonst wird von Maria in der Bibel gesagt, dass ein Schwert durch ihre Seele ging, als sie ihren Sohn verlor (**Lukas 2, 35**). Ein Kind zu verlieren, das ist so, als ob alles seinen Sinn verliert; das vertraute Lachen fehlt, der Schlüssel hängt nicht mehr an seinem Platz, es macht alles keinen Spaß mehr, das Zimmer, das er eben noch bewohnt hat, ist leer.

Darum ist es so wichtig, behutsam zu gehen auf dem Weg der Trauer, und dabei nicht allein zu sein, die Tränen zuzulassen und die Worte aussprechen, die gesagt werden wollen, obwohl der Kloß im Hals sitzt.

Die Traurigkeit wird sich immer wieder melden, und ob sie jemals ganz aufhört, glaube ich nicht. Aber ganz gewiss wäre es nicht im Sinne von Herrn Y., das Leben aufzugeben. Trauern heißt: den Schmerz annehmen; den Weg der Traurigkeit gehen; leben, obwohl man zeitweise nicht mehr weiß, warum.

Wann die Traurigkeit wohl weniger wird? Das kann man jetzt nicht sagen. In der nächsten Zeit werden Sie alle es erst einmal noch viel stärker spüren: Dass Sie Herrn Y. vermissen. Dass Sie immer wieder daran denken – was Ihnen nun fehlt, aber auch wofür Sie dankbar waren, nämlich dass er bei Ihnen war, dass das, was Sie mit ihm erlebt haben, zu den kostbaren Erfahrungen Ihres Lebens gehört.

Dieses Leben ist so kostbar, dass es auch durch den Tod nicht wertlos wird. Dafür garantiert Jesus, der den Tod auf sich nahm und Sieger blieb über den Tod, der das Licht am Ende dieses schwarzen Tunnels ist (**Psalms 27, 1**):

Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?
Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?

Unsere Sorge muss nicht dem weiteren Schicksal des Verstorbenen gelten. Er begegnet im Himmel einem Gott, der ihn liebevoll in Empfang nimmt und in die Arme schließt.

Unsere Herausforderung ist eine andere: Den Weg der Trauer zu gehen und uns dabei nicht allein zu lassen. Amen.

Barmherziger Gott, wir müssen Abschied nehmen von Herrn Y. Sein Leben ist allzu plötzlich zu Ende gegangen – lass ihn im Himmel die Erfüllung seiner Sehnsucht erfahren. Unser Leben ist ärmer geworden – hilf uns, damit fertigzuwerden.

Wir wünschen uns verzweifelt, dieser Unfall möge nicht geschehen sein. Doch wir müssen die Realität akzeptieren. Wir möchten gerne glauben, dass es wieder Hoffnung gibt, dass es nicht so leer bleibt in uns. Schenke uns Geduld und Kraft.

Dankbar sind wir für alles, was wir einander bedeutet haben, für alle Liebe, die wir gegeben und empfangen haben.

Was zwischen uns stehen geblieben ist und was uns belastet, vertrauen wir dir auch an.

Vergib uns, wenn wir einander etwas schuldig geblieben sind, und nimm alles von unserer Seele, womit wir uns das Leben zusätzlich schwer machen.

Gott, lass uns den Glauben nicht verlieren, der das Dunkle erträgt und die Liebe bewahrt. Lass uns daran festhalten, dass unser Leben kostbar ist, und lass uns erkennen, was du mit uns auf unserem Lebensweg noch vor hast.

Zum Schluss beten wir mit einem Lied, das Arno Pötzsch als Soldat an der Front im Zweiten Weltkrieg gedichtet hat.

Lied 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand

Der Himmel wird aufgeschlossen

Trauerfeier für einen jungen Mann, der kurz vor Weihnachten ganz plötzlich und unerwartet gestorben ist.

Liebe Trauernde, wir sind vom Tod betroffen. Wir müssen Herrn A. begraben, der im Alter von [über 30] Jahren gestorben ist. Wir wollen bedenken, wie wir das ertragen können. Wir fragen nach dem Glauben, der uns leben hilft – selbst angesichts des Todes.

Worte der Bibel können uns dabei helfen, in Worte zu fassen, was auf unserer Seele liegt. So beten wir mit Worten aus dem **Psalm 77**:

2 Ich rufe zu Gott und schreie um Hilfe,
zu Gott rufe ich, und er erhört mich.
3 In der Zeit meiner Not suche ich den Herrn;
meine Hand ist des Nachts ausgereckt und lässt nicht ab;
denn meine Seele will sich nicht trösten lassen.
4 Ich denke an Gott – und bin betrübt;
ich sinne nach – und mein Herz ist in Ängsten.
5 Meine Augen hältst du, dass sie wachen müssen;
ich bin so voll Unruhe, dass ich nicht reden kann.
6 Ich gedenke der alten Zeit, der vergangenen Jahre.
7 Ich denke und sinne des Nachts
und rede mit meinem Herzen,
mein Geist muss forschen.
8 Wird denn der Herr auf ewig verstoßen
und keine Gnade mehr erweisen?
9 Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte?
10 Hat Gott vergessen, gnädig zu sein,
oder sein Erbarmen im Zorn verschlossen?
11 Ich sprach: Darunter leide ich,
dass die rechte Hand des Höchsten sich so ändern kann.
12 Darum denke ich an die Taten des HERRN,
ja, ich denke an deine früheren Wunder.
14 Gott, dein Weg ist heilig.
Wo ist ein so mächtiger Gott, wie du, Gott, bist?
15 Du bist der Gott, der Wunder tut.
16 Du hast dein Volk erlöst mit Macht.
21 Du führtest dein Volk wie eine Herde.

Liebe Trauergemeinde! „Hat Gott vergessen, gnädig zu sein, oder sein Erbarmen im Zorn verschlossen?“ So fragt der Mensch aus dem alten Israel, der den 77. Psalm betet. Wir wissen nicht genau, welches Leid er erfahren hat, aber wir hören die Worte seiner Klage, die sich an einen Gott wenden, den er nicht mehr versteht. Früher hat Gott sein Volk bewahrt und geführt wie ein guter Hirte. Soll das nun für immer zu Ende sein?

„Haben wir so viel Strafe verdient?“, so haben Sie sich gefragt, liebe Frau A. Diese Frage richtet sich auch an einen Gott, von dem wir Bewahrung und Trost erwarten, vielleicht auch gerechte Strafen – aber wir können einfach nicht glauben, dass Gott so ungerecht straft, ohne Grund, ohne Maß, er, der barmherzige Gott.

Was ist es, das hier geschehen ist – ist es Strafe, ist es deutbar, kann darin ein erkennbarer Sinn liegen?

Herr A. ist gestorben – mitten aus dem Leben wurde er gerissen, unmittelbar vor Weihnachten, nachdem er einige Wochen krank gewesen war – schwerer krank, als man zunächst dachte. Damit hätte niemand gerechnet, wohl am wenigsten er selbst.

Warum das geschehen ist? Wir kennen nicht einmal die medizinischen Ursachen ganz genau. Noch weniger können wir einen Sinn in diesem frühen Tod erkennen. Die Frage nach dem „Warum“ möchte am liebsten das Schreckliche ungeschehen machen, die Frage nach dem Sinn mag ein verzweifelter Versuch sein, das Unerträgliche wenigstens einordnen zu können. Aber es hilft alles nichts – wir können nicht ändern, was geschehen ist.

Und doch gibt es etwas zu tun. Ein Weg muss gegangen werden, der schwere Weg der Trauer. Die eigenen Gedanken und Gefühle, die Erinnerungen und nicht ausgeführten Pläne, all das treibt uns um. Und wir brauchen Zeit und Kraft, um all das auszuhalten und zu bewältigen.

Der heutige Tag ist einer der ersten Schritte auf dem Weg der Trauer. Ganz buchstäblich werden wir nachher den Weg zum Grab gehen – gehen den Weg eines Menschen bis zum Ende mit. Und vorher erinnern wir uns in dieser Feier an dieses besondere Leben, das so früh an sein Ende gelangt ist.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Diese wenigen Daten aus dem Lebenslauf von Herrn A. geben nur eine Andeutung davon, was für ein Mensch er war – fröhlich und aufgeschlossen, ideenreich und kontaktfreudig. Wer ihn kannte, wird einzelne Szenen vor Augen haben, die sein Bild geprägt haben – sei es die Art, wie er seine Wohnung einrichtete, oder wie sehr es ihn mitgenommen hat, dass in der Familie seiner ersten Kunden ein furchtbarer Mordfall geschah, oder wie er es sich nicht nehmen ließ, den Christbaum der Eltern zu schmücken. Begegnungen flüchtiger Art und Prägungen, die über lange Zeit hin-

weg gewirkt haben, sind heute gegenwärtig in der Rückschau auf das Leben des Verstorbenen.

Der Rückblick gehört dazu, ist unvermeidlich und sinnvoll. Er macht uns traurig, lässt aber auch Dankbarkeit zu – den Dank für eine gemeinsame Geschichte, für das, was man an Liebe schenken und empfangen konnte, für ein kostbares Menschenleben.

Der Vorausblick ist noch schwerer. Denn da fehlt ein Mensch, der so lange zum eigenen Leben dazu gehört hat. Ein Kind zu verlieren, ist besonders schwer, denn ein Stück der eigenen Zukunft bricht weg. Man kann diesen Schmerz nicht wegreden, man kann ihn nur ertragen und aushalten – und das ist schwer genug. Es kann kein Trost sein, wenn jemand sagt, es sei nicht so schlimm, es kann auch keine Hilfe sein, alles verdrängen zu wollen, wirklicher Trost besteht allein darin, dass man einen Halt findet, der durchstehen hilft, was man fühlt. Einen solchen Halt bieten vertraute Menschen, die zu uns stehen. Auch Gott ist da als Gegenüber, fremd und vertraut zugleich, als Klagemauer, als der, den ich anklagen möchte und anklagen darf, und ebenso als einer, der uns zuhört, uns auffängt. „Du kannst nicht tiefer fallen als in die Hände eines liebenden Gottes“, heißt es.

Gott ist auch einer, der ewiges Leben verheißt. Dieses Wort wird oft missverstanden. Ewiges Leben ist keine Verlängerung unseres irdischen Lebens in die Unendlichkeit. Ewiges Leben ist auch nicht die geisterhafte Gegenwart von Verstorbenen. Der Glaube an das ewige Leben erspart uns nicht das Abschiednehmen.

Aber im Bild des ewigen Lebens wird uns Hoffnung zugesagt. Dieses Leben, uns von Gott geschenkt, ist so kostbar, dass es auch durch den Tod nicht wertlos wird. Die Menschen, die sich an uns erinnern, werden irgendwann einmal selbst nicht mehr auf der Erde leben. Aber in der Erinnerung Gottes bleiben wir aufbewahrt in Ewigkeit. Gott erschafft uns sozusagen aus dem Gedächtnis im Himmel neu. Unser älterer Sohn fragte mich einmal, als er sechs Jahre alt war: Wenn ein Kind stirbt, wächst es dann eigentlich im Himmel noch? Ich sagte ihm: Ich glaube ja. Ich glaube, dass Gott mit uns noch mehr vorhat, etwas sehr Schönes.

Als Jesus einmal über das ewige Leben gefragt wurde, da sprach er in einem Bild davon, dass man im Himmel nicht heiraten wird, sondern dass die Menschen dort sein werden wie die Engel. Wir werden unvorstellbar anders sein, doch wir gehen nicht verloren.

Als Jesus selber starb, mit 33 Jahren, da tröstete er einen Mann, der neben ihm den gleichen grausamen Tod am Kreuz erlitt, mit den Worten (**Lukas 23, 43**):

Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

Das verlorene Paradies, verlorengegangen im verzweifelten Bemühen der Menschen, so sein zu wollen wie Gott, wird uns von Gott zurückgeschenkt, von dem wir in einem Weihnachtslied singen (**Lied EG 27**):

1 Lobt Gott, ihr Christen alle gleich, in seinem höchsten Thron,
der heut schließt auf sein Himmelreich
und schenkt uns seinen Sohn, und schenkt uns seinen Sohn.

In Jesus kommt Gott selber zur Welt, nimmt Anteil an unserem Schicksal, an Leid und Schuld und Tod. Jesus, der Gottessohn, überwindet diese Mächte, indem er schlicht die Liebe lebt. Der allmächtige Gott kann nicht einfach alles, aber seine Liebe ist mächtiger als alles, und sie verkörpert sich in Jesus. So wird uns der Himmel aufgeschlossen – in der Liebe, die unser irdisches Leben zu einem erfüllten Leben macht und die uns bleibt, auch im Sterben, auch über den Tod hinaus.

Bilder vom Himmel und vom ewigen Leben sollen nicht die Trauer wegerklären und wegschieben. Sie wollen uns im Blick auf den Verstorbenen eine Sorge wegnehmen, nämlich die Sorge um seine Zukunft. Wir dürfen ihn getrost loslassen, er bleibt geborgen, aufgefangen, bewahrt in Gottes Händen. Und im Blick auf uns selbst zeigen uns die Bilder vom ewigen Leben, worauf es ankommt: dieses zeitliche Leben wird kostbar durch die Liebe, die wir geschenkt bekommen und die wir weitergeben. Und wir leben gerade auch dann sehr intensiv, wenn wir um einen geliebten Menschen trauern und uns gegenseitig stützen in dem, was wir alleine nicht aushalten. Amen.

Lied EG 617: Ich bete an die Macht der Liebe

Gott, lass uns den Glauben nicht verlieren, der das Dunkle erträgt und die Liebe bewahrt. Amen.

Kein Sinn in diesem Tod

Ein plötzlicher Tod nach kurzer schwerer Krankheit – da hilft kein Trost, der einen Sinn in diesem Sterben erkennen will. Der Weg der Trauer muss gegangen werden, hoffentlich nicht allein. Die Bibel zeigt, wie Menschen im Streit mit Gott und im Festhalten an ihm mit schwerem Leid umgehen.

Wir können es noch nicht fassen: Herr H. ist nach kurzer Krankheit ganz plötzlich gestorben. Und er war doch erst [über 50] Jahre alt. Wir müssen ihn heute begraben, müssen den letzten schweren Weg mit ihm gehen, müssen Abschied nehmen von einem geliebten Menschen.

Gemeinsam gehen wir diesen Weg, wir lassen einander nicht allein dabei. Und wir lassen Worte der Bibel zu uns sprechen – vielleicht finden wir uns wieder in manchem von dem, wie Menschen schon damals getrauert und gefragt, gezweifelt und geglaubt haben.

Lasst uns beten mit den Worten aus **Psalms 22** – es ist das Gebet, das unser Herr Jesus selbst in seiner Todesnot gebetet hat, als er am Kreuz sterben sollte:

2 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.
3 Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht,
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.
10 Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen;
du ließest mich geborgen sein an der Brust meiner Mutter.
11 Auf dich bin ich geworfen von Mutterleib an,
du bist mein Gott von meiner Mutter Schoß an.
12 Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer.
15 Ich bin ausgeschüttet wie Wasser,
alle meine Knochen haben sich voneinander gelöst;
mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs.
16 Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe,
und meine Zunge klebt mir am Gaumen,
und du legst mich in des Todes Staub.
20 Aber du, HERR, sei nicht ferne; meine Stärke, eile, mir zu helfen!

Liebe Familie H., liebe Trauergemeinde! Die Klage des 22. Psalms können Sie wohl teilen in dieser Stunde – „warum?“ – das ist die große offene Frage, die man sich stellt, wenn einem ein so sehr geliebter Mensch entrissen wird, der Vater, der Ehemann, der Sohn, der Bruder, der Freund. „Warum?“ Es ist, als ob das ganze eigene Leben seinen Sinn verlöre, und der Psalmbeter fasst seine Klage in die Worte zusam-

men: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Warum hast du das nicht verhindert, warum hast du nicht geholfen, warum warst du nicht da? Gibt es dich überhaupt? Hat es überhaupt einen Sinn, jetzt noch nach Gott zu fragen, jetzt noch zu Gott zu beten, so wie es in dem Psalm doch trotz allem geschieht: „Du, HERR, sei nicht ferne; meine Stärke, eile, mir zu helfen!“ Wie kann denn Gott helfen, kann er trösten? Kann er uns noch nahe sein, ist er uns nicht völlig fremd geworden?

Es traf Sie wie ein Schock: Herr H. ist tot, unwiderruflich und endgültig. Die Hoffnungen in den Tagen, als er im Krankenhaus lag, sind zunichte geworden: Er kommt nicht wieder zurück.

Gibt es wirklichen Trost, wenn man das weiß, wenn einem mehr und mehr bewusst wird, wie sehr er fehlen wird? Er war doch der Sohn, auf den die Mutter ihre Hoffnungen gesetzt hat, wie es jede liebende Mutter tut. Er war der Partner, der seit vielen Jahren alle Dinge in Freud und Leid mit der Ehefrau geteilt hat. Er war der Papa, den das jüngste Kind noch so sehr brauchen würde. Er war der Vater, der die Kinder geprägt hat und ihnen weiter hat zur Seite stehen wollen, der es gern auch noch erlebt hätte, wenn das erste Enkelkind zur Welt kommt. Was kann denn wirklich trösten, wenn niemand diesen Schmerz wegnehmen kann? Die Trauer kann man doch nicht einfach abschütteln; der Verstorbene ist einfach nicht mehr da, er kommt nicht mehr zurück.

Und nicht nur im Familienleben, dem er in seiner häuslichen Art sehr zugetan war, wird er schmerzlich vermisst werden, nicht zuletzt mit seiner heiteren Art und seiner Freude an der Geselligkeit, sondern auch im Kreis der engsten Freunde, die sich seit langen Jahren regelmäßig treffen, und auch unter all denen im Dorf und in der Umgebung, die ihn von seinem Beruf oder vom Vereinsleben oder einfach von guter Nachbarschaft her als einen einsatzfreudigen und hilfsbereiten Menschen kennen.

Wenn ich zu Ihnen heute trotz allem von einem möglichen Trost rede, dann will ich nicht so tun, als ob es einen einfachen, billigen Trost gäbe. Es gibt keinen Trost, durch den man die Trauer vermeiden könnte, durch den der Schmerz einfach weggeht. Wenn überhaupt, dann gibt es nur einen Trost, der hilft, die Traurigkeit auszuhalten und den langen Weg der Trauer wirklich gehen zu können, bis man ihn bewältigt hat.

Liebe Trauergemeinde, so wie ich Gott verstehe und an ihn glaube, hält auch er nichts von einem billigen Trost, als ob alles gar nicht so schlimm wäre. Und Gott hält schon gar nichts von einem Versuch, irgendeinen Sinn in diesem Tod zu entdecken, durch den man sich als Angehöriger nur verletzt fühlen muss. Unter uns Menschen geschieht es leider oft, dass wir es nicht aushalten, einem Schmerz standzuhalten, sei es einem eigenen oder fremden, wir können oder wollen nicht zulassen, dass wir eigentlich gar nicht so stark sind, dass uns die Tränen nahe sind, dass wir keinen Rat wissen – und manchmal sagen wir dann aus Hilflosigkeit irgendwelche Dinge, die

nicht weiterhelfen, die nur wie leere fromme Sprüche wirken oder sogar verletzend ankommen.

In der Bibel wird von einem Mann erzählt, der das erfahren musste, als er in großer Trauer und schwerer Krankheit von seinen Freunden besucht wurde. Hiob hieß der Mann, alle seine Kinder waren gestorben, und er selber war von grausamer Krankheit geschlagen.

Und wie versuchen seine Freunde ihn zu trösten? Sie reden zu ihm in einer Weise von Gott, die dem Hiob weh tut. Sein Freund Elifas hält ihm vor, dass er bestimmt sein Schicksal selbst verschuldet hat, er meint, es müsse eine Strafe Gottes sein. Er sagt ihm wörtlich (**Hiob 5, 17**):

Siehe, selig ist der Mensch, den Gott zurechtweist;
darum widersetze dich der Zucht des Allmächtigen nicht.

Doch obwohl diese Sätze fromm klingen und so auch in der Bibel stehen – etwas später heißt es im gleichen Buch der Bibel, dass man eben gerade so nicht von Gott reden darf! Man kann nicht einfach sagen: Alles Leid, das Menschen erfahren, ist eine Strafe oder eine Prüfung Gottes.

Hiob selbst, der so sehr trauern und leiden muss, wendet sich gegen seine Freunde, er lehnt ihre Art zu trösten ab (**Hiob 19**):

2 Wie lange plagt ihr doch meine Seele und peinigt mich mit Worten!
5 Wollt ihr euch wahrlich über mich erheben
und wollt mir meine Schande beweisen?
6 So merkt doch endlich, dass Gott mir unrecht getan hat
und mich mit seinem Jagdnetz umgeben hat.
8 Er hat meinen Weg vermauert, dass ich nicht hinüber kann,
und hat Finsternis auf meinen Steig gelegt.
10 Er hat mich zerbrochen um und um, dass ich dahinfuhr,
und hat meine Hoffnung ausgerissen wie einen Baum.
21 Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, meine Freunde;
denn die Hand Gottes hat mich getroffen!

Und im gleichen Atemzug, indem Hiob Gott anklagt wie kein anderer, wendet er sich doch nicht von ihm ab, sondern appelliert an ihn. Es gibt keinen anderen, an den er sich wenden kann. Derselbe, den er anklagt, nur der kann ihm auch helfen. Er betet ein verzweifelteres und zugleich vertrauensvolles Gebet:

25 Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt,
und als der letzte wird er über dem Staub sich erheben.
26 Und ist meine Haut noch so zerschlagen
und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen.

27 Ich selbst werde ihn sehen,
meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.
Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Und das Erstaunliche ist: in der biblischen Dichtung von Hiob bekommen nicht etwa die Freunde Hiobs Recht, die ihm nahelegen, er solle doch nicht so sehr seine Unschuld beteuern, er solle nicht so frech Gott anklagen, er solle sich gefälligst demütig Gott unterordnen. Nein, Gott gibt Hiob Recht. Gott hält es aus, dass einer, der zu ihm Vertrauen hat, ihn auch hart zur Rede stellt. Gott will nicht, dass wir ihm gegenüber unsere Gefühle verleugnen oder verdrängen. Er will niemanden, der schon wie am Boden zerstört ist, noch mehr niederdrücken, er nutzt nicht unsere Notlage aus, um uns kleinzukriegen. Nein, sondern es ist so, wie es beim Propheten **Jesaja 42, 3** heißt:

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Liebe Trauernde, ich kann keinen Sinn in diesem frühen Tod von Herrn H. erkennen. Ich will keine Deutung dafür geben. Ich kann die Trauer nicht wegschieben und den Schmerz nicht beseitigen. Aber etwas habe ich gelernt von all den Menschen, die von der Zeit der Bibel an bis in die heutige Zeit hinein auf Gott vertrauen, nämlich wie man menschlich mit all diesen Gefühlen umgehen kann, mit all diesen Lasten, die das Herz einschnüren und erdrücken.

Worauf kommt es denn an, wenn das Schicksal so hart zugeschlagen hat und man in sich und in den Menschen, die einem nahestehen, so starke, fremdartige, überwältigende Gefühle wahrnimmt: Schmerz, Traurigkeit, Zorn auf Gott, Angst vor der Zukunft?

Ich denke, dass es nur einen einzigen wirklichen Trost geben kann, nämlich die Gewissheit: ich bin nicht allein in all dem, was in meinem Leben so furchtbar durcheinander geraten ist, ich habe einen Halt und falle nicht ins Bodenlose, wenn ich das, was in mir ist, zulasse und mich damit sogar jemandem anvertraue. Wer an Gott glauben kann wie Hiob oder wie der Dichter des 22. Psalms oder wie Jesus, der weiß zwar noch nicht, wie es weitergehen wird, aber er braucht auch nicht zu fliehen vor Schwachheit und Angst, vor Trauer und Verzweiflung. Und oft ist es auch gut, einen Menschen zu haben, bei dem man sein Herz ausschütten kann, bei dem man nicht so tun muss, als wäre man immer stark und gefasst und als machte einem das alles gar nicht so viel aus.

Trauer ist ein Weg, manche sagen auch: Trauer ist harte Arbeit, da muss man hindurch, und das kostet viel Zeit. Am heutigen Tag nimmt man manches vielleicht noch wie durch einen Schleier wahr – man steht noch wie unter einem Schock, kann das denn wirklich wahr sein? Der eigentliche Abschied von dem geliebten Menschen,

täglich zu spüren, wo er überall fehlt, das beginnt erst richtig in den kommenden Wochen.

Gut ist es, wenn man diesen Weg nicht allein gehen muss. Gut ist es vor allem, wenn man auch nach längerer Zeit die Gefühle so nimmt, wie sie kommen. Wer trauert, kann zwischendurch durchaus auch gefasst und irgendwann auch wieder heiter sein, und insbesondere ein Kind wird jetzt weinen und dann auch wieder lachen. Und trotzdem kann noch nach langer Zeit das traurige Gefühl wieder durchbrechen und sein Recht fordern, irgendein Erinnerungsstück, irgendein gemeinsam erlebtes Datum lässt plötzlich die Tränen wiederkommen. Und dann ist es gut, das zuzulassen und nicht so schnell zu sagen: „Ach, wein doch nicht.“ Die Bibel hat Recht, wenn sie sagt (**Römer 12, 15**):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden,

In dem Trauspruch, der dem Ehepaar H. damals zur Hochzeit mit auf den gemeinsamen Weg gegeben worden ist, da heißt es ganz ähnlich (**Römer 12, 12**):

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.

Es gibt im Leben Zeiten der Heiterkeit und fröhlicher Hoffnung, in denen einem die Welt offen steht und für die man im Nachhinein überaus dankbar sein kann. Und dann gibt es auch Zeiten der Trübsal, die schwer auszuhalten sind und doch mit viel Geduld durchgestanden werden müssen. Getrost kann leben, wer alles aus Gottes Hand annehmen und hinnehmen kann, sei es Freude oder Trauer, und das nenne ich: beharrlich beten, wenn man im Kontakt bleibt mit ihm, der uns oft so fremd erscheint und der uns dennoch herzlich liebt wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter. Manchmal dankbar und manchmal mit einer Bitte, manchmal auch voller Zweifel und voller Klagen im Herzen, so können wir uns jederzeit an Gott wenden.

Diesem Gott vertrauen wir heute auch Herrn H. an. Sein Leben hier auf der Erde ist zu Ende gegangen. Seinen Leib begraben wir hier auf dem Friedhof. Doch was er gewesen ist, sein wirkliches Wesen, das geht im Tod nicht verloren. Bei Gott ist alles aufgehoben und aufbewahrt, was an diesem Leben wertvoll war, all die Liebe, die er gegeben und bekommen hat, alles, was ihm geschenkt war und was er für andere bedeutet hat. Amen.

Gott im Himmel, du scheinst manchmal weit weg zu sein. Oder bist du ein grausamer Gott, ein allmächtiger Tyrann, der mit den Menschen macht, was er will? Wir verstehen nicht, warum du Menschen sterben lässt, die wir so lieb gehabt haben.

Dennoch hoffen wir auf dich. Wir sehnen uns nach deiner Hilfe.

Wenn etwas Schlimmes passiert, dann wäre es uns am liebsten, du würdest es ungeschehen machen. Doch das ist nicht die Art, wie du uns hilfst. Du wirkst oft nur wie ein Beobachter des Geschehens in der Welt, der nicht eingreift, wenn Menschen

Leid und Unrecht geschieht – du, der du doch alles geschaffen hast, du, ohne den die Welt nicht wäre.

Dennoch bist du ein Helfer und Tröster. Du hilfst auf unscheinbare, scheinbar schwache, ganz menschliche Art.

Du tröstest uns, wie uns eine Mutter trösten kann. Du vertraust uns einander an, damit wir uns nicht allein lassen und uns Zeit geben, zu weinen, den Schmerz zu fühlen, die Spannung zu lösen, auch wieder auf andere Gedanken zu kommen.

Du, Gott, bist Liebe. Schwach erscheint die Liebe, machtlos erscheinst du in unserer Welt.

Als du deinen Geist wohnen ließest in Jesus, deinem geliebten Sohn, da erfuhrt du die Freude und die Last unseres menschlichen Lebens.

Du wurdest geliebt, du wurdest abgelehnt, du warst für andere da, und du musstest Leiden ertragen. Zum Schluss bist du für uns gestorben. Was uns niederdrückt, was uns zur Verzweiflung treibt – du weißt, wie das ist, du bist ein Gott, der das Leiden kennt. Und darum hilfst du uns auch, zu tun, was wir können, um Leiden zu verhindern, zu lindern, oder aber, wenn unsere Macht am Ende ist, das Schwere zu ertragen. Amen.

Schweres kurzes Leben

Nach einem außerordentlich schweren kurzen leidgeprüften Leben stirbt ein junger Mann – wir halten die Trauerfeier für ihn mit Worten aus dem Psalm vom Guten Hirten.

Erschüttert, bestürzt, betroffen – uns fehlen angemessene Worte, um zu beschreiben, was uns bewegt hat, als wir es erfuhren: X. ist gestorben, im Alter von nur [fast 20] Jahren. Wir müssen heute von ihm Abschied nehmen, gemeinsam mit den Angehörigen. Wir müssen diesen schweren Weg gehen, möchten einander dabei nicht allein lassen und fragen zugleich auch nach dem Trost von Gott.

Wenn uns selbst die Worte fehlen, um auszudrücken, was wir fühlen, was uns bewegt, dann können uns manchmal die Psalmen der Bibel helfen, um ein Gebet zu formulieren. So beten wir mit Worten aus **Psalm 73 (GNB)**:

1 Gott ist dennoch [unser] Trost für alle, die reines Herzens sind.
2 Doch beinahe wäre ich irre geworden,
ich wäre um ein Haar zu Fall gekommen.
3 Ich war eifersüchtig auf die Menschen,
die nicht nach dem Willen Gottes fragen;
denn ich sah, wie gut es ihnen geht.
4 Sie kennen keine Krankheit bis zu ihrem Tod.
5 Sie führen ein sorgenfreies Leben.
7 Sie tun, was ihnen einfällt.
8 Sie achten alles für nichts und reden böse.
11 „Gott merkt ja doch nichts!“ sagen sie.
„Was weiß der da oben von dem, was hier vorgeht?“
13 Soll es denn umsonst sein,
dass ich mein Herz rein hielt und meine Hände in Unschuld wasche?
16 So sann ich nach, ob ich's begreifen könnte, aber es war mir zu schwer.
23 Dennoch bleibe ich stets an dir;
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,
24 du leitest mich nach deinem Rat
und nimmst mich am Ende mit Ehren an.
25 Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.
26 Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,
so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.
28 Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte
und meine Zuversicht setze auf Gott, den HERRN,
dass ich verkündige all dein Tun.

Lied EG 530:

1. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende! Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.
Ach wie geschwinde und behende kann kommen meine Todesnot!
Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut.
2. Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war;
denn weil ich leb auf dieser Erden, leb ich in steter Todesgefahr.
Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut.

Wir beten mit dem Psalm 23:

- 1 Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
- 2 Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.
- 3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
- 4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
- 5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
- 6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Liebe Familie X., liebe Trauergemeinde! Viele Menschen sind hier zusammengekommen, die traurig sind, weil X. gestorben ist. Die junge Ehefrau, die Geschwister, die Verwandten und Freunde, Nachbarn und Bekannte sind betroffen von diesem Tod.

Erinnerungen an schweres Leid in einem kurzen Leben

Ich habe X. ja nicht gekannt; und ich weiß nicht, wie er mit all dem fertig geworden ist. Ich weiß auch nicht, wie sehr er damit gerechnet hat, schon früh sterben zu müssen. Angst wird er immer wieder gehabt haben bei seiner schweren Krankheit; und gefährliche Situationen gab es ja oft.

Als X. in der Klinik war, da hat er auch mitbekommen, wie schon Kleinkinder und Säuglinge so krank waren wie er selbst. Ich hörte, wie er sich gern um die Kleinen gekümmert hat, und wie es ihm nahegegangen ist, wenn schon eines dieser kleinen Kinder sterben musste.

Aber wie ging es ihm im Blick auf sich selbst? Vielleicht hat er geschwankt zwischen so einer Stimmung, als sei ihm alles egal: „Es hat ja doch alles keinen Zweck!“ und der Hoffnung: „Es wird schon wieder werden!“ Jedenfalls ist er auch in den Jahren seiner Krankheit auf die Leute zugegangen. Er ist ein paarmal, wenn der Pfarrer ihn angesprochen hatte, in den Gottesdienst gekommen und hat sich da hinten in die Kirche gesetzt. Er hat den Lebensmut nie ganz verloren und hat sogar geheiratet.

Dann musste er wieder ins Krankenhaus. Sie hatten nach einiger Zeit eigentlich Hoffnung geschöpft, dass er Chancen hätte, weiterzuleben, aber dann erhielten Sie so schnell die Nachricht: er ist tot.

Traurig sind alle, die ihn kannten, doch in der Familie wird X. natürlich am meisten fehlen. Niemand kann Ihnen den Schmerz der Trauer abnehmen. Wir können höchstens versuchen, Sie nicht allein zu lassen, nicht wegzulaufen vor unserer eigenen Hilflosigkeit, wenn ein Gespräch oder auch ein gemeinsames Schweigen hilfreich ist.

Noch ist es für uns alle unfassbar, dass X. so schnell, so früh sterben musste. Wir fragen nach dem „Warum?“ und erhalten keine Antwort, die uns zufriedenstellt.

„Warum?“ fragen wir, die wir nicht zur Familie gehören, warum trat dieser Tod so früh ein? Und manche fragen nach medizinischen Erklärungen. Aber hilft das weiter? Der Familie jedenfalls hilft es nicht, wenn spekuliert wird, was wohl war und was hätte getan werden können.

Doch auch die Familienangehörigen und die Freunde fragen: „Warum?“ Warum stößt menschliche, auch medizinische Kunst an Grenzen, warum müssen wir es manchmal hinnehmen, dass wir für einen geliebten Menschen nichts mehr tun können?

X. hat damals den Konfirmationsspruch vom Guten Hirten bekommen (**Psalm 23, 1**):

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Warum hat ihn dieser Herr jetzt nicht vor dem Tod bewahrt? Warum hilft Gott uns oft nicht so, wie wir es uns gewünscht hätten?

Auf diese Frage gibt es keine glatte, runde, einfache Antwort. Ich kenne jedenfalls keine, die mich oder Sie zufriedenstellen würde. Die Frage bleibt, so wie die Traurigkeit bleibt und nicht weggewischt werden kann durch einen frommen Spruch.

Allerdings: mit der Trauer, mit den unbeantworteten Fragen, mit unseren gemischten Gefühlen sind wir nicht allein, sind wir jedenfalls von Gott nicht alleingelassen. Der Psalm vom Guten Hirten stammt ja nicht aus einer anderen Welt, er beschreibt vielmehr genau, wie finster und verzweifelt es oft aussieht zwischen Leben und Sterben auf dieser Erde. Und doch hält der Psalm fest an einem tiefen Vertrauen zu Gott (**Psalm 23, 4**):

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

„Du bist bei mir!“ Nur das kann ein Trost sein. Nicht allein mit all dem fertig werden zu müssen, was uns bedrückt und belastet, mit all den Tränen, die geweint werden wollen und all den schweren Gedanken, die wir nicht loswerden. Gott tröstet uns nicht so, dass er wie mit Zauberei alle Probleme löst oder wegnimmt, sondern Gott sagt (**Jesaja 66, 13**):

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Und Gott kann uns wirklich ganz nahe sein in der Trauer. Ist er nicht in der Gestalt seines Sohnes Jesus uns ganz nahe gekommen? Hat er nicht selber am eigenen Leibe gespürt, wie es ist, gequält zu werden und sterben zu müssen? Hat nicht Jesus auch in ganz jungen Jahren sein Leben lassen müssen? Das kann gewiss nicht alle Fragen beantworten. Doch Jesu Leben zeigt, dass der Sinn eines Lebens jedenfalls nicht allein von der Länge des Lebens abhängt. Viel mehr hängt davon ab, wie wir mit unserem Leben umgehen, wie wir in unserem Leben füreinander da sind. Liebe wird bleiben, sagt Paulus, die hört nie auf, vor allem, die Liebe, mit der Gott uns liebt und die wir einander weitergeben sollen. An Liebe ist bei Gott kein Mangel: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“ – bei ihm ist genug Liebe für uns, die reicht uns, um unser Leben durchzustehen und die reicht selbst über den Tod hinaus.

Endgültig, so sagt die Bibel, werden wir erst getröstet werden, wenn wir alle einmal im Reich Gottes aufgenommen worden sind. In der Offenbarung des Johannes heißt es (**Offenbarung 21, 4**):

Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,
und der Tod wird nicht mehr sein,
noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.

Das ist Zukunftsmusik, wie wir manchmal etwas abfällig sagen, aber eine Musik, die herüberklingt in unsere Welt, die noch von Leid und Tod, von Schmerz und Tränen gezeichnet ist. Tröstlich ist, dass wir uns vor dem Jenseits nicht zu fürchten brauchen, denn jenseits dieser uns vertrauten Welt erwartet uns Gottes neue Schöpfung, in der der Tod überwunden ist und in der alle Tränen abgewischt werden. Wir dürfen darauf vertrauen: Im Tod hält uns Gott mit seinen Händen fest und lässt uns nicht verlorengelassen. Auch X. dürfen wir deshalb heute dieser Liebe Gottes anvertrauen.

Was bleibt uns jetzt zu tun? Wir können nicht viel tun, und oft ist es das Schwerste, damit fertig zu werden, dass wir machtlos sind, dass wir etwas nicht ändern können, dass wir einen Schmerz einfach durchstehen müssen. Dann brauchen wir Menschen, die uns Zeit und Raum geben, auch einmal schwach zu sein, uns gehen zu lassen, unser Herz auszuschütten.

Es ist gut, dass wir hier, diesseits der Grenze des Todes, uns unserer Tränen nicht zu schämen brauchen, denn noch leben wir in der Spannung zwischen Tod und Leben, zwischen Gut und Böse, zwischen Freude und Leid. Noch gibt es Tränen, die geweint sein wollen. Besser ist es, wir wischen einander die Tränen ab, als dass wir unser Weinen immer unterdrücken.

Wer den X. geliebt hat, kann ihm seine Liebe über den Tod hinaus bewahren. Wenn irgendwo noch etwas offen ist, wo einer dem anderen etwas schuldig geblieben ist, dafür können wir Gott um Vergebung bitten. Und dankbar können wir sein für alles, was ihm geschenkt war oder was er mit seinem Leben anderen bedeutet hat. Amen.

Lied 283:

1. Von Gott will ich nicht lassen, denn er lässt nicht von mir,
führt mich durch alle Straßen, da ich sonst irrte sehr.
Er reicht mir seine Hand; den Abend und den Morgen
tut er mich wohl versorgen, wo ich auch sei im Land.
2. Wenn sich der Menschen Hulde und Wohltat all verkehrt,
so findet sich Gott gar balde, sein Macht und Gnad bewährt.
Er hilft aus aller Not, errett' von Sünd und Schanden,
von Ketten und von Banden, und wenss auch wär der Tod.
3. Auf ihn will ich vertrauen in meiner schweren Zeit;
es kann mich nicht gereuen, er wendet alles Leid.
Ihm sei es heimgestellt; mein Leib, mein Seel, mein Leben
sei Gott dem Herrn ergeben, er schaffs, wies ihm gefällt.

Gott im Himmel, du scheinst manchmal weit weg zu sein. Oder bist du ein grausamer Gott, ein allmächtiger Tyrann, der mit den Menschen macht, was er will? Wir verstehen nicht, warum du Menschen sterben lässt, die wir so lieb gehabt haben. Dennoch hoffen wir auf dich. Wir sehnen uns nach deiner Hilfe. Wenn etwas Schlimmes passiert, dann wäre es uns am liebsten, du würdest es ungeschehen machen. Doch das ist nicht die Art, wie du uns hilfst. Du wirkst oft nur wie ein Beobachter des Geschehens in der Welt, der nicht eingreift, wenn Menschen Leid und Unrecht geschieht – du, der du doch alles geschaffen hast, du, ohne den die Welt nicht wäre. Dennoch bist du ein Helfer und Tröster. Du hilfst auf unscheinbare, scheinbar schwache, ganz menschliche Art. Du tröstest uns, wie uns die Mutter trösten konnte. Du vertraust uns einander an, damit wir uns nicht allein lassen und uns Zeit geben, zu weinen, den Schmerz zu fühlen, die Spannung zu lösen, auch wieder auf andere Gedanken zu kommen. Du, Gott, bist Liebe. Schwach erscheint die Liebe, machtlos erscheinst du in unserer Welt. Als du deinen Geist wohnen ließest in Jesus, deinem geliebten Sohn, da erfuhrst du die Freude und die Last unseres menschlichen Lebens. Du wurdest geliebt, du wurdest abgelehnt, du warst für andere da, und du musstest Leiden ertragen. Zum Schluss bist du für uns gestorben. Was uns niederdrückt, was uns zur Verzweiflung treibt – du weißt, wie das ist, du bist ein Gott, der das Leiden kennt. Und darum hilfst du uns auch, zu tun, was wir können, um Leiden zu verhindern, zu lindern, oder aber, wenn unsere Macht am Ende ist, das Schwere zu ertragen. Amen.

Lied EKG 248, 4 (nicht im EG):

4. O Jesu Christ, mein Herr und Gott, dir trauen hilft allein aus Not,
hilf meinem schwachen Glauben, so kann mich auch der bittre Tod
aus deiner Hand nicht rauben.

Ein Unfall beendet das blühende Leben

Mit Mitte 20 wird eine junge Frau durch einen Unfall aus dem Leben gerissen. Können Worte der Bibel die Familie und die Freunde trösten?

Wir sind vom Tod betroffen, haben einen schweren Weg vor uns. Wir müssen Frau Y. begraben, müssen diesen Weg miteinander gehen. Wir können es noch nicht begreifen, dass wir von ihr Abschied nehmen müssen. Das Unfassbare ist geschehen; und wie Ebbe und Flut wechseln miteinander ab ein Meer von Tränen und ein Gefühl, als erreiche uns gar nichts mehr.

Auf der Suche nach Trost ist zunächst eines wichtig: jetzt nicht allein zu sein, die Nähe der anderen zu spüren, die ehrlich betroffen sind, auch wenn niemand ungeschehen machen kann, was geschehen ist, auch wenn niemand den Schmerz wegnehmen kann. Und wichtig ist es auch, von Gott – und zu Gott – zu sprechen, der das Schreckliche zugelassen hat, und der uns zumutet, weiterzuleben.

Psalmen der Bibel können uns helfen, unsere Gedanken zu ordnen, und vor Gott auszusprechen, was uns bewegt. Denn das konnten die Menschen im Volk Israel: sie konnten beten in ausdrucksstarken Worten und Bildern, die bis heute ihre Kraft behalten haben. Wir beten mit Worten aus **Psalm 102**, und vielleicht finden Sie sich in manchen der Formulierungen wieder mit dem, was Sie jetzt erfahren mussten:

1 Ein Gebet für den Elenden, wenn er verzagt ist
und seine Klage vor dem HERRN ausschüttet.
2 HERR, höre mein Gebet und lass mein Schreien zu dir kommen!
3 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not, neige deine Ohren zu mir;
wenn ich dich anrufe, so erhöere mich bald!
4 Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch,
und meine Gebeine sind verbrannt wie von Feuer.
5 Mein Herz ist geschlagen und verdorrt wie Gras,
dass ich sogar vergesse, mein Brot zu essen.
6 Mein Gebein klebt an meiner Haut vor Heulen und Seufzen.
7 Ich bin wie die Eule in der Einöde, wie das Käuzchen in den Trümmern.
8 Ich wache und klage wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.
10 Denn ich esse Asche wie Brot und mische meinen Trank mit Tränen
11 vor deinem Drohen und Zorn,
weil du mich hochgehoben und zu Boden geworfen hast.
12 Meine Tage sind dahin wie ein Schatten, und ich verdorre wie Gras.
13 Du aber, HERR, bleibst ewiglich und dein Name für und für.
14 Du wollest dich aufmachen und [dich] erbarmen;
denn es ist Zeit, dass du... gnädig seist.

20 Der HERR sieht vom Himmel auf die Erde,
21 dass er das Seufzen der Gefangenen höre
und losmache die Kinder des Todes.
18 Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen
und verschmäht ihr Gebet nicht.
24 Er demütigt auf dem Wege meine Kraft, er verkürzt meine Tage.
25 Ich sage: Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!
Deine Jahre währen für und für.
26 Du hast vorzeiten die Erde gegründet,
und die Himmel sind deiner Hände Werk.
27 Sie werden vergehen, du aber bleibst;
sie werden alle veralten wie ein Gewand;
wie ein Kleid wirst du sie wechseln, und sie werden verwandelt werden.
28 Du aber bleibst, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.

Liebe Trauergemeinde, als wir zur Vorbereitung der Beerdigung miteinander sprachen, haben Sie mir für diese Ansprache zwei Worte nahegelegt. Das eine steht in **2. Chronik 20, 12** und ist ein Gebet zu Gott:

Wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir.

„Wir wissen nicht, was wir tun sollen.“ Das drückt wohl am ehrlichsten aus, was viele unter Ihnen empfinden. Frau Y. ist tot, es ist nicht zu fassen. Vor ein paar Tagen war sie noch das blühende Leben, und nun ist sie nicht mehr da, mit [über 20] Jahren durch einen Unfall aus Ihrer Mitte gerissen. Das bringt alles durcheinander im Leben der Angehörigen und Freunde, noch ist man wie gelähmt, kann noch nicht wahrhaben, was geschehen ist. Und alle, die nicht ganz so dicht betroffen sind, sind hilflos, sprachlos, was soll man da sagen, was tun? Am meisten hilft noch, wenn man keine großen Worte macht, vielleicht ein Händedruck, ein Streicheln; und manchmal muss man jemanden auch allein lassen in seinem Schmerz.

„Wir wissen nicht, was wir tun sollen.“ Das ist immer so, wenn jemand stirbt; unser Alltag ist unterbrochen, wir können einfach nicht so weitermachen wie bisher. Allerdings gibt es dann doch Dinge, die erledigt werden müssen, Gänge zu Behörden, Rituale, die in Gang gesetzt werden, den Besuch des Pfarrers, die Beerdigung, das anschließende Kaffeetrinken. Eine Art hilfloses Tun, das dann doch irgendwie hilfreich ist, um im unterbrochenen Alltag wieder Fuß zu fassen. „Man“ tut eben in solchen Fällen vieles, damit man nicht ins Bodenlose fällt.

Die Beerdigung will helfen, Abschied zu nehmen. Der Abschied fällt schwer und wird in seiner ganzen Härte nachher am Grab symbolisiert durch den dreimaligen Erdwurf – „Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zum Staube“. Doch es ist gut, die Augen vor dieser Wirklichkeit nicht zu verschließen, auch wenn uns dann die Tränen kommen.

Und zum Abschied gehört zunächst auch das Erinnern. Wer Frau Y. gekannt hat, denkt zurück an Begegnungen mit ihr, an das, was sie geprägt hat, was ihr kurzes Leben erfüllt hat.

Erinnerungen an das Leben der Verstorbenen

Da werden Ihnen viele kleine Erlebnisse einfallen, wie Sie miteinander den Alltag geteilt haben, vom morgendlichen Aus-dem-Haus-Gehen bis hin zum abendlichen Gute-Nacht-Gruß. Auch die vielen Spiele, die Sie miteinander gespielt haben, oder das gemeinsame Kaffeetrinken an ihrem freien Tag.

All das hat nun für Frau Y. aufgehört. Sie wird nicht mehr mit Ihnen zusammen arbeiten, zusammen feiern, zusammen leben. Nie mehr. Und wir können nichts daran ändern. Es nützt auch nichts, nachträglich zu sagen: „Hätte doch...“, „wenn doch...“. Wir sind machtlos gegenüber diesem Tod. Das tut weh. Und es wird Zeit brauchen, um mit diesem Schmerz leben zu können. Ich komme wieder auf den Satz aus der Chronik zurück: „Wir wissen nicht, was wir tun sollen...“

Doch zu einem Gottesdienst sind wir hier versammelt. Wir tun damit doch noch etwas mehr, als nur ein Ritual zu vollziehen. Wir gestehen ein, dass wir dem Tod gegenüber machtlos sind, und wenden uns zugleich an den Herrn über Leben und Tod. An den, der uns das Leben geschenkt hat, das Leben, das wir nicht selbstverständlich in der Hand haben. In der Chronik geht der erwähnte Satz nämlich noch weiter:

Wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir.

Wir sehen nach Gott – nicht, um uns billigen Trost zu holen. Nicht um den Schmerz beiseitezuwischen. Nicht um uns etwas vorzumachen. Wir richten unsre Augen auf Gott, weil wir bei ihm echten Trost finden können.

Vielleicht liegt zunächst einfach in dem Gedanken ein gewisser Trost, dass Gott es aushält, wenn wir zornig auf ihn sind. Wir können unsere stumme oder ausgesprochene Klage vor Gott selbst bringen, die verständliche Anklage gegen einen Gott, der einem wegnimmt, was einem das Liebste war in diesem Leben, der eine junge Frau nicht zur rechten Entfaltung ihres Lebens kommen lässt. Gott, du warst doch immer der, der Gebete erhören konnte – warum tatest du es diesmal nicht, warum legst du diese unerträgliche Last auf? Eine einfache Antwort auf diese Frage gibt es nicht.

Aber dann ist Gott auch einfach der, der sagt (**Jesaja 66, 13**):

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Gott lässt uns nicht allein, auch in der Trauer nicht. Er hilft uns, das Unerträgliche zu ertragen, er gibt uns Kraft, um durchzustehen, was wir nicht ungeschehen machen können.

Der Gedanke an Gott hilft uns auch, dankbar zu werden oder zu bleiben für das, was Ihnen mit dem Leben von Frau Y. geschenkt war oder was Sie ihr geben konnten. Die

Liebe, mit der Sie einander geliebt haben, die wird bleiben. Denn der Apostel Paulus sagt (**1. Korinther 13, 13**):

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Und wenn jemand ihr etwas schuldig geblieben ist oder umgekehrt, was nun nicht mehr zu ändern ist, dafür können wir Gottes Vergebung erbitten; es soll nach Gottes Willen nichts Belastendes mehr zwischen den Toten und den Lebenden stehen.

Und Gott gibt auch eine Hoffnung über den Tod hinaus. Wir können Frau Y. getrost Gottes Händen anvertrauen. Symbolisch können wir sagen: Er nimmt sie gnädig auf in sein himmlisches Reich. Sie bleibt in seiner Liebe geborgen, so wie sie in diesem irdischen Leben von seiner Liebe getragen war.

Der Trost, von dem ich spreche, ist deshalb kein billiger Trost, weil er nicht einfach aus frommen Sprüchen besteht, die etwas beiseitewischen sollen. Dieser Trost ist erst auf einem Weg erfahrbar, den jeder und jede selber gehen muss – ein Weg der Trauer, den man sich nicht ersparen kann, auf dem man sich aber nicht völlig allein überlassen bleibt.

In diesem vielfältigen Sinn können wir einen Vers der Bibel verstehen, den Sie mir als weiteren Text zu dieser Ansprache vorgeschlagen haben – ich möchte ihn Ihnen jetzt als Zusammenfassung meiner Gedanken vorlesen – aus **Psalms 68, 20-21**:

Gelobt sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.
Wir haben einen Gott, der da hilft, und den HERRN, der vom Tode errettet.

Gott hat das Schreckliche zugelassen. Aber Gott ist zugleich der einzige, an den wir uns mit allem, was uns bewegt und mit der Bitte um Trost wenden können. Er hat in seinem Sohn die Tötung in jungen Jahren an eigenem Leibe erfahren. Und er hat uns eine Hoffnung auf ewiges Leben hinterlassen.

Mit den Worten eines weiteren Psalms möchte ich die Ansprache beenden. Im **Psalms 77** bewegt sich ein Beter zwischen der Erfahrung einer schrecklichen Not und der Erinnerung an früher, als alles so schön war. Gott hatte ihm ein schönes, erfülltes Leben geschenkt, doch nun ist es zerstört. Wie kann es nun noch weitergehen? Wie kann er Hoffnung bewahren? Er hört nicht auf, seine Zuversicht auf Gott zu setzen:

2 Ich rufe zu Gott und schreie um Hilfe,
zu Gott rufe ich, und er erhört mich.
3 In der Zeit meiner Not suche ich den Herrn;
meine Hand ist des Nachts ausgereckt und lässt nicht ab;
denn meine Seele will sich nicht trösten lassen.
4 Ich denke an Gott – und bin betrübt;
ich sinne nach – und mein Herz ist in Ängsten.

5 Meine Augen hältst du, dass sie wachen müssen;
ich bin so voll Unruhe, dass ich nicht reden kann.
6 Ich gedenke der alten Zeit, der vergangenen Jahre.
7 Ich denke und sinne des Nachts und rede mit meinem Herzen,
mein Geist muss forschen.
8 Wird denn der Herr auf ewig verstoßen und keine Gnade mehr erweisen?
9 Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte,
und hat die Verheißung für immer ein Ende?
10 Hat Gott vergessen, gnädig zu sein,
oder sein Erbarmen im Zorn verschlossen?
11 Ich sprach: Darunter leide ich,
dass die rechte Hand des Höchsten sich so ändern kann.
12 Darum denke ich an die Taten des HERRN,
ja, ich denke an deine früheren Wunder
13 und sinne über alle deine Werke und denke deinen Taten nach.
15 Du bist der Gott, der Wunder tut,
du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern.
16 Du hast dein Volk erlöst mit Macht.
20 Dein Weg ging durch das Meer und dein Pfad durch große Wasser;
doch niemand sah deine Spur.
21 Du führtest dein Volk wie eine Herde.

Ja, so hat Gott auch uns geführt in guten Tagen, doch er verlässt uns nicht, wenn böse Tage kommen. „Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“ Amen.

Gebet: Gib uns gute Begleiter in Trauer und Schmerz

Mit den Worten eines alten Liedes schließen wir unser Gebet.

Lied EG 391:

1. Jesu, geh voran auf der Lebensbahn!
Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen;
führ uns an der Hand bis ins Vaterland.
2. Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen nicht nur über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.
3. Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.
4. Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.
Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nötige Pflege;
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Abschied von der „Seele der Familie“

Trauerfeier für eine Frau, die plötzlich aus dem Leben gerissen wurde und als „Seele der Familie“ an allen Ecken und Enden fehlen wird.

Jesaja 55, 8-9:

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken,
und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR,
sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde,
so sind auch meine Wege höher als eure Wege
und meine Gedanken als eure Gedanken.

Eingangsgebet

Lieber Herr B., liebe Trauergemeinde! Wie ein Schock hat es Sie getroffen, dass Frau B. so schnell, so unerwartet, gestorben ist. Frau B. wurde gebraucht in ihrer Familie, hat für vier Generationen mitgesorgt. Man könnte sie die Seele der Familie nennen – doch nun ist sie nicht mehr. Sie hinterlässt eine schmerzhaft Lücke, und das tut weh. Besonders deswegen, weil es kein langsames Ausklingen des Lebens gewesen ist, sondern ein harter Bruch mit dem, was noch gestern gewesen war. Wir hatten Frau B. doch gesehen, wir waren ihr doch noch begegnet, wir erwarten, sie müsse die Treppe herunterkommen. Es fällt uns schwer, zu begreifen und hinzunehmen, dass das alles vorbei ist. Es ist kaum zu ertragen.

Hier am Sarg Trost Worte zu sprechen, heißt nicht, den Schmerz zu verkleinern, den Verlust geringer hinzustellen, die Trauer zu überspielen. Trost führt nicht an der Trauer vorbei, sondern durch sie hindurch, sowohl die Betroffenen als auch ihre Begleiter. Tränen sind ein Weg, den Schmerz zu spüren – den Schmerz und alles andere, was offen geblieben ist bei diesem plötzlichen Tod. Niemand braucht sich dieser Tränen zu schämen, sie in sich einzuschließen oder immer wieder zurückzuhalten. Wer im Weinen nicht allein ist, wer dabei die Erfahrung macht, gehalten zu sein und nicht in einen Abgrund zu fallen, der kann es aushalten, Trauer und Schmerz zu fühlen, und kann auch loslassen.

Wir können uns gegenseitig tragen und halten, wenn wir traurig sind, und fühlen uns doch auch immer wieder zu schwach dazu oder selber zu sehr belastet. Es ist auch nicht leicht zu ertragen, hilflos zuzusehen, wie man einem anderen seine Last nicht abnehmen kann. Doch auch wenn jeder seine Trauer selbst verarbeiten muss, ist es gut, wenn er dabei nicht allein ist.

Wir brauchen das Weinen, wir brauchen die anderen. Und wir können uns gegenseitig halten, weil wir alle von Gott gehalten und getrage sind. Wir können uns im Schmerz fallen lassen, weil wir nicht tiefer fallen können als in die Hände Gottes.

Ich spreche von Gott, den wir heute nicht gut verstehen. Wir hören das Wort, das er sagt: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken“ – und wissen: Ja, wir hatten andere Wünsche und Pläne für die Zukunft. „Eure Wege sind nicht meine Wege“, sagt Gott – und wir fragen uns: Welche Wege will er uns denn noch führen?

Wir brauchen uns nicht von Gott abzuwenden, auch wenn wir nicht einverstanden mit ihm sind. Wir können uns zu ihm wenden, auch wenn wir keinen Sinn in dem sehen, was er uns zugemutet hat. Wenn wir nicht wissen, wie wir beten sollen, so hat Paulus einmal geschrieben, dann ist das nicht schlimm: denn Gottes heiliger Geist selbst vertritt uns dann mit „unaussprechlichem Seufzen“ (**Römer 8, 26**). Ich habe gestern mit einer Frau gesprochen, die ihren Mann verloren hatte. Sie hat in dieser Zeit neu zum Glauben gefunden. Sie hat sich gefragt, was für einen Sinn denn ihr Leben noch hat, wofür sie noch leben kann. Sie fühlte sich getragen von Gott, auch wenn er ihr noch so fremd erschien, und sie konnte nach und nach wieder neue Schritte gehen.

Ich möchte Ihnen dies einfach so wiedergeben, weil ich es selbst nicht besser ausdrücken könnte.

Wenn wir wissen, dass wir in der Trauer nicht allein sind und dass unsere Welt kein gottloses Niemandsland ist, dann können wir – mit der Zeit – vielleicht ein wenig getroster zurück- und vorausblicken. Erinnerungen tauchen dann auf, an das Leben von Frau B., an Begegnungen mit ihr. Das ist Grund zum Traurigwerden, allerdings auch Grund zur Dankbarkeit.

Wenn wir nach vorn schauen, wird uns allen bewusst, wie unsere Lebenszeit nicht in unseren eigenen Händen liegt. Sie ist uns gegeben, damit wir verantwortlich mit ihr umgehen, damit wir sie nutzen, um zu leben, füreinander da zu sein, einander Lasten abnehmen oder tragen helfen, damit wir – um mit den bekannten Worten zu sprechen – glauben, hoffen und lieben. „Soviel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege“, sagt uns Gott, „und meine Gedanken höher als eure Gedanken.“ So unerforschlich Gottes Wege und Gedanken für uns sind – er möchte, dass wir auf Wegen der Liebe gehen und auch dementsprechende Gedanken hegen.

Das Schwerste auf diesen Wegen ist zunächst vielleicht sogar, erst einmal selber Liebe und Hilfe anzunehmen, von Gott noch etwas zu erwarten, sich auf ihn zu verlassen, wenn die Trauer uns mit sich fortreißen will. Und wer annehmen, empfangen, sich öffnen kann, der kann auch umgekehrt wieder austeilen, geben, anderen beistehen. Dazu sind wir berufen in unserer Lebenszeit, deren Länge wir nicht bestimmen können. Zeiten des Gebens und des Nehmens wechseln miteinander ab, manchmal sind wir auch Gebende und Empfangende zugleich. Gerade in Zeiten der Trauer dürfen wir sehr ausschließlich vor allem an uns denken, für uns sorgen und für uns sor-

gen lassen, dann kommen auch wieder andere Zeiten der mehr aktiven Bewährung in Alltag.

Frau B. hat ihre irdische Lebenszeit beschlossen; wir geben sie dahin und lassen sie los, auch wenn es uns sehr schwer fällt. Wir entlassen sie in die Liebe Gottes hinein, die wir im Glauben spüren, so lange wir leben, und die uns weiter trägt, auch wenn wir sterben. Amen.

Wir beten mit einem Lied aus dem Gesangbuch (**EKG 301 1+3+5**, im EG nur in der Ausgabe für Österreich 627, 1+2+4):

1. Ach Gott, verlass mich nicht! Gib mir die Gnadenhände;
ach führe mich, dein Kind, dass ich den Lauf vollende
zu meiner Seligkeit. Sei du mein Lebenslicht,
mein Stab, mein Hort, mein Schutz; ach Gott, verlass mich nicht!
2. Ach Gott, verlass mich nicht! Ich ruf aus Herzensgrunde:
Ach Höchster, stärke mich in jeder bösen Stunde.
Wenn mich Versuchung plagt und meine Seel anficht,
so weiche nicht von mir; ach Gott, verlass mich nicht!
4. Ach Gott, verlass mich nicht! Ich bleibe dir ergeben.
Hilf mir, o großer Gott, recht glauben, christlich leben
und selig scheiden ab, zu sehn dein Angesicht;
hilf mir in Not und Tod; ach Gott, verlass mich nicht!

Amen.

Gott – unser Feind und unser Freund

Trauerfeier für einen jungen Mann, der auf Grund eines Unfalls gestorben ist. Wie soll man bei einem solchen Anlass leere Sprüche vermeiden, die nicht trösten können? Ich kann es nicht und greife auf Worte Hiobs zurück, der sich gegen leere Sprüche seiner Freunde wehrt und in Gott zugleich seinen Feind und seinen Freund sieht.

Wir sind vom Tod betroffen, haben einen schweren Weg vor uns. Wir müssen W. begraben, müssen diesen Weg miteinander gehen. Wir können es noch nicht begreifen, dass wir von ihm Abschied nehmen müssen. Das Unfassbare ist geschehen; und wie Ebbe und Flut wechseln ein Meer von Tränen und ein Gefühl, als erreiche uns gar nichts mehr, miteinander ab. Suchen wir Trost? Meinen wir überhaupt, irgendwo welchen zu finden?

Wichtig ist in dem allen zunächst, nicht allein zu sein, die Nähe der anderen zu spüren, die ehrlich betroffen sind, auch wenn sie nicht ungeschehen machen können, was geschehen ist, auch wenn sie den Schmerz nicht wegnehmen können.

Und wichtig ist es auch, von Gott zu sprechen, der das Schreckliche zugelassen hat, und der uns zumutet, weiterzuleben und nicht ein Übel durch unser Tun noch schlimmer zu machen.

Von Gott sprechen möchte ich zunächst mit Worten Hiobs – des Mannes, der alle seine Kinder verlor und selbst mit Krankheit geschlagen wurde. Er musste sich mit Freunden auseinandersetzen, die ihn trösten wollten, indem sie sagten: Gott kann doch nicht ungerecht sein; sicher wollte er dich prüfen oder für eine geheime Sünde bestrafen; deshalb ergebe dich in seinen Willen und bitte ihn um Gnade! Doch Hiob, der selber betroffen ist, weiß es besser und spricht von Gott anders. Wir hören seine Worte, die in der Bibel aufgezeichnet sind (**Hiob 9 – GNB** – nur Vers 23 in eigener Übertragung):

2 So ist es! Daran gibt es keinen Zweifel:
Kein Mensch kann Recht behalten gegen Gott!
4 Gott ist so reich an Weisheit, Macht und Stärke!
Wer kann es wagen, ihm die Stirn zu bieten?
Er käme nicht mit heiler Haut davon!
10 [Gott] ist's, der Wunder tut, unzählbar viele,
so groß, dass wir sie nicht verstehen können.
11 Gott geht an mir vorbei – ich seh ihn nicht,
ich merke nicht, wie er vorübergeht.
12 Er rafft hinweg, und niemand hindert ihn.

Wer wagt zu fragen: „He, was machst du da“?
 14 Wie könnte ich ihm dann entgegentreten,
 wie rechte Worte finden gegen ihn?
 15 Ich bin im Recht und darf mein Recht nicht fordern!
 Soll ich ihn etwa noch um Gnade bitten,
 ihn, der das Urteil schon beschlossen hat?
 16 Selbst wenn er sich dem Rechtsverfahren stellte –
 dass er mich hören würde, glaub ich nicht.
 17 Er sendet seinen Sturm und wirft mich nieder,
 ganz ohne Grund schlägt er mir viele Wunden.
 18 Er lässt mich nicht einmal zu Atem kommen,
 stattdessen füllt er mich mit Bitterkeit.
 19 Soll ich Gewalt anwenden? Er ist stärker!
 Zieh ich ihn vor Gericht? Wer lädt ihn vor?
 20 Ich bin im Recht, ich habe keine Schuld,
 doch was ich sage, muss mich schuldig sprechen.
 21-22 Mir ist jetzt alles gleich, drum sprech ich's aus,
 selbst wenn ich meinen Kopf dafür riskiere:
 Dass ich im Recht bin, hilft mir nichts bei ihm;
 ob schuldig oder nicht – er bringt mich um!
 23 Ganz plötzlich kommt ein Unglück, eine Katastrophe,
 und Menschen werden ohne Schuld getötet.
 27 Wenn ich mir sage:
 „Gib das Klagen auf, vergiss den ganzen Jammer, lach doch wieder!“ –
 28 dann packt mich gleich die Angst vor neuen Qualen;
 ich weiß es ja, Gott spricht mich doch nicht frei.
 32 Ach, wäre Gott doch nur ein Mensch wie ich,
 ich wüsste, welche Antwort ich ihm gäbe:
 er müsste mit mir vor Gericht erscheinen!
 33 Gäb es doch einen Schiedsmann zwischen uns,
 dem wir uns alle beide beugen müssten!
 34 Dann dürfte Gott mich nicht mehr weiterprügeln
 und würde mir nicht länger Angst einjagen.
 35 Ich könnte reden, ohne mich zu fürchten.
 Jedoch in meinem Fall geht Macht vor Recht!

Ala Hiobs Freunde einwenden, dass man so doch nicht von Gott reden könne, antwortet Hiob auf eine überraschende Weise: Er will ja nicht ÜBER Gott reden und sich womöglich von ihm abwenden: er will MIT Gott reden und sich dabei nicht verstellen. Und so fährt er fort (**Hiob 12 und 16 – GNB**):

4 Ich schrei zu Gott, der mich sonst stets erhörte!
5 Wer Schaden hat, braucht für den Spott nicht sorgen;
das tun die andern, denen alles glückt.
Und wer schon wankt, bekommt noch einen Tritt.
2 Nur Last ist euer Trost für mich, nicht Hilfe!
3 Machst du nun endlich Schluss mit dem Gerede?
4 Wenn ihr jetzt hier an meiner Stelle wärt,
dann könnte ich genau dasselbe sagen.
Ich könnte meinen Kopf sehr weise schütteln
und euch mit schönen Sprüchen reich bedenken.
5 Ich gäb euch neue Kraft – mit meinem Mund;
ich zeigte euch mein Mitleid – mit den Lippen.
6 Mein Reden lässt die Schmerzen nicht verschwinden;
doch schweige ich, so wird mir auch nicht leichter.
7 Gott hat sein Ziel erreicht: ich bin am Ende.
12 Aus meinem Frieden riss er mich heraus,
er packte mich im Nacken, warf mich nieder.
Dann nahm er mich als Ziel für seine Pfeile,
13 die mich von allen Seiten dicht umschwirren.
Erbarmungslos durchbohrt er meine Nieren,
lässt meine Galle auf die Erde fließen.
15 Das Trauerkleid ist meine zweite Haut,
besiegt und kraftlos liege ich im Staub.
16 Ganz rot ist mein Gesicht vom vielen Weinen,
die Augen sind umringt von dunklen Schatten.
17 Und doch, an meinen Händen klebt kein Unrecht,
und mein Gebet ist frei von Heuchelei.
19 Im Himmel muss doch einer für mich aufstehn,
der dort mein Recht vertritt und für mich bürgt
20 Von meinen Freunden hab ich nichts als Hohn,
doch unter Tränen blick ich hin zu Gott.
21 Gott, der mein Freund ist, muss mir Recht verschaffen
und Gott, den Feind, in seine Schranken weisen.

Hiob klagt Gott an – so wie vielleicht auch Sie Gott gegenüber stehen und einfach nicht begreifen können, wie er zulassen konnte, was passiert ist. Und zugleich wendet er sich an Gott als seinen Rechtsbeistand. Nur von ihm erwartet er noch irgendwelchen Trost, von demselben, den er hart angreift. Es ist ein ungewöhnlicher Glaube, den Hiob uns vorlebt: an dem Gott, den er als Feind erlebt, hält Hiob trotzdem fest und nennt ihn zugleich seinen Freund.

Liebe Familie X., liebe Trauergemeinde! In den Worten Hiobs ist vielleicht etwas angeklungen, was auch in Ihnen vorgegangen ist in diesen letzten Tagen. Und jeder einzelne wird neu den Weg selber finden müssen, den er gehen kann: ob er Gott anklagen wird, ob er sich von Gott abwenden wird, ob er Trost finden oder im Schmerz allein bleiben wird, ob er Gott zwar unbegreiflich und grausam erlebt und dennoch in ihm einen Freund erkennen kann.

Billige Trostwerte werden Ihnen nicht helfen: der Schmerz ist da und wird noch heftiger kommen und will durchlebt sein, ehe überhaupt der Gedanke daran, was das Leben nun noch für einen Sinn bieten kann, ins Auge gefasst werden kann.

Heute geht es zuerst einmal um das Schwere: Abschied zu nehmen von W., dem Verwandten, Freund, Arbeitskollegen, Schul- oder Sportkameraden.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Noch vor einigen Wochen hat W. selber von schönen Erinnerungen aus seiner Kindheit und aus den vergangenen Jahren erzählt. Er hat gern gelebt und besaß Möglichkeiten, auch seine Probleme zu meistern. Von einer Minute auf die andere hat ein Unfall seinem Leben ein Ende bereitet.

An dieser Stelle muss ich eine dankbare und eine bittere Bemerkung machen. Mit Dankbarkeit ist aufzunehmen, mit welcher ehrlichen Betroffenheit viele von Ihnen reagiert haben, so dass ich glaube, dass Sie, liebe Familie X., nicht allein dastehen. Aber mit Bitterkeit berührt es mich, mit welcher Gedankenlosigkeit und Taktlosigkeit in diesen Tagen auch von einigen geredet worden ist, Gerüchte verbreitet und zum Teil als Wahrheit ausgegeben worden sind, und welche Neugier und Sensationslust so manchen angetrieben hat. Es ist fast so, wie Hiob es ausgedrückt hatte (**Hiob 12, 5 – GNB**):

Und wer schon wankt, bekommt noch einen Tritt.

Sofern wir in uns selbst ein Stück solcher Neugier, solchen distanzierten und gefühllosen Interesses, entdecken, haben wir allen Grund, an unsere Brust zu schlagen und um Vergebung zu bitten. Wem es nicht darum geht, den Betroffenen nahe zu sein, den geht es schlicht überhaupt nichts an, auf welche Weise und aus welchem Grund W. ums Leben gekommen ist.

Vielleicht meinen manche, dass sie nur durch einen oberflächlichen Umgang mit solchen Schreckensnachrichten fertig werden können. Dann sollten sie aber lieber schweigen. Sie machen es den anderen nur schwerer, den Weg durch ihren Schmerz hindurch zu gehen. Uns allen fällt es nicht leicht, mit unseren Gefühlen in diesen Tagen klarzukommen: die Betroffenheit von dem Unfall und von anderen schlimmen Nachrichten: die Angst, uns selbst könnte Ähnliches geschehen; der Zweifel, inwiefern wir etwas in unserer Verantwortung liegendes versäumt haben. Um das zu be-

wältigen, brauchen wir Menschen, denen wir vertrauen können und die wir ansprechen können, wenn uns etwas auf der Seele liegt. Und ich denke, wir brauchen auch einen Halt, der außerhalb unserer eigenen Kräfte liegt – in dem Gott, von dem und zu dem Hiob gesprochen hat, in dem Gott, der unser Freund ist, obgleich er manchmal wie ein Feind erscheint.

Hiob wünschte sich (**Hiob 9, 32 – GNB**):

Ach, wäre Gott doch nur ein Mensch wie ich!

An Weihnachten werden wir es wieder hören: Gott IST in Jesus Mensch geworden. Gott selbst HAT in Jesus auf dieser Erde ein Leben ohne jedes Unrecht geführt. Gott selbst HAT in Jesus trotzdem das Urteil der Welt auf sich genommen: Er soll gekreuzigt werden! Im Alter von 30 Jahren wurde Gottes Sohn hingerichtet, und er wurde kein Verräter an dem, wofür er gelebt hatte: die Liebe, auch zu den Feinden, und das Vertrauen zu Gott, seinen Vater, der ihn diesen Weg gehen ließ. Nur wenn wir uns das klar machen, dass Gott selber auf unserer Erde so sehr gelitten hat und gestorben ist – und dabei doch Gott blieb und auferweckt werden konnte – nur dann haben wir eine Hoffnung, sogar über den Tod eines Kindes, eines jungen Mannes hinaus. Amen.

Herr, unser Gott, wir hängen an dem verzweifelten Wunsch, es möge nicht geschehen sein, was geschehen ist. Es bleibt so sinnlos. Gott, du bist uns fremd geworden. Wir quälen uns mit Fragen, auf die uns niemand Antwort geben kann. Werden wir neuen Glauben finden, dem Schrecken standhalten können? Werden wir im Schmerz, der bleiben wird, doch einen Weg gehen, auf dem wir wieder merken, wofür wir leben? Gott, nimm W. in deine Liebe auf und lass uns am Leben bleiben! Schenke uns Begleiter in unserem Schmerz! Amen.

Von der Frage „Warum?“ zur Frage „Wozu?“

Trauerfeier für einen jungen Mann, der mitten aus seinem aktiven Leben gerissen wurde. Die Frage nach dem „Warum?“ ist nicht zu beantworten. Können Menschen der Bibel uns dabei helfen, das auszuhalten und irgendwann die Frage „Wozu?“ zu stellen?

Wir sind vom Tod betroffen. Wir können es noch nicht begreifen, dass wir von Herrn V. Abschied nehmen müssen.

Liebe Frau V., liebe Angehörige des Verstorbenen, es ist ein schwerer Weg für Sie. Niemand kann Ihnen diesen Abschied ersparen. Doch Sie sind in dieser Stunde nicht allein, und wir suchen gemeinsam nach Hilfe und Trost.

Unser Gott, wir stehen hilflos und betroffen, verschreckt und untröstlich vor dir. Der Tod lähmt unsere Hoffnung, er stellt unseren Glauben in Frage. Wir sehen plötzlich so viel Sinnloses und sehnen uns doch nach Sinn.

Wir suchen nach Worten, um zu beten, in einem alten Lied der Bibel, dem **Psalm 77**; vielleicht hilft uns der Beter des Volkes Israel, auch selbst wieder beten zu lernen:

2 Ich rufe zu Gott und schreie um Hilfe,
zu Gott rufe ich, und er erhört mich.
3 In der Zeit meiner Not suche ich den Herrn;
meine Hand ist des Nachts ausgereckt und lässt nicht ab;
denn meine Seele will sich nicht trösten lassen.
4 Ich denke an Gott – und bin betrübt;
ich sinne nach – und mein Herz ist in Ängsten.
5 Meine Augen hältst du, dass sie wachen müssen;
ich bin so voll Unruhe, dass ich nicht reden kann.
6 Ich gedenke der alten Zeit, der vergangenen Jahre.
7 Ich denke und sinne des Nachts
und rede mit meinem Herzen,
mein Geist muss forschen.
8 Wird denn der Herr auf ewig verstoßen
und keine Gnade mehr erweisen?
9 Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte,
und hat die Verheißung für immer ein Ende?
10 Hat Gott vergessen, gnädig zu sein,
oder sein Erbarmen im Zorn verschlossen?
11 Ich sprach: Darunter leide ich,
dass die rechte Hand des Höchsten sich so ändern kann.

12 Darum denke ich an die Taten des HERRN,
ja, ich denke an deine früheren Wunder
13 und sinne über alle deine Werke
und denke deinen Taten nach.
14 Gott, dein Weg ist heilig.
Wo ist ein so mächtiger Gott, wie du, Gott, bist?
15 Du bist der Gott, der Wunder tut,
du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern.
16 Du hast dein Volk erlöst mit Macht.
21 Du führtest dein Volk wie eine Herde.

Liebe Frau V., liebe Trauergemeinde! Es ist heute, eine Woche nach dem urplötzlichen Auftreten einer schweren Krankheit bei Herrn V., noch immer nicht zu fassen, dass er nicht mehr lebt. Niemand hätte das noch gestern vor einer Woche vorausgesehen. Kurz waren die Tage des Bangens und Hoffens im Krankenhaus, bis – zu früh für diesen Mann in der Mitte seines Lebens – die schreckliche Gewissheit da war: Herr V. ist gestorben, mit [über 40] Jahren.

Die Gedanken gehen in dieser Stunde zurück zu dem, was das Leben von Herrn V. ausgemacht hat, zu dem, was Sie gemeinsam mit ihm erlebt und erfahren haben, was Sie für ihn empfunden haben und was er für Sie bedeutet hat.

Erinnerungen an das Leben und das Wesen des Verstorbenen

Wir können nicht in einen Menschen hineinschauen, wollen das auch nicht tun. Doch in uns meldet sich die Frage „Warum?“ Warum musste Herr V. so früh sterben? Warum muss die Mutter dieses Leid ertragen? Warum lässt Gott das zu, warum ist Gott so hart und grausam und nach unseren Maßstäben ungerecht?

Es gibt keine einfache, vielleicht gar keine Antwort auf diese Frage „Warum?“ Was ich Ihnen aber heute an diesem Sarg sagen kann, ist, dass wir mit dieser Frage und mit dieser Hilflosigkeit nicht allein bleiben müssen. Der Mann des Alten Testaments, dessen Psalm wir vorhin gebetet haben, muss viel Hartes und Schweres erduldet haben, der kann sich nicht beruhigen und trösten lassen. Doch er macht uns etwas vor, was uns so schwer fällt: er spricht seinen ganzen Kummer, seine tiefe Verzweiflung, ja seinen großen Zweifel an Gott selbst – vor Gott aus. „Ich denke an Gott“, sagt er, „und ich bin betrübt; ich sinne nach – und mein Herz ist in Ängsten.“ Er klagt vor Gott sein Leid, ja, er klagt vor Gott sogar gegen Gott. Er spricht aus, wie er unter Gott leidet: „Darunter leide ich, dass die rechte Hand des Höchsten sich so ändern kann.“

Billiger Trost wäre es, den Schmerz zu verharmlosen, den Verlust erträglich erscheinen zu lassen, die Trauer wegschieben zu wollen. Hilfreich ist die Nähe von Menschen in der Trauer, die wissen, dass sie hilflos sind, die stark genug sind, den Tränen ihr Recht zu lassen, die mit ihrer lebendigen Nähe den Trauernden empfinden lassen,

dass er nicht allein ist, dass er lebt mit seinem Schmerz, dass da Menschen sind, zu denen eine Beziehung besteht, die er braucht und die ihn wieder brauchen werden.

Ein Mann in der Bibel war besonders empfindlich gegenüber billigem Trost; das war Hiob. Er verlor seinen Reichtum, alle seine Kinder starben, und er wurde selbst schwer krank. Seine Freunde redeten ihm zu, er solle sich dareinfügen; er habe sicher irgendeine verborgene Schuld auf sich geladen und sei von Gott gestraft worden; gegen Gott dürfe er sich auf keinen Fall wenden. Doch Hiob, der sich Gott gegenüber keiner Schuld bewusst ist, klagt Gott an, gerade weil er an ihn glaubt (**Hiob 16**):

12 Ich war in Frieden, aber er hat mich zunichte gemacht;
er hat mich beim Genick genommen und zerschmettert.
Er hat mich als seine Zielscheibe aufgerichtet;
13 seine Pfeile schwirren um mich her.
Er hat meine Nieren durchbohrt und nicht verschont;
er hat meine Galle auf die Erde geschüttet.
16 Mein Antlitz ist gerötet vom Weinen,
auf meinen Wimpern liegt Dunkelheit,
17 obwohl kein Frevel in meiner Hand und mein Gebet rein ist.

Warum betet Hiob noch, wenn er Gott als so grausam erlebt hat? Warum hält er an ihm fest? Was erwartet er noch von ihm?

Es ist nicht zu erklären. Er hat dieses starke Vertrauen, diesen festen Glauben an Gott. Ihm kommen gar keine Zweifel daran, dass Gott vielleicht gar nicht da wäre. Wohl aber zweifelt er an Gottes Gerechtigkeit. Er teilt nicht den Glauben seiner Freunde, dass Gott die Bösen straft und die Guten belohnt. Er erfährt, dass Gott ihn als frommen Mann grausam behandelt – und er wagt es, Gott das auch vorzuwerfen.

Darin liegt noch Hoffnung. Darin liegt der Grund, dass Hiob sein Leben nicht wirft, sondern von Gott trotz allem noch etwas erwartet. Er seufzt (**Hiob 16**):

18 Ach Erde, bedecke mein Blut nicht,
und mein Schreien finde keine Ruhestatt!
19 Siehe, auch jetzt noch ist mein Zeuge im Himmel,
und mein Fürsprecher ist in der Höhe.

Hiob kann in Gott noch seinen Fürsprecher erkennen, in dem gleichen Gott, der ihn so schwer hat leiden lassen: Er weiß, dass, wenn Gott wirklich Gott ist, Gott auch als Zeuge für Hiob gegen sich selbst auftreten wird.

Das ist schwer zu verstehen; es ist erst dann nachzuempfinden, wenn man anfängt, mit dieser Art zu glauben Ernst zu machen, wenn man Gott, vor dem zuerst Klage und Anklage ihren Ort haben, zugleich um diesen Glauben bittet.

In Jesus, so bekennen wir, hat Gott selbst gelebt und gelitten. Gott war in Jesus, weil Jesus wie kein zweiter aus der vollkommenen Gemeinschaft mit Gott gelebt hat. Und auch ihn, der im Alter von 30 Jahren seiner Mutter entrissen wurde, hören wir am Kreuz schreien (**Markus 15, 34**):

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Das „Warum?“ bleibt auch hier unbeantwortet. Doch wenn der Schmerz nicht weggedrängt wird, wenn man anerkennt, dass man auch als Trauernder noch lebt, dann kann nach einiger Zeit eine neue Frage auftauchen, die nicht unbeantwortbar ist wie die Frage „Warum?“ Diese neue Frage ist die Frage „Wozu?“ und richtet sich darauf, was Gott mit uns in den Tagen, die wir noch auf dieser Erde leben, denn noch vorhaben wird – was er uns zutrauen oder zumuten wird, was wir an Liebe bekommen oder geben werden und was unsere Aufgaben sein werden.

Wozu leidet Hiob? Er weiß es nicht; doch am Ende erfährt er, dass Gott ihm Recht gibt in seinen Anklagen und ihn doch zum Schweigen bringt. Im letzten steht Gott doch zu Hiob, von dem er nun auch weiß, daß er nicht nur an ihn glaubt, wenn es ihm gut geht und wenn der Glaube ihm etwas einbringt.

Wozu leidet der Psalmbeter? Vielleicht, um stärkeres Vertrauen zu gewinnen, dass Gott auch in Zukunft Wunder tun und seinem Volk helfen kann.

Wozu leidet Jesus, der Sohn Gottes? Damit wir wissen, dass Gott mit jedem mitleidet, der Leid erfährt; er hat das auch durchgemacht, sogar die tiefste Gottverlassenheit und Verzweiflung – er, der doch Gott immer am nächsten gewesen war und keinerlei Schuld auf sich geladen hatte; und so ist Gott – auch heute – denen am nächsten, die in Not und Armut, in Trauer und Verzweiflung Hilfe am nötigsten brauchen.

Ich kann Ihnen in dieser Stunde nicht anders zu helfen versuchen, als dass ich Ihnen diese Nähe Gottes wünsche; und dass Sie im Gebet all das ausdrücken können, was Sie in diesen Tagen und auch in allem, was noch kommen wird, empfinden und erleben. Amen.

Erst stirbt der Sohn, dann der Vater

Zwei Trauerfeiern im Abstand von einem halben Jahr: Erst stirbt der Sohn, dann stirbt der Vater. Worte aus den Büchern Hiob und Josua bilden den Kern der Trost-
worte für die Familie.

Wir halten die Trauerfeier aus Anlass des Todes von Herrn T., der im Alter von [über 40] Jahren gestorben ist. Uns, die wir deshalb hier zusammen sind, gilt die christliche Botschaft (**Psalm 68**):

21 Wir haben einen Gott, der da hilft,
und den HERRN, der vom Tode errettet.
20 Gelobt sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.

Eingangsgebet

Liebe Trauergemeinde! Wenn wir Abschied nehmen von einem Mann, der sein Leben noch nicht „gelebt“ hat, wie wir sagen, dann drängt sich wie von selbst die Frage auf: „Warum?“ Warum so früh? Warum nun doch so plötzlich? Warum nach den Monaten des Bangens und der wiederkehrenden Hoffnungen nun doch dieser harte Tod?

Mitten im Leben, zu der Zeit, als der erste Enkel geboren wurde, begann die Krankheit, die Herrn T. aus seiner Arbeit in der Landwirtschaft herausriss – für immer, wie wir nun bestürzt erfahren mussten. Alle im Ort haben ihn gekannt. Ein Stück vom eigenen Leben geht da mit ins Grab, alles das, was einem der nun Verstorbene bedeutet hat. Warum so früh? Warum nur, warum?

Warum gibt Gott den Menschen Licht und Leben,
ein Leben voller Bitterkeit und Mühe?

So fragt schon Hiob im Alten Testament (**Hiob 3, 20 – GNB**). Durch die ganze Bibel hindurch zieht sich die Frage: „Warum nur, Herr?“ bis hin zu Jesus, der am Kreuz ruft (**Markus 15, 34**):

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Jesus selbst greift damit auf einen Psalm zurück (**Psalm 22, 2**), der Gott und sein Handeln in dieser Welt in bitteren Worten anklagt und ihm vorrechnet, wie groß das Unglück ist.

Wir sehen, dass auch die christliche Religion mit ihrem Glauben an Jesus Christus nicht eine schnelle Antwort bereit hält, die Tränen und Leid einfach wegwischen könnte und das „Warum?“ in ein „Darum!“ verwandeln könnte. Im Hiobbuch der Bi-

bel wendet sich die Bibel selbst gegen die Freunde Hiobs, die nicht mit ihm schweigen konnten, die so einfach sagten: „Es wird schon gehen!“ und die meinten, es habe schon alles seinen Sinn.

Nein, so vieles in unserem Leben hat keinen Sinn, und ganz besonders der Tod lässt sich nicht verrechnen. Doch was bleibt dann noch zu tun, wenn es keine einfache Antwort auf das „Warum?“ gibt? Hiob, dem alles genommen wurde, wählte nicht den Weg, angesichts der Sinnlosigkeit auf immer zu verstummen; im Gegenteil, er meldet sich zu Wort und spricht zu Gott (**Hiob 42**):

4 So höre nun, lass mich reden; ich will dich fragen, lehre mich!
5 Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen;
aber nun hat mein Auge dich gesehen.

Hiob will die Fragen seines Lebens, die Schläge, an denen sein Lebensglück zerbrochen ist, nicht untergehen lassen, sondern sich ihnen stellen. „Lass mich reden; ich will dich fragen, höre zu!“, schreit er Gott an. Hiob wagt es, Gott eine Liste aufzustellen, auf der die Größe seines Verlustes aufgezeichnet ist. Er scheut sich nicht, Gott, den Herrn anzuklagen. Er gibt sich nicht mit billigen Antworten zufrieden, er fragt sich nicht, ob sein Leid nicht vielleicht doch in sich selbst einen höheren Sinn trage, er lässt seinen Schmerz und seine Trauer auch nicht verdrängen oder verharmlosen – doch er weiß eine Adresse, vor die er MIT seiner Klage, seiner unbeantworteten Frage, ja, seiner Anklage treten kann. Er weiß, dass Leid nicht VERstanden, sondern nur BEstanden werden kann. Gott hilft ihm nicht, sein Leid zu verstehen, einen Sinn darin zu finden, eine Strafe oder eine Prüfung, nein, das nicht; aber Gott hilft ihm, im Leid zu bestehen, nicht unterzugehen, nicht zu verzweifeln.

Wer um Gottes Nähe bitten kann, der muss sich der Trauer nicht entziehen, der muss nicht ständig Tapferkeit und Stärke beweisen, der darf seinem Schmerz freien Lauf lassen – wenn er zu fallen meint, darf er wissen: er fällt nicht tiefer als in die Hände Gottes. Und dieses Hindurchgehen durch die Trauer kann dann unvermutete neue Ausblicke, neue Hoffnungen möglich werden lassen. Es kann wieder neu deutlich werden, was es heißt: Lebenszeit anvertraut bekommen zu haben, was es heißt, dass Gott das Leben will, ein von Dankbarkeit und Liebe und Hoffnung erfülltes Leben. Es kann möglich sein, im Sinne des Worts von Paulus zu leben (**Römer 12, 15**):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

Hiob sagt von so einer Erfahrung (**Hiob 42, 5**):

Nun hat mein Auge dich gesehen.

Was meint er damit angesichts des doch unsichtbaren Gottes? Er meint den Unterschied zwischen dem „Sich-etwas-Vormachen“ und der Wirklichkeit. Zuvor hatte er Gott nur vom Hörensagen vernommen. Dieser Gott hatte ihm nicht gefallen, ein

Gott, von dem man so leichthin sagte: „Gott wird schon alles recht machen“, ein Gott, der weder schadet noch nützt. Der Gott, dessen Wirklichkeit Hiob erfahren hat, ist der gleiche, der sich später in Jesus offenbart hat, in dem Mann, der unser menschliches Leben und Lieben, Wünschen und Hoffen, Fühlen und Leiden miterlebt hat bis hin zur Folterung und zum Tod am Kreuz.

Christen des 4. Jahrhunderts haben in die Wände von Särgen das Bild Hiobs geritzt zum Zeichen dafür, dass er sich in seinem Schicksal fragend und bittend an Gott gerichtet hat, zum Zeichen dafür, dass Gott im Leid redet, dass er alles bisher Geredete verändert. Keine Antwort auf das „Warum?“, aber vielleicht doch eine neue Art von Zuspruch, die wieder aufrichten kann, können wir erhoffen und damit verbunden auch Ansprüche Gottes an uns, an unsere Fähigkeit, zu lieben, zu helfen, andere aufzurichten, für die da zu sein, die uns brauchen, den Vater, die Mutter, das Kind oder andere Menschen, die uns begegnen. Sich so wieder beanspruchen lassen zu können, das steht als Ziel oder Richtung über dem schweren Weg, der durch den Schmerz der Trauer führt.

„Warum gibt Gott den Menschen Licht und Leben?“ (**Hiob 3, 20**)

Damit wir menschlich leben und unser – wenn auch vielleicht kleines oder fast erloschenes – Glaubens- oder Hoffungslicht so leuchten lassen, dass niemand ganz im Dunkeln leben muss. Amen.

Wenige Monate später nach dieser Trauerfeier für den Sohn starb auch sein Vater, den ich ebenfalls beerdigt habe. Hier folgt der Text seiner Trauerfeier:

Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Diese christliche Botschaft (**Josua 1, 9**) lassen wir zu uns sprechen in der Stunde, in der wir zusammengekommen sind, um die Trauerfeier zu halten aus Anlass des Todes von Herrn T., der im Alter von [über 80] Jahren gestorben ist.

Zu Ende ist nun auch das Leben des Vaters, wenige Monate nach dem des Sohnes. Er hatte sich mehr fragen müssen: „Wozu noch dieses Leben?“, als wir jetzt fragen: „Wozu dieser Tod?“ Er musste vor einem halben Jahr ein Stück seiner eigenen Zukunft in seinem Sohn dahingeben; lieber hätte er wohl sich selbst für seinen Sohn gegeben.

Wir sehnen uns nach langem Leben, das nicht abgebrochen wird in jüngeren Jahren; wir sehnen uns nach erfüllten Leben – doch womit ist es angefüllt: mit Glück und

Freude und Liebe? Oder mit Unglück und Leid, mit Mühsal und Aufopferung? Überschattet nicht die Trauer alles Schöne im Leben?

Herr, stärke in uns unser Fünkchen Glauben, dass wir auf der Suche nach dem Sinn in unserem Leben nicht an den Fragezeichen unserer Zweifel hängen bleiben, sondern wir uns aufrichten können an den Ausrufezeichen, die hinter deinen tröstenden Verheißungen und Zusagen stehen.

Wir beten mit dem Dichter von **Psalm 71**:

1 HERR, ich traue auf dich, lass mich nimmermehr zuschanden werden.
2 Errette mich durch deine Gerechtigkeit und hilf mir heraus,
neige deine Ohren zu mir und hilf mir!
3 Sei mir ein starker Hort, zu dem ich immer fliehen kann,
der du zugesagt hast, mir zu helfen;
denn du bist mein Fels und meine Burg.
5 Du bist meine Zuversicht, HERR, mein Gott,
meine Hoffnung von meiner Jugend an.
9 Verwirf mich nicht in meinem Alter,
verlass mich nicht, wenn ich schwach werde.
12 Gott, sei nicht ferne von mir; mein Gott, eile, mir zu helfen!
19 Gott, deine Gerechtigkeit reicht bis zum Himmel;
der du große Dinge tust, Gott, wer ist dir gleich?
20 Du lässt mich erfahren viele und große Angst
und machst mich wieder lebendig
und holst mich wieder herauf aus den Tiefen der Erde.
21 Du machst mich sehr groß und tröstest mich wieder.
22 So will auch ich dir danken ... für deine Treue, mein Gott.
23 Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast,
sollen fröhlich sein und dir lobsingeln.

Liebe Trauergemeinde! Nun sind wir hier zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit versammelt, um eins Ihrer Familienmitglieder zu beerdigen. Die Wunden der Trauer um den Sohn sind noch nicht vernarbt, da ist ihm jetzt der alte Vater, Herr T., gefolgt. Es war vielleicht auch mit die Betroffenheit über den Tod seines Sohnes, die seinen eigenen Lebenswillen angegriffen hat, so dass seine Kräfte nicht mehr ausreichen, den Kräften der Krankheit und des Todes standzuhalten.

Wenn der Tod uns so massiv entgegentritt, ist es für viele von uns eine schwere Frage, ob das Leben nun noch seinen Sinn behält, ob man bewusst weiterleben kann oder sich mehr resignierend damit abfinden muss, dass man eben nichts ändern kann. Anders gefragt: Wartet ein blindes Schicksal über uns, das völlig willkürlich und ungerecht dem einen viel, dem anderen wenig Leid auferlegt? Oder sind wir – mit al-

lem, was uns trifft und betroffen macht – in der Hand des lebendigen Gottes geborgen, den wir als Christen bekennen? Die Bibel macht es uns in dieser Frage nicht leicht, die richtige Antwort zu finden. Sie gibt zwar durchgehend die eindeutige Antwort, dass wir in der Hand des lebendigen Gottes sind. Aber da die Bibel ein wahrhaftiges Buch ist und uns nichts vermachen will, werden die Erfahrungen mit diesem Gott so widersprüchlich beschrieben, wie sie eben gemacht worden sind. Da machen Menschen die Erfahrung, dass sie nicht tiefer fallen können als in die Hände Gottes, dass sie in allem Schmerz einen Halt finden bei Gott. Andere erleben, dass es auch furchtbar sein kann, in die Hand des allmächtigen Gottes zu fallen, wenn er Dinge fordert oder tut oder zulässt, die als grausam und hart oder völlig sinnlos und unverständlich erscheinen. Dem Josua im Alten Testament wird zum Beispiel gesagt (**Josua 1, 9**):

Der HERR, dein Gott ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Doch Jesus, der doch an meisten mit Gott, seinem Vater, verbunden war, stellt am Kreuz die verzweifelte Frage (**Markus 15, 34**):

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Was ich mit diesem allen sagen will, ist: Wir bekommen als Christen keinen billigen Trost von der Art, dass wir hinweggehen sollten über die Trauer und den Schmerz des Verlustes, der uns getroffen hat. Selbst Jesus scheut sich nicht, die Klage über seine Verlassenheit in der Todesnot Gott entgegenzuschreien. Aber eben das ist das Entscheidende: Er klagt vor Gott. Er wendet sich auch im Schmerz an Gott, wendet sich nicht von ihm ab. Und so kommt es dann zu der für uns unvorstellbaren Erfahrung, die wir Auferstehung nennen: Gott war nicht am Ende, als sein Sohn am Kreuz starb; er erweckte ihn zu neuen Leben in der Gemeinschaft mit sich, und wir bekennen, dass Gott für uns als Christen gar nicht anders denkbar ist als diese Einheit von Vater und Sohn, womit wir natürlich nur bildhaft beschreiben, was für unsere Sinne nicht vollkommen zu erfassen ist. Hier liegt der Kern des christlichen Trostes: dass Jesus, der Sohn Gottes, selbst die Erfahrung macht, von Gott verlassen zu sein, dass er sich trotzdem nicht von seinem Vater abwendet, und dass im Nachhinein herauskommt, dass in Wirklichkeit auch dem Vater das Schicksal des Sohnes nicht gleichgültig gewesen ist. Wir werden nicht eindeutiger Erfahrungen mit Gott machen können als Jesus, es sei denn, wir machen uns einen vereinfachten Gott zurecht: einen, der alle Wünsche erfüllen muss, einen, mit dem man nicht bei alltäglichen Entscheidungen rechnen muss, einen, der im Grunde in der Welt der harten Tatsachen nichts zu melden hat, einen, der zwar allmächtig, aber ungerecht ist. Nicht einen dieser vereinfachten Götter, sondern den lebendigen Gott der Bibel verkündige ich an diesem Grab: den Gott, der grausam sein kann, von dem wir aber auch in einem Kirchenlied singen (**Lied EG 391, 4**):

Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.
Führst du uns durch raue Wege, gib uns auch die nöt'ge Pflege;
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Josua bekommt von Gott gesagt (**Josua 1, 9**):

Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Ihm wird NICHT gesagt: „Du wirst nichts Schreckliches erleben. Du wirst ein bequemes Leben haben.“ Nein. Und trotzdem wird ihm „geboten“, ja, es ist wie ein Auftrag, „dass du getrost und unverzagt seist“. Gott erwartet etwas von ihm, nämlich in einer Welt, in der es viel Unheil, Feindschaft, Krankheit, Lieblosigkeit gibt, im Sinne der Liebe Gottes und der Hoffnung auf Gott zu leben. Gott erwartet das aber nicht nur, sondern er bietet sich auch selber an: als Begleitung, als Hilfe, als Quelle von Kraft und Mut in guten und in schweren Zeiten. Wovor und graut und was uns entsetzt, das schafft er nicht einfach fort, aber er lässt uns damit nicht allein.

Unter dem Wort „Der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst“ können wir heute in die Zukunft blicken und uns dabei nicht auf einen billigen Trost, sondern auf einen starken Tröster verlassen. Wir können unter diesem Wort aber auch zurückdenken, an alles, was Sie mit dem verstorbenen Herrn T., mit Ihrem Vater und Großvater, dem Verwandten, Bekannten oder Freund, in seinem langen Leben erlebt haben, an alles, was Sie dankbar gemacht hat und was Sie jetzt vermissen werden. Herr T. hat ein bewegtes Leben hinter sich gehabt, obwohl er immer hier am Ort gewohnt hat. Doch er hat sich sowohl beruflich als auch im öffentlichen Leben aufgeschlossen gegenüber Veränderungen und neuen Aufgaben gezeigt, und war nicht darauf aus, es sich möglichst bequem einzurichten und zurückzuziehen.

Erinnerungen an das lange Leben des Verstorbenen

Im Zurückblicken und im Weitergehen, in allem, was wir jetzt und in den vor uns liegenden Tagen erleben, dürfen wir dessen gewiss sein, dass wir nicht allein gelassen sind von Gott und dass wir Herrn T. auch der Liebe Gottes anvertrauen dürfen. Amen.

Bittere Fragen

Der plötzliche Tod eines Familienvaters wirft bittere Fragen auf. Wo ist Trost zu finden ohne billige Sprüche und Vertröstung?

Wir wissen, wie schwer es ist, was wir jetzt vor uns haben. Aber wir müssen diesen Weg miteinander gehen. Wir suchen in dieser Stunde Hilfe und Trost.

Eingangsgebet

Wir beten mit Worten aus dem **Psalm 90**:

1 Herr, du bist unsre Zuflucht für und für.
 2 Ehe denn die Berge wurden
 und die Erde und die Welt geschaffen wurden,
 bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.
 3 Der du die Menschen lässest sterben
 und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!
 4 Denn tausend Jahre sind vor dir
 wie der Tag, der gestern vergangen ist,
 und wie eine Nachtwache.
 5 Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom,
 sie sind wie ein Schlaf,
 wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst,
 6 das am Morgen blüht und sprosst
 und des Abends welkt und verdorrt.
 7 Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen,
 und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahin müssen.
 8 Denn unsre Missetaten stellst du vor dich,
 unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht.
 12 Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,
 auf dass wir klug werden.
 13 HERR, kehre dich doch endlich wieder zu uns
 und sei deinen Knechten gnädig!
 14 Fülle uns frühe mit deiner Gnade,
 so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.
 17 Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich
 und fördere das Werk unsrer Hände bei uns.
 Ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern!

Liebe Familie F., liebe Trauergemeinde! In einem alten Kirchenlied heißt es: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen.“ Diese bittere Wahrheit mussten Sie in

diesen Tagen in schmerzlichster Weise erfahren. Mitten aus dem Leben wurde Ihr Verwandter, Arbeitskollege und Freund gerissen. Mitten aus dem Leben: unvermutet, ohne vorherige Anzeichen, von einem auf den anderen Augenblick. Die Nachricht blieb unvorstellbar. Es ist wie ein langer böser Traum, den man von sich abschütteln möchte und den man nicht los wird. Das Bewusstsein hat die Wirklichkeit noch nicht eingeholt. Doch von Tag zu Tag wird es gewisser ins Bewusstsein eingepflanzt, dass dieses Leben, das Leben von Herrn F., abgebrochen ist, abgebrochen mitten im Leben.

Sie sind tief betroffen und erschüttert, liebe Leidtragende. In Ihr Haus, in dem vor kurzem noch frohe Zufriedenheit das Miteinander der Familie bestimmte, sind Schmerz und Tränen eingekehrt. Er hat es nicht leicht gehabt in seinem Leben; doch er war einer, der es verstand, sein Leben zu meistern, von Arbeit und Fleiß und Gewissenhaftigkeit war es erfüllt. Die Arbeit war da, sie musste getan werden, und Herr F. entzog sich ihr nicht. Aber sie war ihm nicht der letzte Lebenssinn. Mit seiner Familie in Zufriedenheit leben zu können, danach strebte er, dafür arbeitete er. Er konnte sich an kleinen Dingen freuen, am gemeinsamen Feierabend in der Familie, am Schein der Kerzen in der Wohnstube. Und nun, nachdem er in der letzten Zeit ein wenig mehr Ruhe gehabt hatte, ist seine Lebenszeit plötzlich abgebrochen. Er hätte gern noch gelebt – es war ihm nicht vergönnt. Da waren manche Zukunftspläne – er kann sie nicht mehr verwirklichen.

Wir spüren unsere Ohnmacht, ein Gefühl von Sinnlosigkeit überkommt uns. In solchen Augenblicken scheint alles zu wanken, was einem bisher Halt versprach, scheint alles seine Bedeutung zu verlieren, was einem bisher Freude bereitete, die Kehle wird einem zugeschnürt, als würde man von einer unsichtbaren Hand gewürgt.

Und nach dem ersten lähmenden Schock, der sprachlos und fassungslos macht, versuchen sich verzweifelte Klagen und Fragen Bahn zu brechen: Warum denn gerade er, der Frau und Kinder an die erste Stelle setzte und sich selbst dahinter? Warum musste er so früh von uns gehen und so unbegreiflich plötzlich? Warum wurden gerade wir auseinandergerissen, die wir so vertrauensvoll und harmonisch zusammenlebten?

Fragen, bittere Fragen, auf die sich eine vorschnelle und leichtfertige Antwort verbietet. Vielleicht können wir diese Warum-Fragen überhaupt nicht beantworten. Als Jesus einmal über eine Katastrophe benachrichtigt wird, bei der mehrere Menschen ums Leben kommen, da wendet er diese Warum-Fragen um: Seine Freunde sollen nicht fragen, ob dieses Sterben eine Strafe Gottes war; sie sollen nach ihrem eigenen Leben fragen, nach dem Sinn ihres eigenen Lebens und wie sie es führen. Nicht die Länge eines Lebens entscheidet über dessen Wert. Nicht schon eine lange Lebensspanne verleiht unserem Dasein Sinn, sondern allein die Art und Weise, wie wir un-

sere Tage zubringen, lässt eine Aussage über deren Sinn oder Sinnlosigkeit zu. Und selbst diese Aussage kann im Letzten nur der in unser Buch des Lebens schreiben, der unser Herz kennt, besser als wir selbst, der der Herr über Leben und Tod ist.

Erinnerung wird Ihnen vor Augen führen, wofür Sie dankbar sein können in Ihrem Leben bis zum Todestag des Verstorbenen. Wie kann das Ihnen bleiben? Kann die Liebe zu den ihm Anvertrauten, dieser Keim der Liebe, den er pflanzte, zum Baum des Lebens für die Hinterbliebenen werden, von dem sie reichlich Früchte des Trostes ernten können, in dessen Schatten, der gleichsam aus der Ewigkeit zu uns herüberraagt, sie sich bergen und von ihrer Mühseligkeit erholen können?

Was bleibt? Dass die Liebe, die Sie einander zugewendet haben, und dass Ihr Leben nicht verloren sind, dass beide erhalten bleiben, ist allein dann wieder allmählich zu erfassen und zu bejahen, wenn Sie sich glaubend Gott anvertrauen. Was bleibt, das ist in dem Bibelvers aus dem Buch **Jesaja 54, 10** ausgedrückt, den Sie, liebe Frau F., als Text für diese Ansprache gewünscht haben:

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen,
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen,
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,
spricht der HERR, dein Erbarmer.

Das ist kein Versuch, den Ernst des Todes zu überspielen, so als ob die Trauer nichts wäre und der Schmerz unnötig. Das ist auch keine Antwort auf die Frage: „Warum?“ Sondern es ist die Zusage Gottes, dass er das Leben will und nicht den Tod, dass mit dem Tod seine Macht nicht am Ende ist, dass er möglicherweise andere Pläne mit uns verfolgt, als wir dachten. Uns allen sagt Gott, dass er mit seiner Liebe, seiner Gnade bei uns ist, ob wir es merken oder nicht; dass der Tod kein Argument gegen das Leben ist – das sagt er uns allen, die ja dem eigenen Tod in naher oder ferner Zukunft ebenfalls entgegenblicken. Gerade der plötzliche und unerwartete Tod eines geliebten Menschen öffnet uns ja die Augen dafür, wie sehr jeder unserer Lebenstage ein Geschenk Gottes ist. Jeder Tag ist eine Gabe und zugleich eine Aufgabe, eine Einladung Gottes, den Spuren Jesu zu folgen, die uns zu denen führen, die unsere Liebe brauchen, in der Familie wie in der Ferne.

Und darin kann, nach allem, was ich von vielen Seiten über Herrn F. gehört habe, der Verstorbene uns ein Ansporn sein. Selbstverständlich war es ihm, helfend einzuspringen, wenn Not am Mann war, sei es durch Geldopfer oder seinen tatkräftigen Einsatz, sei es durch ermutigende, aufrichtende Worte oder einen Blumengruß am Krankenbett. Viele von Ihnen werden solche Bilder vor Augen haben, wenn Sie sich an Herrn F. erinnern. Das ist es, was so viele, die hier versammelt sind, traurig macht, dass er so früh sterben musste und eine Familie hinterlässt, die ihn doch nötig brauchen würde. Gerade das ist es aber auch, was uns an diesem Sarg dankbar

zurückblicken lässt. Je lieber uns ein Mensch war, je näher er uns stand, je mehr er für uns bedeutete, desto größer der Schmerz über seinen Verlust, desto größer auch unsere Angst vor dem leeren Platz. Niemand kann an seine Stelle treten im Sinne eines Ersatzes. Alle sind wir aber aufgerufen, zu helfen, wo wir nun gebraucht werden – ganz im Sinne des Verstorbenen.

Wo unsere Worte nicht trösten und wo auch Bibeldverse wie leere Sprüche klingen, da kann nur der, der sagt, dass der Bund des Friedens nicht hinfallen soll, dem mit einem Schlag völlig veränderten Leben wieder eine neue Richtung geben. Wie das geschehen soll, das können wir jetzt noch nicht sagen. Wir wissen nur, dass der, der selbst mit jungen Jahren am Kreuz gelitten hat, uns zugesagt hat, dass er bei uns sein wird alle Tage bis ans Ende der Welt (Matthäus 28, 20). Allein zurückgelassen von Ihrem Ehemann und eurem Vater – und doch nicht verlassen: das ist die schwer zu ertragende, schmerzliche Spannung, die Ihnen aufgegeben ist. Zeichen dafür, dass Sie nicht von Gott verlassen sind, werden Sie bitter nötig haben, vor allem Menschen, die in der nächsten Zeit und später Ihnen und euch beistehen.

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen,
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen,
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,
spricht der HERR, dein Erbarmer.

Amen.

Gott der Lebenden

In der Trauerfeier für einen Mann, der mitten aus einem aktiven familiären, beruflichen und politischen Leben gerissen wurde, denke ich darüber nach, was es für unseren Umgang mit dem Tod bedeutet, dass Gott ein Gott der Lebenden ist.

Orgelvorspiel

Wir halten die Trauerfeier aus Anlass des Todes von Herrn C., der im Alter von [über 50] Jahren gestorben ist. Wir denken in dieser Feier an das, was uns der Verstorbene bedeutet hat, wir nehmen Abschied von ihm. Gleichzeitig ist diese Trauerfeier ein Gottesdienst, den wir im Namen des Gottes feiern, von dem Jesus gesagt hat (**Markus 12, 27**):

Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden.

Eingangsgebet

Liebe Frau C., liebe Angehörige! Wir halten eine Trauerfeier, um gemeinsam mit denen, die uns am nächsten stehen, Abschied zu nehmen von dem, der nicht mehr lebt, der nichts mehr spürt, uns nicht mehr braucht. Es ist ein endgültiger Abschied, der deswegen besonders schwer fällt, weil Herr C. sein Leben noch nicht gelebt hatte, wie man bei einem alten Menschen sagt. Er wurde aus Beziehungen zu seiner Frau, seinen Kindern, seinen Freunden, Arbeitskollegen, politischen Freunden und Gegnern herausgerissen, die lebendig und in Bewegung waren; er wurde gebraucht, er wusste, was er wollte, und war oft ein unbequemer Mann, wenn er für seine Überzeugungen eintrat. Diese Beziehungen sind nun abgebrochen, und das macht den Abschied so schwer: dass er tot ist, während Sie weiterleben müssen – ohne ihn. Sie müssen umgehen lernen damit, dass es nur noch Erinnerungen gibt, keine Möglichkeit mehr, etwas Versäumtes dem Verstorbenen gegenüber nachzuholen oder etwas Geschehenes ungeschehen zu machen.

Ich möchte in dieser Situation mit Ihnen über das Bibelwort nachdenken, dass ich schon eingangs erwähnt habe (**Markus 12, 27**):

Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden.

Dieser Satz ist so etwas wie eine Definition für Gott, die aber der Erläuterung bedarf. Ich möchte nicht an einen Gott glauben, für den wir erst wichtig werden, wenn wir tot sind; ich habe etwas gegen eine Kirche, in der nur darüber spekuliert wird, was mit uns nach dem Tode geschieht. Die Bibel will uns zu einem Glauben ermutigen, der gleichzeitig Vertrauen zu Gott und Mut zum Leben ist, der unser Leben vor dem Tod wichtig nimmt und verantwortlich mit dieser uns geschenkten Zeit umgeht. Aber unser Mut zum Leben wird erschüttert und in Frage gestellt, wenn uns der Tod einen

lieben Angehörigen oder Freund nimmt: Hat es Sinn, dieses Leben weiterzuführen, sich für eine menschliche Welt einzusetzen, in der wir wirklich im qualitativen Sinne leben können – wenn doch alles auf den Tod hinauszulaufen scheint?

Diese Frage ist um so schwerer zu beantworten, je tiefer uns der Verlust eines geliebten Menschen getroffen hat. Ist es denn wieder möglich, Freude am Leben zu finden? Ist es vielleicht sogar eine Art Nichtachtung des Verstorbenen, wenn wir wieder froh werden ohne ihn?

Gott ist ein Gott der Lebenden – er will uns helfen, uns in die Trauer und den Schmerz hineinzubegeben, ohne uns darin zu verlieren. Er will uns bewahren vor Schuldgefühlen, die wir uns selbst machen, und bietet Vergebung an für das, was wir wirklich falsch gemacht oder versäumt haben. Wenn es uns gelingt, uns auf das Vertrauen zu Gott einzulassen, wird uns vielleicht auch der Gedanke eine Hilfe sein, dass unsere Toten nicht einfach in ein Nichts verschwinden, sondern dass wir in Gottes Liebe geborgen sind.

Gerade weil Gott ein Gott der Lebenden und nicht der Toten ist, können wir dem Tod ins Auge sehen: Wir sind traurig und empfinden doch Dankbarkeit. Wir stellen uns – vergeblich – vor, was noch hätte sein können, und wir merken, was uns zugute gekommen ist und was uns bleiben wird.

Tod und Leben haben in der Bibel noch eine andere Bedeutung, die über die biologische hinausgeht: Mit dem Wort „Tod“ wird eine Wirklichkeit beschrieben, in der dem Tod mehr zugetraut wird als dem Leben, in der der eigene Vorteil vor der Solidarität mit den anderen rangiert, in der Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit jedes wirklich erfüllte Leben abtöten. Und „Leben“ ist umgekehrt das, was der Mann Jesus aus Nazareth vorgelebt hat: ein Leben, das identisch war mit Liebe, das sich preisgeben konnte und doch nicht verloren war. Leben ist ein Geschenk auf Zeit, mit dem wir verantwortlich umgehen sollten.

Im Kirchengesangbuch ist eine Strophe des Dichters Andreas Gryphius aus dem 17. Jahrhundert abgedruckt (**Lied EG 527**):

8 Auf, Herz, wach und bedenke, dass dieser Zeit Geschenke
den Augenblick nur dein. Was du zuvor genossen,
ist als ein Strom verschossen; was künftig, wessen wird es sein?

Sie haben es in der Beziehung zu Ihrem Mann, Ihrem Vater und Angehörigen erlebt: Das Geschenk des Lebens kann schneller wieder genommen werden, als wir es erwarten. Herr C. hatte auch für diesen Fall schon Vorsorge getroffen und seinen Wünschen Ausdruck gegeben. Wir wollen nun in aller Stille von ihm Abschied nehmen. Amen.

Wenn Kinder sterben

In den Texten der Trauerfeiern dieses Abschnitts geht es um Kinder, die entweder tot zur Welt gekommen oder in ihren ersten Lebensjahren gestorben sind.

Geboren, um sogleich zu sterben

Trauerfeier für ein totgeborenes Kind – mit Bibeltexten in deutscher und englischer Sprache¹ und einigen Sätzen aus „Der kleine Prinz“, mit denen die Eltern sich an ihr Sternenkind erinnern.

Gedicht: Du bringst Dein Licht in meine Welt

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Wir hören Worte aus dem Buch **Jesaja 43**:

1 Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat...:

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;

ich habe dich bei deinem Namen gerufen;

du bist mein!

3 Ich bin der Herr, dein Gott,

4 du [bist] in meinen Augen so wert geachtet

und ... ich [habe] dich lieb.

5 So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.

1 And now thus saith the Lord that created thee...:

Fear not, for I have redeemed thee,

and called thee by thy name: thou art mine.

3 I am the Lord thy God,

4 thou becamest honourable in my eyes [and] I have loved thee.

5 Fear not, for I am with thee.

Liebe Familie H., liebe Trauergemeinde! Wir sind am Grab von G. zusammengekommen, um Abschied zu nehmen von diesem kleinen Menschen, der das Dasein auf dieser Welt sozusagen nur ganz kurz gestreift hat. Aber es heißt: Du kannst erst

¹ Englische Texte zitiere ich nach der Douay-Rheims 1899 American Edition. Very literal translation of the Latin Vulgate (Public Domain).

„good-bye“ sagen, nachdem du vorher „hello“ gesagt hast. Darum ist diese Trauerfeier auch so eine Art nachgeholte Willkommensfeier für G. auf dieser Erde.

Erinnerungen an eine Schwangerschaft mit Komplikationen

Schließlich haben Sie sich zu einer schweren Entscheidung durchgerungen. Die Geburt wurde eingeleitet, um ihn auf die Welt kommen – und damit zugleich gehen zu lassen. So war er da und gleich auch schon wieder nicht mehr da. Das tut weh.

Aber Sie konnten ihn sehen, willkommen heißen, ihm seinen Namen geben, und in und mit all dem sich zugleich von ihm verabschieden. Das tut dann auch wieder gut.

Sie haben ihn ernstnehmen können als das, was er war: ein kleiner Mensch, der sicher hätte leben wollen, aber dazu nicht in der Lage war. Spuren seiner Hände und Füße, eingraviert in einen Kristall, bleiben Ihnen als Erinnerung.

Mit dem **Psalm 139** bringen wir im Gebet vor Gott, was uns durch den Kopf gehen kann, wenn wir an die Geburt eines Kindes denken:

13 Du hast [mein Inneres] bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.

14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.

15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde unten in der Erde.

16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.

13 Thou hast possessed my reins:
thou hast protected me from my mother's womb.

14 I will praise thee, for thou art fearfully magnified:
wonderful are thy works, and my soul knoweth right well.

15 My bone is not hidden from thee, which thou hast made in secret:
and my substance in the lower parts of the earth.

16 Thy eyes did see my imperfect being,
and in thy book all shall be written:
days shall be formed, and no one in them.

Als G. zur Welt kam, gab es für ihn außer den Tagen der Entwicklung im Mutterleib keine weiteren Tage des Lebens auf Erden. Dennoch gilt auch für ihn, was Gott dem Propheten **Jeremia 1, 5** sagt:

Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete,
und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest.

Before I formed thee in the bowels of thy mother, I knew thee:
and before thou camest forth out of the womb, I sanctified thee.

Gott kennt uns, Gott kennt auch jedes ungeborene, jedes tot geborene Kind. Er ruft sie alle mit Namen, sie sind in seiner Liebe aufgehoben und geborgen, so wie es Heide Theiß in ihrer Skulptur hier auf dem Friedhof dargestellt hat. Ein mütterlicher Gott ist das, von dem der Prophet **Jesaja 66, 13** sagt:

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.
As one whom the mother caresseth, so will I comfort you.

Nicht nur Worte der Bibel können tröstlich sein. Sie haben in St. Exupéry's Erzählung „Der kleine Prinz“ Sätze gefunden, an die Sie gerne denken, um den Abschied von Ihrem kleinen Prinzen ertragen zu können.

Es ist zu weit! Ich kann diesen Leib da nicht mitnehmen! Er ist zu schwer!

Der kleine Prinz deutet an, dass Sterben und Tod von einem Geheimnis umgeben sind. Natürlich tut es weh, Abschied zu nehmen. Aber es gibt mehr als dieses Leben, und auch für ein Kind, das keine Tage auf dieser Erde erleben konnte, ist in den Gedanken Gottes und in seiner Ewigkeit Platz.

Aber er wird da liegen wie eine alte verlassene Hülle. Man soll nicht traurig sein um solche alten Hüllen.

Den meisten Menschen wird ihr Leib als Hülle erst nach vielen Jahren schwer, im Alter, nach langer Krankheit, nach einem gelebten Leben. G. ist sein Leib bereits in seinen Tagen im Mutterleib zu schwer geworden, wir wissen nicht, warum. Sein Leib, den wir in der Erde begraben, ist in Sternchenkleidung eingehüllt worden, das einzige, was er in seinem kurzen Erdenleben anziehen konnte.

Wenn Du bei Nacht den Himmel anschaust, wird es dir sein, als lachten alle Sterne, weil ich auf einem von ihnen wohne, weil ich auf einem von ihnen lache. Du allein wirst Sterne sehen, die lachen können.

Ein Sternchenkind ist G., ein Kind, das im Himmel bei Gott durchaus noch wachsen kann, seine eigene Geschichte haben kann, wer weiß.

Die Sterne sind schön, weil sie an eine Blume erinnern, die man nicht sieht.

G. ist ein von Gott gesegnetes Kind, denn er ist von Gott geliebt und er hat Spuren der Liebe im Leben seiner Eltern hinterlassen. In Gottes Hände lassen wir ihn los, der ihn bei seinem Namen kennt.

Wir sprechen Worte aus dem **Psalm 139**:

1 HERR, du erforschest mich und kennest mich.
2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;

du verstehst meine Gedanken von ferne.
7 Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
8 Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
9 Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
10 so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.
11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken
und Nacht statt Licht um mich sein –,
12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir
und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.
23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

1 Lord, thou hast proved me, and known me:
2 Thou hast know my sitting down, and my rising up.
7 Whither shall I go from thy spirit? or whither shall I flee from thy face?
8 If I ascend into heaven, thou art there:
if I descend into hell, thou art present.
9 If I take my wings early in the morning,
and dwell in the uttermost parts of the sea:
10 Even there also shall thy hand lead me:
and thy right hand shall hold me.
11 And I said: Perhaps darkness shall cover me:
and night shall be my light in my pleasures.
12 But darkness shall not be dark to thee, and night shall be light as day:
the darkness thereof, and the light thereof are alike to thee.
23 Prove me, O God, and know my heart:
examine me, and know my paths.
24 And see if there be in me the way of iniquity:
and lead me in the eternal way.

Lieber Gott, du siehst, wie traurig wir sind über den Tod des kleinen G.

Wir hätten gewünscht, dass er groß wird. Doch so sollte es nicht sein. Wir müssen ihn loslassen in deine Hände.

Lass uns nicht allein, wenn wir traurig sind und manchmal weinen müssen, und mach uns stark, um für die Menschen da zu sein, die uns anvertraut sind.

Lass uns nie vergessen, wie kostbar das Leben ist und dass wir auf dieser Erde leben, um Liebe zu empfangen und zu geben. Amen.

Ein gesegnetes Kind

Trauerfeier für ein Kind, das nur wenige Wochen alt wurde. Ich gehe auf den Taufspruch des Kindes ein, in dem vom Segen Gottes für das Kind die Rede ist.

Wir hören Worte aus dem Buch des Propheten **Jesaja 43:**

1 Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat...:
 Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
 ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!
 3 Ich bin der Herr, dein Gott,
 4 du [bist] in meinen Augen so wert geachtet und ... ich [habe] dich lieb.
 5 So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.

Liebe Frau U., lieber Herr X., liebe Trauergemeinde! Wir sind hier in der Friedhofskapelle zusammengekommen, weil W. als Baby im Alter von nur [wenigen Wochen] gestorben ist. Gemeinsam nehmen wir Abschied von ihm, wir lassen einander dabei nicht allein, und wir vertrauen darauf, dass auch Gott uns mit seinem Trost zur Seite steht.

Lasst uns beten mit Worten aus dem **Psalm 139:**

1 Herr, du erforschest mich und kennest mich.
 2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
 du verstehst meine Gedanken von ferne.
 3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
 4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
 das du, HERR, nicht schon wüsstest.
 5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.
 13 Du hast [mein Inneres] bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe.
 14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
 wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
 15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
 als ich im Verborgenen gemacht wurde,
 als ich gebildet wurde unten in der Erde.
 16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,
 und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
 die noch werden sollten und von denen keiner da war.
 17 Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!
 23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
 prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
 24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Liebe Trauernde, im Psalm betet einer voller Gottvertrauen. Er weiß sich von Gott geschaffen und umgeben. Er dankt Gott dafür, wunderbar geschaffen zu sein, und bittet ihn, auf guten Wegen geleitet zu werden.

Der kleine W. hat vieles von dem, was hier im Psalm vorkommt, noch gar nicht erlebt: Sitzen, Aufstehen, Gehen, Gedanken in Worte fassen, all das konnte er noch gar nicht. Und doch kannte ihn Gott.

Es gab ihn noch gar nicht, da sahen ihn schon Gottes Augen, denn wie alle Menschen gehörte auch W. in den Plan des Schöpfers hinein. Seine Tage waren gezählt und aufgeschrieben in dem Buch Gottes, in das wir keinen Einblick haben.

Gott war um ihn, als er noch im Mutterleib war, gemeinsam mit seinem Zwillingenbruder V.; und als beide herausgeholt werden mussten und geboren wurden, da hielt Gott weiterhin seine Hand über ihm. W. war ein geliebtes Kind, geliebt von Gott, von seinen Eltern, seiner Familie. Indem er nur da lag, angewiesen auf die ärztliche Versorgung im Krankenhaus, konnte er doch seine Lebensfreude zeigen.

Er hat schon eine Menge mitgemacht in seinem kurzen Leben, und wir wollen nicht alles im einzelnen aufzählen, was geschehen ist, bis er sterben musste. Wir wissen nicht, warum sein Leben nur so kurz war. Wir wissen nicht, warum Gott für ihn nicht eine größere Zahl von Tagen oder Jahren in sein Buch geschrieben hatte. „Dein Wille geschehe“, beten wir im Vater unser, aber heute möchten wir zu Gott rufen und protestieren: „Wie schwer sind für uns deine Gedanken, wie schwer ist für uns dein Wille! Was mutest du uns zu!“

Trotzdem kommen wir nicht los von Gott, wir brauchen ja seinen Trost, wir könnten ohne seine Liebe nicht leben, wir würden uns im Leben nicht zurechtfinden ohne seine Wegweisung. Und Gott ist auch der, der uns nicht loslässt, wenn wir sterben. Als Sie Ihren älteren Kindern gesagt haben, dass der W. zu den Engeln im Himmel gekommen ist, da haben Sie die Wahrheit gesagt, denn Jesus hat einmal gesagt (**Markus 12, 25**):

Wenn [die Menschen] von den Toten auferstehen werden,
so ... sind [sie] wie die Engel im Himmel.

Wir können nicht zeigen, wo dieser Himmel genau ist und wie er aussieht; er ist nicht einfach da oben oder in irgendeiner Ecke des Weltalls versteckt; nein, der Himmel Gottes ist für unsere Augen unsichtbar und für unseren Verstand unfassbar. Und doch dürfen wir darauf vertrauen, dass wer hier stirbt, in Gottes Liebe geborgen und gut aufgehoben bleibt.

Es war Ihnen wichtig gewesen, ein deutliches Zeichen zu setzen, dass auch Ihre beiden jüngsten Kinder zu Gott gehören. Als die beiden im Krankenhaus getauft wur-

den, hat W. als Taufspruch ein Wort aus dem **4. Buch Mose – Numeri 6, 24-26**, bekommen, den Segen des Priesters Aaron:

Der HERR segne dich und behüte dich;
der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;
der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Dieser Segen wird ja immer am Ende eines Gottesdienstes gesprochen, und ich denke, dass jeder, der diese Worte hört, sie auf seine eigene Weise auf sich bezieht. Wenn ich mir vorstelle, was dieser Segen für den kleinen W. bedeutet hat, dann stelle ich mir das Gesicht Gottes vor wie das Gesicht seiner Eltern, wie Sie sich über sein Bettchen gebeugt haben und ihn angelächelt haben. Ein leuchtendes Angesicht stelle ich mir strahlend lächelnd vor, voller Liebe, so dass das Kind, das angelächelt wird, gar nicht anders kann, als zurückzulächeln. „Er sei dir gnädig“, das meint übrigens so viel wie: Er sei lieb zu dir, er gehe barmherzig mit dir um.

Behütetsein, das stellen wir uns anders vor als bei W.; nicht dass Gott ein Kind so rasch zu sich in den Himmel nimmt, sondern dass es gesund und groß werden kann. Aber wie ich schon sagte, nicht immer ist Gottes Wille für uns einzusehen und zu durchschauen; auf jeden Fall dürfen wir darauf vertrauen, dass auch ein Kind, das sterben muss, nicht verloren geht, sondern in Gottes Händen, in seiner Liebe, eine Zukunft hat und Frieden findet.

W. ist ein von Gott gesegnetes Kind, denn er ist von Gott geliebt und in seinem kurzen Leben konnte er in den Herzen seiner Familie Liebe und Freude wecken. So traurig Sie sind, dass er gestorben ist, so sind Sie doch auch dankbar, dass er Ihnen geschenkt war.

Was wir heute tun, dieser Abschied, diese Trauerfeier, gleich der Weg zum Grab, ist wichtig für Sie als Eltern. Denn es geht nicht anders, Sie müssen den schweren Weg der Trauer um Ihren kleinen Sohn gehen. Indem Sie trauern und um Ihr Kind weinen, gelingt es Ihnen mit der Zeit auch, es loszulassen und zu akzeptieren, dass es nur eine sehr kurze Zeit auf dieser Erde gelebt hat und Ihrer Obhut anvertraut war. Und so, wie Sie auf der einen Seite den kleinen W. loslassen müssen und dabei Trost von Gott bekommen werden, kriegen Sie auf der anderen Seite genug Kraft und Liebe, um Ihren anderen Kindern all das geben zu können, was sie brauchen.

Ich weiß, dass Sie dabei auch die Unterstützung Ihrer Familie und Ihrer Freunde haben, denn ganz allein können wir eine so große Verantwortung nicht tragen. Und auch wenn Sie einmal nicht wissen, wohin mit Ihrer Traurigkeit: es ist gut zu wissen, bei wem man einmal sein Herz ausschütten kann, bei einem Angehörigen, Freund oder Freundin, vielleicht auch einmal bei einem Pfarrer.

Was wir heute tun, ist wichtig auch für die Geschwister des kleinen W. Auch sie sind traurig, auch sie dürfen ihre Tränen weinen und dabei getröstet und in den Arm ge-

nommen werden. Die ganz Kleinen, die heute noch nicht begreifen, was geschehen ist, werden später erfahren, dass sie noch ein Geschwisterkind hatten, das Gott schon früh zu sich und zu den Engeln in den Himmel gerufen hat. Wenn es auch schwer zu verstehen ist: Sie werden ihnen sagen, dass Gott mit jedem Menschen etwas anderes vor hat. Niemand weiß vorher, wie alt er wird, aber wir alle sind von Gott geliebt, und uns alle will Gott auf guten Wegen leiten und begleiten, jeden Menschen auf seine eigene Weise.

Was wir heute tun, ist nicht zuletzt auch wichtig für den kleinen W., denn ihn vertrauen wir der Liebe Gottes an, auf dessen Namen er getauft ist. Amen.

Lieber Gott, du bist der Herr über Leben und Tod. Du siehst, wie traurig wir sind über den Tod des kleinen W. Wir hätten gewünscht, dass er groß wird gemeinsam mit seinem Zwillingsbruder und seinen älteren Geschwistern. Doch so sollte es nicht sein. Wir müssen ihn loslassen in deine Hände. Lass uns nicht allein, wenn wir traurig sind und manchmal weinen müssen, und mach uns stark, um für die Menschen da zu sein, die uns anvertraut sind. Lass uns nie vergessen, wie kostbar das Leben ist und dass wir auf dieser Erde leben, um Liebe zu empfangen und zu geben, als erstes unseren Kindern und all denen, die uns brauchen. Amen.

Trauerfeier für ein glückliches Kind

Trauerfeier für ein Kind, das nicht einmal zwei Jahre alt werden durfte, aber in seinem kurzen Leben sehr glücklich gewesen ist.

Psalm 130, 1-2:

Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir. Herr, höre meine Stimme!

Liebe Trauerfamilie, liebe Gemeinde! Wir sind tief betroffen und voller Schmerz. Wir können den Verlust nicht fassen, der Sie getroffen hat. Wir müssen J. begraben, der nicht ganz 2 Jahre alt geworden ist.

Liebes Ehepaar I., für Sie ist der Weg zum Grab am schwersten. Niemand kann Ihnen den Schmerz ersparen, der damit verbunden ist. Aber Sie sind in dieser Stunde nicht allein.

Worte der Bibel können helfen, in Worte zu fassen, was auf unserer Seele liegt. So beten wir mit **Psalm 77** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

2 Ich rufe zu Gott, ich schreie, ich rufe zu Gott, bis er mich hört.

3 Am Tag meiner Not suche ich den Herrn;
unablässig erhebe ich nachts meine Hände,
meine Seele lässt sich nicht trösten.

4 Denke ich an Gott, muss ich seufzen;
sinne ich nach, dann will mein Geist verzagen.

5 Du lässt mich nicht mehr schlafen;
ich bin voll Unruhe und kann nicht reden.

6 Ich sinne nach über die Tage von einst,
ich will denken an längst vergangene Jahre.

7 Mein Herz grübelt bei Nacht, ich sinne nach, es forscht mein Geist.

8 Wird der Herr mich denn auf ewig verstoßen
und mir niemals mehr gnädig sein?

10 Hat Gott seine Gnade vergessen?

Ja, liebe Trauergemeinde, wenn wir nachdenken über diesen Tod, über dieses Leben, dann hören wir nicht auf zu grübeln, dann drehen sich unsere Gedanken im Kreise, dann fragen wir: Gott, hast du uns vergessen? Hast du nicht gesehen, wie schlimm krank J. wurde, wie ihm die Ärzte beim besten Willen nicht helfen konnten? Konntest du ihm nicht helfen?

Es ist normal und in Ordnung, zu Gott zu rufen und sogar zu schreien, die Menschen der Bibel machen uns das so vor. Auch sie bekommen nicht auf alle ihre Fragen eine

Antwort, aber es ist gut zu wissen, dass man Gott alles sagen darf. Er hält es sogar aus, wenn wir zornig auf ihn sind und versteht es, wenn wir an unserem Glauben zweifeln.

Als wir J. getauft haben, hat er von uns den Taufspruch aus **1. Korinther 13, 13** bekommen:

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Bleibt der Glaube auch jetzt noch? Auch wenn sich Zweifel melden? Unser Vertrauen ist auf eine harte Probe gestellt. Wir begreifen nicht, was Gott mit J. getan hat, warum er ihn so früh zu sich zurückgerufen hat.

Und doch bleibt der Glaube, weil Gott selber ewig ist und bleibt. In seiner Ewigkeit bleibt J. aufgehoben, und Gott bleibt auch unser Begleiter und will seinen Weg weiter mit uns gehen. Wie würden wir unser Leben führen können ohne ihn, ohne seine Hilfe, ohne seinen Trost? Der Glaube hängt nicht von unseren kleinen Kräften ab, sondern Gottes Kraft ist auch in schwachen Menschen mächtig.

Wie ist es mit der Hoffnung? Bleibt auch sie jetzt noch? Es ging so schnell mit der Krankheit von J., es war kaum Zeit, um sich Hoffnungen zu machen, und doch hat man bis zuletzt gehofft, im Grunde auf ein Wunder. Dieses Wunder ist nicht geschehen, jedenfalls sein Leben hier auf Erden konnte nicht gerettet werden.

Worauf können wir jetzt noch hoffen? Darauf gibt es keine einfache Antwort. Der Apostel Paulus sagt: Ja, auch die Hoffnung bleibt. Aber das, worauf wir hoffen, kann sich ändern. Eine bestimmte Hoffnung kann unerfüllt bleiben. Aber neue Hoffnung kann aufkeimen und wachsen wie eine zarte Pflanze, auch wenn wir noch nicht genau sagen können, wann und wo und wie das geschieht. Es kann neue Wege für uns geben, von denen wir jetzt noch nichts ahnen. „Weißt du den Weg auch nicht, Gott weiß ihn wohl“, heißt es in einem Lied. Hoffnung muss sich manchmal wie ein kleines Licht gegen eine sehr große Dunkelheit ganz langsam und geduldig durchsetzen.

Eine unerfüllbare Hoffnung wäre der Wunsch, dass der Schmerz der Trauer schnell weggeht. Wir können auf Dauer nicht wegdrängen, was wir fühlen, was weh tut. Und es tut einfach weh, ein Kind zu verlieren, zu wissen, dass wir ihn nicht werden aufwachsen sehen, dass er uns nicht mehr wird erfreuen können mit seinem Lachen und Tanzen und seiner Lebendigkeit. Aber Sie können mit Zuversicht darauf hoffen, dass Sie die Trauer gemeinsam tragen und ertragen können. Denn Sie stehen einander in Ihrer Familie bei und sind auch von Gott nicht verlassen. Und Sie dürfen wissen: dass J. bei Gott im Himmel gut aufgehoben ist.

Über das dritte Wort in dem Taufspruch für J. sind wir uns wohl einig: dass die Liebe bleibt. Sie werden nie aufhören, ihren kleinen Jungen liebzuhaben, werden nie ver-

gessen, wie er war. Darum ist es auch gut, immer wieder von ihm zu erzählen, denn – so kurz sein Leben auch war – er war für Sie und für Gott ein wichtiger Mensch auf dieser Erde.

Und Sie haben mir viel erzählt von J., so dass ich mir ein Bild machen konnte von ihm: von einem liebevollen und freundlichen Kind.

Viele Erinnerungen an ein glückliches Kind

All das viele, was Sie mir erzählt haben, und vieles andere, was Sie immer wieder erinnern und erzählen werden, bestätigt und unterstreicht, wie sehr Sie dieses Kind geliebt haben. Und wie sehr dieses Kind auch Sie alle liebgehabt hat.

Dafür können Sie wirklich dankbar sein: für diese Liebe und Geborgenheit in der Familie, in der J. umsorgt war und sich einfach wohlfühlte. J. war ein glückliches Kind. Zwar war es ihm nicht geschenkt, ein langes Leben hier auf Erden zu führen, aber die kurze Zeit, die ihm geschenkt war, war eine Zeit voller Liebe und Glück im Kreis seiner Familie.

Um so schrecklicher war dieser Schicksalsschlag für Sie, als dieses völlig gesunde glückliche Kind urplötzlich so schwer erkrankte, dass kein Arzt ihm helfen konnte. Die ganze Welt war für Sie dunkel geworden. Im Taufgottesdienst für J. hatte ich auch gesagt: „Gott begegnet uns manchmal, als wäre er ein Fremder, aber nie hört er auf, uns zu lieben.“ Ich ahnte damals nicht, wie fremd Gott Ihnen gegenüber treten könnte, als sei er gar nicht mehr freundlich, als sei er nur noch eine dunkle Schicksalsmacht.

Aber ich bin immer noch überzeugt, dass Gott nicht aufgehört hat, Sie zu lieben. Ich versuche nicht, Gott zu rechtfertigen, ich kann nicht erklären, warum Gott das getan oder zugelassen hat. Aber ich will Ihnen eine kleine Geschichte erzählen, an die ich mich erinnere. Ich musste schon einmal ein kleines Mädchen beerdigen, und unser kleiner Sohn beschäftigte sich sehr mit der Frage, ob Gott wirklich gewollt hat, dass dieses Mädchen stirbt. Er meinte dann: „Gott ist auch traurig, dass das Mädchen tot ist. Er hat es doch lieb und weckt es im Himmel wieder auf.“

Und dann stellte er mir noch eine schwierige Frage: „Wächst das Mädchen im Himmel noch?“ Ich musste darüber erst einmal nachdenken, und dann habe ich ihm gesagt, dass ich mir das schon vorstellen kann. Wie wir genau im Himmel aussehen werden und ob wir uns da verändern, ob wir größer und reifer werden, das wissen wir nicht. Aber wenn wir uns schon hier auf Erden verändern, warum soll das dann nicht auch im Himmel möglich sein, wo Gott uns das ewige Leben verspricht?

Wie gesagt, ich will und kann Gott nicht rechtfertigen. Wir machen alle mit Gott unsere eigenen Erfahrungen, und es ist gut, wenn jeder selber mit ihm redet und nicht aufgibt, zu ihm zu beten, egal mit was für Worten.

Und ich denke, Sie dürfen auch selber Ihre eigenen Geschichten vom Himmel erzählen. Sich ausmalen, wie es J. dort geht, wie er auf den himmlischen Wiesen herumspringt und dem lieben Gott auf den Schoß klettert. Ich stelle mir vor, dass Gott ihn liebevoll in den Arm nimmt. In der Bibel heißt es ja, dass Gott uns trösten will wie eine Mutter (**Jesaja 66, 13**). Ja auch uns will er in seine Liebe einschließen, gerade wenn wir vor Verzweiflung nicht weiter wissen und einfach am Ende sind.

Wir dürfen alles, was wir fühlen, alle unsere offenen Fragen vor Gott ausbreiten. Worauf es keine Antworten gibt, das dürfen wir loslassen. Was unsere Seele belastet, werfen wir auf Gott, es soll uns nicht für immer niederdrücken und lähmen. Amen.

Lied EG 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand

Gott, Du bist bei uns, auch wenn wir Deine Nähe nicht spüren. Halte uns fest, wenn wir nicht weiter wissen, wenn unsere Gedanken sich im Kreise drehen. Wenn wir uns zu-machen möchten gegenüber allem, was uns anrühren könnte, dann mach uns stark, unsere Gefühle auszuhalten.

Gott, du hast uns so viel Freude mit J. geschenkt. Lass uns in der Erinnerung dankbar bleiben für viele glückliche Stunden. Lass uns gewiss sein, dass J. bei dir im Himmel gut aufgehoben ist.

Und Gott – gib uns genug Kraft für die Zeit der Trauer, gib uns Geduld, um die Achterbahn unserer Gefühle auszuhalten, um nicht zu erstarren in der Angst vor jedem Fühlen, vor jedem Gedanken an die Vergangenheit und an die Zukunft. Lass uns am Leben festhalten, auch wenn wir es als Zumutung empfinden, leben zu müssen, wenn unser Kind nicht mehr leben darf. Lass uns offen bleiben für neue Wege, für neue Hoffnung, auch wenn wir uns jetzt noch nicht vorstellen können, wo unser Weg hingehen soll.

Gott, schenke uns Offenheit vor allem in der Familie, damit wir einander anvertrauen, was mit uns ist, dass wir Hilfe geben, wo es nötig ist, und Hilfe annehmen, wo wir sie brauchen. Amen.

Kleiner Kämpfer im Engelheer

Trauerfeier für ein tot geborenes Kind, um das die Mutter und der Vater auf ihre verschiedene Art und Weise trauern. Ich gehe darauf ein, indem ich an Bilder der biblischen Überlieferung erinnere.

Liebe Frau A., lieber Herr Z., liebe Trauergemeinde! Wir sind hier zusammengekommen, weil ein Kind bei seiner Geburt gestorben ist. Wir nehmen Abschied von B. und wollen ihn gemeinsam auf diesem Friedhof bestatten.

Wir hören Trostwerte aus dem Buch **Jesaja 43**:

1 Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat...:
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!
3 Ich bin der HERR, dein Gott,
4 du [bist] in meinen Augen so wert geachtet ... und ich [habe] dich lieb.
5 So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.

Liebe Gemeinde! Wenn wir sonst hier auf dem Friedhof von einem Menschen Abschied nehmen, dann erinnern wir uns an sein Leben. Heute trauern wir um ein Kind, dem es verwehrt blieb, überhaupt sein Leben antreten zu dürfen. B. hat das Licht der Welt nicht erblickt.

Aber für die Mutter und für den Vater gibt es trotzdem Erinnerungen. Immerhin ist der Kleine gemeinsam mit dem Zwillingenbruder C. 32 Wochen lang im Bauch der Mutter herangewachsen, und der Vater hat gemeinsam mit seiner Frau diese Zeit miterlebt. Beide haben die Geburt gesunder Kinder erhofft, nachdem einmal klar war, dass es Zwillinge werden würden und dass die große Schwester gleich zwei Brüder bekommen sollte. Die beiden Brüder hätten auch nicht einfach gleich ausgesehen, der B. wäre vom Aussehen her mehr nach der Mutter und seiner Schwester gekommen, und der C. ist seinem Vater ähnlicher.

Was bleibt ihnen von B. außer diesen wenigen Erinnerungen? Zwei Fotos wurden von ihm gemacht, und Fußabdrücke haben Sie von ihm, zum Zeichen, dass auch B. schon Spuren in dieser Welt hinterlassen hat. Seine Eltern haben sich auf ihn gefreut und trauern jetzt um ihn. Und wenn ein Elternpaar in einem Kreis von Freunden und Verwandten lebt, der Anteil nimmt an Freud und Leid, dann ist eine ganze Reihe von Menschen davon betroffen, wenn eine Geburt nicht so glücklich verläuft, wie man es erhofft. Jedenfalls sind Sie nicht allein beim Abschied von B.; Verwandte und Freunde begleiten Sie auf dem Weg zu dem kleinen Kindergrab.

Wer oder was kann uns trösten auf diesem Weg? In der Bibel sagt Gott einmal selber durch den Mund des Propheten **Jesaja 66, 13**:

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Das heißt: Gott nimmt nicht einfach die Trauer weg; Trost besteht nicht in der Verleugnung der Realität. Sondern wie eine Mutter ihre Kinder in den Arm nimmt, damit sie weinen können und dabei nicht allein sind, so umgibt uns Gott mit seiner Liebe wie mit einem warmen Mantel und lässt uns nicht allein mit dem, was auf unserer Seele liegt.

Die Skulptur „Geborgen“, die von Heide Theiß gestaltet wurde und auf unserem Friedhof in der Nähe der Kindergräber steht, lässt etwas von diesem mütterlichen Trost ahnen, mit dem Gott uns in unserer Trauer umgibt.



„Geborgen“ – eine Skulptur von Heide Theiß auf dem Neuen Friedhof Gießen – in der Nähe der Gräber für totgeborene und verstorbene Kinder

Was außerdem tröstlich ist, davon haben Sie als Mutter mir erzählt, liebe Frau A.: Sie haben B. angezogen und geben ihm mit auf den Weg: ein Kuscheltier, eine Spieluhr und ein Bild, das seine Schwester gemalt hat. Die Liebe der ganzen Familie soll ihn begleiten auf dem Weg in die andere Welt, die er so viel früher erreicht als andere Menschen.

Ihnen als Vater, lieber Herr Z., ist noch etwas anderes wichtig. Sie interessieren sich für die Tradition der japanischen Samurai-Kämpfer und ihre Tugenden, die man Bushi-Do nennt, den „Weg des Kriegers“. Für unsere europäisch-christlich geprägten Ohren klingt das ungewöhnlich, denn hat nicht Jesus die Feindesliebe gepredigt statt kriegerischer Künste? Aber einerseits haben sich weder Staat noch Kirche in Europa nach Jesu Feindesliebe gerichtet, und andererseits betrachtet ja gerade die japanische Kampfkunst der Gegner nicht als Feind, sondern als Freund, der es einem ermöglicht, die eigenen Fähigkeiten zu erproben. Die sieben Tugenden eines Kämpfers: Ehrlichkeit, Mut, Mitgefühl, Höflichkeit, Ehrhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Loyalität – sie erinnern mich an die europäische Ritterlichkeit, das sind Haltungen, die ein Vater durch Vorbild und Erziehung gern an seinen Sohn weitergibt.

Sie trauern heute auch um das, was Sie diesem Sohn nicht konkret hier in diesem Leben weitergeben können. Und Sie hoffen, dass der kleine B. auf eine andere Art, wie Gott es will, zur Erfüllung seines Lebens findet.

In der jüdisch-christlichen Tradition, also im Alten Testament unserer Bibel, ist oft von Gott als dem Herrn der Heerscharen die Rede, womit der von seinen starken Engeln umgebene Gott gemeint ist, der auf seine Weise Rache übt, um Opfern von Demütigung und Gewalt ihr Recht zu verschaffen. Wenn es zum Beispiel beim Propheten **Maleachi 3, 1** heißt:

Der Engel des Bundes, den ihr begehrt, siehe, er kommt!
spricht der HERR Zebaoth

– dann muss man sich die Engel im Himmel nicht unbedingt alle als liebliche und sanfte harfenschwingende Wesen vorstellen, sondern man kann an durchaus kämpferische Engel denken, die eine wichtige Rolle im Kampf gegen das Böse spielen. So übrigens auch der Erzengel Michael im Kampf gegen den siebenköpfigen Drachen, von dem Johannes in seiner **Offenbarung 12, 7** zu erzählen weiß:

Und es entbrannte ein Kampf im Himmel:
Michael und seine Engel kämpften gegen den Drachen.

Wer weiß, vielleicht darf auch der kleine B. zum Engelheer des Himmels gehören und lernt dort, auf dem Weg des Kämpfers gegen das Böse zu gehen. Amen.

Gott des mütterlichen Trostes, Herr der Heerscharen und Herr über Leben und Tod. Du siehst, wie traurig wir sind über den Tod des kleinen B. Wir hätten gewünscht, dass er groß wird und seiner Mutter Freude macht und seinem Vater Ehre. Doch so sollte es nicht sein. Wir müssen ihn loslassen in deine Hände. Begleite uns in unserer Trauer und lass uns offen sein für die Herausforderungen des Lebens. Lass uns nie vergessen, wie kostbar das Leben ist und dass wir auf dieser Erde leben, um Liebe zu empfangen und zu geben. Amen.

Kein Kindergrab, um die Tochter zu betrauern

Trauerfeier für eine alte Frau, die ihre erste Tochter im Krieg verlor und über diesen Verlust ihr Leben lang nicht ganz hinweggekommen ist.

Liebe Gemeinde, wir sind hier versammelt, um von Frau F. Abschied zu nehmen, die im Alter von [über 70] Jahren gestorben ist.

Wir trauern um Frau F., und zugleich sind wir dankbar, dass sie unter uns gelebt hat. Wir wissen um das Schwere, das sie in ihrem Leben durchzustehen hatte, und zugleich sind wir dankbar für alles, was ihr geschenkt war, vor allem für die Kraft, mit der sie ihre Lasten bewältigen konnte.

Gedanken der Trauer und der Dankbarkeit, gemischte Gefühle, vieles, was uns auf der Seele liegt und wofür wir keine Worte oder keinen Ansprechpartner finden – manchmal hilft es, wenn wir es ausdrücken mit alten geprägten Worten. Wir beten mit Worten aus einem alten Lied der Bibel – dem **Psalm 103**:

2 Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:
3 der dir alle deine Sünde vergibt
und heilet alle deine Gebrechen,
4 der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,
5 der deinen Mund fröhlich macht,
und du wieder jung wirst wie ein Adler.
6 Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht
allen, die Unrecht leiden.
8 Barmherzig und gnädig ist der HERR,
geduldig und von großer Güte.
13 Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.
14 Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind;
er gedenkt daran, dass wir Staub sind.
15 Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
er blüht wie eine Blume auf dem Felde;
16 wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da,
und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.
17 Die Gnade aber des HERRN währt von Ewigkeit zu Ewigkeit
über denen, die ihn fürchten,
und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind.

Liebe Trauergemeinde!

Weit spannt sich der Bogen des Lebens von Frau F.

Erinnerungen an das Leben der Verstorbenen

Sie hat Höhen und Tiefen durchlebt, doch niemals sich unterkriegen lassen. Nicht in der Zeit der Bomben und beim Verlust der Heimat. Nicht einmal, als ihr kleines Baby im kalten Winter auf der Flucht im Schnee erfror und sie es zurücklassen musste. Sie hatte all die Jahre hindurch nicht einmal ein Kindergrab, das sie hätte besuchen können. Als junge Frau unter diesen Umständen ein Kind zu verlieren, das war etwas, von dem sie mir immer wieder erzählt hat, worüber sie bis zum Ende ihres Lebens im Grunde nicht völlig hinweggekommen ist.

Trotzdem musste das Leben weitergehen. Neues Familienglück wurde dem immer noch jungen Ehepaar beschert. Inzwischen ist die Familie bis hin zu Urenkelkindern gewachsen.

Traurig war die schwere Krankheit ihres Mannes und sein Tod kurz vor der Goldenen Hochzeit. „Man fällt in ein tiefes Loch“, so erzählte sie von dieser Zeit.

Auch sie selber hatte im Lauf der Jahre gesundheitlich viel zu leiden. Sie verlor allerdings ihren Humor nicht, trotz aller Beschwerden. Und sie freute sich immer über Besuch und war stolz auf ihre Enkel- und Urenkelkinder.

Zur Kirchengemeinde hatte Frau F. guten Kontakt, unter anderem durch den Gemeindebefuchsdienstkreis und über die Zivildienstleistenden. Gerne ließ sie sich vom Gemeindeviziv im Rollstuhl spazierenfahren oder Einkäufe erledigen, einmal traf ich sie dabei unterwegs und merkte, wie ihre zuvor niedergedrückten Lebensgeister neu erwachten; überhaupt war ihr dieser Kontakt zu den jungen Männern sehr wertvoll.

Auch ich lernte sie im Lauf der Zeit gut kennen, denn sie hatte keine Scheu, im Gemeindebüro anzurufen, wenn sie sich einmal aussprechen wollte. Als sie dann doch ins Altenheim umziehen musste, war es ihr wichtig, weiterhin Mitglied unserer Kirchengemeinde zu bleiben, und wir haben weiter den Kontakt zu ihr halten können.

Auch in einem der letzten Gespräche kam sie noch einmal auf ihre erste Tochter zu sprechen, die sie tot zurücklassen musste. Immerhin hatte sie das tote Kind wohl damals einem Pfarrer übergeben können; der wollte sich um die Bestattung kümmern.

Nun hat sich der Kreis geschlossen, auch ihr Leben kehrt zu Gott zurück. Wir werden heute die Asche ihres Leibes beisetzen, wenig bleibt übrig von der Behausung unserer lebendigen Seele hier auf Erden.

Und doch bleibt so viel an Erinnerungen, an Prägungen, an Gefühlen, die uns mit der Verstorbenen verbinden. Wer auf Gott vertrauen kann, weiß noch mehr: Wir hauchen unser Leben aus – und es kehrt zurück zu Gott, der uns unser Leben geschenkt

hat, der es uns allen einmal eingehaucht hat, wie es die Bibel ganz am Anfang auf wundervoll bildhafte Weise in der Geschichte von Adam, dem von Erde genommenen Menschen, erzählt. Bei Gott ist unser Leben nicht verloren, auch wenn sich die Spuren unseres Lebens auf dieser Erde verwischen.

Ein Vers aus der Bibel ist mir dazu eingefallen, in dem es um das Erinnern geht. Der Prophet **Jesaja 49, 15** schreibt ein Wort nieder, das er in seinem Innern von Gott gehört hat (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen,
eine Mutter [die Frucht ihres Leibes]?
Und selbst wenn sie es vergessen würde:
ich vergesse dich nicht.

Wir sehen es an Frau F.: Sie konnte ihr Leben lang ihr verstorbene Tochter nicht vergessen. Ebenso hat sie auch ihre anderen Kinder geliebt und an ihnen gehangen und sich immer gefreut, sie zu sehen. Nicht leicht war es für die jüngeren Kinder, mit der Trauer der Mutter zu leben; das konnte, ohne dass es die Mutter wollte, zur Eifersucht auf die tote Schwester führen, aber sie wusste es nicht zu ändern.

Wir Menschen sind nun einmal Menschen, wir sind nicht Gott. Wir geben einander Liebe, so gut wir können, und wir bewegen uns dabei immer in den Grenzen, die uns gesetzt sind und die wir uns selber setzen. Gut ist es, wenn wir zu Gott Vertrauen fassen können, denn er ist der allmächtige Gott der Liebe. Oft wird Gottes Allmacht missverstanden. Er macht nicht einfach alles, er will nicht einfach alles machen können. Aber er liebt uns mit vollkommener Liebe.

Gott vergisst keinen Menschen, weder die Toten noch die Lebenden, nicht das kleine Mädchen, das sterben musste, und nicht die Kinder, die leben durften. Gott vergisst auch Frau F. nicht. Wir sehen sie nicht mehr, aber sie lebt unsichtbar bei Gott, den wir ja auch nicht sehen können. Ein Ort, wo wir an sie denken können, ist das Grab, in dem die Urne mit ihrer Asche begraben wird. Aber auch an anderen Orten werden wir immer wieder an sie erinnert werden. Das kann traurig sein, aber es kann uns auch dankbar stimmen, wenn wir an das Gute denken, was wir mit ihr erlebt haben, und wenn wir an die Kraft denken, mit der sie ihre schweren Zeiten durchgestanden hat, vor allem aber an die Liebe, die wir einander geben konnten.

Gott ist die Liebe und ermutigt uns zur Liebe. Es gibt nichts Wichtigeres im Leben, als Liebe zu schenken und zu empfangen. Nichts anderes bleibt bestehen, wenn wir sterben müssen. Amen.

Barmherziger Gott, wir vertrauen dir Frau F. an, die gestorben ist. Wir vertrauen darauf, dass du sie mit offenen Armen aufnimmst in deinem Himmel, in dem du alle Trä-

nen von unserem Gesicht abwischen wirst und uns die ewige Erfüllung unseres Lebens schenkst.

Bleibe bei uns und begleite uns auf dem Weg unseres Lebens. Zeige uns die Hilfe, die wir brauchen. Gib uns den Mut, von unseren Sorgen zu reden, damit wir sie nicht in uns hineinfressen. Schenke uns Menschen, die Verständnis für uns haben und es nicht einfach abtun, wenn wir uns Gedanken machen. Lass uns ein offenes Ohr auch für unsere Kinder haben. Schenk uns so feine Ohren, dass wir auch das hören, was unausgesprochen gesagt wird.

Wir bitten dich um Glauben. Um den Glauben, dass diese Welt einen Sinn hat, weil du sie liebst. Dass wir wertvolle Menschen sind, weil du uns liebst. Dass Probleme gelöst werden können, wenn wir den Mut haben, darüber zu sprechen. Herr, bleibe bei uns, lass uns nicht verloren gehen. Amen.

Ein sterbendes Kind loslassen

Erinnerungen an König David und Erfahrungen einer amerikanischen Krankenhausseelsorgerin werden in einer Trauerfeier für ein Kind zur Sprache gebracht, das im Alter von zwei Jahren an Krebs gestorben ist.

Wir trauern um ein Kind. P. ist am Ende seines zweiten Lebensjahres gestorben. Heute müssen wir ihn begraben. Wir tun es gemeinsam, nach einigen Minuten der Besinnung hier in der Kirche, so wie es Brauch ist. Es ist gut, diesen schweren Weg nicht allein gehen zu müssen.

Hier in der Kirche fragen wir nach Gott. Wir versuchen, Gott und die Trauer, den Schmerz und Gott zusammen zu sehen. Wir sind hier mit den widersprüchlichen Gefühlen, die uns bewegen, die wir vielleicht auch zum Teil noch nicht ganz an uns heranlassen. Wir sind hier und haben als Gegenüber einen Gott, der uns fremd sein mag, angesichts dessen wir ratlos oder zornig sein mögen. Es ist ein Gott, der ein menschliches Gesicht hat, das Gesicht Jesu Christi. Es ist ein Gott, der uns sein Wesen in menschlichen bildlichen Worten aufgedeckt hat. Er ist wie ein Vater, der uns aushält mit unseren Gefühlen; Von ihm steht in der Bibel (**Jesaja 66, 13**):

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Liebe Familie P., liebe Trauernde! Wenn man als Außenstehender erfährt: da ist ein Kind schwer krank und es muss vielleicht sterben, oder wenn man dann hört: das Kind ist tot, dann reagieren wir anders, als wenn sonst ein Mensch stirbt. So ein früher Tod ist nach unserem natürlichen Empfinden nicht vorgesehen, auf solche Situationen sind wir nicht vorbereitet, wir reagieren unsicher. So kommt es, dass Sie als nahe Angehörige des Kindes, das gestorben ist, gerade in einer Zeit, in der Sie sehr viel Kraft und Unterstützung für sich selber brauchen, vielleicht mehr auf sich allein gestellt sind als sonst. Es ist für einen Außenstehenden nicht leicht, die richtigen Worte zu finden, oder zu wissen, wann es gut ist, zu kommen, und wann es besser ist, zu gehen. Vielleicht ist es am besten, zu zeigen: wir sind bereit, uns auf Sie einzulassen, ein Stück Wegs mit Ihnen zu gehen, wir sind ansprechbar für Sie, und Sie brauchen sich uns gegenüber nicht anders zu geben, als Sie in Ihren Innern fühlen und denken.

In der Bibel wird berichtet (**2. Samuel 12, 15-24**), wie es dem König David ging, als eins seiner Kinder als Baby schwer krank wurde. David flehte Gott an, es am Leben zu lassen. Er fastete und legte sich nachts auf den nackten Boden. Seine Hofleute wollten ihn aufheben und ins Bett bringen, aber er ließ es nicht zu und aß auch nicht mit ihnen.

Nach einer Woche starb das Kind. Keiner traute sich, es David zu sagen. „Schon als das Kind noch lebte, wollte er sich nicht trösten lassen“, sagten sie zueinander.

„Wenn er nun erfährt, dass es gestorben ist, wird er sich an Ende noch etwas antun.“ David merkte an ihrem Getuschel, was geschehen war. „Ist das Kind tot?“ fragte er. Da konnten Sie es nicht länger verschweigen. Sogleich stand David vom Boden auf, wusch und salbte sich und zog frische Kleider an. Dann ging er ins Heiligtum und warf sich vor dem Herrn nieder. Wieder in seinen Palast zurückgekehrt, ließ er sich etwas zu essen bringen.

Seine Leute konnten ihn nicht begreifen. „Als das Kind noch lebte, hast du geweint und gefastet“, hielten sie ihm vor. „Und nun, wo es gestorben ist, stehst du auf und isst!“ Doch David sagte: „Solange das Kind noch lebte, dachte ich: Vielleicht hat der Herr doch noch Erbarmen mit mir und lässt es am Leben. Aber nun ist es tot; warum soll ich da noch fasten? Ich kann das Kind ja doch nicht wieder zum Leben erwecken. Ich selbst muss ihm eines Tages zu den Toten folgen; es kehrt niemals von dort zurück!“

Dann ging David zu seiner Frau Batseba und tröstete sie.

Ich erzähle diese Geschichte nicht, um zu sagen: Sie müssen es genau wie König David machen. Sondern in dieser Geschichte wird deutlich, dass jeder Mensch seine eigene Art hat, zu trauern. Die Außenstehenden begreifen ihren König in mehrfacher Hinsicht nicht. Sein Fasten vor dem Tod des Kindes, sein intensives Ringen mit Gott, damit das Kind doch nicht stirbt, kommt ihnen übertrieben vor: Sie halten ihn für untröstlich. Seine veränderte Haltung nach dem Tod des Kindes, als er für das Kind nichts mehr tun kann, missverstehen sie, als ob er nicht um sein Kind trauere. Für ihn geht es um etwas anderes: solange das Kind noch am Leben war, kreisten alle seine Gedanken und alle Gebete um sein Kind; zwischen Hoffnung und Verzweiflung hin- und hergerissen, hielt sich David mit der Bitte an Gott, ihm das Kind doch nicht zu nehmen. Nun ist das Kind gestorben, und David sieht, dass Gott ihm seine Bitte nicht erfüllt hat. In diesem Augenblick weiß er, dass er sein Kind loslassen muss; und er weiß zugleich, dass es nun Zeit ist, auch wieder an sich selbst zu denken – und an andere Menschen. Er hört auf zu fasten – und er geht zu seiner Frau, um sie zu trösten.

Mir ist diese Geschichte vom König David nach unserem vorgestrigen Gespräch eingefallen, als wir darüber sprachen, dass vorgegebene Formen des Trauerns manchmal hilfreich sein können, dass aber die eigene persönliche Trauer sich auch ganz besondere, eigene Wege suchen kann. Da ist dann ein inneres Gespür für das da, was gerade dran ist; da hat Weinen und Lachen seine Zeit, sich Sorgen machen und Loslassen können, sich ablenken und sich auf seine Gefühle einlassen, sich Zeit nehmen für sich selbst und sich Zeit nehmen für die anderen, sich gehen lassen und sich zusammennehmen, schwach sein und stark sein. In unserer Öffentlichkeit wird häufig ein ganz bestimmtes Verhalten von Trauernden erwartet, nämlich dass man äußerlich zeigt, dass man traurig ist, aber dass man sich dennoch unter Kontrolle hat. Trauer kann sich aber auch ganz anders ausdrücken. Zum Beispiel so wie bei David, dem

man äußerlich keine Trauer enmerkte und der sich nicht an die von ihm erwarteten Verhaltensregeln hielt. Oder so, dass man sich die Situationen und die Personen aussucht, denen gegenüber man sich nicht zusammenreißen und unter Kontrolle halten muss, so dass man mit seinen Tränen und seiner Verzweiflung nicht immer nur allein fertig werden muss.

Ich fand es wichtig, diese Situation des Trauerns auch in der Ansprache zu erwähnen, mit all den Schwierigkeiten, aber auch den Chancen, die darin enthalten sind.

Nun geht es darum, von P. Abschied zu nehmen. Der Zeitpunkt der Beerdigung ist dabei nur ein Ausschnitt aus einem langen Prozess, der schon lange begonnen hat und noch andauern wird. Aber dass wir P. heute begraben, macht symbolisch besonders die schmerzhafteste Seite des Loslassens deutlich, die mit diesem Sterben und diesem Abschied verbunden ist: die Endgültigkeit und Unwiderruflichkeit dieses Abschieds. Auf der anderen Seite rückt die Erinnerung an P.s Leben in den Mittelpunkt dieser Feier, die Sie in der Zeitungsanzeige so zusammengefasst haben: „Sein kurzes Leben hat uns reich beschenkt.“ Als P. geboren wurde und in den ersten Monaten bei Ihnen aufwuchs, da haben Sie ähnliche Erfahrungen mit ihm gemacht wie alle Eltern mit ihren Kindern. Sie haben ihm gegeben, was er gebraucht hat, er hat seine Fortschritte in der Entwicklung gemacht, seine eigene kleine Persönlichkeit begann sich, auch im Unterschied zu seinem Bruder herauszubilden. Dann wurde er krank, und vor etwa einem Jahr wurde die Diagnose „Krebs“ zu einer schockierenden Gewissheit. Damit hat sich Ihr Leben in einer Weise verändert, die sich ein Nicht-Betroffener gar nicht ausdenken kann. Es bestanden reale Hoffnungen auf Heilung, und Sie haben die sich Ihnen damals bietenden Behandlungsmöglichkeiten genutzt. Sie haben miterlebt, wie der kleine P. alle diese oft quälenden Prozeduren über sich hat ergehen lassen. Sie haben gehofft und gebangt; und Sie haben in diesen langen Monaten eine intensive Beziehung sowohl zu P. als auch zueinander erlebt. Als P. vor anderthalb Jahren getauft worden war, da hatte er den Taufspruch bekommen (**Matthäus 5, 5**):

Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Dieser Spruch drückt etwas von seinem Wesen aus, wie Sie es erlebt haben: mit seiner Zufriedenheit, Ausgeglichenheit, inneren Ruhe, mit der er alles ertragen hat und mit der er Ihnen auch viel gegeben hat.

Ich weiß nicht, wie das genau bei Ihnen gewesen ist; aber ich fand in einem Buch eine Art Gedicht mit der Überschrift „Das Geschenk eines sterbenden Kindes“, aus dem ich Ihnen etwas vorlesen möchte. In diesem Gedicht wird dort der behandelnde Arzt eines tumorkranken Kindes angesprochen:

Wenn Du nichts mehr tun kannst,
wenn du das sterbende Kind freigeben musst – für den Tod,
dann ist es am schwersten, zu lieben...

Wenn das der Moment ist, wo Du denkst,
Du seist am weitesten von Gott entfernt,
dann ist das der Moment, wo Du Dich am meisten irrst.

Wenn Du ein sterbendes Kind lieben kannst,
trotz Deiner Ohnmacht
angesichts seiner Freiheit, zu sterben –
dann kannst du nicht umhin, Gott zu berühren.
Dann werden deine Tränen auf Licht fallen,
dann wirst du gelernt haben,
Geschenke mit einem sterbenden Kind zu teilen –
über alle Diagnosen und Befunde hinaus.

Vielleicht berühren sich diese Erfahrungen, die eine amerikanische Krankenhauseeelsorgerin aufgeschrieben hat, mit denen, die Sie gemacht haben, als Sie sich von Ihrem Sohn P. in seinen letzten Monaten beschenkt fühlten.

Und weil Sie so beschenkt wurden, weil Sie außerdem gute Freunde hatten, die Ihnen zur Seite standen, sind Sie dann, als P. seinen Rückfall erlitt, nicht der Versuchung erlegen, sein Leiden durch weitere Behandlungen zu verlängern, nun, da Sie wussten, dass Heilung nicht mehr möglich war. Sie konnten loslassen, konnten beginnen mit dem langsamen Prozess, Ihren P. herzugeben, der Ihnen nur für knappe zwei Jahre anvertraut war.

Wohin Sie ihn loslassen, in welche Hände Sie ihn hergeben, dafür hat der Glaube nur bildliche Ausdrücke zur Verfügung: wir geben ihn hin in die liebenden Hände Gottes; wir glauben, dass er im Himmel Gottes gut aufgehoben ist. Im Grunde läuft für den, der an Gott glauben möchte, alles darauf hinaus, dass Gott zwar das größte Rätsel für uns bleibt, dass aber trotzdem in seinem Namen unsere wichtigsten Fragen eine Antwort finden: wo wir herkommen und wo wir hingehen, so unser Leben und unser Sterben einen Sinn finden, ob es in unserer Welt wahre Liebe und wahren Trost gibt.

Niemand kann einen anderen zum Glauben überreden. Zum Glauben finden wir nur, wenn wir bereit sind, uns mit Gott auseinanderzusetzen, und wenn wir die Erfahrung machen, dass Gott selbst uns für sich aufschließt. In unserer Auseinandersetzung mit Gott müssen wir nicht meinen, er wolle nur artige Gebetsworte hören, sondern wir können uns ihm so zeigen, wie wir sind. Wir haben es schließlich nicht mit einem kleinen, selbsterdachten Gott zu tun, sondern mit dem Gott, der alles erschaffen hat und den wir nicht schonen müssen, wenn wir mit unseren Fragen und zwiespältigen Gefühlen nicht zurechtkommen.

Mit einigen Strophen aus einem Kinderlied möchte ich schließen. Dieses Lied geht davon aus, dass wir Menschen in Gott geborgen sind in Leben und im Sterben.

Lied EG 408: Meinem Gott gehört die Welt

Auch Gott ist traurig

Hat es Gott gefallen, ein kleines Mädchen sterben zu lassen? Der sechsjährige Pfarrerssohn ist anderer Meinung. Gott ist auch traurig. Und er wird dafür sorgen, dass das Mädchen im Himmel größer werden kann.

Wir sind tief betroffen. Wir können den Schmerz noch nicht ganz fassen, den Verlust, der Sie getroffen hat. Wir müssen C. begraben, die kein ganzes Jahr alt werden durfte.

Lieber Herr und liebe Frau D., es ist ein schwerer Weg für Sie. Wir können Ihnen diesen Abschied nicht ersparen, aber wir wollen Ihnen in dieser Stunde zur Seite stehen.

Kyrie und Gebet (Katholischer Pfarrer)

Ich lese zwei Verse aus dem Buch des Propheten **Jesaja 43, 1 und 66, 13:**

[Gott, der Herr, spricht:] Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Lieber Herr und liebe Frau D.! Der erste Vers, den ich vorgelesen habe, war der Taufspruch der kleinen C. gewesen. Ich hatte ihn als Liebeserklärung Gottes an das kleine Mädchen ausgelegt, als Ermutigung zum Leben in Freiheit und als eigenständige, unverwechselbare Persönlichkeit. Ich hatte davon gesprochen, dass Gott mit diesem Wort um unser Vertrauen wirbt und dass wir in ihm unseren Halt finden können. Gilt das alles auch heute noch?

C. ist an einer schweren Krankheit gestorben. Es ging alles so schnell. Jeder war machtlos dagegen. Und Gott? Warum ließ er das zu? Das kann eine quälende Frage sein. Wir wissen darauf keine Antwort, die uns zufriedenstellen würde.

Eins habe ich in diesen Tagen von unserem sechsjährigen Sohn gelernt, der auch viel an die kleine C. gedacht hat. Er meinte: „Ich glaube nicht, dass Gott daran schuld ist, dass das kleine Mädchen gestorben ist.“ Wir sagen ja oft ganz gedankenlos dahin, dass es Gott gefallen habe, jemanden abzurufen. Das konnte er sich nicht vorstellen.

Er hielt es für viel einleuchtender, dass Gott auch mit traurig ist über das, was unter den Menschen passiert. Und er fand Gott ganz lieb, dass er auch das kleine Mädchen wieder auferweckt. Wir Erwachsenen tun uns oft viel schwerer, in das Unvorstellbare mit unserer Phantasie vorzudringen. Doch wenn wir uns einmal leiten lassen von den religiösen Bildern unserer Kinder, mögen wir darin vielleicht auch etwas Tröstliches für uns entdecken. Wie Gott einmal durch sein bloßes Wort die Welt aus dem Nichts ins Leben rief, so kann er uns neu schaffen in eine neue Welt hinein. Neu schaffen mit einem neuen Leib und einer neuen Seele, aber nicht so, dass wir uns nicht wiedererkennen. Vielleicht so, dass es auch bei Gott ein Wachsen und Reifen

gibt. Vielleicht so, dass wir wir selbst bleiben, aber in veränderter Gestalt, so wie wir uns auch unser ganzes Leben hindurch ständig verändern.

Wichtig für uns ist: Um das Schicksal von C. brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Sie ist in Gott geborgen. Wir können darauf vertrauen, dass sie bei Gott ist, ganz gleich, wie wir die Frage beantworten, warum sie von uns genommen wurde.

Bei der Taufe haben wir gehört, dass Gott auch zu C. gesagt hat: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.“ Das heißt: C. ist unersetzbar, sie war eine unverwechselbare kleine Person mit ihren Eigenarten, mit ihren kleinen und großen Fortschritten im Wachsen und Lernen, und sie wurde als solche geliebt, von den Eltern, von großen Bruder, von anderen Menschen und von Gott. C. wurde geliebt, und das bedeutet auch: die Trauer um sie ist groß.

Zu C. hat Gott gesagt: „Ich habe dich erlöst.“ Sie ist geborgen in seiner Liebe, ist erlöst von Schmerzen und weiterem schwerem Schicksal. Doch sie hinterlässt Menschen in tiefer Traurigkeit.

C. muss sich nicht fürchten vor dem, was ihr weiteres Leben ihr noch hätte bringen können. Aber wie gehen die Eltern mit ihrer Furcht vor dem Weiterleben um – ohne C.?

Alles, was ich über Gott gesagt habe, nimmt den Schmerz ja nicht weg, kann die Trauer nicht wegwischen. Denn hier fehlt ja das kleine Mädchen, hier bleibt ihr Bettchen leer, hier bleiben die Erinnerungen, die nie ganz aufhören werden, den Schmerz zu wecken. Darüber geht Gott nicht hinweg. Er weiß, wie das Menschenschicksal ist, er hat's in der Person Jesu erfahren. Er weiß, was es bedeutet, machtlos zu sein. Das heißt, wenn wir zu Gott zu beten versuchen, reden wir zu einem, der uns verstehen kann.

Hier finde ich das andere Bibelwort wichtig, das ich gelesen hatte: „Gott wird uns trösten, wie eine Mutter tröstet.“ Eine Mutter kann manchmal eine Gefahr oder einen Schmerz nicht beseitigen, aber sie kann ihr Kind in den Arm nehmen und weiß oft ohne Worte viele Wege, ihre Liebe zu zeigen. Das ist ein Bild für die Art, wie Gott mit uns umgeht, vielleicht sogar mehr als ein Bild. Ich denke, dass wir Gottes Trost und Nähe unmittelbar erfahren, wo immer wir uns gegenseitig halten und nicht allein lassen, wo wir am Partner einen Halt finden oder unser Sohn an uns, oder wo wir in anderen Menschen vertrauenswürdige Gesprächspartner finden. Das ist kein Trost, der verharmlost oder wegwischen will, was geschehen ist, sondern ein Trost, der den schweren und unvermeidlichen Weg gehen hilft, auch wenn wir auf diesem Weg noch kein Licht und kein gutes Ende sehen. Gott will uns trösten wie eine gute Mutter oder ein guter Vater – und er braucht uns dazu als seine Helfer. Amen.

Psalm und Gebet (Katholischer Pfarrer)

Die Trauer aushalten nach plötzlichem Kindstod

Der plötzliche Tod eines kleinen Kindes – wie sollen die Eltern, die Angehörigen, die Freunde damit fertig werden? Es gibt keinen Sinn in diesem Geschehen – gibt es Trost in Worten der Bibel?

Wir sind erschüttert, schockiert, tief betroffen. Wir können den Schmerz noch nicht ganz fassen, den Verlust, der uns getroffen hat. Wir müssen N. begraben, der nur wenige Monate alt werden durfte.

Wir leben miteinander, wir leben uns auseinander, wir leben mit Konflikten beieinander. Wir sprechen miteinander, wir reden übereinander, wir reden nebeneinander her. Jeder hat seinen Platz in unserem Leben, in unseren Gesprächen, es geht mal auf und mal ab.

Und da ist nun ein totes Kind, und es ändert alles: Unwiderruflich vorbei ist jede Möglichkeit, dem Kind noch etwas Gutes zu tun. Wo wir an N. gehangen haben, bleiben Wunden zurück. Wo wir uns über ihn gefreut haben, sehen wir nun nur eine abgeschnittene Zukunft. Wo wir an ihm etwas versäumt haben, können wir nichts mehr gut machen.

Wir suchen nach Trost, der dem Tod gewachsen ist, nach Vergebung, die es mit unserer Schuld aufnehmen kann, nach neuem Mut, der uns die Angst vor den Anforderungen des Lebens überwinden hilft.

Gott, wir beten zu dir mit den Worten eines Liedes aus der hebräischen Bibel, dem **Psalm 139**:

1 HERR, du erforschest mich und kennest mich.
2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich
und siehst alle meine Wege.
4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht schon wüsstest.
5 Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.
6 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.
7 Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
8 Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.

9 Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
 10 so würde auch dort deine Hand mich führen
 und deine Rechte mich halten.
 11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken
 und Nacht statt Licht um mich sein –,
 12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
 und die Nacht leuchtete wie der Tag.
 Finsternis ist wie das Licht.
 13 Denn du hast meine Nieren bereitet
 und hast mich gebildet im Mutterleibe.
 14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
 wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
 17 Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!
 Wie ist ihre Summe so groß!
 23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
 prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
 24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin,
 und leite mich auf ewigem Wege.

Liebes Ehepaar P., liebe Angehörige und Freunde von N. und seinen Eltern! In diesen Tagen ist viel gesprochen und gefragt, untersucht und beraten worden. Als erstes will ich Ihnen heute sagen: Sie haben Menschen, die Sie nicht allein lassen, nachdem Ihr N. gestorben ist. Sie haben Verwandte und Freunde, die zu Ihnen stehen.

Es ist nun heute auch nicht leicht, mitten zwischen Gesprächen und Dingen, die getan werden müssen, nun die Ruhe zu finden, um Abschied von dem kleinen N. zu nehmen.

Ich möchte diese Ansprache unter das Wort aus **Psalm 121, 7** stellen:

Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.

Wenn wir diesen Vers ernst nehmen und ihm bei der Trauerfeier für ein Kind lesen, das den schrecklichen plötzlichen Kindstod gestorben ist – müssen wir dann nicht zornig werden und anklagen? Anklage erheben gegenüber Gott, der N. eben nicht vor allem Übel bewahrt hat? Ich denke an Hiob, den berühmt gewordenen Leidenden der Bibel, der seine Kinder verloren hat und Gott voller Enttäuschung und Verzweiflung und Wut entgegentritt, der uns daran erinnert, dass Gott oft unbegreiflich handelt und grausame Dinge zulässt, dass Gott unsere persönliche Geschichte wie die Weltgeschichte nicht wie in einem Marionettentheater an unsichtbaren Fäden zum Happy-End führt. Vielleicht ist Klage manchmal die einzige Art, zu Gott noch einen Zugang zu finden, wenn andere Arten des Glaubens nur um den Preis zu haben sind, dass wir einen Teil unserer Gefühle verdrängen.

Und ich denke auch an Jesus, der mit der Klage gestorben ist (**Markus 15, 34**):

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Er macht den Widerspruch noch deutlicher, der in Gott selbst nicht aufgelöst ist: denn in Jesus sehen wir ja Gott, wie er sich uns zu erkennen gegeben hat, als Sohn eines Vaters, der sein Leiden und Sterben zulässt. Und um Jesu willen hatte der angsterfüllte König Herodes viele kleine Kinder umbringen lassen, weil er ihn schon im Kindesalter hatte treffen wollen.

Ich möchte diesen Widerspruch nicht auflösen, indem ich uns einen billigen Trost zu-rechtmache und sage, dass vielleicht doch ein Sinn in N.s Tod liege oder dass er es jetzt gut habe – nein, ich lasse das Grausame und Sinnlose so stehen, wie es ist, und sage uns TROTZDEM dieses Wort als Trost (**Psalm 121, 7**):

Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.

Diesen Widerspruch können wir aushalten, wenn wir daran denken, wer dieser Herr ist. Es ist der Herr, der selber gelitten hat und verlassen war. Es ist der Herr, der auf-erstanden ist, der also gerade als der Leidende der eigentlich Mächtige ist, gerade als der Schwache der eigentlich Starke, gerade als der Hingerichtete der eigentlich Lebendige. Wenn wir an diesen Herrn denken, können wir N. nun loslassen, ohne uns Gedanken zu machen über den Sinn seines Todes, ohne darüber zu spekulieren, was jetzt mit ihm ist. Wir können zurückdenken, was wir mit N. erlebt haben in seinem kurzen Leben, wofür wir dankbar gewesen sind und was uns Sorgen gemacht hat, womit er uns Freude gemacht hat und wie wir ihn Liebe und Zuwendung haben spü-ren lassen. Wir können vorausdenken, was sein wird, wenn wir merken, wo N. uns fehlt, wenn wir traurig werden darüber, dass er nicht mit unseren anderen Kindern spielen wird. Dieser Trauer können wir nicht ausweichen, wohl können wir ihr stand-halten.

Dass der Herr uns behütet, ist auch eine Ermutigung für uns, wenn wir uns wieder vor den Anforderungen des Alltags sehen oder vor schweren Herausforderungen, vor die wir gestellt werden. Wir brauchen uns nicht vor Dingen, die uns Angst ma-chen, zu schützen, indem wir uns zurückziehen, einen Schutzwall vor uns aufrichten oder unsere Verantwortung an andere abgeben. Es gibt andere Möglichkeiten, behü-tet zu bleiben.

Ich will mit einem Text schließen, den Dietrich Bonhoeffer, der später als Wider-standskämpfer gegen Hitler hingerichtet wurde, im Gefängnis geschrieben hat, an der Jahreswende 1942/43:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Wi-

derstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses [Schicksal] ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Gott, wir beten zu dir und fragen und klagen vor dir: worin liegt der Sinn dieses frühen Todes? worin der Sinn, dass du uns in Trauer stürzst? Denn du willst doch nicht den Tod, sondern das Leben, nicht Gleichgültigkeit, sondern Liebe zu jedem Menschen, auch zu dem kleinsten Kind, nicht rasche Besänftigung unserer Gefühle, sondern das allmähliche Wachsen eines inneren Friedens, der höher ist als unsere Vernunft.

Gott, du rätselhafter und doch so naher Gott, du wirst uns den Sinn des Todes von N. nicht aufdecken. Doch du lässt uns nicht allein mit unseren Gefühlen von Trauer, Ohnmacht, Schuld, Wut und Angst. Du hältst es aus, dass wir diese Gefühle dir gegenüber ausdrücken, und bleibst dabei uns nahe mit deiner Liebe. Du weißt, dass wir auch Menschen brauchen, vor denen wir uns mit unseren Gefühlen nicht verstecken müssen. Wir brauchen es, zu zeigen, was in uns vorgeht, ohne fertig gemacht zu werden, ohne jemanden zu verletzen, ohne uns oder andere zu überfordern. Gott, schenke uns neues Vertrauen zu Menschen, die es gut mit uns meinen.

Wir brauchen Menschen, die uns ernst nehmen, denen wir vertrauen können, echte Freunde, die mit uns fühlen, die uns aber auch harte Wahrheiten offen sagen. Amen.

Die Vögel der Trauer

Welchen Trost kann es geben, wenn ein Kind gestorben ist? Wie kann die Furcht vor dem eigenen Weiterleben überwunden werden? Wie hindert man die Vögel der Trauer daran, in den eigenen Haaren Nester zu bauen?

Wir sind vom Tod betroffen. Wir müssen A. begraben.

Liebe Familie Z., es ist ein schwerer Weg für Sie. Keiner von uns kann Ihnen diesen Abschied ersparen. Aber wir wollen versuchen, bei Ihnen zu stehen.

Der Tod verstellt uns den Weg, mitten im Leben. Unglücklich stehen wir da, begreifen, wie ohnmächtig wir sind. Worte haben ihre Kraft verloren, noch ehe wir sie sagen. Der Tod verfolgt uns überall hin.

Gott, gib uns Kraft gegenüber diesem Tod. Lass uns nicht verloren gehen in unserem Schmerz.

Liebe Frau und lieber Herr Z., liebe Großeltern und Angehörige, liebe Trauergemeinde! A. ist tot. Ein Junge ist gestorben. Damals, die erste Nachricht von A.s Krankheit, erschreckte mich tief, wühlte mich innerlich auf für längere Zeit.

Jetzt, die Nachricht von seinem Tod – sie klingt so unwirklich für mich. Und ich weiß: Wir nicht unmittelbar Betroffenen können uns nicht in Ihre Lage hineinversetzen. Wir haben keine Worte, die Sie trösten könnten.

Und doch sagten Sie zu mir, es sei gut, wenn einer da ist, der als Gesprächspartner ansprechbar ist, der zuhören kann. Einer, der es sich nicht einfach macht, indem er rasche Antworten bereit hat. Einer, der seine eigene Hilflosigkeit und Ohnmacht gegenüber diesem Tod eingesteht und es wagt, mit leeren Händen und ohne tröstende Worte – die doch nur vermeintlich trösten – einfach zu kommen und da zu sein.

Wir haben keine Antworten auf das Warum und Wozu, keine Antworten, die die Trauer verkleinern oder den Weg durch die Trauer vermeiden helfen könnten.

Dass da ein zweites Kind ist, das leben will, das die Eltern zum eigenen Überleben herausfordert, ist richtig – aber Y. ist ein eigenständiger Mensch, kann nicht A. ersetzen.

Dass A. von seinen Schmerzen erlöst und vor weiterem schwerem Schicksal bewahrt ist, ist richtig – aber das ist keine Antwort auf die Frage, warum er überhaupt diese tödliche Krankheit bekam.

Wer meint, hier eine Antwort geben zu können, schneidet vielleicht eben dadurch den Gesprächsfaden, die Brücke des Verständnisses zu den trauernden Eltern ab.

Auch die Religion hält keine einfachen Antworten bereit.

Wir werden nicht einfach sagen können, es habe Gott gefallen, A. aus diesem Leben abzubrufen. Hat Gott denn Freude am Schmerz der Eltern?

Es hilft auch nicht, zu sagen, dass es A. nun im Himmel viel besser habe als auf der Erde – denn hier, in diesem Leben, das wir kennen, wird er doch schmerzlich vermisst, hier kann sich nicht entfalten, was in ihm angelegt war.

Sie haben mir einen Spruch genannt, der Gott in anderer Weise am Werk sein lässt – **Jesaja 43, 1:**

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein!

Zu wem ist das gesagt? Ursprünglich zu einem ganzen Volk, das in der Verbannung lebt und an Gottes Treue zweifelt. Wir können es auf jeden Menschen beziehen, auf A., auf die trauenden Eltern, auf jeden von uns.

Zu A. hat Gott gesagt: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. A. ist unersetzbar, er war ein unverwechselbarer Mensch mit seinen Eigenarten, und er wurde als solcher geliebt von seinen Eltern, von den Verwandten, von anderen Menschen und von Gott. A. wurde geliebt, und das bedeutet auch: die Trauer um ihn ist groß.

Zu A. hat Gott gesagt: Ich habe dich erlöst. Er ist geborgen in Gottes Liebe, ist erlöst von Schmerzen und schwerem Schicksal. Doch er hinterlässt Menschen in tiefer Traurigkeit.

A. muss sich nicht mehr fürchten vor neuen Schmerzen, vor neuem Abschied von zu Hause, wenn es wieder in die Klinik ging – aber wie gehen die Eltern und Großeltern mit ihrer Furcht vor dem Weiterleben um?

Fürchtet euch nicht! Das ist auch zu Ihnen gesagt. Es heißt nicht: Trauert nicht! Sie haben mich auf ein chinesisches Sprichwort aufmerksam gemacht, das diesen Unterschied herausstellt:

Du kannst die Vögel der Trauer
nicht daran hindern,
über deinem Haupt zu kreisen –
wohl aber daran,
in deinem Haar Nester zu bauen.

Die Trauer lässt sich nicht verdrängen, aber sie muss nicht das Leben der Überlebenden für immer beherrschen. Fürchte dich nicht, das heißt: Fürchte dich nicht vor dem Weiterleben!

Ich habe dich erlöst, was heißt das für die Trauernden?

Erlösung heißt auch Befreiung.

Befreiung zum Beispiel von Illusionen über das Leben, als hätten wir selbstverständlich unendlich viel Zeit zur Verfügung, als sei uns nicht nur ein bestimmter Zeitabschnitt zum Leben geschenkt.

Oder Befreiung vom Wichtignehmen des Unwichtigen, als sei es belanglos, was wir tun, ob wir uns für etwas einsetzen und wofür wir unsere Zeit nutzen.

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen: Jeder von uns ist vor Gott mit Namen bekannt, jeder von uns ist ihm wichtig. Jeden braucht er, mit seinen besonderen Erfahrungen, mit seinen besonderen Fähigkeiten.

Darin liegt keine Antwort auf die Frage, warum der eine keine Gelegenheit hatte, sich zu entfalten, oder warum ein anderer diese Gelegenheit nicht nutzt. Darin liegt eine Aufforderung an uns, die wir leben, diesen Ruf Gottes bei unserem Namen ernstzunehmen, so lange uns dieses Leben geschenkt ist.

Du bist mein – so endet der Spruch. Ich weiß nicht, was es für Sie bedeuten könnte, dessen gewiss zu werden oder zu bleiben, zu Gott zu gehören. Als Umschreibung dieses „Du bist mein“ lese ich abschließend einen Vers aus dem Gesangbuch.

Lied EG 358:

1. Es kennt der Herr die Seinen
und hat sie stets gekannt,
die Großen und die Kleinen
in jedem Volk und Land;
er lässt sie nicht verderben,
er führt sie aus und ein,
im Leben und im Sterben
sind sie und bleiben sein.

Amen.

Sich das Leben nehmen

In den Texten der folgenden Trauerfeiern geht es um Menschen, die sich aus Verzweiflung bzw. auf Grund einer seelischen Erkrankung selbst das Leben genommen haben.

„Ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten“

Ich begrüße Sie, liebe Familie und liebe Freunde von P. Er ist ... Jahre alt geworden. Wir müssen Abschied von ihm nehmen, weil er seinem Leben ein Ende gesetzt hat.

Der Abschied fällt schwer. Wir erinnern uns, versuchen, ihm gerecht zu werden, ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Vieles geht uns durch Kopf und Herz. Wird sich sortieren lassen, was uns umtreibt in Trauer und Angst, in unserer Liebe, im Durcheinander unseres Fühlens?

Die biblischen Gebete der Psalmen wurden von Menschen aufgeschrieben, die im Vertrauen auf Gott alles, was sie fühlten, offen auszusprechen wagten. Sie konnten das tun, weil sie wussten, dass Gott größer und stärker ist als alle Gedanken, die wir über ihn denken, dass es nichts gibt, was wir ihm nicht sagen dürften, denn er weiß besser als wir selbst, was in unseren Herzen ist.

So sprechen wir mit Worten aus **Psalms 102 und 51:**

- 1 Ein Gebet für den Elenden, wenn er verzagt ist
und seine Klage vor dem HERRN ausschüttet.
- 2 HERR, höre mein Gebet und lass mein Schreien zu dir kommen!
- 3 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not, neige deine Ohren zu mir;
wenn ich dich anrufe, so erhöhe mich bald!
- 4 Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch,
und meine Gebeine sind verbrannt wie von Feuer.
- 5 Mein Herz ist geschlagen und verdorrt wie Gras,
dass ich vergesse, mein Brot zu essen.
- 6 Mein Gebein klebt an meiner Haut vor Heulen und Seufzen.
- 7 Ich bin wie eine Eule in der Wüste,
wie ein Käuzchen in zerstörten Städten.
- 8 Ich wache und klage wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.
- 9 Täglich schmähen mich meine Feinde,
und die mich verspotten, fluchen mit meinem Namen.

10 Denn ich esse Asche wie Brot und mische meinen Trank mit Tränen
11 vor deinem Drohen und Zorn,
weil du mich hochgehoben und zu Boden geworfen hast.
12 Meine Tage sind dahin wie ein Schatten, und ich verdorre wie Gras.
13 Du aber, HERR, bleibst ewiglich und dein Name für und für.
18 Du wendest dich zum Gebet der Verlassenen
und verschmähst ihr Gebet nicht.
20 Denn du schaust von seiner heiligen Höhe,
du, HERR, siehst vom Himmel auf die Erde,
21 dass du das Seufzen der Gefangenen hörst
und losmachest die Kinder des Todes.
3 Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte,
und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.
4 Wasche mich rein von meiner Missetat,
und reinige mich von meiner Sünde.
12 Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz
und gib mir einen neuen, beständigen Geist.
13 Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.
14 Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe,
und mit einem willigen Geist rüste mich aus.
19 Einen geängsteten Geist,
ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.

So, wie es der Psalmbeter getan hat, dürfen wir auch beten. Zu einem Gott, den wir zu manchen Zeiten verfluchen, weil wir uns von ihm zu Boden geworfen fühlen. Zu einem Gott, mit dem wir Frieden schließen, weil wir ihn als Rettung und Hilfe erleben. Gott hält es aus, wenn wir vor ihm klagen, ja, ihn sogar anklagen. Denn er leidet mit uns mit, wenn wir leiden. Und von Schuld wäscht er uns rein, wenn wir uns mit geängstetem Herzen klarmachen, wo wir Opfer fremder Schuld geworden sind und - wo wir selber Irrwege eingeschlagen haben. Aus Schlingen der Sünde frei zu werden, das war auch Ps Anliegen gewesen, reingewaschen werden von Schuld, die er empfunden hat. Ich darf im Namen Gottes, der allein vergeben kann, auf dieses Bekenntnis und diese Bitte hin ihm zusprechen: Dir ist vergeben! Von allem Bösen, von dem zu befreien dir in diesem Leben die Kraft gefehlt hat, bist du reingewaschen. Amen.

Sänger und Instrumentalist: Going Down to the River (Doug Seegers)

(deutsche Worte von mir)

Ich gehe runter zum Fluss und werde meine Seele wieder waschen.
Ich bin mit dem Teufel gelaufen und ich weiß, dass er nicht mein Freund ist.
Ich bin auf der Strecke geblieben und habe in dieser Welt der Sünde gelebt.

Ich werde in dieses Wasser springen und meine beiden Füße taufen.
Weil ich überall, wo ich gelaufen bin, tief in Schwierigkeiten geraten bin.
Ich gehe runter zum Fluss und werde meine Seele wieder waschen.

Liebe Familie, liebe Freunde und Weggefährten von P.! Wir suchen Worte, die in unser Herz dringen. Wir haben Gebetsworte der Bibel gehört, heilende Worte von Gottes Vergebung. ...

Nehmen wir uns Zeit für P., für sein Leben, für seine Persönlichkeit, für das, was er Ihnen allen bedeutet und wozu sein Schicksal uns herausfordert. In sieben Gedankenkreisen möchte ich sortieren, was uns in unseren Gesprächen durch den Kopf gegangen ist.

Allem voran steht die **Liebe**. P. war ein Mensch, der geliebt wurde. ... Für solche Liebe und Freundschaft kann man nur unendlich dankbar sein. ... Das gilt auch, wenn ein Zusammenleben auf Dauer nicht möglich war; die Sehnsucht blieb, sich nach überwandener Krise wieder um den Hals fallen zu können.

Dann erinnern wir uns an **Licht und Schatten** in seinem Leben. ... Wir alle tragen neben unserer guten, sympathischen Seite auch eine dunkle Seite in uns, wie einen Dämon, dem wir uns ausgeliefert fühlen... .

Leider neigen viele dazu, einen Menschen nur nach dieser dunklen Seite zu beurteilen, aber damit wird man ihm nicht gerecht. ... Für Sie alle steht im Vordergrund, dass P. ein wundervoller Mensch war, der ein Teil von Ihnen bleibt.

An dritter Stelle darf ich betonen: P.s Wesen ging nicht auf in seinen Problemen. Er blieb ein Mensch, der leben wollte. Er wollte nicht sterben, er wollte angenommen, geliebt sein. Darum suchte er verzweifelt nach einem **Ausweg** aus einer Situation, die er immer wieder als ausweglos empfand. ... Und trotz aller Versuche, aller Neuanfänge, ... gelang es ihm nicht, aus seinem Teufelskreis herauszukommen.

Weiter ist es, viertens, angebracht, auf eine **Wunde unserer Gesellschaft** hinzuweisen und die Frage zu stellen, warum P. im institutionellen Hilfesystem, wie es sich heute darstellt, nicht die Hilfe gefunden hat, die er gebraucht hätte.

Jemand von Ihnen ... erinnerte mich an einen Film mit dem Titel „Systemsprenger“. Da ging es um Menschen, die üblichen System von Hilfemaßnahmen keinen Platz finden, sie „sprengen“ sozusagen das System. Jesus könnte dazu gesagt haben: „Das System ist für den Menschen da und nicht der Mensch für das System.“ Sie bräuchten Hilfemaßnahmen mit viel längerem Atem. Aber unser Gesundheitssystem setzt heutzutage darauf, Maßnahmen zeitlich recht eng zu begrenzen. Man möchte vermeiden, Patienten zu hospitalisieren, also von klinischer Hilfe abhängig zu machen, was früher einmal tatsächlich ein Problem war, und betont die Eigenverantwortung der Hilfesuchenden.

Wenn aber jemand einen gigantischen Nachhofbedarf an Grundvertrauen hat, kann er von einer solchen „Komm-Struktur“ überfordert sein. Ein Schneckenhaus zu verlassen und aufzugeben, das jemand sich als sicheren Rückzugsort aufgebaut hat, ist unsagbar schwer, auch wenn man weiß, dass man sich in Wirklichkeit in einem Teufelskreis befindet. Die Angst vor der Enttäuschung des Vertrauens, vor neuen Verletzungen und Demütigungen, kann unüberwindlich erscheinen. Je verletzbarer man ist, je weniger man jemals das Gefühl hatte, gesehen und gehört zu werden, wie man wirklich ist, desto größer ist die Sehnsucht nach Schutz und der Vorbehalt, sich zu schnell zu öffnen. Wie schwer ist es, Vertrauen zu wagen, ohne zu wissen, ob man nicht weitere Enttäuschung, Demütigung oder Missachtung riskiert, und wie man sich dagegen zur Wehr setzen kann? Wenn aber eine therapeutische Maßnahme von vornherein nur für sechs Wochen oder maximal für ein Jahr angeboten wird, kann sie beendet sein, bevor das notwendige Vertrauen überhaupt aufgebaut werden konnte. ...

Noch ein Gedankenkreis, Nummer fünf: Wir können nicht genau wissen, was letzten Endes zu P.s Entschluss führte, sein Leben zu beenden. Sie alle sind aber der Überzeugung, und ich glaube Ihnen: Er wollte nicht sterben, sondern leben. Er wollte gesehen werden, angenommen sein. ... Wollte er **sterben, um zu leben?** ...

Wir müssen P.s Entscheidung nicht gutheißen, auch wenn wir sie verstehen. Gerade wenn wir P. nicht darauf reduzieren, ein bloßes Opfer zu sein, gehört es zum Respekt vor seiner Persönlichkeit, auch denken zu dürfen: Nein, du hättest das nicht tun müssen! Warum hast du denen, die dich lieben, das angetan?

Um den **Frieden mit Gott** geht es in meinem vorletzten Gedankenkreis. Offenbar empfand P. sich selber in Schuld verstrickt, so dass er sich wünschte, von Gott reingewaschen zu werden. Darum haben wir vorhin zu Gott um Vergebung gebetet und uns die Gewissheit vor Augen gehalten: Auch wenn es nicht Gottes Wille ist, dass wir unser Leben selbst beenden – Gott wird nicht den Verzweifelten von sich wegstoßen, der einen anderen Ausweg aus den Teufelskreisen seines Lebens einfach nicht sehen kann. Es bleibt dabei: Gott hat P. reingewaschen! Und ich mag mir vorstellen, wie Gott mit Tränen in den Augen sein geliebtes Menschenkind P. in seine Arme schließt. Denn, wie wir vorhin mit **Psalm 51, 19** gebetet haben:

Einen geängsteten Geist,
ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.

Auch viele von ihnen hoffen und beten, dass P. jetzt an einem besseren Ort ist, wo es ihm gut geht, dass er Frieden gefunden hat. ... Niemand mehr kann Ihr geliebtes Kind zerstören, denn sein wunderbares Wesen ist geschützt und behütet in Gott! Jetzt ist seine Seele frei, da, wo er ist, geliebt ist, hat er Schutz vor Übergriffen, vor Menschen, die ihn verletzt haben.

Nun mag es auch Augenblicke geben, in denen wir uns sagen: Ist das nicht alles nur Vertröstung? Bleibt nicht trotzdem die Trauer, der Schmerz, die Wunde, die dieser Tod in unserem Leben aufgerissen hat? Wir müssen deutlich sagen: Trost im Vertrauen auf Gott zu finden, nimmt die Trauer und den Schmerz nicht einfach weg. Auch wenn wir versuchen, zu verstehen, bleibt doch letzten Endes unbegreiflich, was geschehen ist. Aber gerade, wenn wir dieses Unbegreifliche, dieses Belastende, auf Gott werfen können, können wir einen Halt und einen Trost erfahren, der dabei hilft, den Schmerz zu ertragen, die Trauer durchzustehen.

Auf der Gedenkseite für P. haben viele von Ihnen ausgedrückt, wie sehr Sie sein Tod getroffen hat, wie sehr Sie ihn vermissen, um ihn weinen. Andere sprechen davon, wie sie es nicht wahrhaben, nicht glauben können, es braucht Zeit, den Schock, die Fassungslosigkeit, die Lähmung der Gedanken zu überwinden, Zugang zu den eigenen Tränen zu finden, die eigenen **Gefühle zu sortieren**. Darum geht es in meinem letzten, siebten Gedankenkreis.

Trauer ist auf jeden Fall ein Weg, der gegangen werden muss. Sie kennen das, liebe Frau ..., sie wissen um Trauerwege, auf denen es Wendungen und neue Einsichten geben kann. Und zugleich ist Ihnen auch klar: Jede Trauer ist anders. So wie jeder Mensch eine eigenständige Persönlichkeit ist, so wird auch die Trauer um ... anders sein als die Trauer um [einen anderen Menschen, den Sie verloren haben].

Es ist normal, dass die Gefühle gerade in einer Zeit der Trauer immer wieder durcheinandergelassen. Manche Gefühle bedingen sich sogar. Man mag erschrecken, wenn man auch Zorn auf den geliebten Menschen spürt, wenn man sich fragt, wie er mir das antun konnte. Aber zu einer lebendigen, sich entwickelnden Beziehung gehört es auch, durch Täler und Höhen hindurchzugehen. Liebe ist ja kein Verschmelzen miteinander, sondern ein gegenseitiges Annehmen, so wie man ist, oft mit Ecken und Kanten, die nicht abzuschleifen sind.

Auch die Beschäftigung mit Schuld und Schuldgefühlen, wovon ja schon die Rede war, gehört zum Prozess der Trauer dazu.

Gewalt und erniedrigendes Verhalten, unter denen P. zu leiden gehabt hat, sind unentschuldigbar, könnten nur vergeben werden, wenn einer bereuen würde und bereit wäre, sich in seiner Haltung zu ändern.

Aber auch Menschen, die helfen wollen, fragen sich und müssen sich fragen lassen, ob sie ihrer Verantwortung gerecht geworden sind. Beides kann schwer sein: Einzusehen, etwas versäumt zu haben, was aber nicht mehr zu ändern ist. Oder aber auch einzusehen, tatsächlich machtlos gewesen zu sein.

Ein guter Weg, sich Klarheit zu verschaffen, mag das Gebet sein; dass man sich Gott anvertraut, der in unser Herz blickt, der uns vergibt, wo wir uns einer Schuld bewusst

sind, und der uns trägt auch mit unserer Schwachheit und Machtlosigkeit, wo wir gerne stärker, cooler und quasi allmächtig wären. Vor Gott dürfen wir so sein, wie wir sind, verletzbar und bedürftig nach Liebe, aber auch fähig, Liebe anzunehmen und weiterzugeben.

Dieses Weitergeben von Liebe muss nicht nur im persönlichen Umfeld stattfinden. Sie haben sich vorgenommen, Scham und Zurückhaltung zu überwinden und auch in die Öffentlichkeit zu gehen und auf die Wunde unserer Gesellschaft hinzuweisen, von der wir gesprochen haben. Denn P.s Tod wird nicht umsonst gewesen sein, wenn sein Schicksal anderen Menschen zu denken gibt und zur Heilung der Wunde unserer Gesellschaft beiträgt. Amen.

Lasst uns beten!

Du Gott, auf den wir hoffen, wir vertrauen dir P. in seinem Tode an. ... Unvergessen bleiben Menschen, die wir geliebt haben und die gestorben sind, aufbewahrt in deinem Frieden.

Gott, du bist uns oft fremd, doch wir dürfen dich kennen aus Worten der Bibel. Vor dir können wir unser Herz ausschütten, denn du verachtest uns nicht, auch wenn unsere Gedanken von Ängsten erfüllt sind und unser Herz sich wie zerschlagen fühlt. Wir vertrauen darauf, dass P. bei dir Schutz und Frieden gefunden hat, dass er rein-gewaschen ist von allem, was ihn belastet hat.

Unsere Trauer bringen wir vor dich, unser Fühlen und Denken, im dem oft alles nur durcheinander geht. Im Schmerz unserer Seele bist du bei uns, auch wenn wir ihn nicht mit Worten ausdrücken können. Du verstehst auch unser unausgesprochenes Gebet, zählst unsere Tränen, hörst unsere Seufzer. Verachte auch uns nicht, trage uns auf den Wegen, die vor uns liegen, lass uns die Erfahrungen bewältigen, in die du uns hineinwirfst.

Wir sind dankbar für erfahrene und verschenkte Liebe. Lass uns bewahren, was uns in die Zukunft trägt, und hilf uns loszulassen, was uns belastet. Schenke uns Kraft, für die Menschen da zu sein, die uns anvertraut sind, und mach uns bereit, jede Hilfe zu suchen und anzunehmen, die wir brauchen.

Lass uns nie vergessen, dass du bei uns bist. Und wo wir dich selbst nicht spüren, da befiehl deinen Engeln, den Boten deiner Liebe, dass sie uns behüten auf allen unseren Wegen. Amen.

Sänger: Mögen Engel dich begleiten (Jürgen Grote)

Dieser Tod hat kein Problem gelöst

Trauerfeier für einen jungen Mann, der sich selbst das Leben genommen hat, weil er wohl den Tod als einzigen Ausweg aus seinen Problemen empfand. Aber dieser Tod hat kein Problem gelöst.

Aussegnung in der Leichenhalle des Friedhofs

Jesaja 55, 8-9:

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken,
und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr;
sondern soviel der Himmel höher ist als die Erde,
so sind auch meine Wege höher als eure Wege
und meine Gedanken als eure Gedanken.

Herr, unser Gott. Du siehst, wie betrübt wir sind. Lass uns nicht allein in unserem Schmerz. Sprich zu uns in dem Wort deines Trostes und deiner Verheißung. Richte uns auf durch die Gewissheit, dass du unser Vater bist und es gut mit uns meinst. Hilf uns, an deine Treue und Güte zu glauben, auch wo wir deine Wege nicht verstehen. Amen.

Wir hören Worte des Trostes von Jesus Christus (Matthäus 11**):**

28 Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.
29 Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir;
denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig;
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.
30 Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Liebe Trauerfamilie! Auf der einen Seite ist Gott größer als alles. Seine Gedanken sind für uns oft unbegreiflich; unsere Wege stimmen oft nicht mit seinem Willen überein. Auf der anderen Seite ist Gott uns nahe in seinem Sohn Jesus Christus.

Herr M. hat sich viele Gedanken gemacht über den Kosmos und Gott und seine eigene Rolle im Weltgeschehen. Am Ende führten ihn diese Gedanken in eine Sackgasse. Er sah keinen anderen Ausweg mehr, als seinem Leben selbst ein Ende zu setzen.

Wenn wir heute einen ersten Schritt tun, um von ihm Abschied zu nehmen, dann möchte ich Ihnen die Worte von Jesus ans Herz legen, die wir eben gehört haben.

28 Kommt her zu mir,
alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.

Wir sind mühselig und beladen. Wir tragen Trauer und Schmerz, sind voller Schuldgefühle und vielleicht auch voller Angst und Zorn. Alle diese Gefühle haben ihren Platz und sind wichtig. In Jesus finden wir ein Gegenüber, dem wir alles anvertrauen können, was uns belastet. Jesus ist sozusagen das menschliche Gesicht Gottes, in dem er uns zeigt, wie er für uns da sein will: liebevoll und stark. Er gibt uns Halt und Orientierung. Er erquickt uns, das heißt, er gibt uns Ruhe und neuen Mut zum Leben.

29 Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir;
denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig;
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.
30 Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Jesus strahlt eine Stärke aus, die nicht gewalttätig ist, sondern sanft und voller Demut. Sanft bedeutet: einfühlsam, verständnisvoll. Er führt behutsam auf einen neuen Weg. Demütig sein hat nichts zu tun mit „gedemütigt werden“, sondern Demut ist ein Wort für eine realistische Lebenshaltung im Vertrauen auf Gott. Wir sind sterbliche, begrenzte Menschen; trotzdem traut Gott uns viel zu. Ruhe für unsere Seele finden wir, wenn wir uns getragen fühlen im Vertrauen auf ihn, wenn wir uns nicht überfordern müssen. Gott gibt uns genug Kraft, um die Herausforderungen unseres Lebens zu bewältigen, auch die Trauer und alles andere, was Sie jetzt belastet.

Was meint Jesus mit dem Joch, das wir auf uns nehmen sollen? Mit einem Joch wurden früher Lasttiere zusammengespant, die es dadurch leichter hatten, einen schweren Wagen zu ziehen oder eine schwere Last zu tragen. In Ostfriesland gab es früher ein Joch, das war so ein Holzbalken, den man sich bequem über die Schultern legen konnte, um rechts und links schwere Wassereimer über weite Strecken tragen zu können. Ein Joch hilft also, in schwerer Zeit große Belastungen leichter tragen zu können.

„Nehmt auf euch mein Joch“, sagt Jesus, damit meinte er: Nehmt euer Leben so an, wie es ist, in seiner Begrenzung, aber auch mit allen Kräften und Fähigkeiten die euch geschenkt sind.

Herr M. ist damit in seinem irdischen Leben nicht zurechtgekommen, er war und blieb verzweifelt über sein Leben und strebte darüber hinaus. Er fand hier in diesem Leben keine Ruhe, keine Erfüllung, keinen Frieden. Wir hoffen für ihn, dass er diese Ruhe und diesen Frieden jetzt in der Ewigkeit Gottes findet; ich bin gewiss, dass er mit all seinen Gedanken und Belastungen diesem Jesus gegenübersteht und bei ihm gut aufgehoben ist.

Wenn Sie jetzt ein letztes Mal den verstorbenen Herrn M. berühren können, bevor sein irdischer Leib eingeäschert wird, dann ist das schwer für Sie. Niemand kann den Schmerz der Trauer von Ihnen nehmen. Aber Sie lassen einander dabei nicht allein. Und Sie sind dabei auch nicht alleingelassen von Gott im Himmel. Amen.

Gebet: In den dunklen Stunden tröstet uns dein Wort

Gott, gib uns den Mut, zu ändern, was wir ändern können. Gib uns die Kraft zu ertragen, was nicht zu ändern ist. Und gib uns die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden. Amen.

Beisetzung auf dem Friedhof

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Familie und Freunde des so jung verstorbenen Herrn M.

Wir sind vom Tod betroffen. Wir müssen Abschied nehmen von Herrn M., der im Alter von [über 20] Jahren seinem Leben selbst ein Ende setzte.

Wir nehmen Abschied von ihm, indem wir uns an ihn erinnern und an sein Leben denken. Wir versuchen, ihm gerecht zu werden, ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Und wir denken über uns nach, über das, was wir empfinden, worüber wir grübeln, was uns aufwühlt, nicht zur Ruhe kommen lässt. Denn es ist schwer, mit all dem umzugehen, was in den letzten beiden Wochen auf uns einstürzt ist: mit Bildern, die sich eingeprägt haben, mit dem Durchspielen innerer Vorstellungen im Sinne von „Was wäre gewesen, wenn?“, mit Traurigkeit und Angst, mit Liebe und Zorn, mit Schuldgefühlen und Machtlosigkeit.

Wir hören auch Worte der Bibel, Worte von Gott. Diese Trauerfeier ist ein Gottesdienst, wir feiern ihn im Namen des Gottes, der alle Menschen liebt wie ein guter Vater, der unser Bruder wurde in Jesus, der uns nahe ist mit der Kraft seiner Liebe, gerade dann, wenn wir am Ende sind.

Wir beten mit Worten aus einem alten Lied der Bibel, dem **Psalm 77** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

2 Ich rufe zu Gott, ich schreie, ich rufe zu Gott, bis er mich hört.
3 Am Tag meiner Not suche ich den Herrn;
unablässig erhebe ich nachts meine Hände,
meine Seele lässt sich nicht trösten.
4 Denke ich an Gott, muss ich seufzen;
sinne ich nach, dann will mein Geist verzagen.
5 Du lässt mich nicht mehr schlafen;
ich bin voll Unruhe und kann nicht reden.
6 Ich sinne nach über die Tage von einst,
ich will denken an längst vergangene Jahre.
7 Mein Herz grübelt bei Nacht, ich sinne nach, es forscht mein Geist.
8 Wird der Herr mich denn auf ewig verstoßen
und mir niemals mehr gnädig sein?

9 Hat seine [Liebe] für immer ein Ende?
10 Hat Gott seine Gnade vergessen, im Zorn sein Erbarmen verschlossen?
11 Da sagte ich mir:
„Das ist mein Schmerz, dass die Rechte des Höchsten so anders handelt.“
12 Ich denke an die Taten des Herrn,
ich will denken an deine früheren Wunder.
13 Ich erwäge all deine Werke und will nachsinnen über deine Taten.
14 Gott, dein Weg ist heilig. Wo ist ein Gott, so groß wie unser Gott?
15 Du allein bist der Gott, der Wunder tut.

Liebe Trauernde, der Psalm 77, den wir gebetet haben, schloss mit den Worten:

Du allein bist der Gott, der Wunder tut.

Vielleicht finden Sie es unangebracht, an dieser Stelle einen Psalm zu beten, in dem vom Vertrauen auf die Wunder Gottes die Rede ist. Wir könnten uns doch fragen, warum Gott nicht eingegriffen hat, als Herr M. sich selbst das Leben nahm? Gott ließ es zu, wir wissen nicht warum.

Trotzdem möchte ich Ihnen und Euch heute dieses Gebet ans Herz legen, denn in den Worten am Anfang ist sehr klar ausgedrückt, was ein Mensch empfinden mag, der sich zwar nach Gott, nach Hilfe, nach der Lösung seiner Probleme, nach Erkenntnis, ja vielleicht nach Liebe sehnt, der aber zweifelt oder sogar verzweifelt, weil Gott ihn nicht zu hören, sich nicht um ihn zu kümmern scheint. Was dem Beter des Psalms am Ende dann doch noch gelingt, sich über die Durststrecke hinwegzuretten und auf neue Wunder Gottes zu hoffen, das hat Herr M. leider nicht geschafft. Er konnte sich nicht so vertrauensvoll auf Gott als Gegenüber einlassen, hat gemeint, sich nur auf die eigenen Kräfte verlassen zu müssen.

Jetzt sind Sie in einer Situation, in der Sie grübeln und in der es kein gutes Mittel gibt, um den Schmerz nicht zu fühlen. Der Psalm kann helfen, diese Spannung auszuhalten: zu fühlen, was jetzt und noch lange und immer wieder weh tun wird, und zugleich wichtige Dinge zu wissen: Es gibt Hoffnung, auch wenn man manchmal nur schwarz sieht. Jeder hat eine Verantwortung zu tragen, für sein eigenes Leben und für die Menschen, die ihm anvertraut sind. Der Weg, den Herr M. gewählt hat, ist eben keine Lösung für irgendein Problem, sondern schafft nur noch mehr Probleme, Leid und Schmerz.

Was wir heute tun können, ist: so klar wie möglich benennen, was wir fühlen, keinem Problem ausweichen, und zwar in der Zuversicht, dass Gott gerade auch dann bei uns ist, wenn wir meinen, wir sind am Ende.

„Mein Herz grübelt bei Nacht“, so betet der Mensch, der den Psalm 77 aufgeschrieben hat, „meine Seele lässt sich nicht trösten“. Was wir nicht begreifen, was uns

zweifeln lässt an Gottes Güte, das dürfen wir im Gebet vor Gott bringen. Gott hört unsere Klage, auch wenn er scheinbar schweigt.

Natürlich hilft Reden nicht immer. Worte können nicht den Schmerz wegnehmen. Aber hier und heute ist es gut, sich zu erinnern, zu klagen, auszuhalten, was man fühlt, ein Stück Halt und neue Orientierung zu suchen, zu wissen, dass man auf dem eigenen Weg in die Zukunft nicht allein ist.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Es war schwierig für ihn, mit vielen Alltagsproblemen, mit Ungerechtigkeiten und Verletzungen fertig zu werden. Er fühlte sich zutiefst einsam; man konnte seinen Augen ansehen, wie traurig er war, er trug ein stilles Leiden mit sich herum, schon mit sieben Jahren hatte er zum ersten Mal geäußert, dass er am liebsten nicht leben wolle. Er war ausgesprochen intelligent und feinfühlig, ja übersensibel, und der Widerspruch zwischen den großartigen Gedanken in seinem Kopf und den immer wieder enttäuschenden und aufreibenden Erfahrungen in seinem realen Alltagsleben zermürbte ihn. Er fühlte sich klein, und das war vermutlich der Grund, dass er sich immer wieder in eine innere geistige Welt zurückzog, in der er eine außerordentlich große Rolle zu spielen hatte. Und er litt sehr darunter, dass andere den Glauben an seine besondere Rolle im universalen Geschehen nicht zu teilen vermochten, sondern ihn stattdessen für psychisch krank hielten.

Einige haben noch mit ihm gesprochen am Tag vor seinem Tod, aber niemand konnte ahnen, dass er jetzt diesen Schritt unternehmen würde. Niemand konnte es verhindern. Sein Ziel war es zu sterben, er hatte es lange geplant, niemandem war es möglich gewesen, seinen Lebenswillen ausreichend zu stärken. Er war offenbar an diesem Tag davon überzeugt: „Ich muss es tun.“ Wir stehen machtlos vor dieser Tat, fassungslos, bestürzt und traurig.

Jetzt steht Herr M. auf der anderen Seite des Todes seinem Schöpfer gegenüber und ich bin mir sicher, Gott ist ebenfalls traurig über das, was er getan hat. „Warum hast du das getan?“, wird er ihn fragen, „Warum hast du dir nicht doch noch helfen lassen? Warum ist dir alles zu viel geworden? Weißt du nicht, wie traurig deine Angehörigen und Freunde sind, dass du sie einfach verlassen hast?“

Aber ebenso sicher bin ich, dass Gott ihn auch versteht; er wird ihn nicht verurteilen, er begegnet ihm mit Barmherzigkeit. Gott kennt ihn besser, als er sich selber gekannt hat, kennt alle seine Gedanken, alles Grübeln und alle Sorgen, alle Freude und alles Leid in seinem Leben. Gott sieht das Herz an und will nicht, dass ein Mensch, der sich so verzweifelt nach Liebe gesehnt hat, verloren geht.

Wie gehen wir um mit dem, was wir selber empfinden? Alles was ich heute sagen kann, alles, was wir miteinander reden, kann den Schmerz nicht wegnehmen. Es tut

weh, und es ist traurig, dass Herr M. gestorben ist und nicht mehr bei Ihnen ist. Diese Trauer muss getragen werden, und es wird viel Zeit vergehen, bis es einmal nicht mehr so weh tut.

Aber nicht nur Trauer kann uns belasten nach so einem Tod. Auch andere Gefühle vermischen sich mit der Trauer, und das ist normal.

Ich denke, man kann auch ganz schön wütend sein, dass Herr M. sich selbst einfach so aus dem Staub gemacht hat. Eine ganze Zeitlang hat ihn das ja auch davon abgehalten, seinem Leben ein Ende zu setzen, er wollte ja seine Familie und Freunde nicht so belasten. Nun hat er es aber doch getan. Warum tat er das Ihnen das an, die er doch liebte?

Vielleicht finden Sie es unangemessen, zornig zu sein auf einen Verstorbenen. Darüber spricht man nicht gern, das gesteht man sich nicht ein. Man möchte doch nicht auf einen wütend sein, den man liebgehabt hat und der nun tot ist. Aber es ist trotzdem normal, auch solche Gefühle zu fühlen. Wie konnte er Sie einfach im Stich lassen? Wenn jemand sich selbst das Leben nimmt, verletzt und trifft er damit immer auch die, die ihn geliebt haben.

Ja, Liebe und Zorn schließen sich nicht aus. Wir sind oft gerade auf die zornig, die wir lieben, weil es uns nicht egal ist, was sie tun, weil wir möchten, dass sie sich ändern. Natürlich ist es schwierig mit dem Zorn auf einen, der nun tot ist, der sich nicht mehr ändern kann. Was nützt es dann noch, sich aufzuregen? Ich denke, wer sich eingestehen kann, dass er zornig ist auf einen Verstorbenen, kann auf der anderen Seite seine Liebe zu ihm viel klarer und echter empfinden. „Ja, ich bin echt sauer auf dich! Ja, und ich habe dich lieb und ich vermisse dich so, und diese Liebe ist wichtiger als alles andere.“

Es ist aber auch aus einem anderen Grund gut, sich den Zorn nicht selber zu verbieten. Wer nicht zornig sein will, empfindet den Zorn insgeheim natürlich doch. Und wenn man ihn unterdrückt, dann richtet man ihn leicht gegen sich selbst. Man macht sich viel zu viele Vorwürfe, man ist zornig auf sich selbst, man gibt sich selbst eine Schuld, die man gar nicht hat.

Das ist nämlich auch noch ein Gefühl, das jeder empfindet, wenn ein geliebter Mensch sich das Leben nimmt: man fühlt sich schuldig. Hätte man etwas tun können, um es zu verhindern? Hätte er mehr Hilfe gebraucht? Habe ich dazu beigetragen, dass er sich so verzweifelt fühlte?

Heute ist entscheidend: Es ist nicht mehr möglich, irgendetwas ungeschehen zu machen. Sie sind machtlos gegenüber dem, was geschehen ist, und nichts, kein Selbstvorwurf, kein Grübeln, keine quälenden Gedanken bringen Herrn M. ins Leben zurück. Das klingt hart, ist aber einfach so. Machtlos zu sein, kann sich schlimmer an-

fühlen, als Schuldgefühle zu kultivieren. Zu sehen, dass man nichts hätte tun können, dass man erst recht jetzt nichts mehr ungeschehen machen kann, das tut so weh, dass es oft kaum auszuhalten ist.

Wenn es trotzdem Dinge gibt, die sich wirklich wie ein echtes Versäumnis anfühlen – „Da hätte ich etwas tun können, was ich nicht getan habe“ – „da bin ich ihm etwas schuldig geblieben“ – dann gibt es nur eine einzige angemessene Art, damit umzugehen: Ich kann Gott um Vergebung bitten. Ich kann das, was mich belastet, auf Gott werfen und ihm anvertrauen. Und er wird mich nicht verurteilen, sondern mir sagen: „Du kannst nichts ungeschehen machen, aber du darfst deine Schuld hinter dir lassen. Sie soll dich nicht gefangenhalten. Du darfst neu anfangen und Verantwortung übernehmen. Ich traue dir zu und erwarte von dir, dein eigenes Leben zu führen. Denn dazu habe ich dir dein Leben geschenkt.“ Die Vergangenheit können wir nicht ändern. Aber hier und jetzt und für die Zukunft können wir uns ändern, können wir etwas anders machen.

Und wenn wir Angst vor der Zukunft haben? Wenn wir uns davor fürchten, ohne Herrn M. das eigene Leben weiterzuleben? Dann lassen Sie sich noch ein Wort von Jesus sagen (**Johannes 16, 33**):

In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost,
ich habe die Welt überwunden.

Jesus selber hatte auch Angst, aber eine geteilte Angst lässt sich ertragen.

Jetzt wird jeder gebraucht, damit Sie die Trauer nicht allein durchstehen müssen. Es ist ein großes Geschenk, eine solche Familie und solche Freunde zu haben, wie Herr M. sie gehabt hat, und es ist wichtig, in dieser Fürsorglichkeit und Freundschaft auch jetzt zusammenzuhalten.

Dieser Tod hat kein Problem gelöst, sondern nur große Trauer und großen Schmerz verursacht. Probleme lösen wir nur gemeinsam, indem wir einander beistehen und auch um Hilfe bitten, wenn wir selber am Ende sind.

Es ist keine Schande, sich klein und schwach und hilflos zu fühlen; wir sind alle sterbliche und ausgesprochen verletzbare Menschen, und es ist Gottes Sohn Jesus selbst gewesen, der das an seinem eigenen Leibe deutlich gemacht hat: Als er sterben musste, nicht weil er sich zum Tod gedrängt hat, sondern weil er am Kreuz ermordet wurde, hat er zu Gott seine Verzweiflung hinausgeschrien (**Matthäus 27, 46**):

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Und indem er das getan hat, wurde ihm die Gewissheit geschenkt, in Gottes Liebe geborgen zu sein, und er konnte sagen (**Lukas 23, 46**):

Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.

Die Wunder, die Gott tut, bestehen oft in den kleinen Dingen, die wir füreinander tun. In der Kraft, die Gott uns schenkt, gerade wenn wir uns schwach fühlen. Im Vertrauen, das wir bekommen, gerade wenn wir unsere Angst zulassen. In der Vergebung, die in uns Frieden einkehren lässt, wenn wir uns mit Schuldgefühlen gequält haben.

Was bleibt uns hier und jetzt zu tun? Wir müssen den verstorbenen Herrn M. loslassen, nachdem wir einige gemeinsame Schritte der Trauer gegangen sind und noch viele weitere folgen werden. So wie er war, können wir uns an ihn erinnern, sehr traurig und doch dankbar für alles, was er Ihnen und euch bedeutet und euch allen an Liebe gegeben hat. Amen.

Barmherziger Gott, wir vertrauen dir Herrn M. an, wir versuchen loszulassen, obwohl uns unendlich viel daran hindert. Trauern heißt: erinnern, danken, mit gemischten Gefühlen umgehen, um Vergebung bitten, loslassen. Hilf uns, diesen Weg bewusst zu gehen.

Wir werfen auf dich, was uns belastet. Gib, dass die schrecklichen Bilder aufhören, uns zu verfolgen. Nimm von uns die quälenden Gedanken, was wir hätten anders machen können. Befreie uns vom Grübeln und vom bohrenden Kreisen um uns selbst.

Es ist schwer genug, auszuhalten, was nicht zu ändern ist: Dass wir traurig sind über diesen Tod. Dass wir nicht die Macht hatten, ihn zu verhindern.

Auf dem langen Weg der Trauer begleite du uns, Gott, mit deinem Trost, mit der Gewissheit, dass du uns liebst und dass auch Herr M. in deiner Liebe gut aufgehoben ist. Schenke uns auch Menschen, denen wir uns anvertrauen können, wenn wir sie brauchen.

Hilf uns, nach vorn zu sehen und den eigenen Weg zu gehen. Hilf uns, für die Menschen da zu sein, die uns anvertraut sind. Amen.

Warum ließ er die im Stich, die ihn liebten?

Trauerfeier für einen jungen Mann, der sich das Leben nahm, ohne einen Abschiedsbrief zu hinterlassen.

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Liebe Trauergemeinde! Wir sind vom Tod betroffen. Wir müssen Abschied nehmen von Herrn L., der im Alter von [über 20] Jahren gestorben ist. Wir erinnern uns an ihn und denken an sein Leben. Wir versuchen, ihm gerecht zu werden, ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Und wir denken über uns nach, über das, was wir empfinden, worüber wir grübeln, was uns aufwühlt, nicht zur Ruhe kommen lässt. Denn es ist schwer, mit all dem umzugehen, was in diesen Tagen auf uns eingestürzt ist: mit Bildern, die sich eingepägt haben, mit Traurigkeit und Angst und vielleicht auch einem Stück Zorn, mit Schuldgefühlen und Machtlosigkeit.

Wir hören auch Worte der Bibel, Worte von Gott. Diese Beerdigung ist ein Gottesdienst, wir feiern ihn im Namen des Gottes, der alle Menschen liebt wie ein guter Vater, der unser Bruder wurde in Jesus, der uns nahe ist mit der Kraft seiner Liebe, gerade dann, wenn wir am Ende sind: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Wir beten mit Worten aus einem alten Lied der Bibel, **Psalm 77** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

2 Ich rufe zu Gott, ich schreie, ich rufe zu Gott, bis er mich hört.

3 Am Tag meiner Not suche ich den Herrn;
unablässig erhebe ich nachts meine Hände,
meine Seele lässt sich nicht trösten.

4 Denke ich an Gott, muss ich seufzen;
sinne ich nach, dann will mein Geist verzagen.

5 Du lässt mich nicht mehr schlafen;
ich bin voll Unruhe und kann nicht reden.

6 Ich sinne nach über die Tage von einst,
ich will denken an längst vergangene Jahre.

7 Mein Herz grübelt bei Nacht,
ich sinne nach, es forscht mein Geist.

8 Wird der Herr mich denn auf ewig verstoßen
und mir niemals mehr gnädig sein?

9 Hat seine [Liebe] für immer ein Ende?

10 Hat Gott seine Gnade vergessen, im Zorn sein Erbarmen verschlossen?

11 Da sagte ich mir:

„Das ist mein Schmerz, dass die Rechte des Höchsten so anders handelt.“

12 Ich denke an die Taten des Herrn,
ich will denken an deine früheren Wunder.

13 Ich erwäge all deine Werke und will nachsinnen über deine Taten.

14 Gott, dein Weg ist heilig. Wo ist ein Gott, so groß wie unser Gott?

15 Du allein bist der Gott, der Wunder tut.

Liebe Trauernde, im Vertrauen auf einen Gott, der Wunder tut, sind wir hier versammelt. Zugleich fragen wir uns, warum Gott nicht eingegriffen hat, als Herr L. sich selbst das Leben nahm. Gott ließ es zu, wir wissen nicht warum. „Mein Herz grübelt bei Nacht“, so betet der Mensch, der den Psalm 77 aufgeschrieben hat, „meine Seele lässt sich nicht trösten“. Was wir nicht begreifen, was uns zweifeln lässt an Gottes Güte, das dürfen wir im Gebet vor Gott bringen. Gott hört unsere Klage, auch wenn er scheinbar schweigt.

Reden hilft nicht immer, Worte können nicht den Schmerz wegnehmen, aber hier und heute ist es gut, bestimmte Dinge klar auszusprechen, sich zu erinnern, zu klagen, auszuhalten, was man fühlt, ein Stück Halt und neue Orientierung zu finden, zu wissen, dass man auf dem eigenen Weg in die Zukunft nicht ganz allein ist.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Niemand hätte erwartet, dass er so plötzlich einfach aus diesem Leben geht, ohne Abschiedsbrief, ohne ein Anzeichen, dass irgend etwas nicht in Ordnung ist. Nicht zu fassen, dass seine Freundin nach Hause kam, und er war einfach tot.

In der Bibel steht der Satz (**1. Samuel 16, 7**):

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.

Wir Menschen werden nicht erfahren, warum Herr L. das getan hat. War es Verzweiflung, seelischer Druck, das Gefühl von Sinnlosigkeit in seinem Leben? Hat er es geplant, oder war es eine Kurzschluss-Handlung? Man kann es nicht beantworten. Wir wissen nur, dass niemand es hätte verhindern können; er hat nicht einmal einen versteckten Hilferuf ausgesandt; er war offenbar in diesem Augenblick davon überzeugt, ich muss es tun.

Wir stehen machtlos vor dieser Tat, fassungslos, bestürzt und traurig. Wir sehen nur, was vor Augen ist; was in der Seele von Herrn L. vorgegangen ist, wissen wir nicht. Vor Augen war allen, die ihn kannten, ein ruhiger junger Mann. Es ist normal, wenn die Freundin mit dem Freund auch einmal meckert, und er gab keine böse Antwort. Er war meist gut gelaunt, er war nicht aggressiv. Niemand konnte ahnen, dass er sich selber so etwas antun würde.

Nur Gott blickt in sein Herz, er weiß, wie ihm zumute war, wonach er sich gesehnt hat, worunter er gelitten hat, warum ihm sein Leben zu viel wurde. Jetzt steht er auf

der anderen Seite des Todes seinem Schöpfer gegenüber und ich bin mir sicher, Gott ist ebenfalls traurig über das, was er getan hat. „Warum hast du das getan?“, wird er ihn fragen. „Warum hast du dir nicht helfen lassen? Warum ist dir alles zu viel geworden? Weißt du nicht, wie traurig deine Angehörigen und Freunde sind, dass du sie einfach verlassen hast?“

Aber ebenso sicher bin ich, dass Gott ihn auch versteht; er wird ihn nicht verurteilen, er begegnet ihm mit Barmherzigkeit. Gott kennt ihn besser, als er sich selber gekannt hat, kennt alle seine Gedanken, alles Grübeln und alle Sorgen, alle Freude und alles Leid in seinem Leben. Gott sieht das Herz an und will nicht, dass ein Mensch, in dessen Herzen Liebe gewesen ist, verloren geht.

Wie gehen wir um mit dem, was in unseren Herzen ist? Alles was ich heute sagen, alles, was wir miteinander reden, kann den Schmerz nicht wegnehmen. Es tut weh, und es ist traurig, dass Herr L. gestorben ist und nicht mehr bei Ihnen ist. Diese Trauer muss getragen werden, und es wird viel Zeit vergehen, bis es einmal nicht mehr so weh tut. Es ist ein langer Weg, um innerlich Abstand zu gewinnen zu dem, was Ihr Herz jetzt fast zerreißt.

Aber nicht nur Trauer kann uns belasten nach so einem Tod. Auch andere Gefühle vermischen sich mit der Trauer, und das ist ganz normal.

Da ist die Angst vor der Zukunft. Jetzt müssen Sie allein, ohne den Freund, ohne den Sohn das Leben angehen und meistern. Traue ich mir das zu? Wird es gelingen? Wo finde ich Hilfe? Wichtig ist, dass Sie dabei nicht allein bleiben, dass Sie einander alle Hilfe geben, die Sie geben können. Und vor allem, dass Sie zusammenhalten und jetzt erst recht zum Leben Ja sagen.

Vielleicht empfinden Sie auch insgeheim ein wenig Zorn auf Herrn L. Darüber spricht man nicht gern, das gesteht man sich nicht ein. Darf man denn wütend sein auf einen, den man liebgehabt hat und der nun tot ist? Ich denke, es ist normal, auch wütend auf ihn zu sein. Wie konnte er Sie einfach im Stich lassen? Wenn jemand sich selbst das Leben nimmt, verletzt und trifft er damit immer auch die, die ihn geliebt haben. Ja, Liebe und Zorn schließen sich nicht aus. Wir sind oft gerade auf die zornig, die wir lieben, weil es uns nicht egal ist, was sie tun, weil wir möchten, dass sie sich ändern.

Natürlich ist es schwierig mit dem Zorn auf einen, der nun tot ist, der sich nicht mehr ändern kann. Was nützt es dann noch, sich aufzuregen? Ich denke, wer sich eingestehen kann, dass er zornig ist auf einen Verstorbenen, kann auf der anderen Seite seine Liebe zu ihm viel klarer und echter empfinden. „Ja, ich bin echt sauer auf dich! Ja, und ich habe dich lieb und ich vermisse dich so, und diese Liebe ist wichtiger als alles andere.“

Es ist aber auch aus einem anderen Grund gut, sich den Zorn nicht selber zu verbieten. Wer nicht zornig sein will, empfindet den Zorn insgeheim natürlich doch. Und wenn man ihn unterdrückt, dann richtet man ihn leicht gegen sich selbst. Man macht sich viel zu viele Vorwürfe, man ist zornig auf sich selbst, man gibt sich selbst eine Schuld, die man gar nicht hat.

Das ist nämlich auch noch ein Gefühl, das jeder empfindet, wenn ein geliebter Mensch sich das Leben nimmt: Man fühlt sich schuldig. Hätte man etwas tun können, um es zu verhindern? Hätte er mehr Hilfe gebraucht? Habe ich dazu beigetragen, dass er sich so verzweifelt fühlte?

Ich denke, es gab nichts, was Sie jetzt hätten tun können. Niemand hätte es verhindern können. Niemand wusste, was er vorhatte. Sie waren machtlos. Und sich machtlos fühlen, kann schlimmer sein, als sich schuldig zu fühlen. Zu sehen, dass man nichts hätte tun können, dass man erst recht jetzt nichts mehr ungeschehen machen kann. Das tut so weh, dass es oft kaum auszuhalten ist.

Auf der anderen Seite – wenn man zum Beispiel denkt: was wäre gewesen, wenn die ganze Familie zusammengeblieben wäre, vielleicht wäre er dann glücklicher gewesen? Dann grübelt man und überlegt, ob man vielleicht doch eine Mitverantwortung trägt für das, was geschehen ist.

Und hier ist es nun wichtig, dass wir uns klar machen: Gott sieht auch UNSER Herz an. Gott weiß, wie es hier drin aussieht. Und wenn wir wirklich Dinge getan haben, die nicht gut waren und die dazu beigetragen haben, dass Menschen unglücklich geworden sind, die wir lieben, dann können wir innerlich vor Gott sagen: „Gott, so etwas will ich nie wieder tun. Gott, gib mir noch eine Chance. Vergib mir.“

Und das Vertrauen auf Vergebung hilft uns, wirkliche Schuld auch wirklich hinter uns zu lassen und neu anzufangen. Die Vergangenheit können wir nicht ändern. Aber hier und jetzt und für die Zukunft können wir uns ändern, können wir etwas anders machen.

Das macht natürlich den Verstorbenen nicht wieder lebendig. Aber für Sie geht das Leben ja weiter, auch mit der Trauer und mit allen gemischten Gefühlen, die da sind. Es ist wichtig, dass Sie jetzt füreinander da sind und dass Sie alles tun, um Ihr eigenes Leben in den Griff zu bekommen. Und es ist keine Schande, wenn Sie dafür Hilfe brauchen und annehmen.

Was bleibt uns hier und jetzt zu tun? Wir müssen den verstorbenen Herrn L. loslassen. Sie konnten ihn nicht noch einmal sehen, aber wir haben uns mit Worten vor Augen geführt, wer er war und wie er war. So wie er war, können wir uns an ihn erinnern, sehr traurig und doch dankbar für alles, was er Ihnen bedeutet und was er Ihnen an Liebe gegeben hat. Amen.

Lasst uns beten:

Barmherziger Gott, wir vertrauen dir Herrn L. an, wir versuchen loszulassen, obwohl uns unendlich viel daran hindert. Trauern heißt: erinnern, danken, mit gemischten Gefühlen umgehen, um Vergebung bitten, loslassen. Hilf uns, diesen Weg bewusst zu gehen.

Wir werfen auf dich, was uns belastet. Gib, dass die schrecklichen Bilder aufhören, uns zu verfolgen. Nimm von uns die quälenden Gedanken, was wir hätten anders machen können. Befreie uns vom Grübeln und vom bohrenden Kreisen um uns selbst.

Es ist schwer genug, auszuhalten, was nicht zu ändern ist: Dass wir traurig sind über diesen Tod. Dass wir nicht die Macht hatten, ihn zu verhindern.

Auf dem langen Weg der Trauer begleite du uns, Gott, mit deinem Trost, mit der Gewissheit, dass du uns liebst und dass Herr L. in deiner Liebe gut aufgehoben ist. Schenke uns auch Menschen, denen wir uns anvertrauen können, wenn wir sie brauchen.

Hilf uns, nach vorn zu sehen und den eigenen Weg zu gehen. Hilf uns, für die Menschen da zu sein, die uns anvertraut sind.

Wir beten für den Toten und für uns mit **Psalm 31** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart – Vers 25 in eigener Übertragung):

2 Herr, ich suche Zuflucht bei dir.
Lass mich doch nicht scheitern; rette mich in deiner Gerechtigkeit!
3 Wende dein Ohr mir zu, hilf mir bald!
Sei mir ein schützender Fels, eine feste Burg, die mich rettet.
5 Du bist meine Zuflucht.
6 In deine Hände lege ich voll Vertrauen meinen Geist;
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
8 Du hast mein Elend angesehen, du bist mit meiner Not vertraut.
10 Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst;
mein Auge ist trübe geworden vor Gram, matt meine Seele und mein Leib.
15 Ich vertraue dir, ich sage: „Du bist mein Gott.“
16 In deiner Hand liegt mein Geschick.
18 Herr, lass mich nicht scheitern, denn ich rufe zu dir.
23 Ich aber dachte in meiner Angst: Ich bin aus deiner Nähe verstoßen.
Doch du hast mein lautes Flehen gehört, als ich zu dir um Hilfe rief.
25 Lasst euch trösten, ihr alle, die ihr für Hilfe offen seid.

Amen.

Erdrückende Schatten auf der Seele

Trauerfeier für eine Frau, die ihr Leben lang unter seelischen Problemen litt und am Ende keinen anderen Ausweg wusste, als sich selbst das Leben zu nehmen.

Liebe Gemeinde, wir sind hier versammelt, um von Frau B. Abschied zu nehmen, die im Alter von [über 50] Jahren gestorben ist. Die Art ihres Todes macht uns betroffen, stürzt uns in Fragen über Fragen, in Gefühle, die wir gerne abschütteln würden, lässt uns grübeln über die Frage „Warum?“, auf die wir keine rechte Antwort finden. Sie war verzweifelt, wie der Mensch, der den **Psalm 88** gebetet hat:

4 Meine Seele ist übervoll an Leiden, und mein Leben ist nahe dem Tode.

10 Mein Auge sehnt sich aus dem Elend.

Aber warum konnte sie keinen anderen Ausweg aus ihrer Verzweiflung finden? Wir begreifen es nicht.

Darum ist es kein leichter Weg, den wir heute zu gehen haben, denn wir sind aufgewühlt, kommen nicht zur Ruhe. Und doch ist es wichtig, Gedanken und Gefühle zu sortieren. Die Erinnerungen kommen sowieso, sowohl aus schönen Tagen als auch aus Zeiten voller Belastungen. Aber es ist wichtig, trotz der unerträglichen Bilder, die aus unserem Kopf nicht verschwinden wollen, das Gute nicht zu vergessen, das uns Gott geschenkt hat.

Auf der Suche nach Trost, der nicht ein schwacher Trost ist, wenden wir uns an Gott. Er hört als guter Vater niemals auf, uns zu lieben. Er hat als unser Bruder in Jesus Christus unser Leid und unsere Schuld am Kreuz getragen. Wo wir am Ende sind, ist es sein Heiliger Geist in uns, der uns Kraft gibt und aus einem Seufzer ein Gebet macht.

Beim Beten zu Gott helfen uns auch die Psalmen der Bibel. So beten wir heute mit **Psalm 77**:

2 Ich rufe zu Gott und schreie um Hilfe,
zu Gott rufe ich, und er erhört mich.

3 In der Zeit meiner Not suche ich den Herrn;
meine Hand ist des Nachts ausgereckt und lässt nicht ab;
denn meine Seele will sich nicht trösten lassen.

4 Ich denke an Gott – und bin betrübt;
ich sinne nach – und mein Herz ist in Ängsten.

5 Meine Augen hältst du, dass sie wachen müssen;
ich bin so voll Unruhe, dass ich nicht reden kann.

6 Ich gedenke der alten Zeit, der vergangenen Jahre.

7 Ich denke und sinne des Nachts
und rede mit meinem Herzen,
mein Geist muss forschen.
8 Wird denn der Herr auf ewig verstoßen
und keine Gnade mehr erweisen?
9 Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte,
und hat die Verheißung für immer ein Ende?
10 Hat Gott vergessen, gnädig zu sein,
oder sein Erbarmen im Zorn verschlossen?
11 Ich sprach: Darunter leide ich,
dass die rechte Hand des Höchsten sich so ändern kann.
12 Darum denke ich an die Taten des HERRN,
ja, ich denke an deine früheren Wunder
13 und sinne über alle deine Werke
und denke deinen Taten nach.
14 Gott, dein Weg ist heilig.
Wo ist ein so mächtiger Gott, wie du, Gott, bist?
15 Du bist der Gott, der Wunder tut,
du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern.
16 Du hast dein Volk erlöst mit Macht, die Kinder Jakobs und Josefs.
17 Die Wasser sahen dich, Gott,
die Wasser sahen dich und ängstigten sich,
ja, die Tiefen tobten.
18 Wasser ergossen sich aus dem Gewölk,
die Wolken donnerten,
und deine Pfeile fuhren einher.
19 Dein Donner rollte,
Blitze erhellten den Erdkreis,
die Erde erbebte und wankte.
20 Dein Weg ging durch das Meer
und dein Pfad durch große Wasser;
doch niemand sah deine Spur.
21 Du führtest dein Volk wie eine Herde
durch die Hand des Mose und Aaron.

Lieber Herr B., liebe Trauerfamilie, liebe Freunde und Nachbarn der Verstorbenen!
Der Psalm der Bibel spiegelt beides wider: das große Unglück, das einen Menschen
und seine ganze Gemeinschaft getroffen hat, und zugleich die Erinnerung an die
Wunder, die Gott getan hat und die er wieder tun kann. Aber auch Gottes Taten der
Erlösung können verbunden sein mit Erfahrungen der Angst und einem Toben der
Elemente, wie es beim Auszug des Volkes Israel aus Ägypten der Fall war.

So ist es auch bei Schicksalsschlägen, die wie ein Donnerschlag eine einzelne Familie treffen: Alles scheint ins Wanken zu geraten; der Tagesablauf, das ganze Leben kommt aus dem Tritt. Der Weg der Trauer führt durch ein Meer von Tränen, und manchmal ist von Gott keine Spur wahrzunehmen. Und dennoch führt er uns; wie Gott damals sein Volk durch die Hand des Mose und Aaron sicher zwischen den Wassern des Roten Meeres hindurchführte, so kann Gott auch uns durch die Hand von Menschen beistehen, die zuhören, die mit uns beten, die einfach für uns da sind.

„Ich gedenke der alten Zeit, der vergangenen Jahre“, heißt es im Psalm; das wollen wir nun tun im Blick auf das Leben von Frau B.

Erinnerungen an das Leben der Verstorbenen

Schon viele Jahre litt sie unter schweren seelischen Belastungen, vielleicht schon seit ihrer Kindheit. Im Laufe ihres Lebens wurden die Depressionen immer erdrückender. Sie wollte „normal“ sein wie alle anderen Menschen; sie wünschte sich: „Ich möchte so stark sein wie ihr.“ Offenbar maß sie sich an inneren Maßstäben, die zu hoch waren; sie konnte sich nicht so annehmen, wie sie war, sie fühlte sich, als sei sie nicht gut genug. Es gab Zeiten, da konnte sie nicht lachen oder froh sein wie andere Menschen, und sie litt sehr darunter.

Man sagte ihr, sie könne ihre Probleme bewältigen, wenn sie mehr in der Bibel lesen würde, aber dadurch geriet sie wohl noch mehr unter Druck; es gibt seelische Belastungen, die man mit eigener Willensanstrengung nicht überwinden kann, und wenn man es versucht, sich zusammenzureißen und stärker zu sein, als man ist, gerät man nur tiefer in den Teufelskreis der Verzweiflung hinein.

Es gab aber auch Zeiten, in denen Hoffnung aufkeimte und Freude möglich war, vor allem wenn sie sich kreativ beschäftigte oder wenn auf die kalte, dunkle Jahreszeit ein warmer Sommer folgte und sie sich an Blumen freuen konnte.

Doch unser Tun, unsere Macht, die Kraft unseres Willens reicht nicht immer aus, um alles Übel zu bewältigen, vor allem, wenn es sich um dunkle Schatten handelt, die auf der Seele eines Menschen liegen. Sie wurden immer erdrückender, nicht einmal in der warmen Jahreszeit wurde es wirklich besser.

Trotz aller Erklärungsversuche können wir nicht bis ins Letzte begreifen, was Frau B. zu ihrem verzweifelten Schritt bewegt hat: Warum ist sie auf diese schreckliche Weise aus dem Leben geschieden, ohne dass man ihr noch einmal etwas sagen konnte? Anscheinend konnte niemand sie in ihrer Verzweiflung erreichen, niemand sie aus ihrer Verzweiflung herausholen.

In der Bibel gibt es einen Psalm, der einer so tiefen Verzweiflung Ausdruck gibt. Im **Psalm 88** ruft einer zu Gott:

2 HERR, Gott, mein Heiland,
ich schreie Tag und Nacht vor dir.
3 Lass mein Gebet vor dich kommen,
neige deine Ohren zu meinem Schreien.
4 Denn meine Seele ist übervoll an Leiden,
und mein Leben ist nahe dem Tode.
5 Ich bin denen gleich geachtet, die in die Grube fahren,
ich bin wie einer, der keine Kraft mehr hat.
7 Du hast mich hinunter in die Grube gelegt,
in die Finsternis und in die Tiefe.
9 Ich liege gefangen und kann nicht heraus,
10 mein Auge sehnt sich aus dem Elend.
11 Wirst du an den Toten Wunder tun,
oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken?
12 Wird man im Grabe erzählen deine Güte
und deine Treue bei den Toten?
13 Werden denn deine Wunder in der Finsternis erkannt
oder deine Gerechtigkeit im Lande des Vergessens?
14 Aber ich schreie zu dir, HERR,
und mein Gebet kommt frühe vor dich:
15 Warum verstößt du, HERR, meine Seele
und verbirgst dein Antlitz vor mir?
16 Ich bin elend und dem Tode nahe von Jugend auf;
ich erleide deine Schrecken, dass ich fast verzage.
17 Deine Schrecken vernichten mich.
18 Sie umgeben mich täglich wie Fluten
und umringen mich allzumal.

Dieses Gebet bleibt scheinbar ohne Antwort, scheinbar unerhört, scheinbar ohne Trost. Trotzdem ist es ein Gebet. Da hört einer nicht auf zu beten, obwohl er fast mit Gott fertig ist. Er klagt sogar Gott an, er gibt Gott die Schuld für sein Schicksal: „Du hast mich in die Finsternis gelegt, deine Schrecken vernichten mich“.

Dass ein solches Gebet in der Bibel steht, ist dann doch wieder tröstlich, denn es zeigt: So zu fühlen, zu denken, zu beten, trennt uns nicht von Gott, es verbindet uns mit ihm. Ich kann nicht erklären, warum Gott zulässt, dass Menschen aus tiefer Verzweiflung manchmal nicht wieder herausfinden. Aber ich weiß, dass Gott gerade den zutiefst Verzweifelten nahe ist. Er steckt mit in ihrer Haut, er leidet mit ihnen mit.

Seit dem Karfreitag ist das aller Welt offenkundig geworden: Gott steht nicht über dem Leiden oder abseits von den Leidenden. Es scheint paradox, aber Jesus, der Gottessohn, fühlte sich am Kreuz von seinem Vater im Himmel verlassen – und sein Ver-

zweiflungsschrei wurde erhört. Der Tod am Kreuz wurde nicht ungeschehen gemacht, aber Gott erweckte Jesus zu einem neuen Leben in seinem ewigen Reich, und diese Hoffnung eröffnet er allen Menschen. So beantwortet Gott selbst die Frage aus dem Psalm 88: „Wirst du an den Toten Wunder tun, oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken?“

Ja, Gott wird an den Toten Wunder tun, Gott wird auch Frau B. zu neuem Leben erwecken. Ich stelle mir vor, dass Jesus sie drüben in der anderen Welt in die Arme schließt und zu ihr sagt: „Mein Kind, warum hast du das getan? Warum machst du deinen Lieben auf der Erde solchen Kummer? Ich habe dich doch lieb, warum konntest du dich nicht lieb haben, so wie du bist?“ Und doch wird er ihre Verzweiflung verstehen, wird ihr vergeben, was sie getan hat, wird ihre Tränen abwischen und sie mit sich nehmen in sein himmlisches Reich, wo keine Verzweiflung und kein Tod mehr droht und wo sie ihre Lieben wiedersehen darf. Im Vertrauen auf Gottes Liebe und Vergebung dürfen wir dessen gewiss sein, dass sie in ihrem Tode nicht verloren geht. Wir können das Schreckliche, das geschehen ist, nicht ungeschehen machen, doch Gott kann auch aus Bösem Gutes entstehen lassen.

Und was ist mit uns, die wir auf der Erde zurückbleiben? Wir müssen Abschied nehmen von Frau B., endgültig, bis zu einem Wiedersehen, wenn Gott uns selber abberufen wird aus dieser Zeit in die Ewigkeit. Es fällt schwer, mit ihr den letzten Gang zum Grab zu gehen. Wir vermissen sie, können ihr nichts mehr sagen, ihre Stimme nicht mehr hören.

So weiter leben zu müssen – traurig, wütend, ängstlich, verzweifelt – das tut sehr weh. Doch mit all dem können wir uns Gott anvertrauen. So wie auf den Karfreitag ein Ostermorgen folgte, so wird Gott uns aufrichten, stärken, trösten. Unsere Tränen, unsere Wut und Verzweiflung sind bei ihm gut aufgehoben. Da ist jemand, der versteht, was ich fühle, der verurteilt mich nicht, der schickt mich nicht weg, der lässt mich nicht allein. Und manchmal schickt Gott uns auch Menschen, die uns das spüren lassen: dass wir nicht allein auf der Erde sind. Amen.

Wir beten mit dem **Lied 376**:

1. So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.
3. Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich!

Barmherziger Gott, wir bitten dich für Frau B., dass du sie gnädig aufnimmst in deinem himmlischen Reich. Wir vertrauen darauf, dass du ihr vergeben hast, was sie in ihrer Verzweiflung getan hat, und wünschen ihr, dass all ihre seelischen Qualen nun ein Ende haben und sie die geliebten Menschen wiedersieht, die sie verloren hatte.

Hilf uns, den Weg der Trauer bewusst zu gehen, indem wir uns erinnern und für das Gute dankbar sind, während wir alles, was uns Sorgen macht, auf dich werfen.

Danke, Gott, für das was du uns an Freude und Liebe geschenkt hast in der Begegnung mit der Verstorbenen, und danke auch für das, was du ihr in ihrem Leben geschenkt hast.

Was uns belastet, werfen wir auf dich, du starker Gott. Gib, dass die schrecklichen Bilder aufhören, uns zu verfolgen. Nimm von uns die quälenden Gedanken, was wir oder sie hätten anders machen können. Lass uns aushalten, was nicht zu ändern ist: dass wir traurig sind über diesen zu frühen Tod und dass wir nicht die Macht hatten, ihn zu verhindern.

Auf dem langen Weg der Trauer begleite du uns, Gott, mit deinem Trost, mit der Gewissheit, dass du uns liebst und dass auch Frau B. in deiner Liebe gut aufgehoben ist. Schenke uns Menschen, denen wir uns anvertrauen können, wenn wir sie brauchen.

Und hilf uns, nach vorn zu schauen und unseren Weg zu gehen. Dass wir unser Leben in der Verantwortung vor dir führen und gut sorgen sowohl für uns als auch für die Menschen, die uns anvertraut sind. Amen.

Zorn und Schuld, Machtlosigkeit und Verzweiflung

Trauerfeier für einen Mann, der sich selbst das Leben genommen hat. Um mit den gemischten Gefühlen von Zorn und Schuld, Machtlosigkeit und Verzweiflung umgehen zu können, bete ich den Psalm 88 und lege ihn für diejenigen aus, die ihm nahestanden.

Liebe Anwesende, ich wurde gebeten, die Beerdigung von Herrn A. zu halten, obwohl ich ihn nicht kannte. Inzwischen hat sich herausgestellt, dass er zuletzt im Gebiet unserer Kirchengemeinde gelebt hat.

Diese Beerdigung ist ein Gottesdienst, wir feiern ihn im Namen des Gottes, der alle Menschen liebt als ein guter Vater, der unser Bruder wurde in Jesus, der uns nahe ist mit der Kraft seiner Liebe, gerade dann, wenn wir am Ende sind. Amen.

Liebe Frau Z., ich spreche Sie hier als erste an, obwohl ich weiß, dass Sie heute nicht hier sein können, und denke an Sie, die Sie weit weg von hier unabhömmlich sind.

Liebe Familie W., auch Sie spreche ich persönlich an, und auch bei Ihnen ist, während ich diese Ansprache vorbereite, noch nicht klar, ob Sie werden kommen können.

Wie dem auch sei, wir sind es Herrn A. schuldig, innezuhalten und bewusst von ihm Abschied zu nehmen. Er ist im Alter von [über 40] Jahren gestorben und wir erweisen ihm heute hier auf dem Friedhof die letzte Ehre.

Wer ihn gekannt hat, ein Stück gemeinsamen Weg mit ihm gegangen ist, wie auch immer, tut gut daran, sich darauf zu besinnen, welche Verbindung zum Verstorbenen nun abgerissen ist. Wie auch immer Sie zu ihm standen, Sie sind in der Beziehung zu ihm nicht unberührt und unbeeinflusst geblieben. Es hilft nicht, die gemischten Gefühle und Gedanken zu verdrängen; es ist wichtig, zu fühlen und über das zu reden, was man fühlt, um am Ende loslassen zu können, was einen belastet.

Was ich über Herrn A. weiß, ist herzlich wenig.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

An seinen Eltern hat er nicht genügend Halt gehabt; ein Zufluchtsort blieb für ihn bis zum letzten Herbst das Haus der Großmutter. In welche Schwierigkeiten er im Leben geriet und welchen Anteil er selber daran zu verantworten hatte, das wissen Sie besser als ich, wenn es überhaupt irgendein Mensch genau sagen könnte.

Gut, dass wir kein Urteil sprechen müssen über einen Menschen; das dürfen wir dem barmherzigen Vater im Himmel und seinem Sohn Jesus Christus überlassen, der uns besser kennt als sogar wir selber uns kennen. Er weiß um unsere Sorgen und Konflikte, er weiß, welche Möglichkeiten und Fähigkeiten, wie viel Leben und Liebe er uns

geschenkt hat, und er allein hat das Recht uns zu fragen: „Was hast du aus deinem Leben gemacht, aus all dem, das ein Geschenk an dich war?“ Wie gesagt, das fragt uns alle der barmherzige Gott, der eben weil er der Barmherzige ist, uns auch nach unserer Barmherzigkeit fragt.

Diesem Gott vertrauen wir auch Herrn A. in seinem Tode an. Keiner weiß genau, warum er seinem Leben selbst ein Ende setzte. Wir können nur Vermutungen anstellen, die aber letzten Endes nichts bringen. Gott allein kennt das Ausmaß an Verzweiflung, das hinter einem solchen Schritt stehen mag, er heißt es nicht gut, wenn wir uns das Leben nehmen, das er uns geschenkt hat, aber er wird auch niemanden nur deshalb verdammen, weil er keinen anderen Ausweg mehr gesehen hat.

Wenn wir grübeln, wenn wir aufgewühlt sind, wenn wir nicht zur Ruhe kommen, wenn wir traurig sind oder in Angst, wenn wir zwischen Zorn und Schuldgefühlen und dem Gefühl der Machtlosigkeit hin- und herschwanken, dann tut es gut, eine Adresse zu kennen, an die wir uns mit all den gemischten Gefühlen wenden können. Eine solche Adresse ist Gott; zu ihm können wir beten. Wir müssen das nicht einmal laut tun, Gott hört auch unsere gebeteten Gedanken. Aber wenn uns danach ist, dürfen wir unser Gebet auch laut herausschreien, Gott hält sich nicht die Ohren zu, wenn wir ihn anschreien.

Ein Gebet aus der Bibel lege ich Ihnen ans Herz, das ein Mensch gebetet haben muss, der sehr verzweifelt war. Ich spreche die Worte aus dem **Psalm 88**:

2 HERR, Gott, mein [Befreier],
ich schreie Tag und Nacht vor dir.
3 Lass mein Gebet vor dich kommen,
neige deine Ohren zu meinem Schreien.
4 Denn meine Seele ist übervoll an Leiden,
und mein Leben ist nahe dem Tode.
5 Ich bin denen gleich geachtet, die in die Grube fahren,
ich bin wie ein Mann, der keine Kraft mehr hat.
6 Ich liege unter den Toten verlassen,
wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen,
derer du nicht mehr gedenkst
und die von deiner Hand geschieden sind.
7 Du hast mich hinunter in die Grube gelegt,
in die Finsternis und in die Tiefe.
8 Dein Grimm drückt mich nieder,
du bedrängst mich mit allen deinen Fluten.
9 Meine Freunde hast du mir entfremdet,
du hast mich ihnen zum Abscheu gemacht.

Ich liege gefangen und kann nicht heraus,
10 mein Auge sehnt sich aus dem Elend.
Herr, ich rufe zu dir täglich;
ich breite meine Hände aus zu dir.
11 Wirst du an den Toten Wunder tun,
oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken?
12 Wird man im Grabe erzählen deine Güte
und deine Treue bei den Toten?
13 Werden denn deine Wunder in der Finsternis erkannt
oder deine Gerechtigkeit im Lande des Vergessens?
14 Aber ich schreie zu dir, Herr,
und mein Gebet kommt frühe vor dich:
15 Warum verstößt du, Herr, meine Seele
und verbirgst dein Antlitz vor mir?
16 Ich bin elend und dem Tode nahe von Jugend auf;
ich erleide deine Schrecken, dass ich fast verzage.
17 Dein Grimm geht über mich,
deine Schrecken vernichten mich.
18 Sie umgeben mich täglich wie Fluten
und umringen mich allzumal.
19 Meine Freunde und Nächsten hast du mir entfremdet,
und meine Verwandten hältst du fern von mir.

Es ist eigentümlich und erschreckend, wie dieser Psalmbeter sein Schicksal auf Gott zurückführt. „Du hast mich in die Finsternis gelegt, ich erleide deine Schrecken.“ Ich kann nicht erklären, warum Gott so etwas tut, warum er zulässt, dass Menschen aus einer solchen Verzweiflung nicht mehr herausfinden.

Aber wenn ein Gott da ist, der uns hört, dann können wir wenigstens dies tun: vor ihm unser Herz ausschütten, so wie es auch in dem Psalm geschieht: „Mein Auge sehnt sich aus dem Elend. HERR, ich rufe zu dir täglich; ich breite meine Hände aus zu dir.“

Ich vertraue darauf von ganzem Herzen, dass der Schöpfer des großen Weltalls in einer ganz innigen Beziehung zu uns kleinen Geschöpfen auf der Erde lebt – was hier geschieht, was jeder einzelne Mensch denkt und fühlt und tut und erleidet, das ist ihm nicht gleichgültig, das geht ihm nahe.

In der Beziehung zu diesem Gott können wir Trost erfahren. Trost bedeutet nicht, dass Schmerz und Trauer, Schuld und Enttäuschung, ja, alles, was uns belastet, einfach weggedrängt wird. Trost bedeutet: Ich habe jemanden, dem ich mich anvertrauen kann. Ich brauche meine Tränen nicht zu verstecken. Da ist jemand, der versteht,

was ich fühle, der verurteilt mich nicht, der schickt mich nicht weg, der lässt mich nicht allein. So einer ist Gott, so hat er sich in seinem Sohn Jesus auf die Menschen eingelassen, und es ist auch gut, wenn wir unter unseren Mitmenschen jemanden finden, der so zu uns ist.

Eine Frage aus dem Psalm 88 wird im Psalm selbst nicht beantwortet: „Wirst du an den Toten Wunder tun, oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken?“

Beantwortet wird diese Frage erst in der Zeit nach dem Tode Jesu am Kreuz: als die Jüngerinnen und Jünger Jesu erkennen: Gott ist mächtiger als der Tod, der Vater im Himmel hat seinen Sohn zu neuem Leben erweckt. Und ebenso kann Gott auch alle anderen Toten zu neuem Leben erwecken in einer neuen Welt. Ja, ich glaube es, Gott wird an den Toten Wunder tun, weil die Liebe Gottes stärker ist als alles andere.

Was unser irdisches Leben angeht, unser Leben in diesem von Gott geschaffenen Kosmos, ist unser Tod allerdings endgültig, da gibt es kein Zurück – da legen wir Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zum Staube. Dennoch geht niemand im Tode verloren. Was Herr A. in seinem Leben hier auf Erden wohl nicht wirklich gefunden hat, Erfüllung seiner Sehnsucht, Frieden für seine Seele, wer weiß, vielleicht findet er es im Himmel; ich traue Gott zu, dass er solche Wunder an den Toten vollbringt. Von Gottes Liebe bleibt auch Herr A. nicht ausgeschlossen. Amen.

Barmherziger Gott, da stehen wir mit unseren gemischten Gefühlen. Lass uns bewusst spüren, was wir empfinden: Liebe und Zorn, Trauer und Depression, Schuldgefühl und Machtlosigkeit.

Wir vertrauen dir Herrn A. an. Wir können nichts mehr für ihn tun; wir lassen ihn los in deine Hände – mit der Gewissheit, dass er in deiner Liebe gut aufgehoben ist.

Was uns belastet, werfen wir auf dich, Gott. Nimm von uns quälende Gedanken, was wir hätten anders machen können! Wir erinnern uns, wir danken für schöne Momente, wir bitten um Vergebung, wo wir einander etwas schuldig geblieben sind. Wir lassen los, was wir nicht ändern können. Zeige uns Menschen, denen wir uns anvertrauen können, wenn wir sie brauchen. Lass uns nach vorn schauen, um unseren eigenen Weg zu gehen, dass wir unsere Verantwortung wahrnehmen für uns selbst und für die, die uns anvertraut sind. Amen.

Er war kein Engel, aber er wird einer sein

Trauerfeier für einen jungen Mann, der sich in einer Verzweiflungstat das Leben genommen hat. Was hat ihn dazu getrieben? Wie gehen seine Angehörigen und Freunde damit um? Auf welche Weise wird Gott ihm begegnen?

Liebe Angehörige, Freunde und Bekannte von X.! Wir nehmen Abschied von X. Wie tun wir das?

Erstens: Wir erinnern uns an ihn, versuchen ihm gerecht zu werden, spielen zum Beispiel Lieder, die ihm gefallen haben.

Zweitens: Wir denken über uns nach, über das, was wir empfinden in diesen Tagen, worüber wir grübeln, was uns aufwühlt, nicht zur Ruhe kommen lässt. Wie damit umgehen, wie weiterleben mit den Bildern dieser Tage, mit diesem Verlust, mit dieser Trauer, dieser Angst, diesen Schuldgefühlen, diesem Zorn, dieser Machtlosigkeit?

Drittens: Wir hören Worte der Bibel, Worte von Gott. Diese Beerdigung ist ein Gottesdienst, wir feiern ihn im Namen des Gottes, der alle Menschen liebt wie ein guter Vater, der unser Bruder wurde in Jesus, der uns nahe ist mit der Kraft seiner Liebe, gerade dann, wenn wir am Ende sind. Amen.

Liebe Trauergemeinde! X. ist oft gegangen, vor Problemen weggelaufen – doch er ließ sich auch wieder zurückholen, versuchte, neu anzufangen.

Jetzt ist er ganz gegangen, unfassbar, tot. Die harte Wahrheit ist: Sein letzter, endgültiger Schritt kann nicht ungeschehen gemacht werden. Darum sind wir traurig. Darum fühlen wir uns machtlos. Aufgewühlt sind wir, weil wir am liebsten ändern würden, was nicht zu ändern ist; und wir wissen auch nicht, was man hätte anders machen sollen.

Doch etwas bleibt von X. auch hier. Die Liebe, die uns verbindet oder einmal verbunden hat, die bleibt erhalten, über den Tod eines Menschen hinweg.

Da sind Erinnerungen an schwere Zeiten, aber auch an Spaß und Freude, die man mit ihm haben konnte. Da gab es sehr verwickelte Beziehungen, in denen es nicht immer leicht war, und doch hat man zusammengehalten. Normal ist es auch, dass man eine Zeitlang zusammen ist, und dann wieder eigene Wege geht. Nun sind alle diese Beziehungen abgerissen. Es gibt viele, denen er fehlen wird. Denn er fand schnell Kontakt und hatte viele, die ihm immer wieder halfen, ließ sich aber wohl auch ausnutzen.

X. schleppte Verletzungen und Enttäuschungen mit sich herum. Aus Angst, dass man ihm noch mehr weh tun könnte, wenn er nicht auf der Hut war, wagte er es wohl nie ganz, sich so zu zeigen, wie er wirklich war. Hätte er seine Intelligenz voll eingesetzt,

sich wirklich eingelassen auf Schule oder Arbeit oder langfristige Beziehungen – das wäre ein Risiko gewesen. Ein möglicher Fehlschlag hätte ihn unerwartet treffen können. Stattdessen provozierte er lieber von sich aus das Scheitern, und alles blieb – scheinbar – unter Kontrolle. Eine tod-sichere Methode, um keine Überraschungen zu erleben, aber auch – um unglücklich zu bleiben.

X. schien es nicht glauben zu können, dass irgendjemand ihn wirklich so liebte, wie er war. Er legte es drauf an, sich mit außergewöhnlichen Aktionen in den Mittelpunkt zu stellen, wenn auch kaum mit Erfolg. Er wollte wohl lieber negativ auffallen als gar nicht und traute nicht seinen Chancen, mit positiven Leistungen Eindruck zu machen. Er schien zu fragen: Akzeptiert ihr mich auch, wenn ich mich so unmöglich verhalte?

Wer war dieser X.? Man konnte sich über ihn aufregen, und man konnte ihn mögen. Er hat viele gute Vorsätze nicht durchgehalten, und doch immer wieder neue Hoffnung geschöpft. Er war sicher kein Engel in vielem, was er tat, aber er bleibt trotzdem ein liebenswerter Mensch.

„Er war kein Engel, aber er wird einer sein“, dieser Satz fiel mir ein, als wir diese Feier zusammen besprachen. Dabei dachte ich an etwas, was Jesus einmal gesagt hat (**Markus 12, 25**):

Wenn [die Menschen] von den Toten auferstehen werden,
so ... sind [sie] wie die Engel im Himmel.

Jesus wollte sagen: Dieses Leben ist nicht alles. Da gibt es noch mehr. Aber was noch kommt, können wir uns nicht wirklich vorstellen. Wir werden Engel sein – nein, nicht mit Flügeln, nicht Halleluja-singend – sondern Engel sind ein Bild für eine andere Art Leben, erfüllt von Liebe, nahe bei Gott, nicht einfach ins Unendliche verlängert, was wir hier schon kennen, weder ewiges Leiden noch endlose Langeweile. Engel werden wir sein – auch X. wird es sein, ist es schon, wer weiß. Er ist aufgehoben in Gottes Liebe, die ihn nicht loslässt. Engel werden wir sein, weil nur das von uns bewahrt bleibt, was wir an Liebe bekommen, ersehnt und gegeben haben, und weil alles andere vergeben ist und nicht mehr zählt.

Und in diesem Zusammenhang können wir auch sagen: Diese Verzweiflungstat war der letzte große Mist, den X. gebaut hat, er hat vielen damit wehgetan, und es ist in Ordnung, an diesem Punkt auf ihn zornig zu sein und nicht bei anderen dafür eine Schuld zu suchen. Ich stelle mir vor, auch Gott wird zu X. sagen: „Das war schlimm, das war falsch. Egal, was die Welt dir antut, mit dieser Reaktion tust du gerade den Menschen weh, die dir nichts Böses wollten.“ Und zugleich wird Gott zu X. sagen: „Dir ist vergeben, willkommen im Himmel, ich hatte dich schon immer lieb.“

Es ist eine tröstliche Vorstellung, in dieser Welt getragen zu sein von schützenden Mächten, umgeben zu sein vom Himmel eines liebenden Gottes. In Gottes Augen sind wir wertvolle Menschen; und wir fallen nicht aus seiner Hand, ganz gleich, was

wir tun. Kein Mensch, der sich nach Liebe sehnt, geht verloren, selbst wenn er dem Leben auf dieser Erde, das manchmal so hart ist, nicht gewachsen ist.

So viel zu X. Ich wollte nicht seinen ganzen Lebenslauf hier ausbreiten, sondern nur einiges andeuten, was für die Erinnerung wesentlich ist.

Und nun zu uns. Wir leben mit den Erinnerungen und mit Bildern, die uns belasten. Mit Gefühlen, die uns nicht zur Ruhe kommen lassen. Jeder trauert auf seine Weise, jeder hat seinen eigenen Weg zu gehen, und es ist wichtig, dabei nicht allein zu bleiben.

Wir sind traurig. Was hätte noch alles sein können. Jetzt ist es einfach abgebrochen. Traurig, dass er einfach für immer weggegangen ist, traurig, dass man ihm nicht einmal mehr etwas sagen kann.

Vielleicht sind wir auch voll Angst – was wird mit uns werden, wohin mit dem Aufbruch in meiner Seele?

Versteckt mag auch Zorn und hilflose Wut da sein. Vielleicht Wut auf Menschen, die verletzen, enttäuschen, ihre Verantwortung nicht wahrnehmen. Vielleicht Zorn auf Gott, der nicht eingreift. Das war ja in der Kirche immer verboten – gegen Gott durfte man ja nichts sagen, Zorn auf Gott war verboten. Zu Unrecht! Denn Gott hält es aus, wenn man ihn anklagt. Wenn er da ist – und ich glaube fest daran – dann kriegt er sowieso alles mit, was wir empfinden. Dann ist es gut, zu unseren Gefühlen zu stehen.

Und unseren Zorn brauchen wir – um zu spüren, wo etwas zu weit geht, wo unsere Grenzen überschritten werden, wo es Zeit ist, etwas zu ändern: vielleicht Hilfe zu suchen oder jemandem die Meinung zu sagen oder auch eine bereits zerstörte Beziehung zu beenden.

Quälend sind auch die Gedanken, die im Kreise laufen – was wäre gewesen, wenn...

Am schwersten auszuhalten ist das Gefühl der Machtlosigkeit, nichts tun zu können, nichts ändern zu können, nichts ungeschehen machen zu können. Dieses Gefühl kann so überwältigend sein, dass man es – unbewusst, zum Selbstschutz – lieber verdrängt und anderes in den Vordergrund schiebt: sich selber schuldig fühlt oder woanders Schuldige sucht. Aber das ändert nichts, das hilft niemandem. Wo wirklich Schuld ist, schenkt Gott Vergebung. Vergebung hilft, die Seele zu entlasten und zu erkennen, für was und wen man verantwortlich ist. Aber wo Machtlosigkeit ist, kann man nur um die Kraft bitten, auszuhalten, was man nicht ändern kann und nicht hätte ändern können.

Eines vor allem können wir niemals ändern: Die Einstellung eines anderen Menschen, wenn er es nicht will. Über seine Entscheidungen sind wir nicht Herr. Es war X., der seine letzte Tat getan hat, niemand außer ihm ist letztlich dafür verantwort-

lich. Es tut weh, es ist traurig, dass er aus dem Vielen, das ihn in die Verzweiflung getrieben hat, keinen anderen Ausweg gesehen hat. Aber niemand konnte ihn davon abhalten, weil er niemanden so tief in seine Seele hat hineinblicken lassen, weil er sich keinem Menschen mit seiner Verzweiflung anvertrauen konnte.

Wir können nur für uns daraus die Lehre ziehen, dass wir uns jetzt nicht verschließen mit dem, was bei uns in Aufruhr ist. Wir sind nicht so gebaut, dass wir mit allem allein fertig werden, was uns belastet und was weh tut.

Wir müssen manchmal unser Herz ausschütten können. Dazu sind Freunde da, die Familie, die Jugendgruppe oder auch ein Seelsorger. Und nicht zuletzt Gott. Er hört unsere Gebete, auch wenn wir sie nur denken.

Die Bibel sagt (**1. Petrus 5, 7**):

Alle eure Sorge werft auf [Gott]; denn er sorgt für euch.

Das will ich nun tun, und zwar mit alten Worten der Bibel, aus dem **Psalm 31**. In manchem können wir uns vielleicht wiederfinden.

Die Israeliten damals hatten eine Art, Gefühle auszudrücken, von der wir uns durchaus noch heute etwas abkucken können (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart – Verse 10 und 23 nach Luther 1984 – Vers 25 in eigener Übertragung):

2 Herr, ich suche Zuflucht bei dir.
Lass mich doch niemals scheitern;
rette mich in deiner Gerechtigkeit!
3 Wende dein Ohr mir zu,
[hilf] mir bald!
Sei mir ein schützender Fels,
eine feste Burg, die mich rettet.
5 Du bist meine Zuflucht.
6 In deine Hände lege ich
voll Vertrauen meinen Geist;
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
8 Du hast mein Elend angesehen,
du bist mit meiner Not vertraut.
10 Herr, sei mir gnädig,
denn mir ist angst;
mein Auge ist trübe geworden vor Gram,
matt meine Seele und mein Leib.
15 Ich vertraue dir,
ich sage: „Du bist mein Gott.“

16 In deiner Hand liegt mein Geschick.
18 Herr, lass mich nicht scheitern,
denn ich rufe zu dir.
23 Ich sprach wohl in meinem Zagen:
Ich bin von deinen Augen verstoßen.
Doch du hörtest die Stimme meines Flehens,
als ich zu dir schrie.
25 Lasst euch trösten,
ihr alle, die ihr für Hilfe offen seid.

Lied EG 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand

Barmherziger Gott, wir vertrauen dir X. an, wir versuchen loszulassen, obwohl uns unendlich viel daran hindert. Trauern heißt: erinnern, danken, um Vergebung bitten, loslassen. Hilf uns, diesen Weg bewusst zu gehen.

Wir werfen auf dich, was uns belastet. Gib, dass die schrecklichen Bilder aufhören, uns zu verfolgen. Nimm von uns die quälenden Gedanken, was wir hätten anders machen können. Befreie uns vom Grübeln und vom bohrenden Kreisen um uns selbst.

Es ist schwer genug, auszuhalten, was nicht zu ändern ist: Dass wir traurig sind über X.s Tod. Dass wir nicht die Macht hatten, ihn zu verhindern.

Auf dem langen Weg der Trauer begleite du uns, Gott, mit deinem Trost, mit der Gewissheit, dass du uns liebst und dass auch X. in deiner Liebe gut aufgehoben ist. Schenke uns auch Menschen, denen wir uns anvertrauen können, wenn wir sie brauchen.

Und hilf uns, nach vorn zu schauen und den eigenen Weg zu gehen. Dass wir unsere Verantwortung wahrnehmen für uns selbst und für die, die uns anvertraut sind. Amen.

Beerdigung eines verzweifelten Menschen

Welchen Trost kann es geben, wenn ein Mensch sich auf Grund einer seelischen Erkrankung das Leben nimmt?

Liebe Familie B., liebe Trauernde, vor zweieinhalb Jahren lernte ich Herrn B. kennen. Wir sind uns oft begegnet – sei es, dass ich ihn besuchte, sei es, dass wir uns auf der Straße trafen, sei es auch, dass er einmal zu mir in den Gottesdienst kam. Und immer wieder vertraute er sich mir mit unterschiedlichen Anliegen an. Er sprach sich aus, wenn ihm etwas auf der Seele lag; oft tauschten wir uns auch einfach aus über Gott und die Welt, über politische Fragen oder über die Musik, die er gerne hörte. Und manchmal ließ er mich teilhaben an den bizarren Vorstellungen seiner durch die Krankheit geprägten inneren Welt.

Seine Krankheit, diese rätselhafte Last, die auf seiner Seele lag, hinderte ihn oft daran, ganz im Kontakt mit der Wirklichkeit zu stehen, und sie raubte ihm immer wieder den Antrieb und die Energie, sein Leben zu meistern. Zu Beginn dieses Jahres schien er aber doch wieder Fuß fassen zu können außerhalb des Krankenhauses; er zog in eine Wohngemeinschaft in der Stadt, nahm nur noch tagsüber am Programm der Tagesklinik teil und sollte schrittweise wieder lernen, einen geregelten Arbeitsalltag zu bewältigen. Ein schwieriger Weg war das für ihn, und er schwankte immer wieder zwischen Hoffnung und Verzweiflung.

Als ich von seinem Tod in der Zeitung las, war ich erschüttert und traurig. Und ich habe mir Gedanken gemacht, ob ich oder jemand anders ihn von seinem letzten verzweifelten Schritt hätte abhalten können, sich das Leben zu nehmen. Ich erinnere mich noch genau an den Morgen seines Todestages, da traf ich ihn; er wollte mit mir reden. „Ich will nicht mehr“, sagte er mir, er fühle sich müde und verbraucht. Ich fühlte mich ihm nahe und versuchte, ihm Mut zu machen, hatte aber zugleich das Gefühl, dass er in seiner eigenen Welt irgendwie auch weit weg von mir war. Ich fragte ihn in diesem Gespräch sogar, ob er daran dächte, sich selbst etwas anzutun; dazu sagte er ausdrücklich „Nein“, das sei ja auch keine Lösung, und ich ließ mich beruhigen; ich denke auch, dass er das in diesem Moment ernst meinte.

Was dann am Nachmittag in ihm vorging – niemand wird es je wissen. Ich denke, dass man ihn einfach nicht mehr erreichen konnte, ihn nicht mehr aus seiner Verzweiflung herausholen konnte.

Als ich darüber nachdachte, ist mir der **Psalm 88** eingefallen. Vielleicht kommen die Gedanken dieses alten Gebets dem nahe, was Herr B. in den Abgründen seiner Krankheit empfunden haben mag:

4 Meine Seele ist übertoll an Leiden, und mein Leben ist nahe dem Tode.
5 Ich bin denen gleich geachtet, die in die Grube fahren,
ich bin wie ein Mann, der keine Kraft mehr hat.
7 Du hast mich hinunter in die Grube gelegt,
in die Finsternis und in die Tiefe.
16 Ich bin elend und dem Tode nahe von Jugend auf;
ich erleide deine Schrecken, dass ich fast verzage.

Es ist eigentümlich und erschreckend, wie der Psalmdichter sein Schicksal auf Gott zurückführt. „Du hast mich in die Finsternis gelegt, ich erleide deine Schrecken“. Ich vermag nicht zu erklären, warum Gott so etwas tut, warum er zulässt, dass Menschen aus einer solchen Verzweiflung nicht mehr herausfinden.

Aber wenn ein Gott da ist, der uns hört, dann können wir wenigstens dies tun: vor ihm unser Herz ausschütten, so wie es auch in dem Psalm 88 geschieht:

10 Mein Auge sehnt sich aus dem Elend.
HERR, ich rufe zu dir täglich; ich breite meine Hände aus zu dir.

Ich vertraue darauf von ganzem Herzen, dass der Schöpfer des großen Weltalls in einer ganz innigen Beziehung zu uns kleinen Geschöpfen auf der Erde lebt – was hier geschieht, was jeder einzelne Mensch denkt und fühlt und tut und erleidet, das ist ihm nicht gleichgültig.

Und in der Beziehung zu diesem Gott können wir Trost erfahren. Trost bedeutet nicht, dass Schmerz und Trauer, Angst und Schuld und andere Dinge, die uns belasten, einfach weggedrängt werden. Trost bedeutet: Ich habe jemanden, dem ich mich anvertrauen kann. Ich brauche meine Tränen nicht zu verstecken. Da ist jemand, der versteht, was ich fühle, der verurteilt mich nicht, der schickt mich nicht weg, der lässt mich nicht allein. So einer ist Gott, so hat er sich in seinem Sohn Jesus auf die Menschen eingelassen, und es ist auch gut, wenn wir unter unseren Mitmenschen jemanden finden, der so zu uns ist.

Auf eine Frage aus dem Psalm 88 möchte ich noch eingehen, die Frage nach dem Schicksal derer, die verstorben sind:

11 Wirst du an den Toten Wunder tun,
oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken?

Beantwortet wird diese Frage nicht mehr in der Zeit, als die Psalmen des Volkes Israel entstanden sind, sondern erst in der Zeit nach dem Tode Jesu am Kreuz: als die Jüngerinnen und Jünger Jesu erkennen: Gott ist mächtiger als der Tod, der Vater im Himmel hat seinen Sohn zu neuem Leben erweckt. Und ebenso kann Gott auch alle anderen Toten zu neuem Leben erwecken in einer neuen Welt. Ja, ich glaube es, Gott wird an den Toten Wunder tun, weil die Liebe Gottes stärker ist als alles andere.

Was unser irdisches Leben angeht, unser Leben in diesem von Gott geschaffenen Kosmos, ist unser Tod allerdings endgültig, da gibt es kein Zurück – da legen wir Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zum Staube. Und darum haben die Tränen des Abschieds auch ihre große Bedeutung und ihr eigenes Gewicht.

Aber wir können insofern getrost von unseren Verstorbenen Abschied nehmen, weil niemand im Tode verloren geht. Auch Herr B. findet ewige Ruhe bei Gott und bleibt in Gottes Liebe geborgen.

Und noch etwas können wir sagen: Wer Herrn B. geliebt hat, wer sich ihm verbunden fühlte, wer ihm zugetan war, dessen Gefühle für ihn werden bleiben, sie sind nicht verloren. Das gilt für Sie, die Angehörigen und Freunde, aber auch für Ärzte und Mitarbeiter der Klinik, die ihn kannten und über seinen Tod bestürzt sind. Es gilt auch für Mitpatienten, die sich bei mir nach ihm erkundigt haben und ihr Mitgefühl ausgedrückt haben. Liebe hört nicht auf, sagt einmal der Apostel Paulus, Liebe wird bleiben, auch über den Tod hinaus. In diesem Sinne nehme auch ich Abschied von Herrn B. – ich habe ihn sehr gern gehabt.

„Angst essen Seele auf“

Eine Trauerfeier für eine Frau, die sich das Leben nahm, nachdem sie ein langes Leben hindurch unter quälenden Ängsten gelitten hatte. Aber die Erinnerung an ihr Leben bleibt nicht reduziert auf diesen einen Blickwinkel, der sich von ihrem Lebensende her nahelegt.

Wir sind hier zusammengekommen, um Abschied zu nehmen von Frau A., die im Alter von [über 70] Jahren gestorben ist. Betroffen und erschüttert von den Umständen ihres Todes versammeln wir uns im Namen des Herrn Jesus Christus, der zu uns spricht (**Matthäus 11, 28**):

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.

Barmherziger Gott, wir kennen dich durch deinen Sohn Jesus, den du als den Christus, deinen Beauftragten, für uns in unsere Welt gesandt hast. Zu dir können wir kommen, mit allem, was uns beschäftigt, was uns belastet, aber auch mit dem, was uns dankbar macht. Unsere Trauer bringen wir vor dich, unsere Erinnerungen an Frau A., unsere Gedanken über ihr Leben und über ihren Tod. Wir fragen uns: Was hat sie dazu bewegt, auf diese Weise aus dem Leben zu scheiden? Was hätten wir tun können, um es zu verhindern? Wir können nicht anders, als uns diese Fragen zu stellen, doch es kann sein, dass wir es hinnehmen müssen, keine endgültige Antwort zu finden.

Hilf uns, dass wir in unserem Erinnern der Verstorbenen gerecht werden; lass uns nicht in aufreibenden Selbstvorwürfen stecken bleiben; gib uns Kraft, einander in der Trauer zu begleiten und auch selbst unsere Traurigkeit zu spüren und auszuhalten. Schenke uns das Vertrauen auf deine gnädige Zuwendung und Vergebung und zeige uns den Weg, auf dem wir gehen können und unser Leben, das du uns geschenkt hast, sinnvoll führen. Amen.

Liebe Trauerfamilie, liebe Gemeinde! Wir haben einen schweren Gang vor uns. Wir müssen eine von Ihnen sehr geliebte Frau begraben, nachdem sie ihrem Leben selbst ein Ende gesetzt hat. Niemand konnte es verhindern. Nun sind wir hier, mit unseren Gedanken und zwiespältigen Gefühlen, versuchen, ein wenig Ordnung in das Hineinzubringen, was uns durcheinandergebracht hat, und suchen Trost bei dem Herrn, der wirklich trösten kann.

Zu allererst wird wohl jeder unter uns die Frage in sich tragen: Warum hat sie es getan? Wie konnte sie so verzweifelt sein, dass sie keinen anderen Ausweg mehr sah? Wenn wir zu antworten versuchen, können wir nur ahnen, vermuten, einen Versuch machen, Frau A. zu verstehen, ihr gerecht zu werden. Nicht indem wir so tun, als könnten wir über sie urteilen oder als könnten wir nachträglich Dinge ungeschehen

machen. Sondern indem wir wissen, dass wir Frau A. einem gnädigen Gott anvertrauen, der in ihr Herz geschaut hat und auch unser aller Herz kennt und dessen Wege zuweilen für uns undurchschaubar sind.

„Angst essen Seele auf“, dieser Titel eines Films, der im Gespräch mit Ihnen genannt wurde, drückt sehr gut aus, worunter Frau A. zeitlebens immer wieder gelitten hat, unter einer Angst, die hin und wieder überwältigende Ausmaße annahm und die ihr niemand nehmen konnte. Sie wurde manchmal geschürt durch äußere Anlässe, zum Beispiel Erfahrungen im Dritten Reich oder Krankheit in der Familie, zum Teil blickte sie aber auch auf viele Dinge nur noch durch die Brille ihrer Angst und konnte sie dadurch nicht mehr in ihrer wahren Bedeutung wahrnehmen. So weckte eine Auslandsreise von Familiengliedern in ihr die Angst, die Betreffenden nie wiederzusehen, und ein geschlossenes Fenster deutete sie fälschlich als Zeichen, dass sich jemand von ihr abwende.

Alle Bemühungen der Familie, Frau A. in ihren Ängsten zu verstehen und zu beruhigen, hatten immer nur vorübergehenden Erfolg, reichten nicht bis an die Wurzel ihrer Angst, die sozusagen ihre Seele immer mehr angriff und verzehrte. Ich fand den Vers eines Beters in einem Psalm der Bibel, der vielleicht annähernd wiedergibt, was in Frau A. vorgegangen sein mag (**Psalm 143, 4**):

Mein Geist ist in Ängsten, mein Herz ist erstarrt in meinem Leibe.

Vermutlich reicht die Geschichte ihrer Angst zurück bis in die Zeit, als die kleine A. schon im Kleinkind-Alter ihre Mutter verlor. Zwar ist das eine Zeit, an die man in der Regel keine bewussten Erinnerungen mehr hat, aber verletzende Erfahrungen in dieser frühen Kindheit können sich tief in die Seele eingraben.

Zwar hat A. nach der Wiederheirat des Vaters dann eine herzensgute Stiefmutter und -großmutter bekommen, aber lange Monate lagen dazwischen, in denen alles für sie verloren schien, das Nest ihrer Geborgenheit zerstört war, das ein Kind so nötig braucht, um Vertrauen zum Leben und zu anderen und auch Selbstvertrauen aufzubauen. Denn sie kam zunächst von zu Hause weg und musste durch die Not der Umstände so auch den Vater und die Geschwister entbehren. Das Mädchen, die heranwachsende junge Frau und auch die erwachsen Gewordene hat schon von damals an nie gern ihre vertraute Umgebung im Elternhaus und in ihrem Heimatort verlassen. Vieles, was anderen selbstverständlich ist, kostete sie große Überwindung.

Wenn man davon weiß und etwas ahnt von dem, was in der nun Verstorbenen vorgegangen sein mag, dann muss man erstaunen vor der Tatsache, dass sie ein so langes Leben hindurch mit dieser Grundstimmung der Angst doch leben und fertig werden konnte. Sie fand Sinn und Ziel ihres Lebens vor allem darin, für ihre Familie da zu sein, für den Ehemann, die Kinder, die Enkel und Urenkel. Über die Familie ging ihr nichts, und so lange sie hier zu sorgen und zu walten vermochte, ließ sie es niemanden an etwas fehlen.

Es war auch nicht so, dass man ihr die innere Angst ständig ab gespürt hätte, und bestimmt hat sie sie auch selber nicht ständig empfunden. Und daher gehören zu den Erinnerungen an Frau A. auch all die Dinge, die ihr Freude gemacht haben: der Zusammenhalt mit ihrem Ehemann in einer sehr langen Ehe; dann auch all die Beziehungen, die zwischen ihr und ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln bestanden. Sie hat zum Beispiel gern für die ganze Familie gekocht und für einen Enkel auch schon mal extra. Hierher gehört auch ihr Interesse an der Musik und ihre Freude an Familienfesten.

Nicht zu vergessen sind ferner all die Kontakte zu den Nachbarn, Freunden und Verwandten im Dorf, die sie gern gepflegt hat, auch wenn es ihr schwer gefallen ist, von sich aus auf jemanden zuzugehen. Die Älteren wissen noch, wie sie geholfen hat, zum Beispiel wenn es eine Entbindung gab bei Mensch oder Tier.

Familie, Nachbarschaft, in diesen verhältnismäßig engen Lebenskreisen bewegte sich das ganze Leben von Frau A. Durch die Fernsehnachrichten allerdings blickte sie bewusst auch über den eigenen Lebenskreis hinaus in die Welt der Politik. Dort fand ihre Angst auch immer wieder Nahrung.

Je mehr sie nun in den letzten Jahren Abstriche machen musste an ihren Fähigkeiten, anderen zu helfen, desto mehr sah sie sich wohl wieder schutzlos ihren inneren Ängsten ausgesetzt, die sie bis hin zu einer manchmal offen ausgesprochenen Todessehnsucht trieben. Sie fühlte sich nicht mehr gebraucht, auch wenn man sie ins Leben der Familie einzubinden versuchte, und sie vermochte es nicht zu akzeptieren, dass sie einfach das Recht haben könnte, da zu sein und sich umsorgen zu lassen, ohne selber etwas dafür tun zu müssen.

Ich habe Frau A. nicht persönlich gekannt, und ich hoffe, dass ich das Bild, das Sie in Ihrer Erinnerung von ihr in sich tragen, nicht völlig falsch gezeichnet habe. Sicher legen wir in dieser Stunde eine besondere Betonung auf die Frage, woher ihre tief sitzende Angst gerührt haben mag; zugleich gehört es aber auch zum Abschiednehmen dazu, sich über all das noch einmal klar zu werden, was jeder einzelne der Verstorbenen verdankt und was uns dankbar machen kann auch im Blick auf das, was ihr in ihrem Leben geschenkt war.

Was bleibt uns in dieser Stunde zu tun? Zunächst, dass wir Frau A. ganz bewusst unserem Gott anvertrauen, zum Beispiel indem wir mit einem Psalmdichter die Gebetsworte sprechen (**Psalm 143, 1-4**):

Herr, erhöre mein Gebet,
vernimm mein Flehen um deiner Treue willen,
erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen,
und geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht;
denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.

Denn der Feind verfolgt meine Seele und schlägt mein Leben zu Boden,
er legt mich ins Finstere wie die, die lange schon tot sind.
Und mein Geist ist in Ängsten, mein Herz ist erstarrt in meinem Leibe.

Und ich bin mir dessen gewiss, ich kann es mir gar nicht anders vorstellen, dass Frau A. nun Ruhe gefunden hat für ihre Seele, auch wenn wir ihren Schritt bedauern und nicht gutheißen.

Wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein,
so reiße mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein.

So heißt es in dem bekannten **Kirchenlied EG 85, 9** von Paul Gerhardt.

Offen muss die Frage bleiben, ob irgendetwas, irgendjemand Frau A. in ihrer Angst doch hätte helfen können. Sicher kennt die Psychotherapie und die Seelsorge manchen Weg, um mit Angst umzugehen, aber nicht jeder Weg ist für jeden gangbar; und vor allem kann uns jetzt kein solcher Gedanke helfen, die Vergangenheit ungeschehen zu machen.

Ich erwähne dies nur aus einem einzigen Grund: dass wir uns dort, wo wir selber in Ängsten leben oder Menschen begegnen, die so schwer belastet sind, vielleicht weniger davor scheuen, aufeinander zuzugehen und uns Hilfe in Gesprächen zu suchen oder anzubieten. Der Schritt, den Frau A. getan hat, ist ja ein Signal, das unübersehbar etwas anzeigt, was sonst oft verborgen bleibt: Wie viele Sorgen, wie viel Schwermut, wie viel unausgesprochene Angst oder Verzweiflung, Traurigkeit oder Schmerz in manchem Menschen verborgen sind, dem man es gar nicht so ansieht.

Was kann uns nun wirklich helfen, mit all dem fertigzuwerden, den Erinnerungen, den Selbstvorwürfen, der Traurigkeit, auch den Gedanken an andere Menschen, die „mühselig und beladen“ sind?

In Ihrer Todesanzeige für Frau A. haben Sie den Vers aus **Psalm 39, 8** zitiert:

Nun, Herr, wessen soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.

Knapper kann man es nicht ausdrücken: Wir können uns letztlich nicht selbst trösten. Die eigenen Versuche, sich selbst zu trösten, werden leicht zu Beschwichtigungs- oder Verdrängungsbemühungen, bei denen wir unsere Gefühle bald gar nicht mehr spüren, sondern herunterschlucken. Damit werden sie aber nicht weniger belastend, sondern sie machen uns im Extremfall sogar krank.

Wirklicher Trost besteht darin, dass wir ein Gegenüber finden, bei dem wir geborgen sind, so geborgen, dass wir uns da ausweinen können und uns unserer Schwachheit nicht schämen müssen. Ein solches Gegenüber finden wir in Gott, wenn wir uns ihm öffnen im Gebet. Genau so gut kann uns aber Gottes Liebe auch in einem anderen Menschen begegnen, bei dem wir uns aussprechen können und vor dem wir uns

ehrlich so zeigen können, wie wir sind, auch mit unseren Tränen oder mit Gedanken an Verantwortung und Schuld, mit denen wir nicht fertig werden.

Gott lässt uns nicht allein mit unseren Ängsten und Nöten, auch wenn wir es manchmal nicht merken, so wie es Frau A. zum Schluss nicht mehr gespürt hat. Er begegnet unserer Verzagtheit mit seiner Ermutigung, unserer Gleichgültigkeit mit dem Feuer seiner Liebe, unserer Schuld mit seiner Vergebung, unseren Zweifeln mit seiner Treue zu uns. Gott begegnet uns so, und – wie gesagt – er beauftragt uns auch, nun anderen Menschen ebenso zu begegnen, als seine Stellvertreter, seine Zeugen, Menschen, die von ihm geliebt sind und seine Liebe weitergeben können.

Darum geht es heute und in den Tagen, die vor Ihnen liegen: Abschied zu nehmen von Frau A., in der Erinnerung alles durchzuarbeiten, was belastend auf der Seele liegt, aber auch auf das zurückzugreifen, was zur Dankbarkeit herausfordert. Es geht aber nicht darum, stecken zu bleiben in fruchtlosem Grübeln über Fragen, die wir letztlich nicht lösen können.

Wir sind beschenkt von Gott mit Lebenszeit, über die wir nun im jeweiligen Augenblick verfügen. Weder Vergangenheit noch Zukunft haben wir in der Hand. Aber über den Augenblick werden wir von Gott gefragt: Wie hast du dein Leben genutzt? Ist dir bewusst, dass der Sinn deines Lebens darin besteht, im Vertrauen auf die Liebe Gottes dankbar und liebevoll zu leben? In diesem Sinne vertrauen wir nicht nur Frau A., sondern auch uns alle, die wir noch irdische Lebenszeit vor uns haben, der gnädigen Fürsorge und Führung Gottes an. Wir beten mit **Psalm 39, 8 und 13**:

Nun, HERR, wessen soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.

Höre mein Gebet, HERR, und vernimm mein Schreien,
schweige nicht zu meinen Tränen.

Herr, unser Gott, daran lass uns festhalten, dass unser Leben nicht umsonst ist vor dir. Lass uns im Vertrauen auf deine Gnade unsere Verstorbene loslassen in deine Hände und unser Leben führen. Lass uns über unserer Trauer und unseren schweren Gedanken das Gute nicht vergessen, das uns mit dem Leben von Frau A. gegeben war, und auch das, was wir ihr geben konnten. Lass uns nicht allein mit Traurigkeit und Schuld, mit Fragen und Klagen. Die Beter der Bibel, vor allem in den Psalmen und auch im Buch Hiob, haben uns vorgemacht, dass wir vor dich alles bringen können, was uns bewegt. Du bist stark genug, uns auszuhalten, auch wenn wir dich nicht begreifen, wenn wir dich anklagen, wenn wir uns von dir abwenden wollen. Wir irren manchmal umher mit unseren verzehrenden Zweifeln und unseren zaghaften Hoffnungen. Wir begreifen nicht alles, was uns geschieht. Lass unseren Lebensmut und unseren Glauben nicht zerbrechen. Hilf uns, dass wir einander zur Seite stehen und uns trösten, so gut wir können, wenn wir auch manchmal nicht mehr vermögen, als einfach schweigend zuzuhören. Amen.

Rätselhafter Gott

In einer Trauerfeier für eine Frau, die sich in ihrer Verzweiflung das Leben genommen hat, denke ich über Worte aus Psalm 139 und aus dem Johannesevangelium nach, über den rätselhaften Gott und die Hoffnung, die darin liegt, dass auch die Toten Jesu Stimme hören und dass es für alle Menschen eine Auferstehung des Lebens und des Gerichtes gibt.

Wir sind vom Tod betroffen. Wir müssen Frau K. begraben, die im Alter von [über 60] Jahren aus dem Leben gegangen ist. Es ist kein leichter Weg, den wir zu gehen haben. Wir sind hier mit Trauer und Unruhe im Herzen. Fragen, auf die es keine Antwort gibt, treiben uns um.

Gut ist es, wenn wir einander heute und in Zukunft nicht alleinlassen, wenn wir wissen, was gesagt werden muss, und wo das Schweigen am Platz ist, wenn wir nach dem Gott fragen, von dem der Prophet Jeremia sagt (**Jeremia 17, 9-10.14**):

9 Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?

10 Ich, der HERR, kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen.

14 Heile du mich, HERR, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen.

Worte der Bibel können uns auch helfen, zu Gott zu beten. So lasst uns beten mit Worten aus dem **Psalm 139 (GNB)**:

1 Herr, du durchschaust mich, du kennst mich durch und durch.

2 Ob ich sitze oder stehe, du weißt es, du kennst meine Pläne von ferne.

3 Ob ich tätig bin oder ausruhe, du siehst mich;
jeder Schritt, den ich mache, ist dir bekannt.

4 Noch ehe ein Wort mir auf die Zunge kommt,
hast du, Herr, es schon gehört.

5 Von allen Seiten umgibst du mich, ich bin ganz in deiner Hand.

6 Dass du mich so vollständig kennst, das übersteigt meinen Verstand;
es ist mir zu hoch, ich kann es nicht fassen.

7 Wohin kann ich gehen, um dir zu entrinnen,
wohin fliehen, damit du mich nicht siehst?

8 Steige ich hinauf in den Himmel – du bist da.

Verstecke ich mich in der Totenwelt – dort bist du auch.

9 Fliege ich dorthin, wo die Sonne aufgeht,
oder zum Ende des Meeres, wo sie versinkt:

10 auch dort wird deine Hand nach mir greifen,
auch dort lässt du mich nicht los.

11 Sage ich: „Finsternis soll mich bedecken, rings um mich werde es Nacht“ –

12 für dich ist auch die Finsternis nicht dunkel,
und die Nacht ist so hell wie der Tag.
13 Du hast mich geschaffen mit Leib und Geist,
mich zusammengefügt im Schoß meiner Mutter.
14 Dafür danke ich dir, es erfüllt mich mit Ehrfurcht.
An mir selber erkenne ich: alle deine Taten sind Wunder!
15 Ich war dir nicht verborgen, als ich im Dunkeln Gestalt annahm.
16 Du sahst mich schon fertig, als ich noch ungeformt war.
Im voraus hast du alles aufgeschrieben;
jeder meiner Tage war schon vorgezeichnet, noch ehe der erste begann.
17 Wie rätselhaft sind mir deine Gedanken, Gott,
und wie unermesslich ist ihre Fülle!
18 Sie sind zahlreicher als den Sand am Meer.
Nächtelang denke ich über dich nach und komme an kein Ende.
23 Durchforsche mich, Gott, sieh mir ins Herz,
prüfe meine Wünsche und Gedanken!
24 Und wenn ich in Gefahr bin, mich von dir zu entfernen,
dann bring mich zurück auf den Weg zur dir!

Liebe Trauernde! Dieser Tod hat uns bestürzt und erschreckt. Frau K.s Tod war die Folge ihrer langen und schweren Krankheit. Doch wir stellen uns die hilflose Frage, ob es nicht doch noch einen Ausweg für sie gegeben hätte. Sie hat einen solchen Ausweg nicht mehr gesehen. Verzweiflung trieb sie dazu, in völlig einsamem Entschluss ihrem Leben selbst das Ende zu setzen.

Fragen über Fragen tun sich vor uns auf. Hätten wir verhindern können, was geschehen ist? Und wenn wir alles getan haben, was uns möglich war: Wie werden wir fertig mit diesem Gefühl, trotzdem machtlos gewesen zu sein? Wieso konnte sie niemand mehr in ihrer Verslossenheit erreichen? Wieso fand sie keine Hoffnung und keinen Lebensmut mehr?

Ein Teil unserer Fragen muss schon deshalb unbeantwortet bleiben, weil wir einem anderen Menschen nicht ins Herz sehen können und weil uns Frau K. keine Antwort mehr geben kann. Wir tun gut daran, diese Fragen vor Gott zu bringen und stehen zu lassen, denn nur er sieht unser Herz an, und seiner Gnade vertrauen wir auch Frau K. an.

Ein anderer Teil unserer Fragen dreht sich um unsere Beziehung zu Frau K., was wir ihr gegenüber fühlen und gefühlt haben, wie wir mit diesen Gefühlen fertig werden und wie wir über ihr Leben und ihren Tod denken. Hier müssen wir versuchen, Antworten zu finden, denn wenn wir diese Fragen verdrängen, belasten sie uns ärger, als wenn wir uns ihnen offen stellen.

Und schließlich fragen wir uns: Was wird aus uns? Wer hilft uns in Verzweiflung? Woher schöpfen wir unseren Lebensmut? Und wer braucht möglicherweise von uns heute oder morgen ein ermutigendes Wort oder unsere tröstende Begleitung?

Eine erste Antwort auf manche dieser Fragen ist in dem Psalm enthalten, den wir vorhin gehört haben. Da hieß es, dass wir ganz in Gottes Hand sind, von allen Seiten von ihm umgeben sind, dass er alle unsere Pläne kennt und dass für ihn auch die Finsternisse unseres Lebens nicht undurchdringlich sind. Selbst wenn wir aus dem Leben in die Totenwelt fliehen wollen, sind wir dort nicht von Gott verlassen. Ich bin davon überzeugt: Mut zum Leben, Trost in Trauer, Hoffnung in Verzweiflung finden wir nur, wenn wir zugleich Vertrauen zu Gott fassen. Sinnlos fühlt sich unser Leben an, wenn wir von Gott nichts spüren oder vor ihm davonlaufen.

Allerdings wirft der Psalm 139 auch neue Fragen auf. Wenn Gott uns nicht loslässt, wenn er all unsere Pläne kennt, wenn jeder unserer Tage schon vorgezeichnet ist, wo bleibt dann unsere Freiheit? Sind wir denn nicht verantwortlich für das, was wir tun und lassen? Und wenn doch – warum lässt Gott uns in unser Unglück rennen? Weshalb bewahrt er uns nicht davor, den Sinn unseres Lebens zu verfehlen? Hier weiß der Psalm zwei vorläufige Antworten – die erste: dass Gottes Gedanken für uns Menschen rätselhaft sind, und die zweite: dass Gott aufgefordert wird, uns zu erforschen: „sieh, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege!“

Gott bleibt auch für uns rätselhaft. Vor Gott sind wir für unser Verhalten verantwortlich, und zugleich sind wir auf seine Führung angewiesen. Ohne Gott können wir nichts Gutes tun, und zugleich sind wir von ihm frei geschaffen. Unser Verstand bringt das nicht zusammen. Für ihn gibt es nur ein Entweder – Oder. Entweder sind wir frei – dann sind wir allein verantwortlich für uns selber, dann entscheiden wir selbst mit unseren Taten, was einmal aus uns werden wird. Oder wir werden von Gott geführt – dann tragen wir keine Verantwortung für uns selbst, dann ist Gott schuld an dem Bösen, das wir Menschen tun, denn er hätte uns ja davon abhalten können. Noch einmal: dieses Entweder – Oder gibt es vor Gott nicht. Wir sind verantwortlich UND von Gott geführt. Und da wir an kein Ende kommen, wenn wir darüber nachgrübeln, ist es gut, wenn wir uns von der Rätselhaftigkeit Gottes unserer eigenen Rätselhaftigkeit zuwenden, wenn wir wie der Psalmdichter beten: „Gott, erforsche MICH!“ An uns selber erfahren wir es bedrängend, dass beides nebeneinander und durcheinander da sein kann: dass wir uns verantwortlich fühlen für das, was wir tun, und dann aber auch wieder verstrickt in vielerlei Umstände, die uns dazu verführen, das Gute nicht zu tun. Oder: wir spüren, dass Gott uns begleitet und uns hilft, das Rechte zu tun. Oder es kann auch sein, dass wir uns von Gott alleingelassen fühlen, dass wir nicht gelernt haben, ihm zu vertrauen, dass wir in unserem Leben nicht herauskommen aus unserer Verzweiflung über die Sinnlosigkeit und aus der Verstrickung in Schuld. „Erforsche mich, Gott“ – jeder von uns muss selber sehen,

wie es in dieser Hinsicht um ihn steht; wir sind verantwortlich für unser Verhalten, und wir sind angewiesen auf Gottes Führung.

Im Neuen Testament heißt Gottes Führung auch Gottes Vergebung. Wir könnten unsere Verantwortung vor Gott gar nicht aushalten, wenn wir nicht Gottes Vergebung in Jesus Christus kennengelernt hätten. Niemand von uns könnte vor Gott bestehen, wenn Gott nicht unsere Schuld durchstreichen würde, wenn Gott nicht Gnade vor Recht ergehen ließe, wenn Jesus nicht über seine Mörder und auch über seine treulosen Jünger, auch dem Petrus und dem Judas sagen würde (**Lukas 23, 34**):

Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!

Wer diese Vergebung erfährt, der weiß, dass er ein begnadigter Sünder ist, dass er neuen Lebensmut schöpfen kann, dass er seine Lebensaufgaben nun in voller Verantwortung anpacken kann.

Doch was ist, wenn in unserer Lebenszeit hier auf der Erde dieser Lebensmut nicht mehr zum Durchbruch kommt? Wenn Verzweiflung oder Krankheit uns so sehr abschneiden vom Vertrauen zu anderen Menschen und zu Gott, dass wir keinen Ausweg mehr sehen? So hat Frau K. keine Hoffnung mehr gesehen für ihr Leben, und sie hat sich nun auch jede Möglichkeit genommen, hier auf der Erde andere Erfahrungen zu machen. Ist damit nun für sie alle Hoffnung am Ende?

Ich möchte eine Antwort auch auf diese Frage wagen, indem ich einen Abschnitt aus dem Evangelium nach **Johannes 5, 24-25.28-29**, lese. Jesus Christus spricht:

24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

25 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie hören werden, die werden leben.

28 Wundert euch darüber nicht.

Denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, 29 und werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Dieser Abschnitt geht davon aus, dass Gottes Vergebung auch an der Grenze des Todes nicht zu Ende ist. Auch die Toten können noch die Stimme Jesu Christi hören und können zum Vertrauen zu Gott fähig werden, können zum Leben gelangen. Von die-

ser Zuversicht ist dieser Bibelabschnitt getragen, aber auch von tiefem Ernst. Denn hier wird noch einmal ganz deutlich, dass es trotzdem nicht gleichgültig ist, was wir auf der Erde tun. Da wir alle sowohl Gutes als auch Böses getan haben, gibt es für uns alle eine Auferstehung des Lebens UND des Gerichts. Ich stelle mir das so vor, dass wir uns im Licht der Liebe Gottes erst einmal so richtig bewusst werden, wo wir uns verfehlt haben, wo wir anderen Menschen Liebe schuldig geblieben sind, wo wir eigene und fremde Chancen zum Leben weggeworfen haben. „Gericht“, das bedeutet ein äußerst schmerzhaftes Bewusstwerden, dass wir eigentlich unser Leben verspielt haben und keinen Anspruch auf ewiges Leben haben. Nur dadurch, dass Gottes Liebe größer ist als unsere Schuld, brauchen wir nicht zu verzweifeln. Er lässt uns auch nicht verloren gehen. Und damit ist auch all das Gute, das wir in unserem Leben auch zustande gebracht haben, nicht vergeblich gewesen.

In diesem Lichte können wir nun das Leben von Frau K. betrachten: all das Gute, das ihr in ihrem Leben geschenkt war, und auch all das Gute, das sie anderen Menschen erwiesen hat. Wir brauchen aber auch nicht das übersehen, was ihr Leben überschattet hat und was wir einander schuldig geblieben sind. Wir können ihr unsere Liebe über den Tod hinaus bewahren, wir können Gott für das Gute danken, wir können Gott das Belastende anvertrauen und ihn um Vergebung bitten.

Erinnerungen an das Leben der Verstorbenen

Sie bleiben zurück, mit widersprüchlichen Gefühlen im Herzen. Dankbarkeit ist da und auch Enttäuschung, Traurigkeit und die Frage nach der eigenen Verantwortung. Ich wünsche Ihnen, dass Sie nicht meinen, alles wegdrängen zu müssen, sondern dass Sie da hindurchgehen können im Vertrauen auf die Vergebung und den Trost von Gott. Im Vertrauen auf Gott halten wir alles aus und werden neue Wege finden für unser Leben, wenn sie auch manchmal von Schmerzen und Anstrengungen geprägt sind. Amen.

Wir beten mit den Worten eines alten Gesangbuchliedes (**EKG 286 – nicht im EG**):

1. Ach Gott, wie manches Herzeleid begegnet mir zu dieser Zeit;
der schmale Weg ist trübsalvoll, den ich zum Himmel wandeln soll;
wie schwer doch lasset Fleisch und Blut sich zwingen zu dem ewgen Gut!
2. Wo soll ich mich denn wenden hin? Zu dir, Herr Jesu, steht mein Sinn;
bei dir mein Herz Trost, Hilf und Rat allzeit gewiss gefunden hat;
niemand jemals verlassen ist, der hat getraut auf Jesum Christ.
5. Kein bessre Treu auf Erden ist denn nur bei dir, Herr Jesu Christ;
ich weiß, dass du mich nicht verlässt, dein Wahrheit bleibt mir ewig fest,
du bist mein rechter treuer Hirt, der ewig mich behüten wird.

Im Kampf gegen die Sucht

In den Texten der hier folgenden Trauerfeiern geht es um Menschen, die entweder an den Folgen ihrer Alkohol- oder Drogensucht gestorben sind oder es geschafft haben, ihre Abhängigkeit zu überwinden und ihr Leben in Ordnung zu bringen.

Gesegnet mit Liebe

In der Trauerfeier für eine Frau, die es nicht leicht hatte in ihrem Leben, gehe ich auf die Frage ein, worin der Segen Gottes für diese Frau und ihre Familie wohl bestanden haben mag.

Liebe Gemeinde, wir sind hier versammelt, um von Frau P. Abschied zu nehmen, die im Alter von [über 50] Jahren gestorben ist.

Wir können es noch nicht fassen, dass sie tot ist. Wir besinnen uns auf das, was sie uns bedeutet hat, wie sie uns geprägt hat und uns begegnet ist. Wir seufzen über das, was belastend war, wir sind traurig, dass wir Abschied nehmen müssen, und wir denken dankbar an alles, was ihr und unser Leben mit Liebe erfüllt hat.

Wir denken auch an Gott, der uns das Leben schenkt. Zu ihm beten wir mit dem **Psalm 23:**

1 EIN PSALM DAVIDS.

Der HERR ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.

5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar. Amen.

Liebe R., lieber S., liebe Trauerfamilie, liebe Gemeinde! Aus den Händen des Guten Hirten nehmen wir unser Leben, so lange es währt. Für diese Trauerfeier habt ihr einen Bibelves aus gesucht, in dem deutlich wird, wer dieser Gute Hirte ist und wie er für uns da ist. Er steht in einem Brief des Apostels Paulus (**Epheser 1, 3**):

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus,
der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus.

Da versucht der Apostel Paulus zu beschreiben, wie Gott für uns da ist. Gott segnet uns als Vater vom Himmel her, aber er bleibt nicht da oben im Himmel, sondern er ist in Jesus unser Bruder hier auf der Erde geworden. Und dieser Jesus hat Gottes Segen sozusagen leibhaftig auf die Erde gebracht, geistlichen Segen, das ist Liebe pur, Liebe von Gott in der Höhe für uns hier unten auf der Erde.

Ich bin überzeugt: Nur von dieser Liebe leben wir. Nur wo wir Liebe erfahren und Liebe geben, da leben wir wirklich. Jesus hat uns vorgemacht, wie das geht, das war nicht immer leicht, das führte ihn zu den Ausgestoßenen der Gesellschaft, zu den scheinbar Gescheiterten und Bedeutungslosen, bis dahin, dass er selber ausgestoßen und hingerichtet wurde und scheinbar gescheitert ist am Kreuz. In Wirklichkeit, so glauben es wir Christen, war Jesus am Kreuz kein Verlierer, sondern ein Sieger – er besiegte durch seine Liebe die Sünde und den Tod und die Hölle der Verzweiflung. Er zeigte, dass die Liebe stärker ist als alles, was Menschen einander antun können, und dass es sich lohnt, auf Liebe und Vergebung zu vertrauen.

Gott segnet uns, und er hat auch Frau P. gesegnet.

Erinnerungen an das Leben der Verstorbenen

Aber so ganz glatt lief ihr Leben nicht ab; es gab noch die andere Seite, dass sie seelisch schwer erkrankte und eine Abhängigkeit entwickelte, aus der sie nur sehr schwer herauskam und die auch körperliche gesundheitliche Folgen hatte.

Das dürfen wir ruhig beim Namen nennen, es war ja kein Geheimnis. Und jetzt komme ich auf das Besondere an dem Segen, der uns von Gott geschenkt ist: Segen ist nicht einfach ein stromlinienförmiges Glück, das uns quasi in den Schoß fällt; Segen wird uns manchmal auf Umwegen zuteil, und wir erfahren ihn zuweilen in besonderer Weise, wenn wir schon meinten, es sei alles verloren.

Was ich sagen will: Frau P. hat in ihrem Leben nie zu kämpfen aufgehört. Ihr Lebenswille blieb ungebrochen. Sie suchte sich jede Hilfe, die sie bekommen konnte, und ich war beeindruckt, wie offen sie mit ihren Problemen umging und wie sie sich bemühte, für ihre Kinder eine gute, liebevolle Mutter zu sein.

Und umgekehrt wart ihr, liebe R. und lieber S., als Kinder ein Segen für eure Mutter. Ihr wart auch für sie da; da gab es gemeinsame Ferien und liebevoll gestaltete Geschenke zum Geburtstag oder zu Weihnachten. Natürlich gab es auch den Kontakt zu

den anderen in Familie und Freundschaft. Ich erinnere nur an die „tonnenweise Plätzchen“, die Frau P. gebacken hat, wenn reihum in der Familie Weihnachten gefeiert wurde.

Schwer krank war sie schon seit vielen Jahren. Aber insgesamt hat sie dann doch noch viel länger gelebt, als ihre Ärzte und sie selbst es für möglich gehalten haben. Offenbar wollte sie sich einfach nicht aufgeben. Sie hatte zu viel, um dafür gerne zu leben. Das ist es, was ich ein gesegnetes Leben nenne. Inzwischen ist sie auch Großmutter geworden. Sie hat gerne die Enkelkinder betreut; da wurde gemalt und gekuschelt und vorgelesen.

Noch in den letzten Tagen im Krankenhaus war sie geistig voll da, sie kriegte alles mit, sie konnte noch einmal sagen: „Ich hab dich lieb“ und zuletzt die Hände ihrer Kinder halten, kurz bevor sie starb; und wie es sich fügte, kam genau in diesem Augenblick die Sonne hinter den Wolken hervor, und ihr Lieblingslied lief im Radio. Es sollte so sein, dass ihr Geschwister gemeinsam von der Mama Abschied nehmen.

Ihr habt ein ganz unterschiedliches Verhältnis zur Mutter gehabt, wie überhaupt alle in der Familie ihre ganz eigene Geschichte mit ihr hatten; das hast du, liebe R., sehr schön auf den Punkt gebracht, indem du gesagt hast: „Meine Mama war von jedem ein Teil des Lebens.“ Wenn Sie alle an sie zurückdenken, dann war nicht alles nur reiner Sonnenschein, aber die Sonne kam doch immer wieder heraus.

Es gab Zeiten, da musste Frau P. lernen, mehr an sich und ihre Kinder zu denken und sich nicht ausnutzen zu lassen. Das geht nicht ohne Konflikte ab, aber es ist manchmal nötig, um überleben zu können. Dabei half sie ja jedem gerne, aber oft hatte sie gar nicht genug Kräfte dafür, was aber nicht jeder wirklich merkte – oder erst dann, als sie wirklich auch körperlich sehr schwer krank war.

Was mich an Ihrer Familie oft beeindruckt hat, das war Ihre Art, mit Gefühlen und Konflikten umzugehen. Ja, da war man schon einmal zornig aufeinander. Aber wenn es darauf ankam, war man auch wieder füreinander da, immerhin war man eine Familie. Man konnte erleben, dass einer sich beim anderen entschuldigte, einen neuen Anfang machte. Gerade gegenüber sehr engen Familienmitgliedern ist es möglich, eine ganze Palette gemischter Gefühle zu empfinden. Und manchmal ist es wichtig, einen Ort und ein offenes Ohr zu haben, wo man darüber reden und das ganze Durcheinander auch einmal klären kann.

Nun sind wir hier, um Frau P. die letzte Ehre zu erweisen, sie zu Grabe zu tragen. Dazu fällt mir ein, dass sie selber mir einmal gesagt hat, wie wichtig sie es fand, dass bei einer Beerdigung ein Pfarrer dabei ist. Das war, als sie mir einmal vom Tod einer Bekannten erzählte, die nur anonym ohne Pfarrer beigesetzt wurde. „Die Kirche gehört schon dazu“, meinte sie, und sie regte mich dazu an, dass wir damals wenigstens im Gottesdienst ohne Namensnennung für ihre Bekannte gebetet haben. Genau

so wichtig war es ihr übrigens, dass ihre Tochter zum Konfirmandenunterricht ging; da habe ich dich dann noch ein wenig besser kennengelernt.

Und schon als du noch ein Kind warst, hatte sie mit dir gebetet; du hast dich daran erinnert, an das Gebet vor dem Einschlafen:

Müde bin ich, geh zur Ruh, schließe meine Augen zu.
Vater, lass die Augen dein über meinem Bette sein.

Jetzt hat Frau P. für immer die Augen geschlossen. Und auch jetzt dürfen wir den Vater im Himmel bitten, dass er seine Augen nicht von ihr abwendet, dass er auch im Himmel bei ihr ist mit seiner Liebe und Güte.

In diesem Vertrauen zu Gott, unserem Vater im Himmel, dürfen wir sie getrost loslassen, denn ich bin davon überzeugt, dass er sie liebevoll in seine Arme schließt, dass im Himmel alle ihre Schmerzen und Nöte überwunden sind, dass sie dort die Erfüllung all ihrer Sehnsucht erwarten darf. Amen.

Barmherziger Gott, nimm Frau P. gnädig auf in dein ewiges Reich. Hilf uns, dass wir sie getrost loslassen können in Dankbarkeit und Liebe. Lass uns niemals allein sein, wenn wir traurig sind, wenn wir jemanden brauchen, bei dem wir uns aussprechen können. Hilf uns zu bewältigen, was uns belastet, und vergib uns, was wir einander schuldig geblieben sind.

Lass uns den Gedanken ertragen, dass auch unser Leben begrenzt ist, und dass es klug ist, jeden Tag als kostbares Geschenk aus deiner Hand anzunehmen. Wo wir die Lücken schmerzlich spüren, die ein geliebter Mensch in unserem Leben hinterlassen hat, da lass uns nicht verzweifeln. Was uns an Liebe geschenkt wird, lass uns dankbar annehmen. Gib uns genug Kraft, um für alle da sein zu können, die uns brauchen, vor allem für die Kinder. Amen.

Versöhnung und Heilung

In der Trauerfeier für einen noch recht jungen Mann gehe ich auf die widersprüchlichen Gefühle ein, mit denen die Angehörigen und Freunde kämpfen. Wie sind neue Anfänge möglich, wie kann es Vergebung, Versöhnung, Heilung geben?

Liebe Trauergemeinde, wir sind hier versammelt, weil Herr S. im Alter von [über 40] Jahren gestorben ist.

Wir wollen ihm die letzte Ehre erweisen. Wir denken an sein Leben und beten für seine Seele. Wir begleiten einander auf dem Weg der Trauer und besinnen uns auf den Sinn unseres eigenen Lebens. Wir denken an Gott, von dem unser Leben herkommt und zu dem es im Tode wieder zurückkehrt.

Lasst uns ein altes Gebet der Bibel beten, den **Psalm 139**. Diese Worte erinnern uns an den Gott, der uns immer und überall, nahe ist, egal was wir tun, egal wie weit wir uns von Gott entfernt fühlen:

1 HERR, du erforschest mich und kennest mich.
2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht schon wüsstest.
5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.
6 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.
7 Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
8 Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
9 Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
10 so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.
11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken
und Nacht statt Licht um mich sein –,
12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.
13 Denn du hast [mein Inneres] bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.
14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.

15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde unten in der Erde.
16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereit war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.
17 Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!
Wie ist ihre Summe so groß!
18 Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand:
Am Ende bin ich noch immer bei dir.
23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Liebe Gemeinde! „Wie schwer sind für mich deine Gedanken“, so haben wir zu Gott gebetet. Hat Gott keinen anderen Weg gesehen, als diesen Menschen, Herrn S., den er doch auch geliebt hat wie jeden anderen Menschen, schon in so jungem Alter zurück zu sich zu rufen? Wir können solche Fragen nicht beantworten; wir können sie aber trotzdem stellen und Gott anvertrauen.

In dieser Trauerfeier nehmen wir Abschied von Herrn S., und dazu gehört vor allem, dass wir uns an ihn erinnern.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Es ist kein Geheimnis, dass sein Leben insgesamt nicht so richtig rund lief. Schon früh hatte er sich auf falsche Freunde eingelassen und Entscheidungen getroffen, die ihm und auch denen, die ihm anvertraut waren, nicht immer gut taten. Er geriet in Abhängigkeiten, aus denen er nicht heraus fand. Er war krank, schon lange, bevor sein Körper so schwer angegriffen war; es war wie eine Gefangenschaft seiner Seele, die sich nicht befreien konnte aus Zwängen, gegen die er machtlos war.

Trotzdem – ein Mensch ist nicht einfach nur das, was eine Krankheit aus ihm macht. Er ist und bleibt von Gott geliebt, er hat seinen eigenen Charakter, seine eigenen Sehnsüchte und Verhaltensweisen. Vielen Menschen ist er begegnet, die Beziehungen zu ihnen hat er ganz unterschiedlich gestaltet, und manche haben sehr intensiv seine verschiedenen Seiten gespürt. Sie haben mir erzählt, wie hilfsbereit er war, wie sehr er bemüht war, niemanden hängen zu lassen. Auf jeden Fall war er ein Mensch, der vielen sehr viel bedeutet hat.

Und nun ist er gestorben, und wir sind hier mit den unterschiedlichsten Gedanken und Empfindungen. Da ist zunächst das Gefühl des Nicht-Wahrhaben-Wollens. Kann das denn sein, dass er tot ist? Dass der Papa nicht mehr zu Besuch kommt, dass man nicht mehr spielen oder reden, nichts mehr klären kann?

Dann ist da die Traurigkeit, den Sohn, den Bruder, den Partner, den Papa verloren zu haben. Viele werden ihn mit Schmerzen vermissen. Und neben solcher Trauer hat auch Dankbarkeit Platz, zum Beispiel Dank für erfahrene Liebe, für wertvolle Prägungen, für gemeinsame Begegnungen und Erfahrungen.

Und da ist die Traurigkeit, dass er manche schon lange ungestillte Sehnsucht nun gar nicht mehr erfüllen kann. Und umgekehrt: Was man ihm nicht mehr sagen, nicht mit ihm klären konnte, auch das kann belastend auf unserer Seele liegen.

Ich bin überzeugt: Jedes Gefühl, das sich beim Abschied von einem geliebten Menschen einstellt, ist normal. Auch wenn sich manches schrecklich oder sogar verboten anfühlt. Es ist gut zu fühlen, was man fühlt; oft ist es auch gut, jemanden zu haben, bei dem man sein Herz ausschütten und sich aussprechen kann. In der Regel haben Gefühle, die sich schlimm anfühlen, nur dann schlimme Folgen, wenn man sie unterdrückt und wegdrängt; lässt man sie zu, findet sich auch ein Weg, sie wieder loszulassen.

Wo Liebe in unseren Herzen ist, da können direkt nebenan auch zornige Gefühle wohnen, wenn wir – mit Recht! – nicht verstehen wollen, dass ein geliebter Mensch uns auch weh tun kann. Aber das gilt auch umgekehrt: Wo Zorn oder Groll unsere Beziehung zu einem Menschen verdunkelt hat, da dürfen wir uns auch klarmachen, welche Liebe unter und hinter diesen Gefühlen steckt; wir dürfen den Zorn fühlen und loslassen, wir dürfen Liebe zulassen und in uns bewahren.

Am schwierigsten ist es, mit Selbstvorwürfen umzugehen. Mit Schuldgefühlen, die sich quälend im Kreis drehen. Wenn jemand so früh stirbt, man man mit ansehen musste, dass einer sich selbst und anderen das Leben oft so schwer gemacht hat, dann ist es ganz natürlich, sich auch selbst zu fragen: Hätte ich daran etwas ändern können? Wäre sein Leben anders verlaufen, wenn ich anders gehandelt hätte?

Die Bibel hat in solchen Fragen eine klare Botschaft an uns. Sie sagt: Es gibt Dinge, für die wir verantwortlich sind und für die wir vor Gott geradestehen müssen. Aber für die Entscheidungen anderer Menschen macht uns Gott nicht verantwortlich. Für die muss sich der andere selber vor ihm verantworten. Jeder für sein eigenes Tun und Lassen, mehr nicht.

Manches bleiben wir anderen schuldig, manchmal laden wir Schuld auf uns. Dann tut es weh, sich klarzumachen, dass wir diese Dinge nachträglich nicht einfach ungeschehen machen können. Auch Gott kann und will das nicht; aber er weiß einen Ausweg aus der Schuld, der die Realität nicht verleugnet. Er vergibt die Schuld, der wir uns stellen; er macht uns Mut, neu anzufangen, neue gute Wege zu gehen, wie wir gebetet haben (**Psalm 139, 24**):

Sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem, guten Wege.

Wir können dankbar und stolz darauf sein, wenn uns die Kraft geschenkt wird, sozusagen die Kurve zu kriegen und böse Wege hinter uns zu lassen. Mehr verlangt niemand von uns, Wunder wirken können wir nicht, die Vergangenheit zu verändern, ist uns nicht möglich; Gott will uns hier und jetzt auf guten Wegen leiten.

Aber es gibt auch Situationen, da fühlen wir uns schuldig, sind aber im Grunde nur machtlos und hilflos. Das ist oft noch schwerer auszuhalten. Sie konnten beim besten Willen nicht verhindern, was mit Herrn S. geschehen sind. Sie hatten keine Macht über seine Krankheit. Und so sehr er sich selbst nach einem Ausweg sehnte, fühlte doch auch er sich machtlos, wie ein Kämpfer in einem aussichtslosen Kampf. Auch und vor allem ihn vertrauen wir heute der Liebe und Barmherzigkeit Gottes an. Gott versteht seine Gedanken, Gefühle und Wege besser, als wir sie nachvollziehen können, er ist die Zuflucht, bei der seine zerrissene Seele Versöhnung und Heilung findet.

Im **Psalm 147, 3** heißt es:

[Gott] heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden.

Dieses Wort gilt für uns hier auf Erden; wo wir uns innerlich zerrissen fühlen, rührt Gott unsere Wunden an; das tut zunächst einmal weh, aber wenn ausgesprochen ist und geklärt werden konnte, was zu klären war, dann kann in Ruhe heilen, was uns vorher im Verborgenen gequält hatte.

Und dieses Wort gilt auch für den Verstorbenen: Gott nimmt ihn mit Ehren im Himmel auf, er sieht seine Verzweiflung, seine Liebe und ungestillte Sehnsucht. Ich stelle mir vor, wie er ihn auch ansprechen wird auf seine Verantwortung. Wer sollte ihm sonst ins Gewissen reden können, ihn ansprechen auf ungenutzte Chancen? Doch das alles tut er als der barmherzige Gott, der seine zerrissene Seele heilt. Die Liebe, die er nach seinen Kräften anderen zu schenken versucht hat, die Liebe, die er selbst erfahren und empfangen hat, die bleibt für immer, und Gott führt sie in seinem himmlischen Reich zur Vollendung. Denn Gott ist die Liebe, und in ihm bleiben unsere Verstorbenen aufbewahrt in Ewigkeit. Amen.

Barmherziger Gott und Vater im Himmel, der du uns niemals aufgibst, wir bitten dich für Herrn S. Nimm ihn gnädig auf in deinem Himmel und lass ihn Ruhe und Frieden finden.

Dankbar sind wir für alles, was uns mit dem Leben des Verstorbenen geschenkt war. Um Vergebung bitten wir für alles, was wir einander schuldig geblieben sind.

Uns, die wir zurückbleiben, schenke die Kraft, um zu bewältigen, was uns belastet. Begleite uns auf dem Weg der Trauer und hilf uns, im Vertrauen auf dich unser eigenes Leben zu meistern. Hilf uns klarzukommen mit den Gedanken an den Tod und schenke uns die Einsicht, wie kostbar das uns geschenkte Leben ist. Mach uns bewusst, dass wir von dir geschaffen sind, um auf dieser Erde Liebe zu empfangen und zu geben. Amen.

Schluss gemacht mit dem Alkohol

Trauerfeier für einen Mann, der es geschafft hat, um seiner Kinder willen Schluss zu machen mit dem Alkohol. Dadurch gewann er auch für sich selbst noch einige Jahre glückliche Lebenszeit.

Liebe Gemeinde, wir sind hier versammelt, um von Herrn B. Abschied zu nehmen, der im Alter von [über 50] Jahren gestorben ist.

Wir sind hier um seinetwillen – wir erinnern uns an ihn, zeichnen seinen Lebenslauf nach, versuchen, ihm gerecht zu werden. Wir sind hier um unserer selbst willen – weil es weh tut, wenn Verbindungen durch den Tod abreißen, und weil es nicht gut ist, beim Abschied allein zu sein. Wir sind hier auch um Gottes willen. Von Gott her sind wir zur Welt gekommen, zu Gott hin gehen wir im Tod. In Gottes Augen hat jeder Mensch seine eigene Bedeutung.

Uns fällt es oft schwer, auszudrücken, was wir empfinden. Alte Gebete der Psalmen in der Bibel können uns dabei helfen. Lasst uns beten mit Worten aus **Psalm 139**:

1 Herr, du erforschest mich und kennest mich.
2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht schon wüsstest.
5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.
6 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.
7 Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
8 Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
9 Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
10 so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.
11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken
und Nacht statt Licht um mich sein –,
12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.
13 Denn du hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.
14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;

wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereit war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.
17 Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!
Wie ist ihre Summe so groß!
18 Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand:
Am Ende bin ich noch immer bei dir.
23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Liebe Trauergemeinde! Wenn ein Mensch gestorben ist, führen wir uns vor Augen, wen wir da verloren haben. Jeder Mensch ist einmalig und unverwechselbar, jeder Mensch gehört zu den Wunderwerken Gottes, und darum gehört es einfach dazu, einem Menschen, der gestorben ist, die letzte Ehre zu erweisen. Wer ihm nahe stand, wer ihm in Liebe verbunden war, braucht die Erinnerungen an den Verstorbenen, um einen Anker zu haben für die Trauer, die auf einem langen Weg zu bewältigen ist.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Herr B. brauchte Zeit, um für sich selber eine wichtige Entscheidung zu treffen. Er sah ein, dass er abhängig vom Alkohol geworden war und schaffte vor einigen Jahren den Absprung. Dadurch konnte er vor allem seinem jüngsten Kind in den wichtigen Entwicklungsjahren ein guter Vater sein. Diese Jahre wollen Sie nicht missen, in denen Sie mit ihm zusammengelebt haben.

Gesundheitlich war er schon lange angeschlagen, obwohl er das nicht wahrhaben wollte und erst recht nicht gern zum Arzt ging. Unfassbar schnell und unerwartet ist er nun gestorben.

Kurz ist unser Leben, und zuweilen fragen wir uns, welchen Sinn dieses kurze Leben hat.

Der Psalm, den wir gebetet haben, gibt klare Antworten auf diese Frage. Da heißt es, dass Gott sich über uns schon seine Gedanken gemacht hat, als sonst noch niemand an uns dachte: „Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereit war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war.“ Und dieser Gott hat auch „meine Nieren bereitet und mich gebildet im Mutterleibe“. So spricht der Psalmbeter dankbar zu Gott, und er dankt aus vollem Herzen auch dafür, „dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“

Wir sind kostbar in Gottes Augen, denn er selber hat uns geplant und geschaffen, weil er uns liebt. Wenn wir bedenken, was für ein Wunderwerk unser Körper ist, das

Zusammenspiel aller Organe, aller Muskeln und Nerven mit unserem Gehirn, und was für eine wunderbare Seele wir haben, die zu so großartigen Gefühlen wie Vertrauen und Liebe, Zuversicht und Hoffnung, Gerechtigkeitssinn und Zivilcourage fähig ist, dann können wir eigentlich nur dankbar sein.

Zugleich klagt der Psalmbeter aber auch: „Wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken. Du verstehst meine Gedanken, aber es ist mir zu hoch, dass du um mich sein sollst und meine Wege kennst und mich so unendlich wichtig nimmst.“ Aber wenn wir uns dieser Einsicht versperren, neigen wir oft nicht nur dazu, Gott zu vergessen, sondern auch unser eigenes Leben und das unserer Mitmenschen gering zu achten.

Darum ist das letzte Wort unseres Psalmbeters eine Bitte an Gott. Er bittet nicht um materielle Dinge, nicht um Gesundheit oder ein langes Leben. Er bittet darum, dass Gott ihm den richtigen Weg für sein Leben zeigt. Er bittet um Einsicht und echte Klugheit:

23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.

24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Ewig, das heißt, erfüllt und sinnvoll ist unser Weg, wenn wir unser kurzes, aber wunderbares Leben dankbar annehmen und etwas Gutes damit anfangen. Und wenn wir uns auf unguten Wegen verrannt haben, geht Gott uns nach mit viel Geduld und wartet darauf, dass wir noch einmal die Kurve kriegen. Er zwingt uns nicht, er ist machtlos, wenn wir uns jeder Einsicht verschließen. Aber niemand darf sagen, dass er von Gott sowieso abgeschrieben ist.

Im Rückblick auf das Leben von Herrn B. gibt es vieles, was ich nicht weiß und was Sie auch nur ungefähr wissen. Wie viel oder wenig Liebe hat er erfahren, welche Ziele hat er im Leben gehabt? Wie viele Enttäuschungen musste er durchstehen, wie ist er in die Abhängigkeit hineingeraten, aus der so viele Leidensgenossen nie wieder herauskommen? Was war sein Anteil am Scheitern seiner Ehe und was für ein Vater war er seinen Kindern?

Ich stelle diese Fragen nicht, um Herrn B. zu be- oder gar zu verurteilen, sondern weil ich weiß, dass Sie ihn geliebt haben oder ihm jedenfalls sehr nahe stehen. Und spätestens ab heute geht es für Sie darum, sich darüber klar zu werden, was Sie ihm verdanken oder womit Sie noch irgendwie ins Reine kommen müssen, um ihn gestrost loslassen zu können.

Und ich rede vor allem darum so offen über diese Fragen, weil ich beeindruckt bin von dem Mut und der Kraft, die Herr B. bewiesen hat, als er Schluss gemacht hat mit dem Alkohol. Was genau dazu geführt hat, dass er es durchhalten konnte, ist egal, er hat es durchgezogen! Auf jeden Fall seinen Kindern zuliebe, denen er endlich ein wirklich guter Vater sein wollte. Aber letzten Endes kam seine Entscheidung auch

ihm selbst zugute. Denn es ist nie zu spät, einzusehen, dass man es wert ist, sich nicht mit einer Droge kaputtzumachen. Es war zwar nicht möglich, alle gesundheitlichen Schäden aufzuhalten, aber viel wichtiger ist das Selbstvertrauen, das wieder da war, eine ungetrübtere Liebe zu den Kindern, ein Leben ohne Zwang, sich selbst und anderen etwas vorzumachen, und ohne dauernden Suchtdruck, der es nicht erlaubt, wirklich zu leben. Herr B. darf stolz sein auf diese glücklichen Jahre.

Was bleibt übrig von diesem Leben, das Herr B. geführt hat? Ich denke, was immer von einem Leben am Ende bleibt, ist die Liebe, die verschenkt worden ist. Sie haben Liebe von Ihrem Vater empfangen, Sie konnten ihm Liebe geben. Darauf kommt es an. Vielleicht würde nicht jeder es Liebe nennen, was er in der Begegnung mit Herrn B. erfahren hat, da gab es auch Freundschaft und Respekt, Nachbarschaft und einfach ein Miteinanderauskommen. Bei Ihnen hängt jedenfalls das Bild Ihres Vaters an der Wand, weil er für Sie ein Vorbild geworden ist.

Abschiednehmen tut weh, weil der geliebte Mensch nicht mehr da ist, weil wir füreinander nichts mehr tun können, weil wir Zurückbleibenden nur noch von der Erinnerung leben. Aber die Liebe bleibt in unseren Herzen lebendig.

Übrigens auch im Herzen Gottes. Wenn wir unser Leben aushauchen, so sagt die Bibel, dann kehrt das Geschenk des Lebens, das Gott uns eingehaucht hat, zu Gott zurück. Und bei ihm kann es nicht verlorengehen, da er der Ewige ist und zugleich der Barmherzige, der uns liebevoll in seine Arme schließt, wenn wir dieses Erdenleben verlassen. In diesem Sinne können wir getrost Herrn B. loslassen und der Liebe Gottes anvertrauen. Amen.

Barmherziger Gott, vor dir ist das Leben des Verstorbenen wie ein aufgeschlagenes Buch, in dem du immer noch lesen kannst und das nicht für immer zugeklappt ist. Wir dürfen darauf vertrauen, dass auch Herr B. in deiner Liebe bewahrt bleibt und niemals verloren geht.

Auch unsere Erinnerungen und was uns bewegt, liegt offen vor dir ausgebreitet, unsere Trauer und was uns belastet, aber auch das, wofür wir dankbar sind.

Vor allem danken wir dir für Liebe, Hilfsbereitschaft und jede Zuwendung, die wir empfangen und gegeben haben.

Wir bitten dich, tröste alle, die Herrn B. vermissen, die einen langen Weg der Trauer vor sich haben. Schenke ihnen Menschen, die sie auf diesem Weg begleiten.

Um Vergebung bitten wir dich, wenn wir einander etwas schuldig geblieben sind.

Hilf uns, dass wir nicht vergessen, wie kostbar unser eigenes Leben ist, das du uns jeden Tag neu anvertraust. Lass uns Herrn B. zum Vorbild nehmen, wenn wir merken, dass wir unterwegs sind in einer Richtung, die uns nicht gut tut. Und hilf uns, dass wir einander nicht im Stich lassen, wenn einer den anderen braucht. Amen.

Konsequentes Nein zum ersten Glas Bier

Trauerfeier für einen Mann, der seine Alkoholabhängigkeit überwinden konnte und dadurch fähig wurde zu einem neuen Leben im Einklang mit allen, die sich ihm verbunden fühlten.

Liebe Trauergemeinde, Sie sind hier versammelt, weil Herr X. im Alter von [über 50] Jahren gestorben ist.

Wir denken gemeinsam an sein Leben, wir begleiten einander auf dem Weg des Abschieds, und wir besinnen uns angesichts des Todes auf Worte Gottes, die trösten und zum Leben helfen.

Wir hören Trostwerte aus dem Buch **Jesaja 43, 1-5**:

1 Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat...:
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!
2 Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein,
dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen;
und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen,
und die Flamme soll dich nicht versengen.
3 Denn ich bin der HERR, dein Gott,
4 du [bist] in meinen Augen so wert geachtet ... und ich [habe] dich lieb.
5 So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.

Liebe Gemeinde! Wenn wir zurückblicken auf ein Leben, dann fragen wir uns nach dem, was bleibt in einer so kurzen Zeitspanne, die wir hier auf Erden verbringen. Wir denken an das, was sein Leben erfüllt hat, und an die Belastungen, die ihm zu tragen auferlegt waren. Wir erinnern uns an Begegnungen mit dem nun Verstorbenen und an das, was uns mit ihm verbindet.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Womit sich Herr X. selbst in früheren Jahren oft einen großen Strich durch die Rechnung machte, das war seine Alkoholkrankheit. Wir haben uns im Vorgespräch zu dieser Feier dazu entschlossen, das hier offen anzusprechen, zumal es bewundernswert war, wie er seit einigen Jahren mit seiner Abhängigkeit umging und konsequent abstinente lebte.

Es war für ihn sicher nicht leicht, immer Nein zu sagen, wenn ihn wer scheinbar freundschaftlich zu einem Glas Bier überreden wollte, aber offenbar hat er es geschafft. Nicht zuletzt deshalb konnte er in den letzten Jahren noch etwas zur Rente hinzuverdienen und wieder Kontakt mit seiner Familie aufnehmen.

Viele sind es, die um Herrn X. trauern, am meisten wohl seine Mutter; es ist nie leicht, ein Kind herzugeben, egal wie alt es ist. Zu seiner Mutter bestand immer das beste Verhältnis, sonst hätte er wohl nicht bis fast zuletzt bei ihr wohnen mögen.

Überhaupt war Herr X. ein bescheidener und ehrlicher und hilfsbereiter Mensch. Wenn man ihn um etwas bat, konnte man alles von ihm kriegen; so behalten Sie ihn in Ihrer Erinnerung.

Krebs hatte er schon vor einigen Jahren gehabt, aber es war alles ausgeheilt – dachte man. Jetzt dauerte es lange, bis man erkannte, dass er wieder an Krebs erkrankt war. Und als man es wusste, schritt die Krankheit unaufhaltsam voran. Nach seinem Leidenweg durch viele Krankenhäuser und nach all dem, was er durchmachen musste, haben Sie seinen Tod jetzt als eine Erlösung empfunden und haben auf die Traueranzeige den Spruch gesetzt:

Weinet nicht an meinem Grabe, gönnet mir die ewige Ruh,
denkt was ich gelitten habe, eh ich schloss die Augen zu.

Und doch: auch das Weinen gehört zum Abschied dazu. Trauern braucht seine Zeit, Abschied tut einfach weh, wenn man einem Menschen eng verbunden war.

Aber Sie haben Recht: es wäre sicher nicht im Sinne des Verstorbenen gewesen, wenn Sie im Weinen versinken und in der Trauer steckenbleiben würden. Es hat beides seine Zeit, das Weinen und das Lachen, das Trauern und die Freude.

Der Apostel Paulus hat einmal gesagt (**Römer 12, 15**):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

Sie erfahren ja in Ihrer Familie, wie nahe beieinander liegt, das freudige Ereignis einer Hochzeit und die Sorge um Herrn X., jetzt die Trauerfeier für ihn und nächste Woche eine Geburtstagsfeier. Es ist wichtig, überall ganz dabei zu sein mit seinem Fühlen, wenn man sich freut und wenn man traurig ist, sonst läuft man Gefahr, gar nicht mehr zu fühlen, gar nicht mehr zu leben.

Wichtig ist auch, dass man sich klarmacht: Auch Trauer ist nicht immer nur dunkel. Eine Trauerfeier heißt nicht umsonst „Feier“. Immerhin blicken wir auch dankbar auf ein Leben zurück, auf all das, was dieser Mensch gemeistert hat, was er an Liebe erfahren und verschenkt hat, an all die Begegnungen und Prägungen, die Ihnen in der Erinnerung an ihn wichtig sind.

Letzten Endes feiern wir allerdings heute keinen Menschen, sondern wir sind hier ja vor Gott versammelt. Wo es um Leben und Tod geht, hört unsere menschliche Macht auf, sind wir angewiesen auf die Gnade unseres Schöpfers, der uns von seinem Atem auf Zeit etwas abgibt, damit wir auf seiner Erde leben können. Wenn wir unsern letzten Atemzug tun, dann werden wir zu Staub, dann kehrt unser Geist zu Gott zurück, von wo unser Leben gekommen ist, dann treten wir vor unseren Schöpfer und ver-

antworten uns vor ihm für das, was wir aus unserem Leben gemacht haben, wie wir mit der Liebe umgegangen sind, die uns entgegengebracht wurde, ob wir Liebe geben konnten und für die Menschen, die mit uns gelebt haben, ein Segen waren.

Nach unserem christlichen Glauben trägt der Gott, vor den wir in der Ewigkeit treten, ein menschliches Gesicht: Jesus Christus begegnet uns im letzten Weltgericht, und er ist ein barmherziger Richter, der uns besser kennt, als wir uns selber kennen. Er lässt nichts gelten, womit wir uns oder andern etwas vormachen, aber er kennt unsere tiefste Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Erfüllung, nach Liebe, und genau das, genau dieses Echte, worauf es wirklich im Leben ankommt, das bleibt am Ende – und es bleibt im Frieden Gottes aufbewahrt für immer und ewig.

Der Tod war für Herrn X. eine Erlösung von seinen Schmerzen. Erlösung zum ewigen Leben wird ihm geschenkt von dem, der ihn beim Namen ruft, wie wir am Anfang im Bibeltext gehört haben (**Jesaja 43, 1**):

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Von dieser Erlösung ahnen wir hier auf Erden etwas, wo wir einander begegnen und in Liebe, Freundschaft, Bruderschaft beim Namen rufen. Unser Leben ist kostbar, und es geht im Tode nicht verloren.

In dieser Zuversicht lässt uns den Verstorbenen getrost loslassen und ihn den barmherzigen Händen Gottes anvertrauen. Er nimmt ihn am Ende mit Ehren an, und wir erweisen ihm auf unsere Weise die letzte Ehre, indem wir nun Herrn X. zu seiner letzten irdischen Ruhestätte geleiten. Lasst uns zum Grab gehen im Frieden Gottes, unseres Herrn. Amen.

Die Abhängigkeit vom Alkohol zerstörte sein Leben

Trauerfeier für einen Mann, dessen Ehe und Familienleben und letzten Endes auch Arbeitsfähigkeit und Gesundheit durch die Alkoholsucht zerstört wurde, mit Worten aus dem Psalm vom Guten Hirten.

Liebe Trauergemeinde, wir sind auf dem Neuen Friedhof zu Gießen versammelt, um von Herrn N. Abschied zu nehmen, der im Alter von [über 50] Jahren gestorben ist.

Worte aus dem **Psalm 23**, einem alten Lied der Bibel, helfen uns auszudrücken, was wir empfinden, woran wir glauben, worauf wir hoffen:

1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Liebe Gemeinde! Ist das wirklich wahr: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“? Ist das wahr: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang“?

Es ist eins der beliebtesten Stücke aus der Bibel, dieser 23. Psalm, den wir gebetet haben – vielleicht weil wir alle die Sehnsucht nach einem Leben ohne Mangel und voller Liebe und Barmherzigkeit in uns tragen.

Ob in einem Leben diese Sehnsucht erfüllt wurde, lässt sich schwer einschätzen, ein letztes Urteil über einen Menschen steht sowieso nur Gott zu, der in die Herzen der Menschen blicken kann. Auf jeden Fall aber darf ein Mensch darauf vertrauen, dass er in den finsternen Tälern dieses Lebens von Gott nicht allein gelassen wird.

Finstere Täler, schwer zu ertragende Erfahrungen, gab es im Leben des Verstorbenen allem Anschein nach genug. In eine Familie mit vielen Kindern hineingeboren, musste er schon im Kleinkindalter operiert werden. Als er seine Handwerkerlehre absolvierte, starben beide Eltern kurz nacheinander. Vielleicht hätte er mehr mütterliche oder väterliche Unterstützung gebraucht auf seinem Weg zum Erwachsenwerden.

Der Ernst des Lebens, der für ihn ja bereits in der Kindheit und Jugend begonnen hatte, ging weiter im Berufs- und Familienleben. Ihm war kein dauerhaftes Familien-

glück beschieden. Sie kannten ihn zwar als einen von Haus aus höflichen und zuvorkommenden Menschen, immer lustig und zahm wie ein Lämmchen. Allerdings galt dies nur, wenn er nicht zu viel getrunken hatte; es war wohl die Abhängigkeit vom Alkohol, die seine Ehe und sein Familienleben zerstörte. Seine Erfüllung im Beruf war immer wieder beeinträchtigt durch eine lange Reihe von Erkrankungen. Zum Schluss war er gar nicht mehr arbeitsfähig; er musste mit seinen Krankheiten leben.

All diese Dinge klingen nicht danach, als sei Herr N. vom Schicksal verwöhnt worden. Und doch geht sein Leben nicht auf in ein paar Fakten und Daten, die doch nicht erfassen können, was für ein Mensch er wirklich war.

Jeder hat große oder kleine Chancen im Leben, jedem Menschen werden große oder kleine Steine in den Weg gelegt, jeder ist herausgefordert, sein Leben zu meistern, jeder kann Erfolg haben oder scheitern. Aber was ist letzten Endes entscheidend im Leben?

Das steht, wenn wir Gott fragen, auf einem ganz anderen Blatt. Gott blickt uns nämlich wirklich ins Herz. Er nimmt wahr, wonach wir uns wirklich sehnen, und er nimmt uns an mit unseren Schwachheiten. Er spricht uns an auf unsere Verantwortung, und er ist bereit zu vergeben, wenn wir scheitern.

„Der Herr ist mein Hirte“, dieser Glaubenssatz sieht uns nämlich nicht als unmündige Schafe, sondern als Menschen, die sich vor einem Gott verantworten müssen, der kein ausbeuterischer Herrscher, sondern ein barmherziger Vater ist. Er begleitet uns durch alle finsternen Täler, und von ihm können wir auch all den Mut, all die Kraft und all die Lebensweisheit erwarten, die wir im Leben und im Sterben brauchen.

„Mir wird nichts mangeln“ – damit sind in der Bibel keine äußeren Reichtümer gemeint, wohl aber das, was uns innen reich macht: ein heiteres Gemüt, die Liebe, die wir einander schenken, das Vertrauen zum Leben, der Mut, wenn man zu Boden gestürzt ist, wieder aufzustehen, die Kraft, ein schweres Schicksal zu ertragen.

Als David den Psalm 23 betete, war er überzeugt, dass ihm Gutes und Barmherzigkeit bis ans Lebensende immer folgen würden – ja sogar darüber hinaus: „Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ Was Herr N. an Liebe, an Gutem, an Barmherzigkeit in diesem irdischen Leben erfahren und geben durfte – auf genau diese Dinge kommt es an, ganz gleich, wie zerbrechlich und bruchstückhaft sie sind, sie sind wertvoll und bleiben bei Gott unvergessen in Ewigkeit.

Und was hier unvollkommen war, was hier unerfüllte Sehnsucht bleiben musste, das verspricht Gott uns zu erfüllen in der Ewigkeit, wenn wir uns unsere leeren Hände füllen lassen mit seiner vollkommenen Liebe und seinem ewigen Glück. Den liebevollen Händen dieses guten Hirten im Himmel vertrauen wir auch Herrn N. in seinem Tode an. Er ist erlöst von seinen Schmerzen und er darf Ruhe finden für seine Seele im ewigen Frieden. Amen.

Sein Leben in Ordnung bringen

Trauerfeier für einen Mann, der kurz vor seinem Tod versuchte, sein Leben in Ordnung zu bringen. Im Vertrauen auf Gott sind Reue, Umkehr, Vergebung und Versöhnung möglich.

Hesekiel 18, 32:

Ich habe kein Gefallen am Tod des Sterbenden,
spricht Gott der HERR.
Darum [kehrt um],
so werdet ihr leben.

Liebe Trauerversammlung, wir sind hier zusammengekommen, um Abschied zu nehmen von Herrn Q., der im Alter von [über 60] Jahren nach schwerer Krankheit gestorben ist.

Ein Dreifaches werden wir in dieser Trauerfeier tun: Wir blicken zurück auf sein Leben. Wir besinnen uns auf das, was uns mit ihm verbunden hat. Und wir lassen Gottes Wort zu uns sprechen – Worte, die zum Leben helfen – angesichts des Todes.

Zum ersten: Der Rückblick.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Alles in allem: Er war kein Kind von Traurigkeit und war bei vielen sehr beliebt. Die Kehrseite dieses Lebens war allerdings, dass er durch sein Alkoholproblem vor allem seiner Familie große Entbehrungen auferlegt und Verletzungen zugefügt hat, die zum Teil bis heute nicht vernarbt sind.

Als er schwer krank wurde und mit dem Trinken aufhörte, aufhören musste, da fing er an, sich darüber Gedanken zu machen, was er seiner Frau und seinen Kindern angetan hatte. Im Grunde hatte er sein eigenes Leben bereits aufgegeben, als seine Frau gestorben war. Aber nun dämmerte es ihm, dass vieles hätte anders, besser sein können, wenn er seinen Alkoholismus früher in den Griff bekommen hätte und nicht so krankhaft eifersüchtig gewesen wäre. Es waren die so viel geschmähten Fernseh-Talkshows, die ihm einen Spiegel vorhielten: „So schlimm wie manche von denen war ich auch in meiner Eifersucht.“

Und er hat sein Leiden unter der schweren Krankheit auch als Gottes Bestrafung für seine Sünden angesehen. Am Ende meinte er, es sei nun genug, er wünschte sich nur noch zwei Dinge: Er wollte sterben, erlöst werden von seinem Leiden. Und er hätte sich gern entschuldigt bei allen Kindern, hätte sie gern noch einmal gedrückt. Er hatte eingesehen, dass er viel falsch gemacht hatte. Als ein Kumpel von ihm beerdigt wurde, sagte er: „Der hat's hinter sich.“ Und so wünschte er es sich auch. In den letz-

ten Tagen hatte er dann Vorahnungen – er sah seine Frau vor sich und wollte zu ihr, und dann sah er auch eine schattenhafte Gestalt, die ihn holen wollte.

So viel zum Rückblick auf dieses Leben.

Zum zweiten: Was verbindet uns mit dem Verstorbenen? Unterschiedlich haben sich die Beziehungen zu den einzelnen Familienmitgliedern gestaltet und auch zu Freunden, Nachbarn und Bekannten. Viele kannten ihn als den Kumpel, mit dem man feiern konnte, andere litten unter den Folgen seiner Alkoholkrankheit oder unter seiner Strenge als Vater. Man kann in so wenigen Worten natürlich einem Menschen nicht gerecht werden; aber offenbar war es ihm in den letzten Monaten selber wichtig, darauf zu sprechen zu kommen, was er falsch gemacht hatte.

Nun kann man verschieden damit umgehen, wenn ein Mann späte Reue zeigt und den Wunsch verspürt, trotz allem in Frieden Abschied nehmen und sterben zu können. Es fällt nicht jedem leicht, über den eigenen Schatten zu springen und zu vergeben, selbst wenn es die letzte Gelegenheit ist. Dankbar kann man sein, wenn man dazu in der Lage ist und dann merkt, dass die Versöhnung auch einem selbst gut tut. Es ist gut, wenn man spät – und doch nicht zu spät – noch einmal eine ganz andere Art von Beziehung zu einem Menschen aufbauen kann, den man trotz allem im Grunde doch sehr lieb gehabt hat.

Alle, die Herrn Q. zuletzt besucht und betreut haben in der Zeit seiner Krankheit, haben die Veränderung in seinem Wesen gespürt. Nicht nur, dass Sie für ihn da waren in dieser schweren Zeit, nein, nun war er auch in der Lage, zum Beispiel einfach einmal zuzuhören, was er früher nicht gut konnte.

Was nun beginnt, nach Herrn Q.s Tod, ist ein Trauer-Weg, der für jeden anders aussieht.

Es bleibt manches zu bewältigen, Unausgesprochenes, Verletzungen, Traurigkeit. Zu spät ist es dafür, ihm noch etwas Gutes zu tun; Zeit ist es, mit sich selbst ins Reine zu kommen: mit dem, was man selbst fühlt und womit man bisher nicht fertig geworden ist.

Das ist aber längst nicht alles, was bleibt. Jeder Mensch hinterlässt auch Spuren der Liebe, des Lebens, der Hoffnung, des Neuanfangs, und es gibt Anlass, dankbar zu sein, dass dieser Mensch unter uns gelebt hat.

Zum dritten: Welche Worte von Gott sollen wir heute zu uns sprechen lassen?

Zunächst wähle ich Worte eines Propheten aus, aus dem Buch **Hesekiel 18, 31-32**:

Werft von euch alle eure Übertretungen,
die ihr begangen habt,
und macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist.
Denn warum wollt ihr sterben?

Denn ich habe kein Gefallen am Tod des Sterbenden,
spricht Gott der HERR.
Darum [kehrt um],
so werdet ihr leben.

Ein eigentümliches Wort, dass Gott der Tod des Sterbenden nicht gefällt. Es ist klar, dass das Wort „Tod“ hier in einem doppelten Sinn gebraucht wird. Man kann schon mitten im Leben tot sein, wenn man den Sinn seines Lebens verfehlt. Und man kann umgekehrt erfülltes Leben gewinnen und bewahren, das in Sterben und Tod nicht verloren geht.

Wenn ein Mensch in sich geht und erkennt, was falsch war in seinem Leben, dann kann sein Herz und sein Geist neu werden, wie der Prophet sagt. Nicht weil alles nicht so schlimm gewesen ist, sondern weil es Liebe gibt, die größer ist als schwerste Schuld, und weil Barmherzigkeit mehr wiegt als das gute Recht, das ich auf meiner Seite habe.

Am vollkommensten hat Jesus diese Barmherzigkeit gelebt und gelehrt. Er sagt einmal das schöne Wort, im Evangelium nach **Lukas 15, 10**:

[Es] wird Freude sein vor den Engeln Gottes
über EINEN Sünder, der Buße tut.

Und in unserem Gespräch vorgestern dachten wir auch an die Geschichte, die Jesus einmal erzählt, von dem Zöllner, der die Leute betrogen hatte und wusste, dass er Unrecht getan hatte, und der sich trotzdem einmal in die Kirche verirrt, aber gar nicht weiß, ob Gott überhaupt etwas mit ihm zu tun haben will. In Jesu eigenen Worten hört sich die Geschichte so an (**Lukas 18**):

13 Der Zöllner aber stand ferne,
wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel,
sondern schlug an seine Brust
und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!
14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus.

In diesem Sinne vertrauen wir heute auch Herrn Q. den Händen des gnädigen Gottes an, des himmlischen Vaters, mit dem Jesus sich eins wusste. Und wir dürfen gewiss sein, dass Gott wie für ihn, so auch für uns alle mit seiner Barmherzigkeit da ist – im Leben und im Sterben. Amen.

Wir beten mit **Psaln 25**:

1 Nach dir, HERR, verlangst mich.
2 Mein Gott, ich hoffe auf dich;
lass mich nicht zuschanden werden,
dass meine Feinde nicht frohlocken über mich.

3 Denn keiner wird zuschanden, der auf dich harret;
aber zuschanden werden die leichtfertigen Verächter.
6 Gedenke, HERR, an deine Barmherzigkeit
und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind.
7 Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend
und meiner Übertretungen,
gedenke aber meiner
nach deiner Barmherzigkeit, HERR,
um deiner Güte willen!
8 Der HERR ist gut und gerecht;
darum weist er Sündern den Weg.
9 Er leitet die Elenden recht
und lehrt die Elenden seinen Weg.
11 Um deines Namens willen, HERR,
vergib mir meine Schuld, die so groß ist!
16 Wende dich zu mir und sei mir gnädig;
denn ich bin einsam und elend.
17 Die Angst meines Herzens ist groß;
führe mich aus meinen Nöten!
18 Sieh an meinen Jammer und mein Elend
und vergib mir alle meine Sünden!
20 Bewahre meine Seele und errette mich;
lass mich nicht zuschanden werden,
denn ich traue auf dich!

Amen.

Er konnte seine Alkoholkrankheit überwinden

Trauerfeier für einen Mann, der durch seine Suchtabhängigkeit seine Familie zerstört hatte, aber schließlich doch seine Alkoholkrankheit überwinden und im Frieden mit Verwandten und Freunden leben und dann auch sterben konnte.

Liebe Trauerversammlung, wir sind hier, um von Herrn O. Abschied zu nehmen, der im Alter von [über 60] Jahren gestorben ist.

Wir denken gemeinsam an sein Leben, wir begleiten einander auf dem Weg des Abschieds, und wir besinnen uns angesichts des Todes auf Worte Gottes, die trösten und zum Leben helfen.

Lasst uns beten mit Worten aus **Psalm 25**:

2 Mein Gott, ich hoffe auf dich;
lass mich nicht zuschanden werden.
4 HERR, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige!
5 Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich!
6 Gedenke, HERR, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte,
die von Ewigkeit her gewesen sind.
7 Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretungen,
gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit, HERR,
um deiner Güte willen!
8 Der HERR ist gut und gerecht;
darum weist er Sündern den Weg.
15 Meine Augen sehen stets auf den HERRN;
denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.
16 Wende dich zu mir und sei mir gnädig;
denn ich bin einsam und elend.
17 Die Angst meines Herzens ist groß;
führe mich aus meinen Nöten!
18 Sieh an meinen Jammer und mein Elend
und vergib mir alle meine Sünden!
20 Bewahre meine Seele und errette mich;
lass mich nicht zuschanden werden, denn ich traue auf dich!

Liebe Trauergemeinde, rascher als erwartet ist Herr O. seiner schweren Krankheit erlegen. Wenn Sie daran denken, wie lange manch ein anderer Krebskranker zwischen Hoffnung und endgültiger Niederlage kämpfen muss und dabei unerträgliche Schmerzen leidet, so mag man es als eine Gnade empfinden: er starb offenbar im Schlaf, er war am Abend vorher bei Verstand gewesen und hatte bis zuletzt seinen

Humor nicht verloren. „Rauchen darf ich hier wohl nicht?“, meinte er auf der Intensivstation. Hätten Sie geahnt, dass es mit ihm so schnell zu Ende gehen würde, Sie hätten sich von ihm an diesem Abend nicht nach Hause schicken lassen. Aber das konnte niemand ahnen, auch wohl er selbst nicht.

Da ist ein Mensch gestorben, der es denen, die ihm nahestanden, nicht immer leicht machte, der es selber aber auch nie leicht hatte.

Schlimmer als die Krankheit, an der er jetzt gestorben ist, war damals, als er eine Familie gründete, seine Alkoholkrankheit, die sein an sich liebes und nettes Wesen veränderte, so dass das Zusammenleben mit ihm irgendwann unmöglich wurde. Unterschiedlich waren und blieben die Beziehungen zu den ihm Nahestehenden. Jeder von Ihnen verbindet andere Erinnerungen mit dem Verstorbenen – Prägungen und Begegnungen, Liebe und Enttäuschungen, Sehnsucht und verletzten Stolz.

Es gab Zeiten, da hat Herr O. seine eigenen Kinder auf der Straße nicht erkannt. Aber schließlich sollte es ihm doch noch gelingen, trocken zu leben, Nein zu sagen zu den Verführungen direkt vor seiner Haustür und sein Leben in den Griff zu bekommen. Leid tat es ihm, dass er nicht schon viel früher damit aufhören konnte, sich durch falsche Freunde beeinflussen zu lassen.

Nun fand er wirklich gute Nachbarschaft und Hilfe auch dann, als er körperlich krank wurde und Betreuung brauchte. Und ich glaube, in seinem Herzen hatten Sie alle ihren Platz – seine frühere Partnerin, alle seine Kinder und Enkel, weitere Verwandte und viele gute Freunde.

Wir deuten ja immer nur an, wie ein Mensch gewesen ist, können niemals jemanden erschöpfend beschreiben. Nur seine Freizeitinteressen will ich noch kurz erwähnen: seine Liebe zur Musik und dass er früher selber gern ein Instrument spielte. Seinen Humor behielt Herr O. bis zuletzt, wohl auch eine gewisse Sturheit, mit der er sich durchzusetzen versuchte. Noch im Krankenhaus mochte er es gar nicht, wenn seine Bettenachbarn lieber Fußball kucken wollten als einen amerikanischen Western oder einen deutschen Heimatfilm.

So oder ähnlich haben Sie Herrn O. in Ihrer Erinnerung – ich selber habe ihn persönlich nicht gekannt. So oder ähnlich steht das Bild des Mannes vor Ihrem inneren Auge, wenn wir heute von ihm Abschied nehmen.

Erinnerungen können WOHL tun, und sie können WEH tun. Beides hat seinen Sinn, denn was wohl tut, bleibt uns über den Tod hinaus erhalten, und was weh tut, sollte im Laufe der Zeit überwunden werden. Und das gelingt nur, indem man spürt, was weh tut; und wenn es nicht zu ändern ist, dann kann man nur einfach traurig sein und die Trauer zulassen.

Wenn da noch mehr ist, was weh tut, muss man sich klar machen, ob man sich immer noch sehnt nach Liebe, von der man zu wenig bekommen hat, und ob man viel-

leicht beschlossen hat, solche Gefühle nicht mehr zuzulassen. Aber Sehnsucht bleibt, auch wenn man sie verdrängt. Besser ist, sie zuzulassen und die Suche nach neuem Vertrauen, neuer Liebe, nach Vergebung und neuem Anfang nicht aufzugeben.

Was den Verstorbenen angeht – wir fällen über ihn kein Urteil, egal wie wir ihm gegenüber empfunden haben oder jetzt empfinden. Zuständig für letzte Urteile ist allein Gott – und er ist gnädig. Von ihm sagt **Psalm 73**:

23 Du hältst mich bei meiner rechten Hand,
24 du leitest mich nach deinem Rat
und nimmst mich am Ende mit Ehren an.

Gott sieht, was schlimm war, und er weint darüber. Er sieht, wo Liebe war, und bewahrt sie auf in Ewigkeit. Gott nimmt wahr, wo Hoffnung vergeblich war oder sich doch durchsetzte. Gott sieht, was niemand sonst in einem Menschenherzen sehen kann – zum Beispiel die kindliche Sehnsucht, einfach so, wie man ist, geliebt zu sein. Gott sieht die Verzweiflung über das Versagen und Scheitern im Leben, und er vergibt. Gott sieht, wie neues Leben gelingt, und ist voller Freude. Und wenn unser Leben aufhört, dann ist es für Gott nicht zu Ende. Denn er nimmt uns mit Ehren an; er verwandelt uns und lässt uns im Himmel so sein, wie er sich uns von Ewigkeit her vorgestellt hat. In dieser Zuversicht vertrauen wir auch Herrn O. den liebenden Händen Gottes an und lassen ihn los – in Dankbarkeit, in Schmerz, in Trauer und mit der Bitte um Vergebung. Amen.

Wir beten mit dem Kirchenvater Augustinus:

Groß bist Du, Herr, und sehr zu loben;
groß ist Deine Kraft, und Deine Weisheit ist unermesslich.
Und loben will Dich der Mensch, ein kleiner Teil Deiner Schöpfung,
der Mensch, der sein Sterben mit sich schleppt.
Du weckst uns auf, dass Dich zu loben Freude macht;
denn Du schufst uns zu Dir hin,
und unser Herz bleibt unruhig, bis dass es Ruhe findet in Dir.

Barmherziger Gott, Abschied nehmen heißt loslassen. Wir lassen den Verstorbenen los, indem wir Dich bitten, dass sein Herz Ruhe findet in Dir.

Und wir erbitten auch Ruhe für unser Herz, wenn es möglich ist, bereits hier auf Erden. Es schlägt ja immer wieder unruhig bei all dem, was uns umtreibt. Gott, du bist da, es gibt dieses Ziel der Sehnsucht unseres Herzens; darum dürfen wir uns zuversichtlich dir anvertrauen.

Vielleicht können wir das tun mit Worten des Vertrauens aus einem neuen Lied im Evangelischen Gesangbuch.

Lied EG 584: Meine engen Grenzen

Nicht verloren „im Lande des Vergessens“

Trauerfeier für eine junge Frau, die an den Folgen ihrer Drogenabhängigkeit gestorben ist. Mit Worten des Psalms 88 drücke ich die Klage um ihr Schicksal aus – und frage ich nach Hoffnung für sie und ihre Angehörigen.

Psalm 130, 1-2:

Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir. Herr, höre meine Stimme.

Ich begrüße Sie herzlich am Grab von Frau Y. Wir nehmen heute von ihr Abschied, nachdem sie im Alter von [über 30] Jahren gestorben ist.

Wir sinnern nach über unsere Empfindungen bei diesem Abschied, wir versuchen, der Verstorbenen gerecht zu werden, so gut es geht, wir suchen an diesem Grab Trost in Gottes Wort.

Mit gemischten Gefühlen stehen wir hier, denn diese Frau, die wir heute bestatten, hat es vielen nicht leicht gemacht – ihrer Familie, ihren Freunden – und auch sich selbst. Sie hat es in ihrem Leben von frühester Kindheit an sicher auch nicht leicht gehabt, wenn wir nur daran denken, dass sie ihre Mutter bereits sehr früh verloren hat. Aber wir sind nicht hier, um Zensuren zu verteilen: Wer hat Schuld, wer ist zu verurteilen, wer hat mildernde Umstände. Erstens wissen wir das nicht letztgültig zu sagen, und zweitens ist der einzige, der uns mit letzter Sicherheit beurteilen kann, nämlich Gott, ein barmherziger Richter, der uns unsere Schuld vergibt.

Daher geht es mir heute mehr um die Gefühle, die Frau Y. in anderen ausgelöst hat und auch selber gefühlt haben mag. In den Gesprächen mit den nächsten Angehörigen kam die Trauer deutlich zum Ausdruck, die viele schon lange vor diesem Tod empfunden haben, denn Frau Y. hat sich selbst ja immer wieder durch die Drogen und alles, was damit zusammenhing, schweren Schaden zugefügt – und sie ist denen, die ihr anvertraut waren, einiges schuldig geblieben.

Daher ist auch der Zorn verständlich, den ihr Verhalten ausgelöst hat, ein ohnmächtiger Zorn, denn alle Versuche, sie von ihrem Weg in den Abgrund abzubringen, waren vergeblich. Da man Ohnmacht nicht so gerne zugeben möchte und man sich manchmal fragt: Hätte ich nicht doch noch mehr tun können, um ihr zu helfen, stellen sich häufig auch Schuldgefühle ein. Es ist normal, sich schuldig zu fühlen für harte Entscheidungen, die notwendig sind, um ein Kind zu schützen, um sich selbst nicht kaputtzumachen, um das Co-Abhängigkeits-Spiel mit dem in seiner Sucht Gefangenen zu beenden und ihm so eine letzte Chance zum Ausstieg zu geben. Es ist auch normal, wenn man nicht immer ganz genau das Richtige getan hat, denn wir sind keine Übermenschen.

Und in all dem dürfen wir nicht vergessen – es geht hier um einen Menschen, den Sie trotz allem auch liebgehabt haben, den Sie vielleicht immer noch lieben, und der selbst mit Sicherheit eine große Sehnsucht nach Liebe gehabt hat.

Vieles andere mehr bewegt uns. Widersprüchliche Gefühle haben nebeneinander ihr Recht und dürfen auch ausgesprochen werden. Aber uns fällt es heute schwerer als früheren Generationen, unser Herz sprechen zu lassen. Darum möchte ich an diesem Grab Gebetsworte aus einem sehr alten Lied der Bibel aussprechen und auslegen, aus dem **Psalms 88**:

2 HERR, Gott, mein Heiland, ich schreie Tag und Nacht vor dir.
3 Lass mein Gebet vor dich kommen,
neige deine Ohren zu meinem Schreien.
4 Denn meine Seele ist übertoll an Leiden,
und mein Leben ist nahe dem Tode.

Ich weiß nicht, ob Frau Y. „fromm“ war, wie man so sagt, ob sie hin und wieder gebetet hat. Aus meiner Erfahrung als Klinikseelsorger in der Suchtabteilung kann ich es mir aber vorstellen, dass sie in äußerster Verzweiflung zum Gebet gegriffen hat – wohl ohne Hoffnung auf Erhörung. Und wenn nicht, so können wir doch sagen, dass ihr ganzes Verhalten einem Schrei nach Hilfe gleichkam – einer Hilfe, die sie vielleicht nur hätte annehmen müssen, wozu sie nicht imstande war. Sie wusste offenbar nicht, wie das geht: das Geschenk des Lebens annehmen, verantwortlich damit umgehen, verantwortlich in einer Partnerschaft oder Familie zu leben. So war sie dem Tode nahe schon zu ihren Lebzeiten.

Wie es jemandem ergeht, der mitten im Leben schon den Tod erlebt, beschreibt der Dichter unseres Psalms mit harten Worten:

5 Ich bin denen gleich geachtet, die in die Grube fahren,
ich bin wie ein Mann, der keine Kraft mehr hat.
6 Ich liege unter den Toten verlassen,
wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen,
derer du nicht mehr gedenkst und die von deiner Hand geschieden sind.
7 Du hast mich hinunter in die Grube gelegt,
in die Finsternis und in die Tiefe.
8 Dein Grimm drückt mich nieder,
du bedrängst mich mit allen deinen Fluten.

Manche haben gedacht, hier beschreibt ein schon Verstorbener die Qualen der Unterwelt. Sicher kann ein Verzweifelter sich auch das Leben nach dem Tod so ausmalen – von Gott verlassen, in der finsternen, tiefen Grube, verdammt unter dem ewigen Grimm Gottes, bedrängt von den Chaosfluten des Nichts, die die Welt bedrohen, so lange sie besteht. Aber wir können sicher annehmen, dass Frau Y. bereits ihr Leben in der Drogenszene so empfunden hat, verlassen, bedrängt, weder richtig tot noch

lebendig. Vor allem die folgenden Verse spiegeln ihr Leben und ihre Verzweiflung genau wider:

9 Meine Freunde hast du mir entfremdet,
du hast mich ihnen zum Abscheu gemacht.
Ich liege gefangen und kann nicht heraus,
10 mein Auge sehnt sich aus dem Elend.

Gefangensein in der Abhängigkeit trotz aller Sehnsucht nach Freiheit – das war das Los von Frau Y. in ihrer Sucht, von der sie nicht loskam. Gefangensein in ihrer Krankheit – ohne die Fähigkeit, die Hand zu ergreifen, die ihr hätte helfen können.

Und nun kommen Gebetsworte in unserem Psalm, die evtl. Ihnen, den Hinterbliebenen, aus dem Herzen sprechen. Wobei ich auch hier wieder nicht weiß, ob Sie manchmal beten. Allerdings kann auch ein stummer, ungerichteter Seufzer so etwas sein wie ein Gebet in einen Himmel, von dem wir hoffen, dass er vielleicht doch nicht leer ist:

HERR, ich rufe zu dir täglich; ich breite meine Hände aus zu dir.
11 Wirst du an den Toten Wunder tun,
oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken?
12 Wird man im Grabe erzählen deine Güte
und deine Treue bei den Toten?
13 Werden denn deine Wunder in der Finsternis erkannt
oder deine Gerechtigkeit im Lande des Vergessens?

In Frageform wird hier von Wundern gesprochen, die an Toten geschehen. Sollte es möglich sein, dass Tote auferstehen, dass Frau Y. wenigstens nach ihrem Tod eine Hoffnung hat? Die Menschen im Volk Israel waren sich da gar nicht so sicher, ebenso wenig wie wir modernen Menschen. Doch im Gegensatz zu vielen Menschen heute konnte der Psalmdichter damals trotz allem an seinem Glauben festhalten, dass da in der Ungewissheit jenseits der Grenze des Todes ein Gott sein muss, den man ansprechen, ja anschreien kann:

14 Aber ich schreie zu dir, HERR,
und mein Gebet kommt frühe vor dich:
15 Warum verstößt du, HERR, meine Seele
und verbirgst dein Antlitz vor mir?

Vielleicht können viele Menschen heute nur aus dem Grund nicht mehr beten, weil es in den Kirchen lange Zeit verboten schien, anders mit Gott zu reden als in netten, lobenden, preisenden Worten. Aber wenn Gott lebendig ist, dann hält er es auch aus, wenn wir vor ihm klagen, sogar wenn wir ihn anklagen. Und dann gibt es manchmal Wunder. Nicht Wunder übernatürlicher Art, sondern Wunder, die an uns selber geschehen. Wir erhalten irgendwann Antwort – innen drin in unserem Her-

zen, irgendwie. In uns, bei uns, unter uns wächst wieder Vertrauen und Liebe, Freude und Leben. Wir spüren, wir sind in dieser Welt doch nicht verlassen, sondern umfassen und geborgen in einer Liebe, die uns geschenkt wird und die wir weiterschicken können.

Vielleicht können wir uns sogar schon heute mit dem Gedanken anfreunden, dass Frau Y.s Schicksal nach ihrem Tod nicht das Land des Vergessens sein muss, sondern dass sie unvergessen bleibt in den Gedanken des ewigen Gottes. Niemand von uns kann sich den Himmel verdienen, jeder bekommt ihn geschenkt, diesen Himmel, der ein Bild für die ewige Erfüllung ist, von der wir uns keine auch nur annähernd richtige Vorstellung machen können. Auch Frau Y. ist im Himmel des Gottes, der keins seiner Kinder auf ewig verloren gehen lässt, und wenn sie ihm noch so viele Sorgen machen. Egal, was sie in ihrem Leben sich und anderen schuldig geblieben ist, Gott sieht durch alles Äußere hindurch die lebenshungrige junge Frau, die auf die falsche Weise das Leben gesucht und den Tod gefunden hat, sieht vor allem das Kind in ihr, das sie einmal gewesen ist, das sich nach Liebe sehnte. Von unerfüllter Sehnsucht nach Leben und Liebe von Kindheit an spricht auch unser Psalm:

16 Ich bin elend und dem Tode nahe von Jugend auf;
ich erleide deine Schrecken, dass ich fast verzage.
17 Dein Grimm geht über mich, deine Schrecken vernichten mich.
18 Sie umgeben mich täglich wie Fluten und umringen mich allzumal.
19 Meine Freunde und Nächsten hast du mir entfremdet,
und meine Verwandten hältst du fern von mir.

Damit endet der Psalm – so wie auch wir häufig in Gedanken um die gleichen Fragen kreisen und nie zu einem Ende kommen. Doch ich möchte im Vertrauen auf den Gott, der in Jesus selber Mensch wurde, der in Jesus selber in die Nacht des Todes hinabstieg und vom Vater auferweckt wurde, für uns heute das Gebet zu Gott so fortsetzen:

Gott, Du bist bei uns, auch wenn wir Deine Nähe nicht spüren. Halte uns fest, wenn wir nicht weiterwissen, wenn unsere Gedanken sich im Kreise drehen, wenn unsere Herzen hart werden und wir uns zu-machen gegenüber allem, was uns anrühren könnte.

Hilf uns, das Loslassen zu lernen. Lass uns die Verstorbene loslassen in Deine liebenden Hände hinein, denn Du wirst mit ihr auf eine Art umgehen, die ihr gerecht wird. Du nimmst sie auf in Deinen Himmel, weil Du Liebe und Vergebung bist.

Mach uns auch bewusst: Da war Ärger und Zorn, vielleicht sogar Hass und schließlich Gleichgültigkeit – und zugleich war da Liebe und Sehnsucht nach Liebe. Mach uns bewusst: Wir waren machtlos, wir konnten nicht helfen, so gern wir es hätten tun wollen – und hilf uns, dort verantwortlich zu handeln, wo wir es können – indem wir gut für uns sorgen und für die, die uns anvertraut sind. Amen.

Am Rand der Gesellschaft

In folgenden Trauerfeiern geht es um Menschen, die in ihrer Wohnung erst nach längerer Zeit tot aufgefunden wurden, die sehr einsam und zurückgezogen gelebt haben oder die als Obdachlose unter freiem Himmel gestorben sind.

Doch nicht ganz einsam

Trauerfeier für einen Mann, der einsam gestorben ist, aber dem dann doch eine ganze Reihe von Menschen die letzte Ehre erwiesen haben.

Liebe Anwesende, wir haben die traurige Pflicht, Herrn U. zu bestatten. Er ist bereits vor einiger Zeit gestorben, vor genau einem Monat hat man ihn tot in seiner Wohnung gefunden, und drei Wochen zuvor hatte man ihn zuletzt lebend gesehen. Da niemand von seinen wenigen Angehörigen erreichbar war oder sich für die Beerdigung verantwortlich zeigte, hat das Gartenamt die Bestattung für heute angeordnet.

Ich weiß nur, wo er geboren ist. Ob er in seinem Geburtsort auch aufgewachsen ist, wo er zur Schule gegangen ist, welche Berufstätigkeit er ausgeübt hat, auf welchen Wegen er schließlich hierher kam, all das weiß ich nicht. Ja, ich weiß nicht einmal genau, an welchem Tag und auf Grund welcher Ursache er gestorben ist.

Vor ein paar Tagen wusste ich nicht einmal von irgend jemandem, der den Verstorbenen kannte. Dann sprach ich doch ganz kurz mit einem seiner Nachbarn; der hatte nicht besonders viel mit ihm zu tun und wollte das auch nicht; in dem Haus, in dem er wohnte, blieben die meisten lieber für sich. Mancher möchte lieber einsam sein, als dass er sich unter die Menschen wagt, vielleicht weil er schon zu viele schlechte Erfahrungen gemacht hat.

Aber durch eine besondere Fügung traf ich dann doch mit Menschen zusammen, die ihn kannten. Und die wiederum wussten von anderen, die sich um ihn gekümmert hatten, als er Unterstützung brauchte. Und einige von Ihnen sind heute hier, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Gemeinsam verstehen wir diese Trauerfeier als einen Gottesdienst, mit dem Gott ihm einen letzten Dienst hier auf Erden erweist. Wir tragen Herrn U. zu Grabe im Namen eines Gottes, der jedes seiner Menschenkinder kennt und mit Namen ruft (**Jesaja 43, 1**):

Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob,
und dich gemacht hat, Israel:
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Ähnlich sagt Jesus, wie wichtig für Gott im Himmel unser Name ist (**Lukas 10, 20**):

Freut euch..., dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.

Wenn Gott den Namen eines Menschen weiß und aufschreibt, dann ist damit mehr gemeint, als dass wir einen Namen im Geburten- oder Sterberegister aufschreiben. Gott weiß, wer wir sind, er kennt uns besser, als wir selbst uns kennen. Gott kennt auch Herrn U. Sein Herz, seine Seele, sein ganzer Charakter ist ihm nicht verborgen. Gott weiß, was er durchgemacht hat, wofür er sich interessiert hat, was seine Hoffnungen und Erwartungen ans Leben waren; er weiß auch um die Erfüllungen und Enttäuschungen seines Lebens.

Menschen, die ihn kannten, erzählen vom Leben des Verstorbenen

Ich spreche für Herrn U. ein Gebet mit Worten aus dem **Psalm 102**. In dem Gebet kommt das Bild eines einsamen Vogels auf dem Dach vor, das mich an sein unbe-merktes Sterben hinter den Türen seiner Wohnung erinnert hat.

1 Ein Gebet für den Elenden, wenn er verzagt ist
und seine Klage vor dem HERRN ausschüttet.
2 HERR, höre mein Gebet und lass mein Schreien zu dir kommen!
3 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not, neige deine Ohren zu mir;
wenn ich dich anrufe, so erhöre mich bald!
4 Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch,
und meine Gebeine sind verbrannt wie von Feuer.
5 Mein Herz ist geschlagen und verdorrt wie Gras,
dass ich sogar vergesse, mein Brot zu essen.
6 Mein Gebein klebt an meiner Haut vor Heulen und Seufzen.
7 Ich bin wie die Eule in der Einöde, wie das Käuzchen in den Trümmern.
8 Ich wache und klage wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.
12 Meine Tage sind dahin wie ein Schatten, und ich verdorre wie Gras.
13 Du aber, HERR, bleibst ewiglich und dein Name für und für.
18 [Gott] wendet sich zum Gebet der Verlassenen...;
20 der HERR sieht vom Himmel auf die Erde,
21 dass er das Seufzen der Gefangenen höre
und losmache die Kinder des Todes.

Lebendiger Gott, du bist ein Gott des Lebens, du lässt auch die Toten nicht verloren gehen. Wir vertrauen dir auch Herrn U. an, der unter ungeklärten Umständen gestorben ist. Wir klagen vor dir über seine Einsamkeit, über vieles, was wir nicht wissen, und wir bitten dich: Nimm die Bruchstücke seines Lebens und lass sie in deiner Ewigkeit vollendet werden, so dass sein Leben nicht vergeblich gelebt worden ist.

Hilf uns, dass wir unser eigenes Leben als kostbares Geschenk aus deiner Hand annehmen. Lass uns nach vorn schauen, um unseren Weg zu gehen in der Verantwortung vor dir. Amen.

In der Kälte des Winters erfroren

Trauerfeier für einen obdachlosen Mann, der im Winter erfroren ist, als er unter freiem Himmel schlief.

Liebe Anwesende,
wir sind hier versammelt, um Herrn E. die letzte Ehre zu erweisen, der im Alter von [über 70] Jahren gestorben ist.

Wir besinnen uns auf sein Leben und wir besinnen uns auf Gott, von dem sein Leben herkam und zu dem es im Tode wieder zurückkehrt.



Statue eines Obdachlosen auf einer Parkbank (Bild: [Beautiful-Moments](#) – [Pixabay](#))

Lasst uns beten mit Worten aus dem **Psalm 39**:

5 HERR, lehre mich doch, dass es ein Ende mit mir haben muss
und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss.
6 Siehe, meine Tage sind eine Handbreit bei dir,
und mein Leben ist wie nichts vor dir.
Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!
7 Sie gehen daher wie ein Schatten
und machen sich viel vergebliche Unruhe;
sie sammeln und wissen nicht, wer es einbringen wird.
8 Nun, Herr, wessen soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.
9 Errette mich aus aller meiner Sünde
und lass mich nicht den Narren zum Spott werden.
13 Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien,
schweige nicht zu meinen Tränen;
denn ich bin ein Gast bei dir, ein Fremdling wie alle meine Väter.
14 Lass ab von mir, dass ich mich erquicke,
ehe ich dahinfahre und nicht mehr bin.

Liebe Gemeinde, als ich erfuhr, dass Herr E. gestorben ist, wusste ich zunächst nur seinen Namen und sein Geburtsdatum.

Dann rief ich in der Beratungsstelle für Obdachlose an, wo man ihn nicht kannte; offenbar hat er eigenständig gelebt und auf das Geld verzichtet, das ihm von Amts wegen zugestanden hätte. In einer anderen Anlaufstelle für Nichtsesshafte aber kannte man ihn; und so habe ich dann doch etwas über ihn erfahren und Sie zur Beerdigung einladen können.

Herr E. hatte wohl schon sein ganzes Leben hier in der Gegend gewohnt. Ich weiß nicht, wie es dazu kam, dass er als Wohnungsloser in der Stadt lebte, eher als Einzelgänger, sehr zurückgezogen, so dass ihn kaum jemand näher kannte. Doch er war nicht unbeliebt. Nett und hilfsbereit war er, ein herzlicher Mensch; wenn Geburtstag gefeiert wurde, brachte er Kuchen mit. Er war sehr naturverbunden. In seinem Zelt kampierte er gern im Wald oder auf einem Kleingartengelände.

Gestorben ist er auch draußen im Zelt; gefunden hat man ihn am Ende des Winters, da war er wohl schon vier Wochen tot. Den langen, kalten Winter nachts unter freiem Himmel hat er nicht überstanden.

Heute müssen wir im Kreis weniger Menschen, die ihn kannten, von ihm Abschied nehmen.

Ich möchte zum Abschied von Herrn E. an ein Wort aus dem Evangelium nach **Matthäus 8** erinnern. Da tritt ein gelehrter Mensch auf Jesus zu und sagt zu ihm:

19 Meister, ich will dir folgen, wohin du gehst.
20 Jesus sagt zu ihm: Die Füchse haben Gruben,
und die Vögel unter dem Himmel haben Nester;
aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

Unser Herr Jesus war ohne Obdach, ohne festen Wohnsitz, immer auf der Durchreise, immer darauf angewiesen, dass ihn jemand bei sich für eine Nacht unterkommen ließ. Der Wert eines Menschen oder die Erfüllung seines Lebens hängen in den Augen Gottes nicht davon ab, ob einer es sein Leben lang schafft, in bürgerlich geordneten Bahnen zu leben. Gott schaut das Herz eines Menschen an und fragt nach dem, was man nicht sehen kann: dass man füreinander einsteht, dass man sein Vertrauen auf Gott setzt, dass man die Liebe, die man im Leben erfährt, an andere weitergibt.

Der Menschensohn war im Alten Testament eine Gestalt der Zukunft gewesen, auf die man große Hoffnungen setzte. Nach all den Weltreichen, die von grausamen Machthabern regiert werden, wahren Bestien in Menschengestalt, wird endlich ein ganz anderer alle Macht im Himmel und auf Erden bekommen, nämlich „einer wie ein Mensch“, der Menschensohn, und der wird Frieden und Gerechtigkeit bringen. So steht es im Buch des Propheten **Daniel 7, 13-14**.

Und in den Tagen, als Jesus auf der Erde lebte, spürten die Menschen: Dieser Jesus ist der Menschensohn, dieser Mann bringt einen Frieden auf die Erde, den die Könige und Machthaber in ihren Palästen nicht zustande bringen. Jesus bringt Frieden, indem er zu allen Menschen geht, in Dörfern und Städten, und an den Hecken und Zäunen der Straßen.

Draußen vor der Stadt, auf dem Hügel Golgatha, hat man Jesus später gekreuzigt, weil die Machthaber in Staat und Religion ihn für gefährlich hielten. Doch Gott erweckte ihn vom Tod und gab ihm, ausgerechnet diesem verspotteten und verachteten Menschen, alle Macht im Himmel und auf Erden.

Jetzt hat Jesus, der Menschensohn, vom Himmel her ein Auge auf die Menschen. Jesus ist der Richter über Lebendige und Tote, und er ist ein barmherziger Richter, der das Leben kennt, vor allem das Leben der einfachen Menschen und derer, die an den Rand gedrängt werden.

Dieser Jesus nimmt Herrn E., der ganz allein gestorben ist in der Kälte, im Winter, in seinem Zelt, mit Ehren in seinem Himmel auf. Er schließt ihn liebevoll in seine Arme und gibt ihm Wärme und Frieden für immer. Im Vertrauen auf Gott, den Vater Jesu Christi, dürfen wir den Verstorbenen getrost loslassen. Amen.

Wir beten für Herrn E. mit Worten aus **Psaln 116**:

- 1 Ich liebe den HERRN, denn er hört die Stimme meines Flehens.
- 2 Er neigte sein Ohr zu mir; darum will ich mein Leben lang ihn anrufen.
- 3 Stricke des Todes hatten mich umfassen,
des Totenreichs Schrecken hatten mich getroffen;
ich kam in Jammer und Not.
- 4 Aber ich rief an den Namen des HERRN: Ach, HERR, errette mich!
- 5 Der HERR ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig.
- 6 Der HERR behütet die schlichten Herzen;
wenn ich schwach bin, so hilft er mir.
- 7 Sei nun wieder zufrieden, meine Seele; denn der HERR tut dir Gutes.
- 8 Denn du hast meine Seele vom Tode errettet,
mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten.
- 9 Ich werde wandeln vor dem HERRN im Lande der Lebendigen.

Lebendiger Gott, du bist ein Gott des Lebens, du lässt auch die Toten nicht verloren gehen. Wir vertrauen dir auch Herrn E. an, der in der Kälte des Winters gestorben ist. Wir bitten dich: Nimm sein Leben an, so wie es war, und lass in deiner Ewigkeit vollendet werden, was auf dieser Erde nur in Bruchstücken gelebt werden konnte.

Hilf uns, dass wir unser eigenes Leben als kostbares Geschenk aus deiner Hand annehmen. Lass uns nach vorn schauen, um unseren Weg zu gehen in der Verantwortung vor dir. Amen.

Nachträgliche Trauerfeier für einen Obdachlosen

Ein Obdachloser wurde von Amts wegen bestattet – ohne Trauerfeier und ohne Begleitung durch Menschen, die ihn kannten. Auf Anregung von Mitarbeitenden der Obdachlosenhilfe hielt ich für ihn eine nachträgliche Trauerfeier an seinem Grab, an der auch einige seiner Freunde teilnahmen.

Liebe Trauergemeinde, Sie sind hier versammelt, weil Herr K. im Alter von [über 60] Jahren gestorben ist. Wir sind gemeinsam zu seinem Grab gegangen, wo er bereits heute vor einer Woche beigesetzt worden ist. Nachträglich halten wir diese Trauerfeier, um ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Wir denken also an Herrn K. und erinnern uns an ihn, soweit wir ihn gekannt haben.

Wir denken auch über uns selbst nach, auf das, was wir denken und empfinden angesichts seines Todes.

Und wir besinnen uns auf Gott, der uns Halt geben kann in unserem Leben und auch in unserem Sterben.

Wir beten mit dem **Psalm 103**, einem Psalm Davids:

2 Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:
3 der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,
4 der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,
5 der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.
6 Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden.
8 Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.
9 Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben.
10 Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden
und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.
11 Denn so hoch der Himmel über der Erde ist,
lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten.
12 So fern der Morgen ist vom Abend,
lässt er unsre Übertretungen von uns sein.
13 Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.
14 Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind;
er gedenkt daran, dass wir Staub sind.
15 Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
er blüht wie eine Blume auf dem Felde;

16 wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da,
und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.

17 Die Gnade aber des HERRN währt von Ewigkeit zu Ewigkeit
über denen, die ihn fürchten.

Liebe Trauergemeinde, Verse aus einem Loblied an diesem Grab zu beten, ist das passend? Wir trauern doch um einen Menschen. Und wir sind nicht erfreut darüber, dass es immer wieder schwierig ist, für jemanden, der kein Geld auf der hohen Kante hatte, eine würdige Bestattung zu organisieren. Hätten nicht zwei Mitarbeitende der Beratungsstelle für Obdachlose den Kontakt zu mir gesucht, dann hätte es wohl gar keine Gelegenheit für Sie gegeben, noch einmal gemeinsam am Grab von ihm Abschied zu nehmen, und es wäre bei der Bestattung vor eine Woche geblieben, ohne Teilnahme eines Menschen, der ihn kannte, ohne Worte der Erinnerung, des Abschieds, des Trostes.

Trotzdem: Ich halte gerade dieses Loblied für ein angemessenes Gebet an diesem Grab, weil es die dunklen Seiten des Lebens kennt. Gerade darum lobt es den Gott, der barmherzig ist, der Sünden vergibt, der die Menschen wahrnimmt und liebt, obwohl sie nur Staub sind. Die Unrecht leiden, lässt er zu ihrem Recht kommen, auch wenn es nicht immer so aussieht. Auf lange Sicht, so sagt die Bibel, jedenfalls von der Ewigkeit Gottes her gesehen, kann das Unrecht der Menschen nicht bestehen, auch wenn es noch so mächtig erscheint und sich auf unserer Erde immer wieder durchzusetzen scheint.

Ja, es ist wahr, wir Menschen sind Staub, aus Erde gemacht, und doch haben wir Atem von Gott, Lebensgeist für eine kurze Zeit zwischen unserer Geburt und unserem Tod, und diese Zeit können wir gestalten. Dafür sind wir verantwortlich, und jeder Mensch, egal in welcher Lebenslage, hat den einen oder andern Spielraum für eigene Entscheidungen.

Wir alle können hassen oder lieben, gleichgültig wegsehen oder hinsehen, gute Worte für jemanden finden oder den andern mit Worten niedermachen. Wir können unser eigenes Leben missachten oder mit wenigstens ein bisschen Sinn erfüllen; beides hängt nicht im Letzten davon ab, was andere mit uns machen oder über uns entscheiden, obwohl wir natürlich geprägt sind von dem, was wir erfahren, im Guten und im Bösen.

Der Gott der Bibel nimmt uns wahr, so wie wir sind, mit unseren Sehnsüchten und unseren Enttäuschungen, mit dem, was uns gelingt, und mit unserem Scheitern. Vor ihm sind wir niemals nur Opfer und niemals nur Täter, wir sind seine geliebten Geschöpfe und niemals nur auf das festgelegt, was andere Menschen über uns sagen. Gott traut uns immer noch mehr zu, vor allem, dass wir einander mit Achtung begegnen und füreinander einstehen, wo wir es nur können. Darum (**Psalms 103, 2**):

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Und wenn wir sterben, dann darf aus den Bruchstücken unseres Lebens hier in der Ewigkeit noch etwas ganz anderes werden. Ich weiß nicht, wie das sein wird, aber ich bin gewiss, dass wir mit dem Tode nicht verloren gehen. Gott nimmt uns am Ende mit Ehren an.

Über das konkrete Leben von Herrn L. weiß ich sehr wenig.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Liebe Trauergemeinde, ich komme zum Schluss dieser Feier, indem ich mit Ihnen gemeinsam bete.

Es werden drei Gebete sein. Als Letztes das uns vertraute Vaterunser, die Worte, die uns Jesus gelehrt hat.

Als zweites ein Gebet in meinen Worten für Herrn L. und für uns angesichts seines Todes.

Und als erstes noch ein Gebet aus der Bibel. Als ich im Buch der Psalmen blätterte, fiel mir ein weiterer Psalm Davids auf, den ich an diesem Grab sprechen möchte.

Der Psalm 3 handelt von der Hilfe Gottes für sein Volk, in Worten ausgedrückt, die wir normalerweise in der Kirche nicht in dieser Deutlichkeit gebrauchen. König David soll so gebetet haben, als er vor seinem eigenen Sohn fliehen musste. Dieses alte Lied der Bibel hilft uns, Worte für unser Beten zu finden, wenn wir uns bedrängt und ohne Hilfe fühlen. An Gott dürfen wir uns immer wenden, so wie wir sind, und im Vertrauen darauf, dass wir nicht so bleiben müssen, wie wir sind.

So beten wir mit **Psalm 3:**

- 1 Ein Psalm Davids, als er vor seinem Sohn Absalom floh.
- 2 Ach HERR, wie sind meiner Feinde so viel
und erheben sich so viele gegen mich!
- 3 Viele sagen von mir: Er hat keine Hilfe bei Gott.
- 4 Aber du, HERR, bist der Schild für mich,
du bist meine Ehre und hebst mein Haupt empor.
- 5 Ich rufe mit meiner Stimme zum HERRN,
so erhört er mich von seinem heiligen Berge.
- 6 Ich liege und schlafe und erwache; denn der HERR hält mich.
- 7 Ich fürchte mich nicht vor vielen Tausenden,
die sich ringsum wider mich legen.
- 8 Auf, HERR, und hilf mir, mein Gott!
Denn du schlägst alle meine Feinde auf die Backe
und zerschmetterst der Gottlosen Zähne.
- 9 Bei dem HERRN findet man Hilfe.
Dein Segen komme über dein Volk!

Barmherziger Gott, wir beten zu dir für Herrn L. Du kennst ihn besser, als wir ihn kannten, ja vielleicht sogar als er sich selber kannte. Du nimmst ihn am Ende seines irdischen Lebensweges mit Ehren an und vollendest sein Leben in der Ewigkeit.

Lass uns zusammenstehen, wo wir einander brauchen, und vergib uns, wo wir uns das Leben schwerer machen, als es sein müsste. Hilf uns, den neuen Schritt zu wagen, der uns in unserem eigenen Leben weiterbringt. Lass uns aufstehen aus der Macht des Todes, die uns gefangen hält in Form von Trägheit und Gewohnheit, in Form von Lieblosigkeit und Sucht.

Lehre uns erkennen, dass wir alle sterben müssen, damit wir klug werden. Lehre uns erkennen, wie kostbar dieses Leben ist, und dass es unsäglich traurig ist, wenn wir auch nur einen Augenblick dieses Lebens nutzlos vergeuden. Stärke die gute Kraft in uns, die von dir kommt, damit wir getrost die Frage zu beantworten wissen: Wozu lebe ich hier auf Erden? Gott, du heilst uns mit deiner Liebe und lässt uns getröstet leben. Amen.

Und jetzt sind wir bereit, uns hier am Grab von Herrn L. zu verabschieden. Er ist im Alter von [über 60] Jahren gestorben und vor einer Woche hier in aller Stille beigesetzt worden. Sein Leib ruht in Gottes Erde, gemäß dem Wort der Bibel: „Von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du wieder werden.“ Aber zugleich wurde er der Liebe Gottes anvertraut; sein Geist ist zu dem Gott zurückgekehrt, der ihm sein Leben geschenkt hatte. Amen.

Wir beten mit Jesu Worten:

Vater unser im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Der HERR segne dich und behüte dich.
Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.
Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir seinen Frieden.
Amen.

Beerdigung im Niemandsland

Anonyme Bestattung eines Mannes, von dem ich kaum etwas wusste. Eine Angehörige sagte, er werde im Niemandsland beerdigt – darauf gehe ich in der Traueransprache näher ein.

Liebe Frau U., wir sind hier auf dem Friedhof in Gießen, weil Herr V. im Alter von [über 70] Jahren gestorben ist und wir ihm heute die letzte Ehre erweisen.

Er wird in einem anonymen Grab beigesetzt, ohne einen Grabstein, im Niemandsland, so hatten Sie es mir gesagt. In einem alten Gebet der Bibel wird ähnlich gesprochen, im **Psalm 103**:

14 [Gott] weiß, was für ein Gebilde wir sind;
er gedenkt daran, dass wir Staub sind.
15 Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
er blüht wie eine Blume auf dem Felde;
16 wenn der Wind darüber geht,
so ist sie nimmer da,
und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.

Vom Winde verweht, wie Staub vom Acker, wie eine verwelkte Blume, an die sich niemand mehr erinnert, ist das alles, was über unser Leben zu sagen ist?

Nein, das ist nicht alles. Im gleichen Psalm 103 steht am Anfang das Lob Gottes:

1 Lobe den HERRN, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
2 Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Ja, was denn nun? Sind wir Staub und vergängliche Blume, im Niemandsland beigesetzt und bald vergessen? Oder ist das andere wahr, dass es Gutes in unserem Leben gibt, das unvergesslich bleiben wird?

Der den Psalm gebetet hat, meint, dass beides richtig ist. Wir Menschen müssen sterben, wir sind Erde und werden wieder zu Erde. Doch wir sind mehr als das. Unser Leben haben wir ja von Gott, unserem Schöpfer. Unser Lebensatem ist von ihm, und dieser Lebensgeist in uns kehrt wieder zu ihm zurück, wenn wir sterben. Vom ihm kommt unser Leben, von ihm kommt die Liebe, die wir in unserem Leben empfangen und weitergeben, von ihm kommt das Gute in unserem Leben, für das wir dankbar sein können. Und wofür können wir dankbar sein?

2 Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:

3 der dir alle deine Sünde vergibt
und heilet alle deine Gebrechen,
4 der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,
5 der deinen Mund fröhlich macht,
und du wieder jung wirst wie ein Adler.
6 Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht
allen, die Unrecht leiden.
8 Barmherzig und gnädig ist der HERR,
geduldig und von großer Güte.
10 Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden
und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.
13 Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.

Mögen sich Menschen nicht mehr an uns erinnern, bei Gott ist nicht vergessen, was unser Leben ausgemacht hat. Er hat uns geschaffen mit einer Würde, die wir nicht verlieren können. Er kennt uns mit Namen und vergisst uns nicht.

Ich weiß nur sehr wenig von Herrn V.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Was ihm wichtig war in seinem Leben, wovon sein Leben erfüllt war, wonach er sich gesehnt hat – ich weiß es nicht. Das letzte Wort über unser Leben hat sowieso unser Schöpfer zu sagen; er ist der einzige, der in unser Herz blickt und der auch Herrn V. wirklich gekannt hat, besser als er sich selber kannte. Ihm, dem barmherzigen Gott, vertrauen wir Herrn V. in seinem Tode an.

Wo wir versagt haben, vergibt uns Gott. Was unvollkommen geblieben ist, das macht er rund. Hier auf der Erde sind wir nur Gäste, wir müssen irgendwann fort und werden möglicherweise im Niemandsland begraben. Aber das betrifft nur unsere sterblichen Überreste. In Gottes Ewigkeit wachen wir auf, um ein neues, unvorstellbar schönes Leben zu bekommen; dort erfahren wir die Liebe, nach der wir uns sehnen, dort gehen wir niemals verloren, dort sind wir bei Gott unvergessen. Das gilt auch für Herrn V.: Gott nimmt ihn am Ende seines Lebens in Ehren an.

In dieser Zuversicht gehen wir zum Grab und geleiten seine Urne zu seiner letzten irdischen Ruhestätte. Wir gehen im Frieden Gottes. Amen.

Sie vergaß ihre alten Kumpels nicht

Trauerfeier für eine junge Frau, die nach mehreren Wochen tot in ihrer Wohnung aufgefunden wurde. Sie war obdachlos gewesen und hatte Kontakt zu den alten Freunden gehalten.

Liebe Trauergemeinde, Sie sind hier versammelt, weil Frau M. im Alter von [über 30] Jahren gestorben ist.

Wir denken an Frau M. – wir denken an uns – wir denken an Gott.

An sie denken wir, um ihr die letzte Ehre zu erweisen.

An uns denken wir, um Klarheit zu gewinnen über unsere gemischten Gefühle und unsere Erinnerungen.

An Gott denken wir, weil er die Antwort auf die letzten Fragen ist: woher wir kommen, wohin wir gehen und warum wir leben. An Gott denken wir, der unser Trost und unser Halt ist im Leben und im Sterben.

Wir hören Worte aus dem **Psalm 34**, einem alten Lied der Bibel:

5 Als ich den HERRN suchte, antwortete er mir
und errettete mich aus aller meiner Furcht.
6 Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude,
und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden.
7 Als einer im Elend rief, hörte der HERR
und half ihm aus allen seinen Nöten.
8 Der Engel des HERRN lagert sich
um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen heraus.
13 Wer möchte gern gut leben und schöne Tage sehen?
14 Behüte deine Zunge vor Bösem
und deine Lippen, dass sie nicht Trug reden.
15 Lass ab vom Bösen und tu Gutes;
suche Frieden und jage ihm nach!
16 Die Augen des HERRN merken auf die Gerechten
und seine Ohren auf ihr Schreien.
19 Der HERR ist nahe denen,
die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen,
die ein zerschlagenes Gemüt haben.
23 Der HERR erlöst das Leben seiner [Menschenkinder],
und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.

Liebe Trauergemeinde, von ihrer Herkunft, ihrer Kindheit und ihrem Elternhaus wissen wir so gut wie nichts. Ich habe Frau M. persönlich nicht gekannt. Sie gehörte nicht zu unserer Gemeinde, und ich weiß auch nicht, ob sie noch Angehörige hat. Offenbar war der Kontakt zu ihrer Verwandtschaft abgebrochen.

Auch ihren genauen Todeszeitpunkt wissen wir nicht. Auf der Sterbeurkunde steht ein Zeitraum von über zwei Monaten, innerhalb dessen sie gestorben sein könnte.

Allerdings: obwohl sie ohne Kontakt zu ihrer Familie lebte und allein gestorben ist, war sie doch in ihrem Leben kein völlig einsamer Mensch. Durch die Mitarbeitenden in der Beratungsstelle der Arbeiterwohlfahrt und der „Brücke“ erfuhr ich: Es gab in ihrem Leben einen Kreis von Menschen, dem sie sich verbunden gefühlt hat.

Einige von Ihnen kannten sie bereits, seitdem sie 14 Jahre alt war. Sie muss sich schon früh von ihrer Familie gelöst haben, hatte offenbar nicht die Geborgenheit erlebt, die für andere junge Menschen in dem Alter selbstverständlich ist. Fragwürdigen Halt und Trost suchte sie im Alkohol, geriet in eine Abhängigkeit, von der sie ihr Leben lang trotz harter Kämpfe nicht endgültig loskam.

Aber wir sollten ihre Persönlichkeit nicht auf ihre Probleme und auf ein Krankheitsbild reduzieren. Wichtiger sind andere Dinge. Zum Beispiel, wie sie auf die Menschen zugegangen und mit ihnen umgegangen ist.

Sie war ja selber über längere Zeit obdachlos und hat auch „Platte gemacht“. Dann bekam sie ihre Wohnung und hielt sie pieksauber in Ordnung. Da hätte sie denken können: Mit der Straße und der Platte habe ich jetzt nichts mehr zu tun. Aber nein, sie vergaß ihre alten Kumpels nicht, ist morgens rumgezogen und brachte ihnen Kaffee auf die Platte. Sie blieb hilfsbereit und beurteilte die Menschen nicht nach ihrem Aussehen, sondern nach inneren Werten. Auch wenn es ihr selber dreckig ging, versorgte sie andere noch mit.

Mehr weiß ich nicht von ihr; Sie, die heute von ihr Abschied nehmen, kannten sie besser. Jeder und jede von Ihnen hat eigene Begegnungen mit ihr gehabt, wird mit Trauer und Wehmut, vielleicht auch mit Schmerz, ich denke aber auch mit Dankbarkeit an sie zurückdenken.

Sicher gibt es auch Gedankenspiele nach dem Muster: „Was wäre gewesen, wenn...“, aber damit kommen wir nicht weiter. Die Vergangenheit können wir nicht ändern.

Aber wir können entscheiden, wie wir auf die Vergangenheit zurückschauen und wie wir heute und morgen mit uns selber und miteinander umgehen.

Der Blick auf das Leben von Frau M. kann kein Blick in ihr Herz sein. Da schaut nur einer hinein, und wir können uns kein Urteil über sie anmaßen. Wie erfüllt oder wie zerbrochen ihr Leben war, wie viel ihr gelungen und wie oft sie gescheitert ist in dem, was sie sich vorgenommen hatte, das können wir nur vermuten. Wichtig ist,

dass es Menschen gibt, die sie vermissen, und das ist für mich ein untrügliches Zeichen: es gab Liebe in ihrem Leben, sie wurde geliebt und sie hat selber auch Liebe geben können. Sie gehörte wohl manchmal mehr zu den Menschen mit einem zerbrochenen Herzen und einem zerschlagenen Gemüt; wenn ihr Herz und Gemüt aber bis zu einem gewissen Grad Heilung erfahren hatte, blieb sie den anderen nahe, denen es ähnlich erging, wie es ihr selbst ergangen war. Ich bin überzeugt, dass Gott sie nie verlassen hat, dass er bei ihr war, in ihren besseren und in ihren schlechtesten Zeiten. Denn es ist wahr (**Psalm 34, 19**):

Der HERR ist nahe denen,
die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen,
die ein zerschlagenes Gemüt haben.

Ich bin mir sicher, dass Gott sie auch während ihrer letzten Atemzüge nicht allein gelassen hat. Gott kann gar nicht anders, er ist ja selber in Jesus Mensch geworden, wurde von gefühllosen Menschen gequält und gefoltert, ist den Menschen mit zerbrochenem Herzen und zerschlagenem Gemüt näher gekommen, als wir es uns vorstellen können. Gott selber ist in Jesus einen grausamen Tod gestorben und damit scheinbar gescheitert – doch wirklich nur scheinbar. Denn der Vater im Himmel, dessen Geist der Liebe vollkommen in Jesus war und blieb bis zum letzten Atemzug, der erweckte ihn vom Tod, der sagte Ja zu diesem scheinbar Gescheiterten, der sagt auch heute Ja zu dieser Frau M. und nimmt sie im Himmel liebevoll in seine Arme und wischt ihr die Tränen ab von ihren Augen, alle Tränen, selbst die, die sie nie weinen konnte.

Am Gründonnerstagabend singen wir von diesem Jesus:

Jesus, der Menschensohn,
kam nicht, sich bedienen zu lassen.
Er diente anderen
und setzte sein Leben ein,
uns zu befrei'n.

Ja, er will auch uns befreien. Wir leben noch hier auf der Erde. Wir müssen nicht bis zur Ewigkeit auf Befreiung warten. Wir dürfen schon hier aufstehen und anders mit unserem eigenen Leben umgehen, heute und morgen.

Im Blick auf die Vergangenheit: wenn uns Schuldgefühle quälen, wenn wir uns fragen: Warum haben wir den Besuch immer wieder verschoben, wie konnte es sein, dass mehrere Monate lang niemand nach ihr gesehen hat? Wir können es nicht ungeschehen machen, aber wir können um Vergebung bitten für das, was wir einander schuldig geblieben sind. Es muss uns nicht mehr quälen.

Aber es kann uns eine Mahnung sein im Blick auf die Gegenwart und die Zukunft. Das Geschenk der Zeit gehört uns nur einen Augenblick lang, immer diesen jetzigen Augenblick. Nur ihn können wir gestalten, nur ihn haben wir im Griff, nur in diesem kurzen gegenwärtigen Augenblick können wir die Möglichkeiten ausschöpfen, die sich uns gerade jetzt bieten. Jetzt können wir ein Wort des Trostes sagen oder hören und an uns heranlassen.

Nachher und morgen wird es auch so ein Jetzt geben, immer wieder neu, ein Jetzt, in dem wir entscheiden, was wir mit unserem Tag anfangen, ob wir die alte Leier immer so weiter gehen lassen oder eine neue Entscheidung treffen, ob wir voller Selbstmitleid und Scham immer nur an uns selbst denken oder mutig aufstehen und den Freund besuchen, der uns braucht, selbst und gerade wenn es uns selbst dreckig geht.

Denken Sie daran, Gott in Jesus Christus ist auch bei Ihnen (**Psalms 34, 19**):

Der HERR ist nahe denen,
die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen,
die ein zerschlagenes Gemüt haben.

Amen.

Barmherziger Gott, wir beten zu dir für Frau M. Du kennst sie besser, als wir sie kannten, ja vielleicht sogar als sie sich selber kannte. Du nimmst sie mit Ehren an und heilst die Wunden ihrer Seele und ihres Leibes und vollendest ihr Leben in der Ewigkeit.

Lass uns zusammenstehen, wo wir einander brauchen, und vergib uns, wo wir uns das Leben schwerer machen, als es sein müsste. Hilf uns, den neuen Schritt zu wagen, der uns in unserem eigenen Leben weiterbringt. Lass uns aufstehen aus der Macht des Todes, die uns gefangen hält in Form von Trägheit und Gewohnheit, in Form von Lieblosigkeit und Sucht.

Lehre uns erkennen, dass wir alle sterben müssen, damit wir klug werden. Lehre uns erkennen, wie kostbar dieses Leben ist, und dass es unsäglich traurig ist, wenn wir auch nur einen Augenblick dieses Lebens nutzlos vergeuden. Stärke die gute Kraft in uns, die von dir kommt, damit wir getrost die Frage zu beantworten wissen: Wozu lebe ich hier auf Erden?

Gott, du suchst die zerbrochenen Herzen, du heilst uns mit deiner Liebe und lässt uns getröstet leben. Amen.

Beerdigung eines Landstreichers an Heiligabend

Trauerfeier an Heiligabend für einen wohnsitzlosen Mann, der bei einem Unfall in der Nähe unseres Ortes starb. Unter anderem nahm die Familie einer Kirchenvorsteherin mit ihren Kindern und ein Stadtrat an der Beisetzung auf dem Friedhof teil.

Jesus hat gesagt (**Matthäus 18, 20**):

Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind,
da bin ich mitten unter ihnen.

So sind wir hier zusammengekommen, um gemeinsam Herrn S. zu begraben, der im Alter von [über 50] Jahren gestorben ist.

Herr, unser Gott, du hast uns konfrontiert mit dem Tod eines Menschen, der nicht mehr Fuß fassen konnte in der Gesellschaft. Du hast ihn uns sozusagen vor die Füße gelegt und seinen toten Leib in unsere Obhut gegeben. Heute am Heiligen Abend müssen wir ihn begraben. Lass uns an ihn denken, an das, was uns von ihm bekannt war; lass uns nachdenken über das, was er und seinesgleichen uns bedeuten, und ob wir unserer Verantwortung gerecht geworden sind. Amen.

Liebe Anwesende, Herr S. ist tot. Er war einer von den Menschen, die wir manchmal Landstreicher oder Tippelbrüder nennen oder mit schlimmeren Namen belegen. Ohne festen Wohnsitz, nichtsesshaft, lauten die offiziellen Ausdrücke. Wir wissen nicht genau, was für ein Schicksal hinter diesen Worten steckt. Wir wissen lediglich, wo Herr S. geboren wurde, dass er in jungen Jahren den Beruf des Melkers erlernt und ausgeübt hat, dass er im Gartenbau tätig war und irgendwann auch verheiratet war. Wann er aus der DDR in den Westen übergesiedelt ist, weiß ich nicht; wann die Schicksalsschläge begannen, die ihn aus der Bahn warfen, so dass er an den Rand der Gesellschaft geriet, das weiß ich auch nicht. Seine Ehe ging wohl auseinander, er verlor seine Wohnung, seine Arbeit, in dem allen mag auch der Alkohol eine Rolle gespielt haben, aber das alles ist uns nicht genau bekannt. Niemand ist aufzufinden, der zu Herrn S. in einer nahen Beziehung stehen würde; allein hat er in den letzten Jahren auf der Straße gelebt, allein ist er nun auf der Landstraße einem Unfall zum Opfer gefallen.

Er war auf einer Tour über die Dörfer gewesen, als der Unfall geschah. Am Nachmittag hatte er den Pfarrer eines Nachbarortes angetroffen, und Herr S. machte den Eindruck, dass es ihm schlechter gehe als sonst. Er hatte sein Fahrrad nicht mehr, mit dem er sonst von Ort zu Ort fuhr. Bei uns im Pfarrhaus klingelte er an diesem Tag vergeblich; wir waren nicht anzutreffen. Wenig später wurde er auf dem Weg in den nächsten Ort überfahren.

Noch vor wenigen Monaten war Herr S. das letzte Mal bei uns gewesen und hatte für ein paar Mark unseren Rasen gemäht. Er war immer bereit, zuzupacken, wenn es etwas für ihn zu arbeiten gab. Als unser Birnbaum angeschlagen war, leistete er gemeinsam mit einem damaligen Gefährten Knochenarbeit, um den Baumstumpf aus der Erde zu bekommen. Und wenn es



Zwei wohnsitzlose Männer fällen auf dem Pfarrgrundstück einen angeschlagenen Birnbaum

einmal keine Arbeit für ihn gab, bat er trotzdem um ein paar Mark und meinte: „Ich komm wieder mal vorbei, ich mach Ihnen dann alles wieder in die Reih!“ Wenn ich dann manchmal Nein sagte, erfand er wohl auch ein paar Mal eine Geschichte, die mich bewegen sollte, ihm doch zu helfen. Häufig war es nicht einfach, zu unterscheiden, was sein Wunschtraum war, und was er meinte, einem Pfarrer erzählen zu müssen, damit er ihm weiter helfe. Er hatte oft Pläne, aus seinem wohnsitzlosen Dasein herauszukommen, er wollte irgendwo Arbeit finden, irgendwo in einer Gartenlaube eine Art halboffiziellen Wohnsitz annehmen. Aber aus diesen Plänen wurde nie etwas, jedenfalls nicht auf Dauer. Und wenn sich ein solcher Traum zerschlagen hatte, aus welchen Gründen auch immer, wirkte er später enttäuschter denn je.

Wer wird Herrn S. vermissen? Wer wird um ihn trauern? Er wird in unserer Mitte keine große Lücke hinterlassen. Aber es ist schon merkwürdig, wenn einer wie er so unmittelbar in unserer Nähe gestorben ist, dann rückt er uns plötzlich näher. Dann werde ich betroffen und denke daran, wie wenig Zeit ich mir nehme, wenn ein Landstreicher an der Tür klingelt. Ist es nicht eine Herausforderung an uns, dass so viele Menschen heute entwurzelt sind, von niemandem gebraucht zu werden scheinen, nirgends willkommen sind? Aber was sollen wir tun? Wir sind hilflos. Jetzt denke ich daran, dass auch Herr S. uns schon etwas vertraut geworden ist. Alle paar Monate hat er uns besucht. Er bat um Geld oder um ein Essen. Er bot seine Dienste an. Aber vielleicht ging es ihm auch um ein paar Worte, die er mit jemandem wechseln konnte.

Ich bin schon etwas traurig, wenn ich an ihn denke. Jetzt können wir nichts mehr für ihn tun, als ihn in Würde zu bestatten. Kein Wort erreicht ihn mehr, das wir ihm noch hätten sagen können.

Herr S. gehörte zu denen, die im Evangelium von Jesus Christus einen wichtigen Platz einnehmen. Im Gleichnis vom großen Abendmahl im Reich Gottes erzählt Jesus von den ehrenwerten Gästen, die die Einladung des Gastgebers ausschlagen. Und weil noch so viel Platz im Festsaal ist, sagt dieser Gastgeber seinem Knecht (**Lukas 14, 23**):

Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune
und nötige sie hereinzukommen, auf dass mein Haus voll werde!

Uns ist es kann vorstellbar, jemanden wie Herrn S. zu unseren Festen und Feiern und zu unseren Gottesdiensten einzuladen. Aber Jesus hatte vielleicht auch deshalb so viel übrig für die Menschen auf den Landstraßen, weil es ja auch über seine eigene Geburt heißt (**Lukas 2, 7**):

Sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Jedenfalls können wir getrost Herrn S. dem Gott anvertrauen, der auch für ihn im Stall zu Bethlehem geboren und am Kreuz zu Golgatha gestorben ist. Wir können nicht sagen, dass Herr S. ein erfülltes Leben gelebt hat – daran hat viel gefehlt. Aber können wir das über uns selbst so klar sagen? Ist unser eigenes Leben ein erfülltes Leben? Unser Leben wird nur dort heil, wo wir uns heilen lassen von dem Heiland, der uns allen in der Krippe geboren wurde. Und das gilt für Herrn S. genau so wie für uns alle. Darum können wir diese Feier nicht besser beschließen als mit einem Psalm der Buße, der Bitte um die Gnade Gottes und der Bitte, dass wir umkehren und umdenken können. So beten wir mit den Worten aus **Psalm 130**:

1 Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir.
2 Herr, höre meine Stimme!
Lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!
3 Wenn du, HERR, Sünden anrechnen willst – Herr, wer wird bestehen?
4 Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.
5 Ich harre des HERRN, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort.
6 Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf den Morgen;
mehr als die Wächter auf den Morgen
7 hoffe Israel auf den HERRN!
Denn bei dem HERRN ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm.
8 Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.

Amen.

„Eine schöne Rede wie bei meiner Frau“

Diese Trauerfeier fand in Gestalt eines kurzen nachgeholten Gedenkens im Rahmen eines Gottesdienstes am Totensonntag² statt, da es für 3 von 21 Verstorbenen, die wir in die die Fürbitte einschließen wollten, keine Trauerfeier gegeben hatte.

Schriftlesung – Psalm 103:

14 Denn [Gott] weiß, was für ein Gebilde wir sind;
er gedenkt daran, dass wir Staub sind.
15 Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
er blüht wie eine Blume auf dem Felde;
16 wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da,
und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.
17 Die Gnade aber des HERRN währt von Ewigkeit zu Ewigkeit
über denen, die ihn fürchten...

Liebe Gemeinde, gleich werden wir wieder Kerzen anzünden für verstorbene Mitglieder aus unserer Gemeinde. Sonst habe ich immer formuliert: für Menschen, die wir von unserer Kirchengemeinde aus bestattet haben. Diese Formulierung hätte heute nicht ganz gepasst, denn es gab nicht für sie alle eine kirchliche Bestattung.

In der letzten Zeit werden oft Klagen laut: Die Bestattungskultur in Deutschland lässt zu wünschen übrig. Immer mehr Angehörige vermissen einen Ort, an dem sie ihrer Trauer Ausdruck geben können. Ich stelle auch fest, dass manchmal jemand sang- und klanglos aus unserer Mitgliederkartei verschwindet mit dem Vermerk: „verstorben“, ohne dass eine Trauerfeier gewünscht worden war.

Das kann ganz verschiedene Gründe haben: Zum Beispiel will jemand nicht als einziger Angehöriger bei der Trauerfeier dem Pfarrer zuhören, weil er weiß: Da kommt sonst niemand, so zurückgezogen hat der Verstorbene gelebt.

Ein anderer hat für den Fall seines Todes seinen Körper dem Projekt „Körperwelten“ oder der Gießener Anatomie zur Verfügung gestellt. Im letzteren Fall werden zwar die Medizinstudenten später eine gemeinsame Trauerfeier für die Körperspender gestalten, aber ein individueller Abschied findet in der Regel nicht statt. Der alte Vers aus Psalm 103 behält seine Gültigkeit: „Ein Mensch ist wie Gras oder eine Wiesenblume, wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“

2 Helmut Schütz, [Totensonntag. Gesammelte Gottesdienste, Band LVI](#), S. 46: „Nachgeholte Trauerfeier für drei Verstorbene“.

Drei Mal erfuhr ich in diesem Jahr, dass jemand aus unserer Gemeinde gestorben war, den ich gekannt hatte und für den es keine Trauerfeier gab. Als ich nachfragte, stellte es sich heraus: es gab in allen drei Fällen doch jemanden, dem es leid tat, dass es so gar kein Totengedenken für diesen Verstorbenen gegeben hat. Darum haben wir vereinbart, dass ich heute eine kleine Traueransprache für diese drei Personen halte. [Hier folgt jetzt nur eine dieser drei Kurzansprachen.]

„Eine schöne Rede wie bei meiner Frau“

Dann ist da der Mann, der von seiner Enkelin betreut wird. Ich kenne ihn von mehreren Besuchen und von der Beerdigung seiner Frau, die er viele Jahre gepflegt hatte. Er selber war bis ins hohe Alter nie krank; er lebt zurückgezogen und will es auch nicht anders; er ist zufrieden, wenn er sein Radio hören kann. Es gibt nur wenig Besuch von Bekannten und eben die Enkelin, die oft zu ihm kommt. Sie war eigentlich mehr wie seine Tochter, er war es, der sie großgezogen hat, sie hat von ihm gekriegt, was sie fürs Leben gebraucht hat; bei seinen Kindern war er ein strengerer Vater gewesen. Als ich ihn zum letzten Mal besuche, geht es ihm nicht mehr so gut, er scheint auch keine rechte Lust mehr zum Leben zu haben. Aber einen Wunsch hat er noch: „Halten Sie mir doch auch so eine schöne Rede wie bei meiner Frau, wenn ich tot bin.“ Ob mir das in dieser Kürze gelungen ist, weiß ich nicht; ich will mein Gedenken an ihn mit einer Liedstrophe beenden, die ich auch bei der Beerdigung seiner Frau gebetet habe (**Lied 38, 3**):

Lass mir deine Güt und Treu täglich werden immer neu.
Gott, mein Gott, verlass mich nicht, wenn mich Not und Tod anfigt.
Lass mich deine Herrlichkeit,
deine Wundergütigkeit schauen in der Ewigkeit.

Und nun zünden wir für diese drei und für die anderen Verstorbenen, die wir von der Paulusgemeinde aus im vergangenen Kirchenjahr bestattet haben, eine Kerze an. Ein Licht zum Zeichen des Glaubens: Wir dürfen auf Gott vertrauen. Ein Licht zum Zeichen der Liebe: Wir bleiben mit den Toten in Liebe verbunden. Ein Licht zum Zeichen der Hoffnung: Wir gehen im Tode nicht verloren.

So denken wir nun in stillem Gebet an die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

Gedenken für 21 Verstorbene

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr gestorben sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

Orgelmusik

Intellektuelle Beeinträchtigung und Demenz

In den hier zusammengestellten Trauerfeiern geht es um Menschen mit eingeschränkten geistigen Fähigkeiten, sei es durch eine angeborene Behinderung oder als Folge einer psychischen Erkrankung oder auch durch die Entwicklung einer Demenz im Alter.

„Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude“

Man kann es schwer haben im Leben und dennoch vor Freude strahlen, wenn man Menschen begegnet. Bei einer Trauerfeier gehe ich auf Psalm 34, 6 ein: „Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude“.

Liebe Trauergemeinde, wir sind hier versammelt, um Abschied zu nehmen von Frau K., die im Alter von [über 80] Jahren gestorben ist.

Wir erinnern uns an ihr Leben und erweisen ihr die letzte Ehre. Wir gehen den letzten Gang mit ihr und lassen einander dabei nicht allein. Und wir besinnen uns auf Gott, der uns geschaffen hat nach dem Ebenbild seiner Liebe; zu ihm kehren wir zurück, wenn wir sterben.

Wir beten mit Worten aus dem **Psalm 34**, die wir auch gebetet haben, als wir vor Jahren ihren Mann bestattet haben:

3 Meine Seele soll sich rühmen des HERRN,
dass es die Elenden hören und sich freuen.
5 Als ich den HERRN suchte,
antwortete er mir
und errettete mich aus aller meiner Furcht.
6 Die auf ihn sehen,
werden strahlen vor Freude,
und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden.
7 Als einer im Elend rief,
hörte der HERR
und half ihm aus allen seinen Nöten.
8 Der Engel des HERRN lagert sich
um die her, die ihn fürchten,
und hilft ihnen heraus.
10 Fürchtet den HERRN, ihr seine Heiligen!

Denn die ihn fürchten,
haben keinen Mangel.
11 Reiche müssen darben und hungern;
aber die den HERRN suchen,
haben keinen Mangel an irgendeinem Gut.
12 Kommt her, ihr Kinder, höret mir zu!
Ich will euch die Furcht des HERRN lehren.
13 Wer möchte gern gut leben und schöne Tage sehen?
14 Behüte deine Zunge vor Bösem
und deine Lippen, dass sie nicht Trug reden!
15 Lass ab vom Bösen und tu Gutes;
suche Frieden und jage ihm nach!
16 Die Augen des HERRN merken auf die Gerechten
und seine Ohren auf ihr Schreien.
18 Wenn die Gerechten schreien,
so hört der HERR und errettet sie aus all ihrer Not.
19 Der HERR ist nahe denen,
die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.
20 Der Gerechte muss viel erleiden,
aber aus alledem hilft ihm der HERR.
23 Der HERR erlöst das Leben seiner Knechte,
und alle, die auf ihn trauen,
werden frei von Schuld.

Liebe Trauergemeinde!

Erinnerungen an das Leben der Verstorbenen

Von ihrer Anstellung erzählte Frau K. oft und gern bis ins hohe Alter, dass sie sich nie etwas vorzuwerfen hatte: es gab nie Ärger mit den Kollegen und nie hat sie auch nur eine Kleinigkeit mitgenommen.

Geheiratet hatten sie und ihr Mann dort, wo er eigentlich ein neues Leben aufbauen wollte. Aber die junge Ehefrau fühlte sich in der Großstadt überhaupt nicht wohl, und so zogen die beiden schon bald hierher zurück.

Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen

– diesen Bibelvers (**Ruth 1, 16**) hat ihr Ehemann also vorbildlich beherzigt.

Einige Jahre nach dem Tod ihres Mannes musste Frau K. wegen ihrer Demenz ins Altenheim umziehen. Als sie mich fragte: „Lebt mein Mann eigentlich noch?“, und ich sagte: „Nein, wir haben ihn vor ein paar Jahren beerdigt“, da blieb sie frohgestimmt und meinte: „Er war ein guter Mann.“

Ihr gefiel es im Heim sehr gut. Sie galt auf der Station als ein Vorzeigebispiel dafür, dass man dement und zugleich glücklich sein kann. Sie hatte gerne Besuch; auch zur jungen Generation in ihrer Familie herrschte reger Kontakt. Als ich sie zum letzten Mal besuchte, freute sie sich wie jedes Mal, dass ich zu ihr kam. Immer wirkte sie zufrieden und immer lächelte sie oder strahlte sogar vor Freude.

Im **Psalm 34, 6** haben wir vorhin den Vers gelesen:

Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude.

Dort im Psalm ist von Menschen die Rede, die viel durchgemacht haben, die Krieg und Elend, Krankheit und Tod erlebt haben. Und trotz aller Furcht und Trauer, trotz aller Not und Sorgen suchen sie Gott, sehen sie auf den Herrn, bleiben sie voller Gottvertrauen, ja, sie können strahlen vor Freude.

Warum und wie auch immer, es war Frau K. in ihren letzten Lebensjahren geschenkt, dass sie in einer solchen Zufriedenheit, in einem solchen Glück, in einer solchen strahlenden Freude leben konnte. Dafür können wir dankbar sein. Und im Vertrauen auf Gott können wir sie auch in ihrem Tode getrost loslassen. Sie wird nicht verloren gehen, sondern bleibt in den liebevollen Händen Gottes geborgen und aufbewahrt. Darauf können wir unsere zuversichtliche Hoffnung setzen. Amen.

Gott, im Vertrauen auf dich, der du uns liebst, nehmen wir Abschied von Frau K. Wir vertrauen sie deiner Liebe an, in der sie schon hier getragen war. Nimm sie auf in deinem ewigen Reich und schenke ihr ein glückliches Wiedersehen mit ihrem Mann und ihren Lieben, die vor ihr gestorben sind.

Wir sind dankbar für das, was uns mit ihrem Leben geschenkt war, und auch für das, was wir ihr geben konnten. Um Vergebung bitten wir dich, wenn wir einander etwas schuldig geblieben sind.

Uns, die wir zurückbleiben, schenke die Kraft, um zu bewältigen, was uns belastet. Manchmal brauchen wir Mut dazu, um uns Gedanken und Gefühlen zu stellen, die tief in uns vergraben sind. Hilf uns, dass wir gemischte Gefühle zulassen. Begleite uns auf dem Weg der Trauer und hilf uns, unser eigenes Leben zu meistern. Hilf uns klarzukommen mit den Gedanken an den Tod und lass uns nicht vergessen, wie kostbar das Leben ist, das du uns geschenkt hast. Mach uns bewusst, dass wir von dir geschaffen sind, um auf dieser Erde Liebe zu empfangen und zu geben. Amen.

Erfülltes Leben trotz Demenz?

Trauerfeier für eine Frau, die in ihrem Alter unter fortschreitender Demenz litt. Kann ihr Leben trotzdem immer noch als erfüllt angesehen werden? Ich versuche, dem nachzugehen, indem ich auf Texte der Bibel eingehe, vor allem auf Psalm 103 und ein Wort von Jesus.

Orgelvorspiel EG 610: Herr, deine Liebe

Liebe Trauergemeinde, wir sind hier versammelt, um Abschied zu nehmen von Frau Y., die im Alter von [über 80] Jahren gestorben ist.

Worte des Predigers Salomo lehren uns, unsere Lebenszeit aus der Hand Gottes zu nehmen (**Prediger 3**):

1 Ein jegliches hat seine Zeit,
und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde:
2 geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit;
3 abbrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit;
4 weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit;
klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit;
5 Herzen hat seine Zeit, aufhören zu Herzen hat seine Zeit;
6 suchen hat seine Zeit, verlieren hat seine Zeit;
behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit;
7 schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit;
8 lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit;
Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.
11 [Gott] hat alles schön gemacht zu seiner Zeit,
auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt;
nur dass der Mensch nicht ergründen kann
das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.
12 Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt
als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben.
13 Denn ein Mensch, der da isst und trinkt
und hat guten Mut bei all seinem Mühen,
das ist eine Gabe Gottes.
14 Ich merkte, dass alles, was Gott tut,
das besteht für ewig;
man kann nichts dazutun noch wegtun.
Das alles tut Gott,
dass man sich vor ihm fürchten soll.

Lied 391:

1. Jesu, geh voran auf der Lebensbahn!
Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen;
führ uns an der Hand bis ins Vaterland.
2. Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.
3. Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.
4. Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.
Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nöt'ge Pflege;
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Liebe Familie Y., wir haben diese Trauerfeier mit drei Texten bzw. Liedern begonnen, die Sie sich dafür ausgesucht haben. Das Lied „Herr, deine Liebe“ wurde auf der Orgel gespielt, die weisen Worte der Bibel über das, was alles seine Zeit hat im Leben, habe ich gelesen, und ein Lied über die Nachfolge Jesu in unserem alltäglichen Lebenslauf haben wir gesungen.

Etwas zieht sich hindurch durch die Texte dieser drei so verschiedenen Stücke: Unser Leben spielt sich ab inmitten von Gegensätzen, von Widersprüchen, von Konflikten.

„Alles hat seine Zeit“, sagt der Prediger im Alten Testament: zwischen Geborenwerden und Sterben, zwischen Lieben und Loslassen, zwischen Lachen und Weinen.

Mit Geduld müssen und können wir die harten Zeiten unseres Lebens ertragen, so singen wir im Vertrauen auf Jesus; folgen wir ihm nach, gelingt es uns, auch in schwersten Leiden unseren Halt nicht zu verlieren.

Und das etwas modernere Lied „Herr, deine Liebe“ weiß etwas von den Mauern unserer Angst, innerhalb derer wir uns gefangen fühlen, und aus der uns die Liebe Gottes befreien kann, denn sie ist wie Gras und Ufer, wie Wind und Weite und wie ein Zuhause.

Viel wird in diesen Texten deutlich von dem, was Sie gebraucht haben, um die letzten nicht einfachen Jahre durchzustehen. Die letzte Lebensphase von Frau Y. war eine Herausforderung, der Sie sich gestellt haben und in der Sie für sie da sein konnten.

Aber werfen wir zunächst einen Blick auf das Leben der nun Verstorbenen von Anfang an. Sie haben mir die Aufgabe, das zu tun, sehr erleichtert, indem Sie mir einen ausführlichen Lebenslauf zur Verfügung gestellt haben.

Erinnerungen an das Leben und die Erkrankung der Verstorbenen

Ich selber möchte ergänzen, wie ich Frau Y. persönlich begegnet bin. Ich lernte sie noch kennen in ihrer aktiven, selbstbestimmten Lebensphase, aber nur für kurze Zeit. Wenn ich sie wenige Jahre später besuchte, erkannte sie mich nicht mehr. Ihre Erkrankung hinderte sie daran. Aber ich erinnere mich, wie ich ihr einmal zu einem Geburtstag ein Heft mit großformatigen Bildern mitbrachte, und sie freute sich sehr über die Mohnblumen und Fische und die Sonne, die sie auf den Bildern erkannte. Obwohl sie nicht wusste, dass sie Geburtstag hatte, freute sie sich sehr über die Glückwünsche und wirkte überhaupt sehr glücklich.

Sicher war das nur eine Momentaufnahme; nicht alle Tage waren so unbelastet. Allerdings kann ich sicher sagen: es tat ihr gut, in der Heimeinrichtung gut umsorgt zu sein, und sie hat sich auch immer gefreut, die vertrauten Menschen ihrer Familie um sich zu haben, auch wenn sie sie zum Schluss nicht mehr erkannte und zum Teil in die Zusammenhänge ihrer Kindheit einordnete.

Ihre Wahrnehmung der Welt war zum Schluss sehr eingeschränkt, es war, als lebe sie in der Vergangenheit, als kehre sie in die Zeit ihrer Kindheit zurück, in der die Mutter am wichtigsten war, nach ihr fragte sie oft. Und wenn man ihr auf ihre Fragen sagte: „Die Mutter ist im Garten und der Papa ist Angeln“, dann war sie zufrieden.

Ich habe in der Bibel nach Worten gesucht, die mit der Erinnerung zusammenhängen, und ich fand einen Bibelvers, auf den ich hier schon oft eingegangen bin (**Psalm 103, 2**):

Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

„Vergiss nicht.“ Wie kann man das einem Menschen gegenüber sagen, der schon so viel vergessen hat? Dessen Gedächtnis einfach nichts Neues mehr festhalten kann?

Vielleicht können wir es deswegen gerade im Blick auf Frau Y. sagen, weil es im Psalm nicht um Gedächtnistraining geht, sondern um ein kindliches Gottvertrauen: Was sie nie vergessen hat, das war die Erinnerung an den Klang des Wortes „Mutter“.

Noch weniger konnte sie bis zu ihrem Lebensende „vergessen“, was sie in der Berührung durch geliebte Angehörige spürte, Angenommensein, Behütetsein, Wärme, Nähe, Liebe.

Weiter im Psalm lesen wir:

1 Lobe den HERRN, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
2 Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:
3 der dir alle deine Sünde vergibt

und heilet alle deine Gebrechen,
4 der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,
5 der deinen Mund fröhlich macht,
und du wieder jung wirst wie ein Adler.

In der Öffentlichkeit wird zur Zeit ja häufig gefragt, ob ein Leben mit Demenz noch lebenswert sei, und es gibt leider sogar hochangesehene und auch von mir hochgeschätzte Theologen, die für sich ein Leben mit einem solchen Verlust an Selbstkontrolle nicht meinen aushalten zu können.

Aber ich denke, es stellt sich umgekehrt die Frage, ob nicht gerade ein Leben, das auf absolute Kontrolle fixiert ist, eher in der Gefahr steht, unerfüllt zu bleiben und unglücklich zu enden. Wir sind nun einmal endliche und begrenzt erschaffene Wesen, angewiesen auf andere, nur auf Zeit von Gott mit unseren kostbaren Gaben beschenkt. Und ein erfülltes Leben kann Gott uns auch jenseits dessen schenken, was wir Menschen uns erträumen und wünschen und selber schaffen und verdienen können.

Ich denke, Sie haben es erfahren, wie wahr die Worte aus dem Psalm 103 sind, als Sie viele Jahre hindurch Ihre Mutter und Schwiegermutter in den schweren Jahren ihrer Demenz begleitet haben, die Frau, die Ihnen nahe stand und nahe geblieben ist.

Wie fröhlich ihr Mund sein konnte, das habe ich selbst hier und da erlebt. Wie viel Gutes sie erfahren hat, davon haben Sie mir erzählt.

Aber warum gibt es keine Heilung für ihre Erkrankung? Hier steht doch: „Gott heilt unsere Gebrechen!“ Ich höre diesen Satz anders: Gott macht uns innerlich heil, wo es uns an Liebe gebricht, an Hoffnung, an Vertrauen.

Mehr noch: „Gott erlöst unser Leben vom Verderben“; ja, unser Leben bleibt kostbar, auch wenn es in unserem Verstand dunkel wird, wenn unser Bewusstsein schwindet, wenn wir in einer eigenen, vergangenen Welt leben.

Wunderbar formuliert es die Psalmbeterin oder der Psalmbeter: „Gott krönt dich“ – er setzt dir eine Krone auf, er achtet dich wie einen König, und diese Krone besteht aus „Gnade und Barmherzigkeit“. Was kann sich ein Mensch mehr wünschen als Liebe? Kein König kann reicher sein als ein Mensch, der sich liebevoll umsorgt weiß, der sich geborgen fühlt, der angenommen wird in seiner Eingebundenheit in die vergangene, vertraute Welt seiner Kindheit.

Jesus sagt ja auch (**Markus 10, 15**):

Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind,
der wird nicht hineinkommen.

Das heißt doch umgekehrt: Wir gehen im Einflussbereich Gottes gerade dann nicht verloren, wenn wir in der Demenz ein wenig den Kindern gleich werden.

Im Psalm 103 hat mich immer die Formulierung gewundert: „und du wieder jung wirst wie ein Adler“. Wieso „jung werden“? Möchten wir nicht alle alt werden und dabei jung bleiben? Die Aussicht darauf, nicht jung zu bleiben im landläufigen Sinn der jugendlichen Attraktivität und Leistungsfähigkeit, sondern wieder auf Hilfe angewiesen zu sein wie ein kleines Kind, gehört sicher nicht zu unseren Lebensträumen. Und doch muss ein solches Lebensende kein Unglück sein; es ist nicht ohne Segen, es gehört jedenfalls zu diesem erfüllten Leben von Frau Y. hinzu.

Im Urtext des Psalms steht übrigens gar nicht wörtlich: „der deinen Mund fröhlich macht“, sondern da heißt es: „der dich sättigt mit Gutem“, „der dich zufrieden macht und du genug hast“. Genug haben kann man in einem doppelten Sinne: einerseits im Sinn von Zufriedenheit erfahren, aber andererseits auch im Sinne von „jetzt ist es genug“, „ich bin lebenssatt“, „ich mag nicht mehr“.

Dann verbindet sich mit der Dankbarkeit für ein trotz aller schweren Herausforderungen erfülltes Leben der Wunsch, endlich einschlafen zu dürfen, vor allem, wenn akut Krankheiten mit belastenden Symptomen auftreten. Ein Gedicht, in dem dieser Wunsch ausgedrückt wird, haben Sie über die Todesanzeige für Frau Y. gesetzt, mit ihr möchte ich meine Ansprache für sie schließen, die wir in zuversichtlichem Vertrauen auf Gott loslassen dürfen, hinein in den ewigen Frieden Gottes:

Einschlafen dürfen,
wenn man müde ist,
nicht mehr
kämpfen müssen,
wenn man
nicht mehr weiß wofür,
gehen dürfen,
wenn man das
Hier und Heute
nicht mehr versteht –
das ist Frieden.

Amen.

Wir singen das **Lied 376**:

1. So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.

2. In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.

Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:
es will die Augen schließen und glauben blind.

3. Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich!

Allmächtiger Gott, Herr über Leben und Tod, nimm du nun Frau Y. gnädig auf in deinem Himmel der Liebe.

Wir danken dir, barmherziger Gott, dass du sie in guten und schweren Zeiten geführt und bewahrt hast. Wir danken dir für alles, was sie uns gewesen ist. Wir danken vor allem für Liebe, die sie empfangen und verschenken konnte.

Für alle, die traurig sind und gezeichnet von jahrelangen Belastungen, bitten wir dich, du Gott des Trostes, dass sie nicht allein bleiben mit ihren Gedanken und Empfindungen, dass sie ihre Tränen nicht herunterschlucken müssen, dass sie Trost finden, der nicht im Verdrängen, sondern im Bewältigen eines schweren Weges besteht.

Du, Gott der Hoffnung, mach uns aufmerksam auf alles, was kostbar ist in unserem Leben, dass wir verantwortlich umgehen mit uns selbst und mit den Menschen, die uns anvertraut sind. Hilf uns, dass wir niemals das Vertrauen auf dich aufgeben. Amen.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben“

In der Trauerfeier für einen in seinem aktiven Leben sehr engagierten Mann, der im Alter unter fortschreitender Demenz litt, gehe ich auf ein Wort Jesu Christi ein, das er im Gespräch mit seiner Jüngerin Marta äußert: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“.

Liebe Gemeinde, wir sind hier versammelt, um von Herrn E. Abschied zu nehmen, der im Alter von [über 80] Jahren gestorben ist.

Wir erinnern uns gemeinsam an sein Leben und erweisen ihm die letzte Ehre. Wir lassen einander in der Stunde des Abschieds nicht allein. Wir besinnen uns auf Worte Gottes, von dem unser Leben herkommt und zu dem es im Tode zurückkehrt.

So hören wir Worte aus dem **Psalm 37**, der von redlichen, bewährten Menschen handelt, die ein Leben der Tat im Gottvertrauen führen (letzter Halbvers nach der katholischen Einheitsübersetzung):

5 Befiehl dem HERRN deine Wege
und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen
6 und wird deine Gerechtigkeit heraufführen wie das Licht
und dein Recht wie den Mittag.
23 Von dem HERRN kommt es,
wenn eines Mannes Schritte fest werden,
und er hat Gefallen an seinem Wege.
24 Fällt er, so stürzt er doch nicht;
denn der HERR hält ihn fest an der Hand.
26 Er ist allezeit barmherzig und leiht gerne,
und [seine Kinder werden] zum Segen sein.
27 Lass ab vom Bösen und tu Gutes, so bleibst du wohnen immerdar.
28 Denn der HERR hat das Recht lieb und verlässt seine Heiligen nicht.
Ewiglich werden sie bewahrt.
37 Bleibe [standhaft] und halte dich recht.
Denn Zukunft hat der Mann des Friedens.

Liebe Trauerfamilie E., liebe Gemeinde! Als ich Herrn E. einmal im Seniorenzentrum besuchte und ihn auf die blühenden Bäume vor dem Fenster aufmerksam machte, begann er zu singen: „Der Mai ist gekommen“, und er konnte sich besser an den Text erinnern als ich. Wir kamen dann auch noch auf den Zweiten Weltkrieg zu sprechen und auf Geburtsdaten von Familienangehörigen.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Herr E. war also ein außerordentlich engagierter Mensch, nicht nur in Familie und Beruf, auch im Vereinsleben und als Mitglied einer Partei. Besonders setzte er sich für soziale Belange seiner Mitmenschen ein.

In unserer Kirchengemeinde erlebte ich ihn als einen am kirchlichen Geschehen und an politischen und theologischen Themen sehr interessierten Gottesdienstteilnehmer. Er beschäftigte sich zum Beispiel mit den atheistischen Angriffen Augsteins auf das Christentum oder mit dem Thema Abtreibung und zeigte sich angetan von einer Haltung evangelischer Pfarrer, die selber tastend nach der Wahrheit suchen, statt genau über alle göttlichen Geheimnisse Bescheid zu wissen.

Ein Gespräch mit ihm nach einem Gottesdienst zum Thema „Heimat“ ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Da sprach er von seiner Zeit als Soldat in Russland. Er sei in Häusern gewesen, wo persönliche Sachen standen, und habe sich vorgestellt, wie er sich fühlen würde, wenn andere in sein eigenes Haus so eindringen würden. Er dachte viel über solche Fragen nach und besaß ein hohes Maß an Einfühlsamkeit auch in die Menschen auf der anderen Seite, ohne ein einfaches Freund-Feind-Schema anzuwenden.

Der christliche Glaube bedeutete für Herrn E. auch einen inneren Halt, um die schweren Situationen in seinem Leben durchzustehen, sei es im Krieg oder in der Trauer um Familienangehörige. Als zuletzt seine geistigen Kräfte immer mehr nachließen, behielt er doch noch Gebete wie das Vaterunser im Gedächtnis und konnte sie mitsprechen.

Leicht waren die letzten Jahre nicht; gesundheitlich musste er sich zum Schluss arg quälen; manchmal haben Sie sich gefragt: Warum lässt Gott das zu, wie kann er das mit ansehen? Es gibt darauf keine einfache Antwort, aber Herr E. selber hätte vielleicht gesagt: Wir müssen eine solche Antwort auch gar nicht haben. Wichtig ist, dass Gott uns Kraft schenkt, das Schwere auszuhalten, egal warum es uns auferlegt ist. Er hätte das jetzt nicht mehr so formulieren können, aber ich denke, so wie wir ihn von früher gekannt haben, wäre das wohl seine Haltung gewesen.

Über die Traueranzeige der Familie haben Sie ein Wort Jesu gestellt. Jesus sagt es in einem Gespräch mit seiner Jüngerin Marta (**Johannes 11, 25**):

Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.

Dieses Wort unterstreicht die Macht des Glaubens, wobei es wichtig ist, sich klarzumachen: Glaube ist kein nur ungefähres Wissen, steht nicht in Konkurrenz zu wissenschaftlicher Nüchternheit. Glaube ist ein Vertrauen; im Glauben lasse ich Ängste los, ver-lasse ich mich auf Gott, lasse ich mich ein auf die Macht Gottes, der die ewige Liebe ist.

Vielleicht liegt darin auch die Andeutung einer Antwort auf die Frage, warum Gott scheinbar nicht eingreift in die problematischen Vorgänge auf unserer Erde. Gottes Allmacht ist Allmacht der Liebe; Gott beschränkt sein Eingreifen in unserer Welt darauf, dass er seine Stimme laut werden lässt, um Menschen zu sich, zur Einsicht, zur Menschlichkeit zu rufen.

Einen Schritt weiter geht er, indem das Wort seiner Liebe Fleisch wird, sich in Jesus verkörpert, in diesem Mann, der wie Gott war und ans Kreuz geschlagen wurde von Menschen, denen er mit dieser Liebe im Weg war.

Das steht im Mittelpunkt unseres christlichen Glaubens und ist zugleich am anstößigsten für viele Menschen: Dass ein Mensch aus Fleisch und Blut von sich so redet, wie im Alten Testament nur Gott sich selber nennt: „Ich bin, der ich bin.“ „Ich bin die Auferstehung. Ich bin das Leben.“ Jesus darf das sagen, weil Gott ihn, der am Kreuz starb, selber von den Toten auferweckt hat. Nicht so, dass er weiter auf der Erde gelebt hätte wie vorher. Sondern so, dass er vom Himmel her im Geist der Liebe Gottes bei uns ist und uns mit Kraft von oben versorgt.

Der christliche Glaube läuft darauf hinaus, dass Gott letzten Endes die Liebe ist, die mit uns mitleidet. Gott steht auf der Seite der Opfer, und wo er Tätern die Hand zur Vergebung ausstreckt, heißt er damit ihre Taten nicht gut, sondern lädt sie ein zur Umkehr. Im Glauben an Jesus, im Vertrauen auf Gott, behält nicht das Leid, das Unrecht, das Böse auf unserer Erde das letzte Wort, sondern das Leben behält den Sieg.

Und das bedeutet auch, dass ein Mensch wie Herr E. in seinem Tode nicht verloren geht. Was er gewesen ist, ein geliebtes Kind Gottes, das ging nicht verloren, als er sich seiner selbst immer weniger bewusst war, und das geht auch nicht verloren, wenn er jetzt gestorben ist.

Auf der anderen Seite des Lebens, wir dürfen auch bildhaft sagen, in Gottes Himmel, nimmt Gott Herrn E. liebevoll in seiner ewigen Liebe auf. In dieser Zuversicht dürfen wir ihn getrost loslassen – in Trauer darüber, was er alles durchmachen musste und dass wir ihn schon lange vermissen, so wie er früher für uns da war, aber auch in Dankbarkeit dafür, was uns mit ihm geschenkt war. Amen.

Orgelmusik: „Näher, mein Gott, zu dir“

Mit dem Text des Liedes, das wir auf Ihren Wunsch gehört haben, beten wir:

1. Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!
Drückt mich auch Kummer hier, drohet man mir,
soll doch trotz Kreuz und Pein dies meine Losung sein:
näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!
3. Geht auch die schmale Bahn aufwärts gar steil,
führt sie doch himmelan zu meinem Heil.

Engel so licht und schön winken aus sel'gen Höhn.

Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!

5. Ist mir auch ganz verhüllt dein Weg allhier,

wird nur mein Wunsch erfüllt: Näher zu dir!

Schließt dann mein Pilgerlauf, schwing' ich mich freudig auf.

Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!

Barmherziger großer Gott, wir müssen endgültig Abschied nehmen von Herrn E. Wir danken dir für alles, was wir von ihm an Liebe empfangen konnten, für alle guten Prägungen und Begegnungen, und auch für das, was er in seinem Leben an Gutem, an Bewahrung, an Liebe erfahren hat, bis in die letzten Jahre hinein. Nimm du, Gott, der du das Leben bist, jetzt sein Leben in deine gnädigen Hände.

Und auch für uns bitten wir dich: Lass uns nicht allein mit unseren schweren Gedanken und Fragen. Alles dürfen wir dir sagen, unsere Klagen vor dir, ja sogar unsere Anklagen gegen dich hältst du aus. Gut, dass wir dir alles sagen dürfen, egal wie wir uns ausdrücken; gut, dass du auch unsere stummen, unausgesprochenen Gedanken als Gebete hörst.

Lass niemanden allein, der Hilfe braucht, hilf uns, für die Menschen da zu sein, die uns anvertraut sind, und lass uns niemals vergessen, wie kostbar unser Leben ist. Amen.

Zwischen Abenteuerlust und geistiger Entleerung

Trauerfeier für eine Frau, deren Leben viele Jahrzehnte hindurch von Abenteuerlust und der aktiven Bewältigung immer wieder neuer Herausforderungen geprägt war und die im hohen Alter unter fortschreitender Demenz litt. Ist sie in ihrer unfreiwilligen Weltabgewandtheit Gott näher gekommen?

Liebe Gemeinde, wir sind hier versammelt, um von Frau U. Abschied zu nehmen, die im Alter von [über 80] Jahren gestorben ist.

Eine Trauerfeier halten wir, um innezuhalten: Wir erinnern uns an das Leben der Verstorbenen, an Begegnungen mit ihr, an Prägungen durch ihre Persönlichkeit; an das, was ihr Leben mit Sinn erfüllt hat.

Wir besinnen uns auf das, was uns mit ihr geschenkt war, was uns verloren gegangen ist und was uns auch in Zukunft bleibt.

Wir tun all das, indem wir uns auch auf Gott besinnen. Von ihm kommt unser Leben her; zu ihm kehrt es zurück. Ihm verdanken wir alles; vor ihm verantworten wir unser Tun und Lassen. Im Vertrauen auf ihn können wir unser Leben führen und am Ende loslassen.

Lasst uns beten mit Worten aus dem **Psalm 31**:

2 HERR, auf dich traue ich,
lass mich nimmermehr zuschanden werden,
errette mich durch deine Gerechtigkeit!
3 Neige deine Ohren zu mir,
hilf mir eilends!
Sei mir ein starker Fels und eine Burg,
dass du mir helfest!
4 Denn du bist mein Fels und meine Burg,
und um deines Namens willen
wollest du mich leiten und führen.
5 Du bist meine Stärke.
9 Du stellst meine Füße auf weiten Raum.
16 Meine Zeit steht in deinen Händen.
22 Gelobt sei der HERR;
denn er hat seine wunderbare Güte
mir erwiesen in einer festen Stadt.

Liebe Gemeinde! Der Psalm 31, aus dem wir einige Verse gehört haben, stellt uns eine Menge Bilder zur Verfügung, in denen wir unser Leben zu Gott in Beziehung set-

zen können. Fels und Burg stehen für Schutz und sicheren Halt, beides verbunden mit dem Vertrauen auf Gottes heiligen Namen, und dieser Name ist unaussprechlich und bedeutet: „Ich werde sein, der ich sein werde“. Immer neu ist Gott für uns Menschen da, immer wieder führt er uns in die Freiheit, leitet er uns auf Wegen der Gerechtigkeit. Gottes Name ist kein Eigenname, den man in Zauberformeln verwenden könnte, um sich seine Macht zunutze machen zu können; Gottes Name kann als ein Versprechen gehört werden: „Ich bin für euch da!“, das sagt er uns zu, weil er als der Schöpfer seine Menschenkinder liebt.

Mitten in diesem Psalm steht ein Wort, an das ich mich erinnere, als wir im Vorgespräch für diese Trauerfeier über Ihre Mutter sprachen: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ Ein Gott, der in die Freiheit führt, sperrt uns nicht ein in enge Räume, sondern er öffnet unseren Blick für die Weite, führt uns hinaus aus Engführungen und Zwängen, stellt uns vor manchmal schwer zu bewältigende Herausforderungen, er stellt unsere Füße auf weiten Raum.

Ich dachte an dieses Wort, weil Sie mir erzählt haben von der Abenteuerlust Ihrer Mutter, von ihrem Mut, mit dem sie sich allen Herausforderungen ihres Lebens gestellt hat, und von ihrer Kreativität, mit der sie das ihr Vorgegebene geschickt umzugestalten verstand.

Erinnerungen an Freude und Leid im Leben der Verstorbenen

Es waren schwere Zeiten, was sie alles zu ertragen hatte, können wir gar nicht genau ermessen. Ob gewollt oder ungeplant, immer wieder gab es neue Umbrüche im Leben von Frau U., immer neue Aufbrüche ins Weite. Und sie brachte den nötigen Mut und die Kraft auf, sich in der jeweils neuen Situation gut zu behaupten und sesshaft zu werden. Was sie immer wieder erfahren hat, drückt der Psalm in dem letzten Vers aus, den wir gehört haben: „Gott hat seine wunderbare Güte mir erwiesen in einer festen Stadt.“

Nach dem Tod ihres Mannes sah Frau U. auch ihr Leben als Witwe als Herausforderung, die zu bewältigen war und die sie meistern konnte. Sie suchte sich neue Aufgaben und konnte noch lange allein die Arbeit in Haus und Garten stemmen.

Als sie jedoch selbst erkrankte, warf sie das ziemlich aus dem Gleis. Sie war mehr und mehr auf Pflege und Unterstützung angewiesen, zumal auch ihre geistigen Kräfte nachließen. Sie brauchte intensive Betreuung und Pflege. Es ist schwer, sich vorzustellen, wie das Nachlassen aller Kräfte und jeder Beweglichkeit von ihr verkraftet worden sein mag. So kann ein aktives, abenteuerlustiges Leben zuletzt auch in allzu ruhige Bahnen münden, bis der Tod am Ende wie eine Erlösung erscheint.

Angesichts des Todes wird uns bewusst, wie zerbrechlich und kurz unser Leben ist, so wenig selbstverständlich. Es ist ein Geschenk auf Zeit, und es ist eine Gnade, wenn

wir zu Gott sagen können: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“ Gott gibt uns Lebenszeit, vertraut sie uns an. Er ist es, der uns Kräfte verleiht, der sogar in Schwachen mächtig ist. Wer sagen kann: „Du bist meine Stärke“, der muss vor keiner Herausforderung zurückschrecken, der kann alles durchstehen, was einem in einem langen Leben auferlegt werden mag.

Im Großen und Ganzen war das Leben von Frau U. ein erfülltes Leben; zwar erlitt sie immer wieder auch Schicksalsschläge und Verluste, aber sie ließ sich nicht hängen und packte zu, was anzupacken war, so dass sie immer wieder neues Lebensglück erfahren konnte. Manchmal kam der Anstoß von außen, manchmal auch von ihr selbst, dass sie aus gewohnten Bahnen in die Weite aufbrach und die Wahrheit des Psalmworts erfuhr, dass Gott einem die Füße „auf weiten Raum“ stellte.

Und als sie zum Schluss immer weniger auf eigenen Füßen stehen konnte und immer weniger in der Lage war, eigene Entscheidungen zu treffen? Es lässt sich nicht leugnen, dass ihr das zunächst gar nicht gefiel. Ich denke, das würde wohl den meisten von uns so gehen, vor allem, wenn wir gewohnt sind, unser Leben in eigener Regie zu gestalten. Doch zu unserem Leben gehören nicht nur die Zeiten der Stärke und des Erfolgs; niemand ist davor gefeit, auch Zeiten der Schwäche und des Verlustes durchzumachen. Und dann kann es auch eine Gnade sein, trotz nachlassender Kräfte ein Leben in sicherer Obhut und Geborgenheit führen zu können; auch so kann man Gottes wunderbare Güte „in einer festen Stadt“ erfahren.

Nun nahm in den letzten Jahren Frau U. ihre Situation wegen fortschreitender Demenz immer weniger wahr. Von außen erscheint uns das beklagenswert; wir sehen, was weniger wird, und fragen uns, was in dieser Situation von der Würde eines Menschen übrig bleibt.

Der Seelsorger Burkhard Pechmann hat in einem Aufsatz im Deutschen Pfarrerblatt³ seine Erfahrungen mit demenzkranken Menschen beschrieben und hat ihren Zustand der unfreiwilligen geistigen Entleerung und Weltabgewandtheit mit der absichtsvollen Spiritualität der Mystiker verglichen. Die Mystiker versuchen, sich und die Welt zu vergessen, um mit Gott zu verschmelzen; liegt nicht der Gedanke nahe, dass Menschen, die wir in ihrer Demenz nicht mehr oder kaum noch erreichen, schon näher bei Gott sind als wir in unseren bewussten Glaubensbemühungen?

Von da ist eine andere Frage nicht weit: Wohin geht die Reise, wenn das irdische Leben vorbei ist? Hier hört alles menschliche Wissen, alle Vorausschau und alle Planung auf. Im Vertrauen auf Gott können wir davon ausgehen, dass unser Leben auch im Tode aufgehoben bleibt in Gottes Liebe. Aber wenn wir vom Himmel reden, von

3 Burkhard Pechmann, [Demenz und Spiritualität](#). Seelsorgerliche Beobachtungen und Erfahrungen in einem Grenzbereich, in: Deutsches Pfarrerblatt, Heft 11/2008, S. 587.

den Wohnungen im Hause des Vaters, von einem Leben nach dem Tode, dann sprechen wir in Bildern, und wir wissen nicht wirklich, wovon wir reden.

Wenn ich an den Psalm denke, den wir gehört haben, dann möchte ich im Blick auf Frau U. einmal ganz andere Bilder vom ewigen Leben entwerfen. Nachdem ihr Leib und ihre Seele ihr zum Schluss mehr und mehr zu einem Gefängnis geworden sind, das den Spielraum ihrer Lebens- und Abenteuerlust so sehr einschränkte, dass er gegen Null ging, stelle ich mir vor, dass Gott in ihrem Tode erneut ihre Füße auf weiten Raum stellt. Nicht nur unsere Zeit steht in seinen Händen; als der Herr der Ewigkeit verfügt Gott auch über die Möglichkeit, unsere ganze Existenz zu überblicken und das, was unsere Identität ausmacht, auf eine Weise aufzubewahren und auszubauen, die wir uns nicht vorstellen können. Unser begrenztes Leben wird im Himmel vollkommen sein; was wir hier an Liebe empfangen und weitergeben, das hört nicht auf, wenn Gott uns im Tode in seinen ewigen Frieden aufnimmt.

In der Bibel gibt es herrliche Bilder vom himmlischen Jerusalem, die uns modernen Menschen fremd geworden sind; wir möchten nicht so wie frühere Generationen schon in der Welt der Welt entfliehen und uns den Himmel in buntesten Farben ausmalen.

Aber irgendwann müssen wir doch alle von dieser Welt Abschied nehmen, und dann ist es tröstlich, im Glauben zu wissen, dass Gott uns auch nach unserem Tode weiter seine wunderbare Güte erweisen wird in einer festen Stadt.

Wir müssen uns das nicht weiter ausmalen, wir können aber getrost davon ausgehen, dass die Verstorbenen, die uns vorausgehen, nicht verloren sind, sondern in Gottes Liebe geborgen bleiben. In dieser Zuversicht können wir Frau U. loslassen und sie in ihrem Tode den liebevollen Händen Gottes anvertrauen. Amen.

Lied 361:

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.

Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

11. Wohl dir, du Kind der Treue, du hast und trägst davon
mit Ruhm und Dankgeschreie den Sieg und Ehrenkron;
Gott gibt dir selbst die Palmen in deine rechte Hand,
und du singst Freudenpsalmen dem, der dein Leid gewandt.

12. Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein,
so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

Barmherziger Gott, du bist unsere Stärke, du hältst unsere Zeit in deinen Händen, du führst uns auf unserem Weg in die Weite, in festen Städten und in immer neuen Aufbrüchen.

Wir danken dir für die Erfüllung, die Frau U. immer wieder neu in ihrem Leben erfahren hat. Wir danken dir für alle Liebe, die wir von ihr empfangen haben und ihr geben konnten. Was uns geprägt hat in der Begegnung mit ihr, wird uns bleiben, auch wenn wir selber andere Wege gehen und eigene Entscheidungen treffen. Was uns in der Erinnerung an sie belastet, hilf uns bewältigen, und wo wir einander etwas schuldig geblieben sind, vergib uns. Lass uns nicht allein bleiben, wenn wir jemanden brauchen, um uns aussprechen zu können.

Großer Gott, nimm die Verstorbene auf in die Weite deines Herzens, stelle ihre Füße auf weiten Raum auch in der Ewigkeit, die für uns unvorstellbar bleibt, so lange wir sie nicht selbst erfahren. Hilf uns, dass wir Frau U. getrost loslassen können in Dankbarkeit und Liebe.

Hilf uns, den Gedanken zu ertragen, dass auch unser Leben begrenzt ist, und dass es klug ist, jeden Tag als kostbares Geschenk aus deiner Hand anzunehmen. Lass uns unser Leben in Dankbarkeit führen, denn vor dir müssen wir uns verantworten für alles, was du uns an Liebe schenkst. Erfülle uns mit dem Geist deiner Liebe und lass uns das Ziel unseres Lebens nicht verfehlen. Amen.

In der Demenz behält der Mensch seine Würde

Trauerfeier für eine Frau, die seit einigen Jahren unter fortschreitender Demenz gelitten hat. In der Ansprache gehe ich auf den Trauspruch des Ehepaares ein: „Einer trage des andern Last.“

Liebe Gemeinde, wir sind hier versammelt, um Abschied zu nehmen von Frau N., die im Alter von [über 70] Jahren gestorben ist.

Wir erinnern uns an ihr Leben. Wir gehen Schritte auf dem Weg der Trauer, zeitweise gemeinsam und dann auch manche Strecke allein. Auf dem Weg zum Grab heute begleiten wir einander; und in dieser Trauerfeier machen wir uns noch auf andere Weise bewusst, dass wir als Menschen in diesem Leben auf der Erde nicht allein sind. Unser Leben kommt von Gott und kehrt im Sterben zu Gott zurück.

Zu diesem Gott beten wir heute mit dem **Psalm 139**:

1 HERR, du erforschest mich und kennest mich.
2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich
und siehst alle meine Wege.
4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht schon wüsstest.
5 Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.
6 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.
7 Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
8 Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
9 Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
10 so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.
11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken
und Nacht statt Licht um mich sein –,
12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtete wie der Tag.
Finsternis ist wie das Licht.
13 Denn du hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.

14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke;
das erkennt meine Seele.
15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde unten in der Erde.
16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.
23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin,
und leite mich auf ewigem Wege.

Lied 361:

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.
12. Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein,
so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

Liebe Trauergemeinde!

Erinnerungen an das Leben der Verstorbenen

Vor einigen Jahren zeigten sich erste Anzeichen einer Vergesslichkeit, die immer stärker werden sollte. Es bereitete Ihnen Kummer, dass Frau N. in ihrer geistigen und körperlichen Beweglichkeit immer größere Einschränkungen erfuhr.

Sie haben sich liebevoll um sie gekümmert, bauten einen Treppenlift im Haus ein, organisierten jede erdenkliche Unterstützung von Krankengymnastik über Ergotherapie bis zur pflegerischen Versorgung durch den Pflegedienst der evangelischen Kirche, mit dem Sie sehr zufrieden waren.

Nun ist Frau N. gestorben, nachdem sie mehrere Jahre lang nicht mehr hatte aufstehen und sich in der letzten Zeit auch kaum noch hatte verständigen können.

Es ist traurig, von ihr Abschied zu nehmen, da Sie sie sehr geliebt haben; in gewisser Weise ist es für sie aber auch eine Erlösung, dass sie nicht mehr auf diese Weise weiterleben musste.

Wenn wir heute noch einmal das ganze Leben von Frau N. überdenken, dann möchte ich das tun mit einem Seitenblick auf den Vers, den Pfarrer L. Ihnen damals bei Ihrer kirchlichen Trauung als Trauspruch mit auf den Lebensweg gegeben hat. Er steht im Brief des Paulus an die **Galater 6, 2:**

Einer trage des andern Last,
so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Natürlich besteht eine Ehe nicht nur aus dem Tragen einer Last, sondern sie wird geschlossen aus Lust und Liebe. Aber dass man miteinander Spaß hat und Freude miteinander teilt, versteht sich von selbst; auch in schweren Zeiten zusammenzuhalten und die Last des anderen mitzutragen, das ist heutzutage nicht mehr ganz so selbstverständlich. Aber Sie haben es getan; Ihre Liebe und Treue hat alle Stürme des Lebens überdauert.

Ich denke, dass Sie immer gern an die schönen gemeinsamen Stunden gedacht haben, und so auch die Kraft gewonnen haben, in schweren Stunden füreinander da zu sein. „Einer trage des andern Last“, vielleicht erinnern Sie sich ja auch an verschiedene Phasen Ihrer Ehe, in denen mal der eine, mal die andere in stärkerer Weise gefordert war, auf den Ehepartner besonders einzugehen.

Der Satz „Einer trage des andern Last“ steht aber nicht allein, er geht noch weiter: „so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Christus sagt: Alle guten Gesetze der Menschen und alle Gesetze Gottes laufen auf eins hinaus, auf Liebe. Diese Liebe ist Gesetz, nicht als von außen auferlegter Zwang, sondern weil ein Mensch, der Liebe erfährt, diese Liebe ganz selbstverständlich andern weitergibt. Jesus war vollkommen durchdrungen von einer wahrhaft ansteckenden Liebe: er wusste sich geliebt vom Vater im Himmel und gab diese Liebe weiter. Es ist eine Liebe, die alle Grenzen überwindet.

Es mag sein, dass wir manchmal an der Güte Gottes zweifeln, wenn wir sehen, wie ein geliebter Mensch seine Kräfte immer mehr verliert und kaum noch als der wiederzuerkennen ist, der er früher einmal war. Und doch behält auch der Mensch in einer Demenz seine ihm von Gott verliehene Würde, seine Gottesebenbildlichkeit. Wo wir selber nicht mehr beten können, da betet in unserem unverständlichen Seufzen der Heilige Geist selber ein Gebet zu Gott; denn Gott kennt uns besser, als wir selbst uns kennen, und er bewahrt unsere Erinnerungen für uns auf, auch wenn wir selber unser Gedächtnis mehr und mehr verlieren.

Die Liebe, die von Gott und von Jesus kommt, überdauert sogar den Tod. Wir gehen im Tode nicht verloren, sondern bleiben in der Liebe Gottes aufgehoben. In dieser Zuversicht dürfen wir auch Frau N. in ihrem Tod den liebenden Händen Gottes anvertrauen. Er nimmt sie am Ende mit Ehren an und wird ihr im Himmel auf unvorstellbare Weise Ruhe und Frieden und die Erfüllung ihres Lebens schenken. Amen.

Lied 376:

1. So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.
2. In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.
Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:
es will die Augen schließen und glauben blind.
3. Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich!

Barmherziger Gott, wir bitten dich für Frau N.: Nimm sie gnädig an in Ewigkeit. Begleite, die ihr nahestanden, und bewahre uns im Glauben und in der Hoffnung. Hab Dank für erfahrene Liebe, für wertvolle Begegnungen und Prägungen. Vergib, was wir einander schuldig geblieben sind. Richte unsern Sinn auf die Erfüllung aus, die unserem Leben gemäß ist, und lenke unsere Schritte auf den Weg des Friedens. Amen.

„Selig sind die geistlich Armen“

Trauerfeier für eine Frau, die unter fortschreitender Demenz gelitten hatte und wenige Monate nach ihrem Ehemann gestorben ist.

Liebe Trauergemeinde, wir sind hier versammelt, um Abschied zu nehmen von Frau Z., die ein halbes Jahr nach ihrem Ehemann im Alter von [über 80] Jahren gestorben ist.

Wir beten mit **Psalm 121:**

1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.
Woher kommt mir Hilfe?
2 Meine Hilfe kommt vom HERRN,
der Himmel und Erde gemacht hat.
3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.
4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
5 Der HERR behütet dich;
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche
noch der Mond des Nachts.
7 Der HERR behüte dich vor allem Übel,
er behüte deine Seele.
8 Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit!

Liebe Familie Z.! Nur wenige Monate nach ihrem Mann ist nun auch Frau Z. gestorben, erlöst von ihrem schweren Leiden.

Erinnerungen an das Leben der Verstorbenen

Frau Z. trug gern die Verantwortung für die Hausarbeit. Sie war immer emsig, und ihr war nichts zu viel. Für jeden hatte sie ein freundliches Wort, und wenn sie anderen helfen konnte, war sie zur Stelle. Ein gemeinsames großes Hobby für das Ehepaar Z. war ihr großer Garten, den sie bepflanzten und in dem immer etwas zu tun war. Besonders wichtig war für Frau Z. die Familie. Die Enkel waren ihr ganzer Stolz.

Nach schweren Krankheiten von Herrn Z. wurde auch Frau Z. sehr krank, und beide bezogen ein schönes großes Zimmer in einem Pflegeheim mit Blick auf den Park. Frau Z. hat das leider nicht mehr lange genießen können, denn sie lebte durch die Alzheimer-Krankheit in ihrer eigenen Welt – mehr in der Vergangenheit als in der Gegenwart. Den Tod ihres Ehemannes hat sie schon nicht mehr recht wahrgenommen;

sie konnte ihre Umwelt nicht mehr erkennen, auch ihre nächsten Angehörigen nicht. In der letzten Zeit musste sie im Rollstuhl sitzen. Als ich sie besuchte, unterhielt sie sich freundlich mit mir und freute sich über den Besuch; aber sie konnte nicht mehr einordnen, wer ich war.

Nun ist Frau Z. von ihrem schweren Leiden erlöst worden; zum Schluss war es noch ein schwerer Weg für sie und ihre Angehörigen, bis sie endlich Ruhe finden durfte.

In Gottes guten Händen ruht ihr Leben – ihr ganzes Leben und nicht nur das, was von ihr und ihrem Geist zuletzt übrig geblieben war. Mit leeren Händen kommen wir in die Welt; mit leeren Händen verlassen wir sie wieder. Gott beschenkt uns auf Zeit mit Leben, mit Liebe und mit Begabungen; und er nimmt uns auch in der Ewigkeit in Gnaden auf.

Die erste Seligpreisung Jesu (**Matthäus 5, 3**) lautet:

Selig sind, die da geistlich arm sind;
denn ihrer ist das Himmelreich.

Das heißt: Niemand kann und niemand muss sich mit eigenen Leistungen den Himmel verdienen. Dankbar dürfen wir sein, wenn wir ein Leben lang arbeiten und unseren Geist einsetzen können. Getrost dürfen wir jedoch bleiben, wenn unsere Kräfte nachlassen, wenn unsere Begabungen versiegen und wenn unser Geist uns verlässt. In Gottes Augen sind wir dennoch nicht verloren – er behält uns so im Gedächtnis, wie er uns geschaffen hat: als Bild seiner Liebe. Was wir in unserem Leben an Liebe empfangen und gegeben haben, das bleibt in Ewigkeit. So schenkt uns Gottes Treue ewiges Leben. Amen.

Barmherziger Gott, innerhalb weniger Monate sind Herr und Frau Z. gestorben. So lange waren sie vereint im Leben, nun hast du sie wieder vereint im Tode. Schenke ihnen das ewige Leben, das denen verheißen ist, die auf deine Liebe vertrauen.

Sei bei den trauernden Angehörigen, dass sie bewahren, was sie an Prägungen und Liebe erfahren haben. Hilf uns angesichts des Todes, dass wir bedenken, wie kostbar unser Leben ist, das du uns geschenkt hast. Lass uns nie vergessen, dass es in unserem Leben nichts Wichtigeres gibt als Liebe. Amen.

Ein glückliches Leben mit Trisomie 21

Trauerfeier für eine Frau, die am so genannten Down-Syndrom (Trisomie 21) litt und ein glückliches Leben inmitten ihrer Familie führen konnte.

Liebe Trauerfamilie, wir sind hier versammelt, um von Frau C. Abschied zu nehmen, die im Alter von [über 60] Jahren gestorben ist.

Wir sind hier, um ihr ein letztes Geleit zu geben auf dem Weg zu ihrem Grab. Wir sind hier, um Worte der Hoffnung im Angesicht des Todes laut werden zu lassen, Worte der Hoffnung im Blick auf ihr und unser Leben, im Blick auf das, was Gott mit uns Menschenkindern vorhat.

Lasst uns beten mit Worten aus einem alten Gebet der Bibel, aus dem **Psalm 139**:

1 HERR, du erforschest mich und kennest mich.
2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht schon wüsstest.
5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.
6 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.
7 Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
8 Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
9 Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
10 so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.
11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken
und Nacht statt Licht um mich sein –,
12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.
13 Denn du hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.
14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde unten in der Erde.

16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereit war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.
17 Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!
Wie ist ihre Summe so groß!
18 Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand:
Am Ende bin ich noch immer bei dir.
23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Lied 361:

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.
6. Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.
12. Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein,
so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

Liebe Trauergemeinde!

Erinnerungen an das Leben der Verstorbenen

Menschen mit dem Down-Syndrom haben es oft schwerer im Leben, weil sie anfälliger sind für gesundheitliche Probleme und weil ihnen das Lernen schwerer fällt. Aber man sagt auch, dass sie mit einem sonnigen, liebevollen Gemüt gesegnet sind. Und natürlich ist jeder einzelne ein Individuum für sich, und ganz wichtig ist es, wie für jeden anderen Menschen auch, ob man in einer Familie und Umgebung aufwächst, in der man sich gut aufgehoben fühlt und so angenommen wird, wie man eben ist.

Frau C. wurde schon als Kind von ihren Eltern und Geschwistern ins Herz geschlossen. Ihr ganzes Leben lang blieb die Familie ihr Lebensmittelpunkt. In die Schule konnte sie nicht gehen; damals gab es noch keine speziellen Schulen wie heute, die sie hätte besuchen können. So wurde sie zu Hause gefördert und unterstützt.

So gehörte sie immer mit zur Familie dazu; sie ging überall mit, fuhr mit in den Urlaub, sie war ein lieber Mensch. Sie hatte ihre eigenen Interessen, sah ihre Fernsehsendungen, hörte Schlagermusik und tanzte auch einmal dazu. Sie liebte das Basteln,

schnitt aus und klebte auf, und vor allem schrieb sie leidenschaftlich gern Briefe in ihrer eigenen Schrift, die nur sie selber lesen konnte.

Früher sagte man, dass jemand, der am Down-Syndrom leidet, keine sehr hohe Lebenserwartung habe; Frau C. ist über 60 Jahre alt geworden, und wir können sagen, dass ihr erfüllte, glückliche Jahre geschenkt waren.

Ihr Leben war erfüllt, obwohl es in anderen Bahnen verlief als bei den meisten anderen Menschen. Glücklicherweise konnte sie sein, auf ihre Weise, indem sie es in ihrer Familie mit Menschen zu tun hatte, die sie so liebten, wie sie war, und die es ihr möglich machten, ihr einfaches Leben mit dem, was ihr Freude machte, in der Gemeinschaft vertrauter Menschen zu führen.

Glück und Erfüllung im Leben ist nicht für jeden Menschen das Gleiche. Man kann mit großen Gaben im Leben Schiffbruch erleiden und unglücklich werden; man kann mit scheinbar bescheidenen Gaben dennoch Sonne im Herzen haben und mit kindlichem Gemüt das Leben genießen.

Als ich über das Leben von Frau C. nachdachte, fielen mir zwei Verse aus der Bibel ein. Der eine steht im **2. Buch Mose – Exodus 4, 11**. Da hat sich Mose gerade gewehrt gegen den Auftrag von Gott, als Prophet und Anführer des Volkes Israel zu wirken, indem er sagt: „Ich hab eine schwere Sprache und eine schwere Zunge“. Wieso will Gott ausgerechnet ihn mit einer solchen Aufgabe belasten, wo er doch benachteiligt ist: Er kann nicht gut reden.

Der HERR sprach zu ihm: Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen?
Oder wer hat den Stummen oder Tauben
oder Sehenden oder Blinden gemacht?
Habe ich's nicht getan, der HERR?

Das ist die einzige Stelle in der Bibel, an der ausdrücklich gesagt ist: Gott ist auch der Schöpfer der behinderten Menschen. Der Mensch mit einer Einschränkung ist kein halber Mensch, kein Fehlversuch Gottes. Wer in unseren Augen behindert ist, ist in Gottes Augen genau so wertvoll wie alle anderen, genau so nach dem Bild Gottes geschaffen, genau so zur Liebe berufen wie alle anderen.

Auch Frau C. hätte von sich sagen können mit dem **Psalm 139, 14**:

Ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.

Frau C. litt, wie ich schon gesagt habe, am so genannten Down-Syndrom. Man sagt dazu auch Trisomie 21, weil in ihren Körperzellen das Chromosom 21 drei Mal vorhanden war statt nur zwei Mal wie bei anderen Menschen. Diese kleine Abweichung hatte große Folgen für ihr Leben, für ihr Lernen, für ihre Chancen. Wir wissen nicht, warum sie so geboren wurde, wir können aber im Vertrauen auf Gott sagen: Es war

Gott, der sie so geschaffen hat und der sie geliebt hat, so wie sie war. Es war Gott, der ihr auch eine Familie geschenkt hat, in der sie leibhaftig ihr Leben lang Liebe erfahren hat und selber auch auf ihre Weise Liebe verschenken konnte, durch ihr ganzes Wesen.

Wenn Frau C. in ihrer Wesensart in vielem nie so erwachsen werden konnte wie andere Menschen, in vielem kindlich geblieben ist, dann können wir daran, denken, dass Jesus gerade die Menschen selig preist, die so vertrauen können wie ein Kind (**Matthäus 18, 3**):

Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

Ich bin mir vollkommen gewiss: Frau C. gehört zu diesen Kindern Gottes. Er hat sie lieb, denn für Gott zählt nicht vorzeigbare Leistung, die jemand in seinem Beruf oder seiner Familie erbringt, sondern ihm ist die Liebe wichtig, die wir von ihm empfangen und – so gut wir es können – weiterverschenken. Wir alle stehen ja vor Gott mit leeren Händen und können nur bitten: schenk uns deine Liebe, erfülle unser Leben, alles, was wir sind und was wir haben, haben wir ja von dir! In diesen Sinne legen wir das Leben von Frau C. in Gottes Hände zurück. Amen.

Wir singen das **Lied 376** von dem Gott, der uns an der Hand nimmt uns führt, hier durch unser Leben und dort ins himmlische Reich:

1. So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.
2. In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.
Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:
es will die Augen schließen und glauben blind.
3. Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich!

Barmherziger Gott, ob wir leben oder sterben, wir stehen in Deiner Hand. Nimm Frau C. gnädig auf in dein himmlisches Reich und lass sie Geborgenheit und Frieden finden in deiner Ewigkeit. Unsere Belastungen und unsere Trauer werfen wir auf dich. Schenke uns Zuversicht für jeden neuen Tag, und lass uns in Verantwortung vor dir unser Leben führen. Mach uns bewusst, dass du uns segnest, um mit unseren kleinen Kräften ein Segen zu sein für diese Welt. Amen.

Sein Name steht im Buch des Lebens

Trauerfeier für einen Mann, der nicht lesen und schreiben konnte, aber dennoch ein erfülltes Leben geführt hat im Kontakt zu Menschen, mit denen er Freude und Leid geteilt hat.

Lieber Herr F., liebe kleine Trauergemeinde, wir sind gemeinsam hier, um Herrn G. die letzte Ehre zu erweisen, der im Alter von [über 70] Jahren gestorben ist.

Wir beten mit Worten aus dem **Psalm 103**:

13 Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.
14 Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind;
er gedenkt daran, dass wir Staub sind.
15 Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
er blüht wie eine Blume auf dem Felde;
16 wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da,
und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.
17 Die Gnade aber des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit
über denen, die ihn fürchten.

Wenn ein Mensch stirbt, dann blicken wir zurück auf sein Leben. Wir tun es nicht mit den Augen Gottes, der den großen Überblick hat und uns besser kennt, als wir uns selber kennen, sondern mit dem Blick von Menschen, die das Leben dieses anderen auf gleicher Augenhöhe für einen gewissen Zeitraum geteilt haben. Wo wir einem Menschen wirklich begegnen, da bleiben wir innerlich nicht unberührt; wenn wir über so manches Schicksal gründlich nachdenken, sind wir erschüttert.

Wir wissen wenig aus dem Leben von Herrn G. Als junger Mann hat er in der Landwirtschaft gearbeitet, aber wir kennen niemanden, der uns etwas aus seiner Kindheit und Jugendzeit erzählen könnte. Er hat geheiratet und wurde geschieden; er ging seiner Arbeit nach; er fand eine Gefährtin und teilte mit ihr sein Leben.

Lesen und Schreiben hat Herr G. nie gelernt. Als eine Person gesucht wurde, die als Betreuer für ihn eintreten, zum Beispiel amtliche Schriftstücke für ihn unterschreiben konnte, erklärten Sie, lieber Herr F. sich bereit, diese Aufgabe zu übernehmen. Sie haben ihm über Stolpersteine des Lebens hinweggeholfen, dafür gesorgt, dass er sein Geld gut einteilte, gemeinsam mit ihm Kleidung und Schuhe eingekauft. Und Sie hatten ein offenes Haus für ihn und seine Freundin. Er gehörte praktisch mit zur Familie.

Nun ist er ganz plötzlich in seiner Wohnung gestorben; sein Herz hörte einfach auf zu schlagen. Unter Atemnot hatte er schon lange gelitten. Die Nachbarn hatten sich

Sorgen um ihn gemacht, weil er sich nicht rührte und nicht aufmachte. Am Tag vorher hatte er noch den Kindern der türkischen Familie, die über ihm wohnte, Weihnachtsplätzchen geschenkt.

Wenn wir heute an Herrn G. zurückdenken, dann fällt mir ein, wie schnell so ein Leben vorbei ist. „Wie Gras auf dem Feld sind wir Menschen“, betet einer in der Bibel zu Gott, wir haben es vorhin im Psalm 103 gehört. „Wir blühen wie eine Blume, und wenn der Wind darüber weht, ist sie nicht mehr da.“ Blumen blühen nur wenige Tage oder Wochen, wir Menschen zählen unser Leben in Jahren, doch auch über 70 Jahre kommen uns kurz vor, als ob es nichts wäre.

Aber im **Psalm 103** heißt es weiter: „Gott weiß, was wir sind; er erinnert sich an uns, Gebilde aus dem Staub der Erde.“ Erde sind wir auch nach dem Wort aus der biblischen Erzählung vom Anfang der Welt (**1. Buch Mose – Genesis 3, 19**):

Du bist Erde und sollst zu Erde werden.

Und dieser Erde haucht Gott seinen eigenen Atem ein, so dass wir leben (**1. Buch Mose – Genesis 2, 7**). Wir haben also Anteil an Gottes Atem, so lange wir leben, und wenn wir sterben, kehrt dieser Atem, dieses Leben, diese Seele, dieser Geist zu Gott zurück. Wir gehen nicht verloren. Was wir gewesen sind, unser ganzes Schicksal, bleibt aufbewahrt in der Liebe Gottes.

Ob ein Mensch vergessen ist oder nicht, das hängt nicht davon ab, ob es einen Grabstein gibt, auf dem sein Name steht. Wo wir jemanden geliebt haben, jemandem nahegestanden sind, können wir gar nicht anders als uns immer wieder zu erinnern.

Und erst recht bleibt ein Mensch unvergessen, den wir im Tode loslassen, weil er nicht aus der Liebe Gottes herausfällt. Im **Psalm 103, 17** heißt es:

Die Gnade aber des HERRN währt von Ewigkeit zu Ewigkeit
über denen, die ihn fürchten.

Jesus hat das Gleiche so gesagt (**Lukas 10, 20**):

Freut euch..., dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.

Herr G. hat zwar selbst nicht schreiben können; aber sein Name ist bei Gott unvergessen und steht im Buch des Lebens geschrieben.

In dieser Zuversicht lasst uns den Verstorbenen getrost loslassen und ihn den barmherzigen Händen Gottes anvertrauen. Er nimmt ihn am Ende mit Ehren an, und wir erweisen ihm die letzte Ehre, indem wir nun Herrn G. zu seiner letzten irdischen Ruhestätte geleiten. Lasst uns zum Grab gehen im Frieden Gottes, unseres Herrn. Amen.

Er würde lautstark klopfen an der Himmelstür

Trauerfeier für einen Mann, der viele Jahre in einer Klinik leben musste und ein wahres Original war.

Wir hörten am Anfang ein Lied, aus dem ich zu Beginn einige Verse vorlesen möchte (**Lied EG 528**):

1. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben!
Wie ein Nebel bald entsteht und auch wieder bald vergehet,
so ist unser Leben, sehet!
2. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Tage!
Wie ein Strom beginnt zu rinnen und mit Laufen nicht hält innen,
so fährt unsre Zeit von hinnen.
3. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Freude!
Wie sich wechseln Stund und Zeiten, Licht und Dunkel, Fried und Streiten,
so sind unsre Fröhlichkeiten.
8. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Sachen!
Alles, alles, was wir sehen, das muss fallen und vergehen.
Wer Gott fürcht', wird ewig stehen.

Liebe Trauergemeinde, wir sind hier versammelt, um Abschied von Herrn W. zu nehmen, der genau heute vor einer Woche im Alter von [über 60] Jahren gestorben ist.

Fast sein ganzes Leben lang hat er in einem Heim und in der Klinik gelebt, schon seit dem Jugendalter, da er wegen seiner geistigen Behinderung in der Schule nicht mitkam und im Dorf mehr als die üblichen Lausbubenstreiche anstellte. Herr W. war innerhalb der Klinik eine bekannte Persönlichkeit, ja sogar so etwas wie ein Original; wer ihn kannte, erinnert sich an seine Eigenarten und kann von ihm viele Geschichten erzählen. Zum Beispiel wie er auf der „Hoppla-Kerb“, die früher dort stattfand, wo heute das Rehgehege ist, ganze kandierte Äpfel in den Mund schob und aufaß. Oder wie er jetzt bei seinem letzten Ausflug zu einem Weihnachtsmarkt sehr gesittet am Tisch der Pfleger gegessen hat und am Schluss meinte: „Es war ganz gut, aber ich hab schon besser ‘gess.“

Von anderen Geschichten schweigen wir hier lieber. Aber es soll doch erwähnt werden, dass Herr W. auch ein fleißiger Arbeiter gewesen ist. Er hat auch immer den Seelsorgern geholfen, zum Beispiel das Blättchen ausgeteilt. In unserem Gottesdienst war er nicht nur ein regelmäßiger Besucher, sondern er war auch so etwas wie ein Hilfsküster. Er legte die Gesangbücher in den Bänken aus, löschte die Kerzen und das Licht nach dem Gottesdienst, manchmal sogar etwas früher, wenn der Pfar-

rer zu lang gepredigt hatte, und er half beim Abspülen des Abendmahlsgeschirrs. Jetzt am Sonntag war es richtig ungewohnt, dass wir das Licht allein ausmachen mussten und dass von der Orgelempore herab nicht die typische Handbewegung von Herrn W. zu sehen war: „Geh fort!“ Er hat immer gern geholfen, aber mit durchaus eigenen Vorstellungen.

Und manche Dinge wollte er auch nicht machen. Zum Beispiel sang er nicht gern bei Andachten oder im Singkreis mit. Und er sagte auch beim Abendmahl: „Nein, ich trinke keinen Wein“, und glaubte es einfach nicht, wenn wir ihm sagten, dass wir nur Traubensaft ausschenken. Wer weiß, vielleicht wollte er ja auch nicht trinken, gerade *weil* es kein Wein war.

Die ganze Art von Herrn W., besonders seine typische wegwerfende Handbewegung, erinnert mich an den weisen König Salomo, der im Predigerbuch aufschrieb, dass ihm eigentlich alles auf der Welt, was Menschen tun, als sinnlos erschien (**Prediger 1**):

14 Ich sah an alles Tun, das unter der Sonne geschieht,
und siehe, es war alles eitel und Haschen nach Wind.

Und dennoch verliert dieser Philosoph der Bibel nicht seinen Mut, sondern nimmt das Leben mit seinen kleinen Freuden und mit seiner Arbeit und Mühe so an wie es ist, und zwar ganz selbstverständlich aus der Hand Gottes (**Prediger 2 und 3**):

24 Ist's nun nicht besser für den Menschen,
dass er esse und trinke und seine Seele guter Dinge sei bei seinem Mühen?
Doch dies sah ich auch, dass es von Gottes Hand kommt.
25 Denn wer kann fröhlich essen und genießen ohne ihn?
10 Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat,
dass sie sich damit plagen.
11 Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit,
auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt;
nur dass der Mensch nicht ergründen kann
das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.
12 Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt
als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben.
13 Denn ein Mensch, der da isst und trinkt
und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.

Ich denke, dass Herr W. im Grunde ein zufriedener Mensch war, der das Leben genießen, aber auch seinen Ärger zeigen konnte. Er ging auf seine Art auf die Menschen zu, grenzte sich aber auch ab.

Vor einiger Zeit erkrankte er an Krebs und sollte eigentlich operiert werden, aber dazu ist es nicht mehr gekommen; ganz plötzlich ist er gestorben. Aber zuvor hatte

er sich von denen, die ihn besuchten, auf eine besondere Weise verabschiedet, als ob er geahnt hätte, dass es das letzte Mal sein würde.

Wenn ich mir vorstelle, was jetzt mit ihm ist, wo er gestorben ist, da muss ich daran denken, wie hartnäckig er zum Beispiel war, wenn er mich in der Kapelle vermutete. Dann konnte er so lange und so laut an der Tür klopfen und poltern, bis ich ihm aufmachte. Ich stelle mir vor, dass er jetzt vielleicht so oben vor der Himmelstür steht, und Petrus hat wahrscheinlich noch nie jemanden erlebt, der so ungeniert und ohne Hemmungen lautstark Einlass verlangt. Und wenn dann wirklich vom ... verlangt werden sollte, dass er im Himmel wie die Engel singen soll, dann würde er wahrscheinlich – mit seiner typischen Handbewegung – sagen: „Geh fort“ und sich weigern. Ich glaube, für ihn würde sich auch im Himmel eine andere Beschäftigung finden.

Das ist natürlich nur Phantasie, wir wissen ja nicht, wie es im Himmel wirklich ist. Nur eins ist mir gewiss: Mit all seinen Eigenheiten, mit seinen Ecken und Kanten, mit seiner ganzen Art nimmt Gott Herrn W. bei sich auf, sein Name steht im Buch des Lebens, und Gott vergibt ihm seine Fehler. Amen.

Unsere Lebenswege münden in Gottes Liebe

Trauerfeier für eine Langzeitpatientin der Nervenklinik, die sich mit ihrem schlichten Glauben aktiv an allen Veranstaltungen der Klinikseelsorge beteiligt hat.

Lied EG 611:

1. Harre, meine Seele, harre des Herrn!
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Sei unverzagt! Bald der Morgen tagt,
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not
wird er dich beschirmen, der treue Gott.
2. Harre, meine Seele, harre des Herrn!
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.
Ewige Treue, Retter in Not,
rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

Jesus Christus spricht (**Johannes 14, 19**):

Ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Wir sind am Tag vor Heiligabend hier versammelt, um Abschied zu nehmen von Frau S., die in der vergangenen Woche im Alter von [über 70] Jahren gestorben ist.

Erinnerungen an das Leben der Verstorbenen

Frau S. war für zwei Drittel ihres Lebens Patientin in der hiesigen Nervenklinik. Hier ist sie, jedenfalls in den letzten Jahrzehnten, den langjährigen Mitarbeitern als fleißige und treue Seele bekannt, die lange Zeit in der Nähstube gearbeitet hat und sich auch in ihrem Alter auf der jeweiligen Station, auf der sie lebte, nützlich gemacht hat. Bis zuletzt war sie eine der aktivsten Patientinnen, die es sich zum Beispiel nicht nehmen ließ, vor unserer 14-tägigen morgendlichen Andacht zunächst noch die Frühstückstische sauberzuwischen.

Die Nachricht von ihrem Tod kam völlig überraschend. Sie hatte gerade noch Besuch von ihrer Familie gehabt; da ging es ihr zwar nicht ganz so gut, aber niemand hätte daran gedacht, dass schon einen Tag später ihr Herz stillstehen würde. So ist es verständlich, dass ihr Tod auch unter den Mitpatienten und Mitarbeitern, die zu ihr einen näheren Kontakt hatten, Betroffenheit ausgelöst hat.

Für uns von der Klinikseelsorge, das heißt vor allem für meine ehrenamtliche Helferin und mich, gehörte Frau S. seit längerer Zeit zu den Patientinnen, die unsere Stati-

onsandachten besonders intensiv miterlebt und auch mitgeprägt haben. Sie hat gern die alten Kirchenlieder mitgesungen, zum Beispiel auch die Lieder, die unser Organist am Anfang und am Schluss dieser Trauerfeier heute spielt: „Harre, meine Seele“ und „So nimm denn meine Hände“, und sie nahm interessiert auf, was wir in den Andachten erzählt haben. Auch zum Gottesdienst in der Klinik-Kapelle ist Frau S. gern gekommen – und wenn sie auf der Station nachmittags fehlte, wurde auch schon mal in der Kapelle angerufen, ob sie zufällig bei uns im Singkreis wäre.

Traurig sind wir, dass Frau S. nun tot ist, sie fehlt uns mit ihrer herzlichen und fröhlichen, manchmal auch ernsten und betriebsamen Art.

Doch wir dürfen dessen gewiss sein, dass Frau S. in der Liebe Gottes, an den sie ganz fest geglaubt hat, auch im Tode geborgen bleibt. Der vierte Evangelist **Johannes 3, 16** spricht:

Denn also hat Gott die Welt geliebt,
dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.

Das Weihnachtsfest, das unmittelbar bevorsteht, ist ja wieder ein Anlass für uns Christen, um uns darüber klarzuwerden, wie Gott sich uns selbst geschenkt hat. Der große Gott wird ein kleines Kind, zum Zeichen, dass niemand von uns Menschen verloren gehen soll. So verschlungen unsere Lebenswege auch verlaufen sind, sie münden doch alle ein in Gottes Liebe. Wenn auch Krankheit und Scheitern das Schicksal eines Menschen bestimmen, so können wir dennoch auch viel Liebe und Vertrauen und Hoffnung in einem solchen Leben entdecken und dafür dankbar sein. Im Vertrauen auf Christus bin ich gewiss, dass Frau S. in das ewige Leben eingegangen ist, auf das sie in ihrem einfachen und ganz selbstverständlichen Glauben gehofft hat.

In einem Adventslied von Jochen Klepper, das nun auf der Orgel gespielt wird, wird diese Hoffnung zur Sprache gebracht:

Lied EG 16: Die Nacht ist vorgedrungen

Lasst uns beten mit Worten aus dem **Psalm 31**:

2 HERR, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden,
errette mich durch deine Gerechtigkeit!
3 Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends!
Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!
4 Denn du bist mein Fels und meine Burg,
und um deines Namens willen wolltest du mich leiten und führen.
6 In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott.

8 Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte,
dass du mein Elend ansiehst und nimmst dich meiner an in Not
9 und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes;
du stellst meine Füße auf weiten Raum.
16 Meine Zeit steht in deinen Händen.

Gott, du bist Anfang und Ende. Du hast dieses Leben gegeben, jetzt kehrt es zurück in deine Hände. Trauer bewegt uns und Dankbarkeit. Dein Wort hat das Leben von Frau S. begleitet. Sie hat auf dich vertraut. Wir danken dir, dass wir Zeichen deines Segens in ihrem Leben erkennen können.

Wir bringen vor dich aber auch das, was belastend war in ihrem Leben für sie selbst und für andere. Worin wir keinen Sinn entdecken können, in der Krankheit, in der Trennung von ihrer Familie, das müssen wir nicht schönreden. Lass uns aber wissen, dass auch in der Zerrissenheit unseres Lebens Bruchstücke von Erfüllung und Glück erhalten bleiben und neu entstehen können.

Und schließlich bitten wir dich auch: Begleite die Angehörigen von Frau S. auf ihrem weiteren Lebensweg. Amen.

Lied EG 376:

1. So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.

2. In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.
Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:
es will die Augen schließen und glauben blind.

3. Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich!

„Wie ein Kind“

Trauerfeier für eine sehr alte Frau, die sich in ihrer seelischen Krankheit oft wie ein Kind verhielt.

Wir haben soeben ein Lied von der Orgel gehört, das Frau J. bei unseren Andachten in der Klinik oft mitgesungen hat (**Lied EG 391**):

1. Jesu, geh voran auf der Lebensbahn!
Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen;
führ uns an der Hand bis ins Vaterland.
2. Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen nicht nur über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.
3. Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.
4. Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.
Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nöt'ge Pflege;
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Frau J. ist gestorben, [über 90] Jahre alt ist sie geworden. Wir sind hier, um ihr ein letztes Geleit zu geben auf dem Weg zu ihrem Grab. Wir sind hier, um Worte der Hoffnung im Angesicht des Todes laut werden zu lassen, Worte der Hoffnung im Blick auf ihr und unser Leben, im Blick auf das, was Gott mit uns Menschenkindern vorhat.

Wir beten mit Worten aus **Psalm 30**:

- 2 Ich preise dich, HERR;
denn du hast mich aus der Tiefe gezogen
und lässtest meine Feinde sich nicht über mich freuen.
- 6 Den Abend lang währet das Weinen,
aber des Morgens ist Freude.
- 11 HERR, höre und sei mir gnädig!
HERR, sei mein Helfer!
- 12 Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen,
du hast mir den Sack der Trauer ausgezogen
und mich mit Freude gegürtet,
- 13 dass ich dir lobsinge und nicht stille werde.
HERR, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.

Liebe kleine Trauergemeinde, wir nehmen Abschied von einer Frau, die sehr alt geworden ist. Noch im vergangenen Jahrhundert ist sie geboren worden. Doch nach allem, was wir wissen, war es keine schöne Kindheit und Jugend, in die sie hineingeboren wurde. Ihre Lebensumstände in der Familie und im weiteren Umfeld müssen furchtbar gewesen sein, und es war ihr nicht vergönnt, ein normales bürgerliches Leben in körperlicher, geistiger und seelischer Gesundheit zu führen. Wenig nur wissen wir aus der ersten Hälfte ihres Lebens, im Grunde nur, dass auch ihr Vater und ihre Geschwister an schweren psychischen Erkrankungen litten; wir wissen nicht einmal etwas von ihrer Ehe, außer dass ihr Mann wohl bereits vor langer Zeit gestorben sein muss.

In die Nervenklinik kam Frau J. vor Jahren in geistig verwirrtem Zustand und mit Lähmungserscheinungen; sie zählte zu den Langzeitpatienten, die nicht entlassen werden konnten. Ein Zuhause gab es außerhalb der Klinik für sie schon lange nicht mehr, und die Unterbringung in einem Altenheim war offenbar nie möglich gewesen.

Auf den Stationen, wo Frau J. in all den Jahren wohnte, führte sie ein im Wesentlichen unauffälliges Leben. Dennoch war sie eine der Frauen, an die zum Beispiel ich als Seelsorger mich von Anfang gut erinnern konnte. Und das ging offenbar nicht nur mir so. Frau J. hatte so eine besondere Art, durch die sie einem unvergesslich wurde. Ich wurde immer unwillkürlich an einen kleinen Lausbub erinnert, wenn sie bei der Begrüßung meine Hand gar nicht losließ, als ob sie mit mir rangeln wollte. Manchmal zwickte sie einen in den Arm oder sie knuffte einen in die Seite. Sie konnte herzlich lachen wie ein junger Backfisch, aber manchmal auch schimpfen wie ein Rohrspatz. Bei unseren Stationsandachten hatte ich meistens den Eindruck, dass sie eher in ihrer eigenen inneren Welt blieb, aber wenn Lieder gesungen wurden, die sie von früher her kannte, nahm sie manchmal den Text auf und sang ihn immer und immer wieder, selbst wenn wir anderen mit dem Lied schon fertig waren: „... und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen...“, so klingt mir ihre Litanei noch im Ohr.

Als ich nach einem Text aus der Bibel suchte, der Frau J. gerecht wird, fiel mir ein Vers aus dem Evangelium nach **Markus 10, 15** ein. Da spricht Jesus:

Wahrlich, ich sage euch:

Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind,
der wird nicht hineinkommen.

In vielem verhielt sich Frau J. in den letzten Jahren ihres Lebens wie ein Kind. Sie war auf Hilfe und Pflege angewiesen wie ein Kind. Sie wirkte oft wie so eine kleine freche Göre, die eine rauhe Schale hat, aber zugleich einen großen Charme, und die sich nach nichts mehr sehnt als nach Wärme und Liebe in einer oft so kalten und unbarmherzigen Welt. Vielleicht gehörte sie zu den Menschen, die durch die seelische Kälte anderer über die ganze Zeit ihrer Kindheit und Jugend hinweg innerlich hungrig

bleiben müssen, die niemals seelisch reif und richtig erwachsen werden dürfen. Wie in so vielen ähnlichen Fällen standen wir machtlos davor, wir konnten das Schicksal von Frau J. nicht wesentlich verändern. Aber es war nicht sinnlos, wenn man versuchte, in der Klinik ihre Erkrankung zum Stillstand zu bringen, ihre Symptome zu lindern, wenn sie von den Schwestern und Pflegern liebevoll umsorgt wurde, wenn wir alle versuchten, ihr in menschlicher Weise zu begegnen.

Und über eines bin ich mir vollkommen gewiss: Frau J. gehört zu den Kindern Gottes. Er hat sie lieb, so wie ein guter Vater auch ein trotziges Kind, auch einen kleinen Lausbub liebhat. Für Gott zählt nicht vorzeigbare Leistung, nein, niemand von uns hätte mehr vorzuweisen als Frau J., um sich den Himmel zu verdienen. Wir alle stehen ja vor Gott mit leeren Händen und können nur bitten: Schenk uns deine Liebe, erfülle unser Leben, alles, was wir sind und was wir haben, haben wir ja von dir! In diesen Sinne geben wir das Leben von Frau J. in Gottes Hände zurück. Amen.

Lasst uns beten mit einem Gebet für Kinder aus unserer Zeit

Lied EG 408: Meinem Gott gehört die Welt

Hoffnung für gefangene Seelen

Trauerfeier für einen Menschen, der nicht nur Kriegsgefangenschaft, sondern lebenslang eine seelisch verursachte innere Gefangenschaft erdulden musste.

Wir haben uns hier versammelt, um von Herrn E. Abschied zu nehmen, der im Alter von [über 70] Jahren gestorben ist.

Mit Worten aus **Psalm 126** rufen wir zu Gott, dem Herrn:

1 Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.
2 Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein.
Dann wird man sagen unter den Heiden:
Der HERR hat Großes an ihnen getan!
4 HERR, bringe zurück unsre Gefangenen,
wie du die Bäche wiederbringst im Südland.
5 Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.
6 Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen
und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Liebe Trauergemeinde! Wenn wir einen Verstorbenen auf seinem letzten Weg begleiten, dann nehmen wir Abschied von ihm, von diesem besonderen Menschen ganz persönlich. Wir denken an sein Leben, an die Geschichte, die ihn geprägt hat, an die Art, wie wir ihm begegnet sind, und an all das, was sein Wesen ausgemacht hat.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Er wurde krank, mehr und mehr, er veränderte sich in seinem Wesen, er musste mehrfach in der Nervenklinik behandelt werden, bis es nicht mehr anders ging: man musste ihn auf Dauer dort unterbringen. Viele Jahre lang ist ihm die Klinik fast zu einer Art neuer Heimat geworden. Die Kontakte zu seiner Familie blieben aber bestehen. Ich erinnere mich noch, wie er mich einmal beauftragt hat, eine Nachricht weiterzugeben: „Der X. soll kommen, er soll Blättchen mitbringen!“

Die Zigaretten waren seine große Ablenkung und Leidenschaft, mehr als seiner Gesundheit gut tat, Sie wissen ein Lied davon zu singen. Ich weiß nicht mehr genau, ob er es war, der einmal zu mir sagte: „Was sind Sie denn für ein Pfarrer, wenn Sie noch nicht mal Zigaretten bei haben?“

Aber er fand sich dann doch damit ab, dass er von mir nichts zum Rauchen bekam; stattdessen konnten wir uns immer wieder einmal unterhalten, und er nahm meistens an unseren Stationsandachten teil, auch wenn er manchmal meinte: „Junge, mach's nicht zu lang!“

Seit einiger Zeit litt Herr E. nun auch noch an einer körperlichen Krankheit, die an seinen Kräften zehrte; er wurde bettlägerig und ist schließlich vor ein paar Tagen gestorben. Bis auf diese letzte Zeit hat Herr E. immer den Eindruck eines robusten, kernigen Mannes gemacht. Er war an harte Arbeit gewöhnt, und er musste in Krieg und Gefangenschaft und auch in familiären Schicksalsschlägen viel Unglück und Leid verkraften. Die Kriegszeit war übrigens auch die Zeit, an die er die meisten Erinnerungen bewahren konnte, wie er zum Beispiel als Melder zu Pferd oder auch mit dem Motorrad Nachrichten überbringen musste oder wie er in der Gefangenschaft gute Erfahrungen mit einer russischen Familie machen konnte. Das hat mich übrigens an meinen eigenen Vater erinnert, der im Krieg auch als Melder mit dem Motorrad zwischen den Fronten unterwegs war.

Herrn E.s Leben, es ist vorüber, es ist gelebt. Erinnerungen werden noch bleiben, die schönen und die schweren. Dankbarkeit, Verbundenheit, die da war, behält ihre Bedeutung, ihren Wert. Vielleicht gerade die kleinen Begebenheiten, die scheinbar unwichtigen Alltagsbegegnungen, sie spiegeln wider, was uns ein Mensch bedeutet, wie er in unserem Gedächtnis haften bleibt, sei es in der Familie oder auf der Station.

Als ich diese Trauerfeier für Herrn E. vorbereitete, fiel mir der **Psalm 126** ein – ein altes Lied, in dem von Gefangenschaft die Rede ist und von der Hoffnung auf Erlösung:

4 HERR, bringe zurück unsre Gefangenen,
wie du die Bäche wiederbringst im Südland.

Aus der Gefangenschaft in Russland, in die Herr E. durch den Krieg geriet, konnte er erst nach Jahren bangen Wartens befreit werden. Und war nicht auch seine Krankheit wie ein inneres, ein seelisches Gefangensein, so dass er sich nicht mehr allein versorgen und orientieren konnte und auch den äußeren Schutz der Klinik brauchte? Und doch spricht die Bibel von Hoffnung für gefangene Menschen, für gefangene Seelen (**Psalm 126**):

1 Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.
2 Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein.
Dann wird man sagen unter den Heiden:
Der HERR hat Großes an ihnen getan!

Es ist eigentümlich, wie viel Interesse Gott gerade an den Menschen hat, die eher am Rande der Gesellschaft leben, die weder Macht noch Einfluss haben, die kaum etwas Besonderes zu erhoffen haben oder der Verzweiflung nahe sind. Gerade an ihnen wird in der Bibel immer wieder deutlich: Bei Gott herrschen andere Maßstäbe. Da geht es nicht um das dickere Portemonnaie oder um die höhere Leistung des einzelnen; da zählt die einfache Menschlichkeit, die einfache gütige Nähe und Wärme, die jeder Mensch braucht und die es nach Gottes Willen auch reichlich in der Welt ge-

ben könnte. Gott ist nämlich einer, der Liebe verschenkt, der uns Menschen nahe ist, der uns das Vertrauen zum Leben einflößen will, und er tut das auf eine absolut menschliche Weise, indem ein Mensch dem anderen eben diese Güte und Herzlichkeit und Barmherzigkeit weitervermittelt. Jesus fing damals damit an; seine Liebe zu den Menschen hatte keine Grenzen; selbst als man ihn tötete, konnte man die Liebe nicht mit ihm töten: Wir glauben an seine Auferstehung, wir glauben, dass das Vertrauen auf Gott stärker ist als der Tod, wir glauben, dass uns im Tode nichts von der Liebe Gottes trennen kann.

Wenn wir einen Menschen geliebt haben und er stirbt, dann sind wir traurig. Wenn der Mensch alt geworden ist, dann trösten wir uns, dass er sein Leben gelebt hat. Und in jedem Fall dürfen wir uns damit trösten, dass wir in Gottes Hand geborgen bleiben, dass wir im Tode nicht verlorengehen, auch Herr E. nicht. Und wenn wir uns fragen: Was bleibt von einem Leben, das zwar zum Teil auch ein Arbeitsleben war, das vom Säen und Ernten, vom Pflanzen und Aufbauen bestimmt war, in dem es aber auch lange Zeiten des Krieges und der Krankheit gab? Der Psalm weiß auch von Zeiten der Tränen, von Zeiten, die schwer durchzustehen sind. Und zugleich hält der Psalm an der Hoffnung fest, dass man auf einem Weg der Tränen auch wieder Freude finden kann. Nicht unbedingt immer erst in der Ewigkeit, nach unserem Tod. Nein, Wege durch das Leid hindurch, die zu neuer Getrostheit und Zuversicht führen, gibt es schon hier auf Erden, überall da, wo wir einander in schweren Zeiten beistehen, wo wir uns helfen, zu fühlen, was wir fühlen, zum Beispiel auch, wenn durch neues Leid alte Wunden wieder aufgerissen werden (**Psalm 126**):

5 Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

6 Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen
und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Wir gehen nun hin und legen den Leib des Verstorbenen wie einen Samen in die Erde. Und so wie der Landwirt bei der Saat schon auf die reiche Ernte hofft, so dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott auch den toten Menschen zu neuem, unvergänglichen Leben erweckt, zwar nicht mehr hier auf der Erde, sondern in der Ewigkeit, in uns unvorstellbarer Weise.

Ohne dieses Vertrauen – was wäre unser Leben dann wert? Wir würden ja alle vor dem gleichen Abgrund stehen – Tod, Ende, alles aus! Aber mit diesem Vertrauen auf den lebendigen Gott, der kein Gott der Toten sein will und der jeden einzelnen Menschen in sein Herz geschlossen hat, mit diesem Gott behält ein Mensch als ein Kind Gottes seinen eigenen, unverlierbaren Wert, egal ob arm oder reich, krank oder gesund, leistungsstark oder am Ende seiner Kräfte. Lasst uns für uns selbst um dieses Vertrauen zu Gott beten und unseren Verstorbenen der Liebe Gottes anvertrauen.

Psalm 23: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln

Gott erwählt, was schwach ist

Wir erweisen einem Langzeitpatienten, der Jahrzehnte seines Lebens auf Behandlung, Betreuung und Pflege angewiesen war und in der Klinik verstorben ist, die letzte Ehre.

Orgelvorspiel: „Befiehl du deine Wege“

Wir haben uns hier versammelt, um Herrn U. zu Grabe zu tragen, der im Alter von [über 60] Jahren gestorben ist.

Gott im Himmel, der Du uns nahe bist hier auf Erden, wir bringen vor Dich, was uns bewegt, Erinnerungen, Gefühle, Gedanken.

Ein Mensch ist gestorben, den ich nicht gekannt habe, von dem mir nur einiges erzählt wurde von den Angehörigen, und auf der Station, oben in der Klinik.

Viele Menschen sind ihm begegnet, früher zu Hause, und dann die ganzen Jahre in der Klinik. Sie haben ein kleines oder großes Stück seines Lebens mit ihm geteilt. Aber war sein Leben erfüllt? Wo war der Sinn in diesem Leben? Ratlos und betroffen stehen wir vor diesem Menschenschicksal.

Wir erweisen ihm heute die letzte Ehre. Wir nehmen von ihm Abschied. Wir bekunden, dass Herr U. so wichtig ist, dass wir uns diese Zeit nehmen für seine Beerdigung. Und vor allem: Er ist so wichtig für Gott, dass er auch im Tode nicht verloren geht.

Worte der Bibel können uns helfen, unsere Gedanken und Gefühle zu klären, auszudrücken, zu ordnen. So beten wir mit Worten aus **Psalm 73**:

1 Gott ist dennoch Israels Trost
für alle, die reines Herzens sind.
2 Ich aber wäre fast gestrauchelt mit meinen Füßen;
mein Tritt wäre beinahe geglitten.
3 Denn ich ereiferte mich über die Ruhmredigen,
als ich sah, dass es den Gottlosen so gut ging.
5 Sie sind nicht in Mühsal wie sonst die Leute
und werden nicht wie andere Menschen geplagt.
12 Siehe, das sind die Gottlosen;
die sind glücklich in der Welt und werden reich.
14 Ich bin doch täglich geplagt,
und meine Züchtigung ist alle Morgen da.
21 Als es mir wehe tat im Herzen und mich stach in meinen Nieren,
22 da war ich ein Narr und wusste nichts, ich war wie ein Tier vor dir.

23 Dennoch bleibe ich stets an dir;
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,
24 du leitest mich nach deinem Rat
und nimmst mich am Ende mit Ehren an.
25 Wenn ich nur dich habe,
so frage ich nichts nach Himmel und Erde.
26 Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,
so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

Liebe Trauergäste! Nach menschlichen Maßstäben können wir von Herrn U. nur sagen, dass er ein schweres Schicksal zu tragen gehabt hat. Wer hätte mit ihm tauschen wollen? Und doch gilt auch für ihn: „Gott nimmt ihn am Ende mit Ehren an.“ Überhaupt bemisst Gott den Wert eines Menschenlebens nach ganz anderen Maßstäben, als wir das tun. Paulus schreibt einmal in seinem Brief **1. Korinther 1:**

25 Die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind,
und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind.
27 Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt,
damit er zuschanden mache, was stark ist;
28 und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt,
das, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist,
29 damit sich kein Mensch vor Gott rühme.

Ich bin fest davon überzeugt, dass Gott gerade denen besonders nahe ist, die am Ende sind, am Ende mit ihrer Gesundheit, am Ende mit ihren Nerven, am Ende mit ihren seelischen oder geistigen Kräften. Und ich bin ebenso davon überzeugt, dass uns, wenn wir gesund sind, kein himmelweiter Abstand von einem kranken Menschen wie Herrn U. trennt: Wir können uns weder auf unsere Gesundheit etwas einbilden noch auf die besseren Lebensmöglichkeiten, die uns geschenkt wurden – niemand von uns könnte ohne Gottes Gnade überhaupt leben, alles, was wir sind und haben, das sind und haben wir von IHM.

Ihnen hat Herr U. etwas bedeutet. Sie sind ihm als seine Geschwister sein ganzes Leben hindurch verbunden geblieben – ebenso Ihr Vater, solange er lebte, und Ihre Mutter, auch wenn sie in den letzten Jahren selber zu krank war, um ihn noch zu besuchen. Sicher werden Ihnen heute Erinnerungen an die Zeit kommen, in der Sie noch ohne den Gedanken an Krankheit miteinander aufgewachsen sind. Sie haben auch miterlebt, wie Herr U. geheiratet und eine Familie gegründet hat. Dann kam das Unbegreifliche, die schwere seelische Krankheit, die den hochintelligenten jungen Mann aus der Bahn warf und das Zusammenleben in der Familie unmöglich machte. Es gab keine Heilung, und so begann für Herrn U. in der Mitte seines Lebens ein Klinikaufenthalt bis zu seinem Lebensende. Durch die Entwicklung neuer Medika-

mente und neuer Methoden in der Nervenheilkunde konnte ihm – wie vielen anderen – das Leben in der Klinik im Laufe der Jahre zwar erleichtert werden – so lebte er zum Schluss auf einer offenen Station –, aber geheilt werden konnte er dennoch nicht; er blieb zeit seines Lebens auf die Pflege anderer Menschen angewiesen. Im Laufe der Jahre zog er sich mehr und mehr zurück, wurde ruhiger als früher, hatte nur noch wenige Freuden, die ihm den Alltag versüßten. Er aß auch nicht mehr viel, groß und überaus schmal war er, als er wenige Tage vor seinem Tod ins Kreiskrankenhaus kam. Bis zuletzt haben Sie, die Geschwister des Verstorbenen, den Kontakt zu ihm aufrechterhalten.

Wem mag Herr U. außer Ihnen etwas bedeutet haben? Wer mag ihm und wem mag er etwas verdanken? Seine Kinder – haben sie noch Erinnerungen oder frühe Prägungen durch den Vater? Seine frühere Ehefrau – wie mag es ihr mit der Krankheit ihres Mannes und mit der Trennung von ihm ergangen sein? Seine engsten Beziehungen bestanden seit Jahrzehnten zu den Mitpatienten auf der Station, und zu den Ärzten, Schwestern, Pflegern, es haben sich viele Menschen um Herrn U. bemüht.

Wir denken heute an all diese Dinge – und kommen doch am Schluss wieder zum Anfang zurück. Warum musste Herr U. dieses Schicksal erleiden? Wir wissen es nicht. Wir können nichts weiter tun, als dies: Wenn wir ihn geliebt haben, können wir ihm unsere Liebe über den Tod hinaus bewahren. Was wir ihm verdanken und auch was er anderen Menschen zu verdanken hatte, dafür können wir Gott dankbar sein. Und wenn wir uns mit der Frage quälen, ob wir etwas hätten anders machen sollen, dann können wir alle unsere Sorge auf Gott werfen und auf seine Vergebung vertrauen. Und vor allem können wir heute den Verstorbenen bewusst den liebenden Händen Gottes übergeben. Denn im Tode fallen wir nicht in einen furchtbaren Abgrund, sondern wir bleiben von der Liebe Gottes umfassen. „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt“ – vor Gott gilt unser Verstorbener mehr als einer der Mächtigen dieser Welt. Diesem Gott können wir Herrn U. auch im Tode getrost anvertrauen. Amen.

Gebet

Orgelmusik: „So nimm denn meine Hände“

Die im Dunkeln sieht Gott doch

Freien Eintritt in den Himmel bietet Gott allen Menschen, die auf ihn vertrauen und erst recht denen, die in der Regel im Dunkeln sind und die man meistens nicht sieht. Aber Gott übersieht sie nicht.

Wir haben uns hier versammelt, um Herrn R. zu Grabe zu tragen, der im Alter von [über 70] Jahren gestorben ist.

Gott im Himmel, der du uns nahe bist hier auf Erden, wir bringen vor dich, was uns bewegt, Erinnerungen, Gefühle, Gedanken. Ein Mensch ist gestorben, den ich nicht gekannt habe, von dem mir nur einiges erzählt wurde auf der Station, oben in der Klinik. Viele Menschen sind ihm begegnet, früher zu Hause, und dann die ganzen Jahre in der Klinik. Sie haben ein kleines oder großes Stück seines Lebens mit ihm geteilt. Aber war sein Leben erfüllt? War es einsam? Wir können es nicht sicher sagen. Wir erweisen ihm heute die letzte Ehre. Wir nehmen von ihm Abschied. Wir bekunden, dass Herr R. so wichtig ist, dass wir uns diese Zeit nehmen für seine Beerdigung. Und vor allem: Er ist so wichtig für Gott, dass er auch im Tode nicht verloren geht.

Worte der Bibel können uns helfen, unsere Gedanken und Gefühle zu klären, auszudrücken, zu ordnen.

So lasst uns beten mit Worten aus **Psalm 25**, die dem großen König von Israel, zugeschrieben werden, König David, der in den biblischen Büchern sowohl in seiner Stärke als auch in seiner Schwäche, sowohl in seinem Glanz als auch in seinem Elend dargestellt wird:

1 Nach dir, HERR, verlangst mich.
2 Mein Gott, ich hoffe auf dich;
lass mich nicht zuschanden werden,
dass meine Feinde nicht frohlocken über mich.
3 Denn keiner wird zuschanden,
der auf dich harret;
aber zuschanden werden die leichtfertigen Verächter.
4 HERR, zeige mir deine Wege
und lehre mich deine Steige!
5 Leite mich in deiner Wahrheit
und lehre mich!
Denn du bist der Gott, der mir hilft;
täglich harre ich auf dich.
6 Gedenke, HERR, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte,
die von Ewigkeit her gewesen sind.

8 Der HERR ist gut und gerecht;
darum weist er Sündern den Weg.
9 Er leitet die Elenden recht
und lehrt die Elenden seinen Weg.
10 Die Wege des HERRN sind lauter Güte und Treue
für alle, die seinen Bund und seine Gebote halten.
15 Meine Augen sehen stets auf den HERRN;
denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.
16 Wende dich zu mir und sei mir gnädig;
denn ich bin einsam und elend.
17 Die Angst meines Herzens ist groß;
führe mich aus meinen Nöten!
18 Sieh an meinen Jammer und mein Elend
und vergib mir alle meine Sünden!
20 Bewahre meine Seele und errette mich;
lass mich nicht zuschanden werden,
denn ich traue auf dich!
21 Unschuld und Redlichkeit mögen mich behüten;
denn ich harre auf dich.
22 Gott, erlöse Israel aus aller seiner Not!

Liebe Trauergäste! Wenn ein Mensch gestorben ist und begraben wird, fragen wir uns, was dieses Leben erfüllt hat. Wir ziehen so gern Bilanz über ein Leben oder messen vielleicht sogar den Wert eines Lebens an der Zahl der Trauergäste, die an seinem Grab stehen. Aber dann vergessen wir, dass wir in diesem Bereich gar nicht zuständig sind: Nicht wir haben ein Urteil abzugeben, welchen Sinn dieses Leben gehabt hat. Wir müssen diesen Toten loslassen, geben ihn in die Hände Gottes, müssen das Urteil über sein Leben Gott in seiner Gnade überlassen.

Aber eins weiß ich sicher: Gott wird bei seinem Urteil nicht menschliche Maßstäbe anlegen. Er wird nicht nach äußeren Dingen urteilen, nach Erfolg oder Reichtum oder danach, ob einer gesund und stark und schön gewesen ist. Vielmehr hat Jesus in Gottes Namen gerade die geistlich Armen selig gepriesen, die Leidenden, die Sanften, die Barmherzigen (**Matthäus 5, 3-5.7**). Nicht die, die immer vorneweg sind, die immer im Rampenlicht stehen. Sondern gerade die, die ihr Leben lang im Dunkeln gestanden sind, und von denen es heißt: Die im Dunkeln sieht man nicht. Doch, Gott sieht sie, er vergisst sie nicht. Und er will, dass auch wir sie nicht vergessen.

Um heute, an diesem Tag, an dem wir Herrn R. begraben, sein Leben ein Stück weit der Vergessenheit entreißen, bevor wir endgültig von ihm Abschied nehmen, will ich ein wenig von seinem Leben erzählen, das Wenige, das ich selber erfahren habe. Er wurde gar nicht weit von hier geboren.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Schon in den Dreißiger Jahren, als behinderte Menschen noch viel weniger Verständnis fanden als heute, kam er hierher in die Klinik, die sozusagen zu seiner zweiten Heimat wurde. Er war sein Leben lang angewiesen auf fremde Hilfe, und er hätte nicht leben können, wenn nicht andere für ihn da gewesen wären.

Aber darin ist er – wie viele unserer Patienten in der Klinik – nur ein extremes Beispiel für die Lage von uns allen. Wir alle sind angewiesen auf fremde Hilfe. Nur haben die meisten von uns es gelernt, auch größtenteils ohne solche Hilfe auszukommen. In dem, was unser Leben entscheidend ausmacht, brauchen wir aber doch den anderen – das kann ein menschliches Gegenüber sein, jemand, der uns liebt, dem wir vertrauen können, wo wir unseren Halt finden – das kann aber auch Gott sein, der uns wie ein guter Vater oder wie eine gute Mutter begegnet. Und das Gute und Schöne ist – auch wenn es für manche Leute nicht leicht zu begreifen ist: Vor Gott brauchen wir nichts vorzuweisen, auch Herr R. braucht das nicht, es gibt keine Eintrittskarten für den Himmel, die man sich erst kaufen oder verdienen müsste, nein, der Eintritt für den Himmel ist frei, der wird uns geschenkt. Das Problem ist nur, dass die meisten Menschen von Gott gar nichts geschenkt haben wollen, oder dass sie nicht zufrieden sind mit dem, was Gott ihnen anbietet: Hoffnung, Liebe, Trost und Zuversicht – das sind Gottes unscheinbare, aber mächtige Gaben an uns.

Für den Verstorbenen, aber auch für uns, können wir Gott um diese Gaben bitten. Ich möchte das tun mit den Worten des Psalms, den wir gehört haben (**Psalm 25, 20**):

Bewahre meine Seele und errette mich;
lass mich nicht zuschanden werden,
denn ich traue auf dich!

Amen.

Gott lässt uns nicht zuschanden werden, auch Herrn R. nicht. Wir können ihn getrost in Gottes starke Hände legen, können heute von ihm Abschied nehmen. Wer ihn geliebt hat, wird spüren, dass diese Liebe über den Tod hinaus Bestand hat. Was er an Zuwendung erfahren hat in seinem Leben, dafür können wir heute dankbar sein. Was wir ihm schuldig geblieben sind, was jetzt nicht mehr zu ändern ist, dafür können wir Gott um Vergebung bitten. Und wir bitten Gott, dass er uns weiterhin hilft, die Augen offen zu halten für die Menschen, die uns brauchen, hier und jetzt, und manchmal auch für Menschen, von denen wir selber Hilfe erbitten können. Amen.

Geschwisterliebe

Trauerfeier für einen Menschen, der trotz und mit seiner Behinderung ein glückliches Leben geführt hat, gemeinsam mit seinen Geschwistern.

Wir haben uns hier versammelt, um von Herrn L. Abschied zu nehmen, der im Alter von [über 80] Jahren gestorben ist.

So spricht Gott (**Jesaja 46, 4**):

Bis in euer Alter bin ich derselbe,
und ich will euch tragen,
bis ihr grau werdet.
Ich habe es getan;
ich will heben und tragen und erretten.

Lasst uns beten mit Worten aus dem **Psalm 27** (in eckigen Klammern freie Übertragung):

1 Der HERR ist mein Licht und mein Heil;
vor wem sollte ich mich fürchten?
Der HERR ist meines Lebens Kraft;
vor wem sollte mir grauen?
2 Wenn [böse Menschen] an mich wollen...,
3 ... so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht;
... [ich] verlasse ... mich auf [Gott].
5 Denn er [beschützt mich] zur bösen Zeit,
[er lässt mich sicher wohnen].
7 HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe;
sei mir gnädig und erhöhe mich!
9 Denn du bist meine Hilfe, Gott;
verlass mich nicht
und tu die Hand nicht von mir ab...
10 Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich,
aber der HERR nimmt mich auf.
11 HERR, weise mir deinen Weg
und leite mich auf ebener Bahn...
13 Ich glaube aber doch,
dass ich sehen werde die Güte des HERRN
im Lande der Lebendigen.
14 Sei getrost und unverzagt
und [vertraue auf Gott]!

Liebe Trauergemeinde! Für die meisten war er einfach „der L.“. Als er noch sicherer auf den Beinen war, sahen wir ihn „die Gass‘ kehren“, oder er begegnete uns, den Besen geschultert, die Hand zum Gruß erhoben. In der Familie X. gehörte er dazu wie die anderen auch; bei den Nachbarn und im ganzen Ort war er beliebt.

Nun ist er ganz plötzlich gestorben, in der stürmischen Gewitternacht vor ein paar Tagen. Doch es war nach dem Gewitter, er war schon wieder eingeschlafen, als er dann friedlich, ohne leiden zu müssen, ent-schlafen ist.

Auf der Suche nach einem geeigneten Bibelspruch für diese Ansprache kam mir der Psalm 23 in den Sinn. Da heißt es im letzten Vers (**Psalm 23, 6**):

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Warum denke ich gerade an diesen Vers? Vielleicht weil wir normalerweise anders denken. Weil wir häufig nur an das Schlechte und Böse denken, das einem widerfahren ist. Weil uns die Unbarmherzigkeit mancher Menschen vor Augen steht, die nicht imstande sind, die Schwachen in ihrer Mitte zu dulden und zu tragen. Gerade im Rückblick auf das Leben von Herrn L. wird uns schmerzlich bewusst, welche Chancen er nicht gehabt hat, einfach weil es in seiner Jugendzeit noch nicht die gleichen Möglichkeiten schulischer und beruflicher Förderung wie heute gab. Dann starb seine Mutter zu früh, auf die er noch angewiesen gewesen wäre; und es kam die Zeit des „Dritten Reiches“, in dem jeder, der nicht voll arbeitsfähig war und angeblich keinen Beitrag zum Aufbau des deutschen Volkskörpers leisten konnte, froh sein musste, wenn er einigermaßen unbehelligt blieb.

Trotzdem wähle ich im Rückblick auf das Leben von Herrn L. diesen Spruch aus:

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Ja, dieser Spruch ist wahr! Auch im Leben von Herrn L. hat es doch auch immer wieder Bewahrungen und gute Fügungen gegeben, und es hat Menschen gegeben, die ihm geholfen haben und zu ihm gestanden sind, so dass er in seinem Leben – trotz mancher schweren Lebensumstände – glücklich werden konnte.

Kann man das von vielen Menschen sagen, dass sie glücklich sind? Es gibt auf der Welt, und nicht nur unter den Armen und Kranken wohl viel mehr Leute, die wir unglücklich nennen würden. Aber Herr L. konnte ein erfülltes Leben führen und ein im wahrsten Sinne des Wortes „gesegnetes“ Alter erreichen.

Was hat Herrn L.s Glück ausgemacht? Glück hängt immer mit Beziehungen zusammen. Mit Menschen, von denen man Liebe erfährt und die man wieder lieb hat. Glück hängt damit zusammen, dass man geben und empfangen kann, dass man weiß, wie viel Liebe ein Mensch braucht, und dass man einander dankbar sein kann.

Herr L. hat Menschen gehabt, die gut zu ihm waren, und denen er ebenso verbunden war. Da ist zunächst die ältere seiner beiden Schwestern, mit der er zusammen gewesen ist seit seiner Jugend, mit der er sich zwar auch mal gestritten hat, wie das unter Geschwistern vorkommt, aber gleich wieder versöhnt hat, mit der er jeden Tag lange Unterhaltungen geführt hat, wenn sie auf dem Hof in ihrer stillen Ecke gesessen haben. Und dann die andere Schwester, Sie, liebe Frau X., die Sie mit ihrem Mann hierher gezogen sind, um für ihre beiden Geschwister da zu sein, als die Eltern dazu nicht mehr in der Lage waren. Diese Geschwisterliebe ist etwas vom Kostbarssten, was ich erlebt habe. Sie mussten viel aufgeben, was jemand anders nicht hätte aufgeben wollen, aber ich bin mir sicher, dass so auch Ihr eigenes Leben eine Erfüllung gefunden hat, die Sie auf keine andere Art hätten erreichen können.

Hinzu kommen die anderen Beziehungen in der Familie X.

Weitere Erinnerungen an den Lebenslauf des Verstorbenen

Konnte sich Herr L. in seiner Familie geborgen und getragen wissen, so fühlte er sich auch in der Nachbarschaft und in den Straßen des Ortes zu Hause. Manchmal so sehr, dass er nicht einmal immer genügend auf die Gefahren des Verkehrs achtete. Schon früh hat er hier nach seiner Schulzeit fleißig und ausdauernd immer gern gearbeitet: zum Beispiel auf dem Feld, bei der Kartoffelernte, an der Dreschmaschine, da wo es am schmutzigsten und staubigsten war, oder wenn es darum ging, Briketts und Kohlen in den Keller zu schaufeln. Auch in der Gärtnerei hat er geholfen, und bis ins hohe Alter hinein hat er an vielen Stellen die Straße gekehrt.

Aber nicht nur Arbeit war sein Leben, sondern Herr L. hat auch gern gefeiert. Auf seinen letzten Geburtstag hat er sich besonders gefreut, und er war schon lange von seinem Herzenswunsch erfüllt, der Gesangverein möge das Lied singen: „So ein Tag, so wunderschön wie heute, so ein Tag, der dürfte nie vergehn!“ Er hat es erlebt, es war für ihn die größte Freude. Gern hätte er auch noch einmal Weihnachten zusammen mit der Familie gefeiert, aber dazu wird es nun nicht mehr kommen: einen Monat nach seiner letzten Geburtstagsfeier ist Herr L. nun ganz plötzlich, ganz friedlich, ohne eine Zeit der Krankheit oder des Leidens, in seinem Bett zu Hause gestorben.

Nach diesem Tod erfüllt uns Trauer und Dankbarkeit. Es tut weh, an den Mann zu denken, der einfach immer da war und der jetzt eine große Lücke hinterläßt. Aber eben darum sind wir auch dankbar für das, was er uns mit seinem Leben bedeutet hat, und für das, was wir ihm geben konnten. Und erleichtert sind wir, weil ihm eine Leidenszeit erspart geblieben ist.

Der gnädige, barmherzige Gott hat ihn zu sich genommen in die ewige Heimat im Himmel, von der Jesus einmal gesagt hat (**Johannes 14, 2**):

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Wir nehmen von ihm Abschied in der Gewissheit, dass er „bleiben wird im Hause des HERRN immerdar“.

Zugleich dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott auch uns, die wir zurückbleiben, nicht allein lassen wird. Er begleitet uns auf unserem Lebensweg und hilft uns, das Richtige zu tun und barmherzig zu sein, barmherzig auch mit uns selbst. Man kann nicht immer nur stark sein und geben und trösten; manchmal ist man auch selbst schwach und trostbedürftig und braucht Hilfe. Beides hat seine Zeit: Geben und Nehmen, Trösten und Getröstetwerden, Starksein und Schwachsein.

Es ist gut, wenn wir wissen: Bevor wir für andere da sein können, war Gott schon für uns da. Die Stärken und Gaben, die wir haben, die haben wir von ihm. Und wenn wir auf Hilfe angewiesen sind, wenn wir am Ende sind, dann ist Gott noch lange nicht am Ende. Er sorgt für uns, wie ein guter Hirte für seine Schafe sorgt. Amen.

Lasst uns beten mit dem **Psalm 23**:

- 1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
- 2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
- 3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
- 4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
- 5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
- 6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Amen.

Nichts war vergeblich

Trauerfeier für einen Mann, der sein Leben lang auf Betreuung und Hilfe angewiesen war, mit Worten aus den Klageliedern des Jeremia und aus dem Römerbrief des Paulus.

So spricht der Herr, unser Gott (**Jeremia 31, 25**):

Ich will die Müden erquicken und die Verschmachtenden sättigen.

Wir sind hier zusammengekommen, um Abschied zu nehmen von Herrn L., der im Alter von [über 40] Jahren gestorben ist. Wir bitten in dieser Stunde Gott um Hilfe und Trost.

So lasst uns beten mit Worten, die der Prophet Jeremia in tiefster Not zu Gott gesprochen hat (**Klagelieder 3 – GNB**):

1 Ich bin der Mann, der viel gelitten hat
unter den zornigen Schlägen des Herrn.
2 Ich bin es, den er vor sich hertrieb,
immer tiefer in die dunkelste Nacht.
5 Von allen Seiten schließt er mich ein,
er umstellt mich mit Bitterkeit und Qual.
6 In Finsternis lässt er mich wohnen
wie die, die schon seit langem tot sind.
8 Ich kann um Hilfe schreien, so viel ich will –
mein Rufen dringt nicht durch bis an sein Ohr.
17 Das ruhige Leben hat er mir genommen:
ich weiß nicht mehr, was Glück bedeutet.
18 Ich habe keine Zukunft mehr,
vom Herrn ist nichts mehr zu erhoffen!
19 An all dieses rastlose Elend zu denken,
ist Gift für mich und macht mich bitter.
20 Doch immer wieder muss ich daran denken
und bin von Verzweiflung und Schwermut erfüllt.
21 Ich will mich an etwas anderes erinnern,
damit meine Hoffnung wiederkommt:
22 Durch Gottes Güte sind wir noch am Leben,
denn seine Liebe hört niemals auf;
23 jeden Morgen ist sie neu wieder da,
und seine Treue ist unfassbar groß.
24 Ich sage: Der Herr ist mein Ein und Alles;

darum setze ich meine Hoffnung auf ihn.

25 Der Herr ist gut zu dem, der auf ihn zählt,
zu jedem, der seine Nähe sucht.

26 Darum ist es das beste, zu schweigen
und auf die Hilfe des Herrn zu warten.

Liebe Frau L.! Liebe Trauergemeinde! In den Gebeten, die in der Bibel stehen, kommt vieles vor, was uns manchmal umtreibt an Gedanken und Gefühlen, wenn wir wachliegen und grübeln oder wenn wir durch ein plötzliches Ereignis aus der Bahn geworfen sind.

Was hat man nicht alles schon durchmachen müssen. Was hat man nicht an Opfern gebracht anderen Menschen zuliebe – und man hat's gern gemacht. Steigt nicht dennoch manchmal Verzweiflung auf und die Frage: Gibt es überhaupt noch Hoffnung? Und manchmal auch die bange Überlegung: Habe ich alles richtig gemacht?

In der Bibel fühlen sich häufig gerade die von Gottes Zorn geschlagen, die am wenigsten Anlass hätten, sich selbst etwas vorzuwerfen. Sie wissen etwas davon, dass man nicht so einfach sagen kann: wer leiden muss, der ist von Gott gestraft. Sie wissen etwas davon, dass Gottes Wege oft unverständlich und grausam erscheinen, dass er ein hartes Schicksal auferlegt, ohne dass jemand im mindesten dafür mitverantwortlich ist. Doch sie wissen zugleich auch, dass im Grunde kein Mensch vor Gott bestehen kann, keiner könnte sagen, noch nie lieblos gehandelt zu haben, keiner könnte sagen, er sei vollkommen eins mit Gottes Willen.

Die Bibel weiß also um unsere Not und um unsere quälenden Fragen. Es ist auch gut, wenn wir sie aussprechen im Gebet vor Gott. Nicht umsonst gibt es in der Bibel ein ganzes Buch mit Klageliedern.

Aber es bleibt nicht bei der Klage. Es kommt noch etwas anderes hinzu. Die Bibel bleibt nicht bei der Frage stehen: Wie konnte Gott das zulassen? Sondern sie fragt: Welche Hoffnung hat Gott für uns bereit? Die Bibel will auch nicht, dass wir uns mit Selbstvorwürfen des Leben schwer machen, sondern dass wir – jeden Morgen neu – aus der Vergebung Gottes heraus leben. so dass wir erkennen, was heute unsere Aufgabe ist, die Gott uns zu erfüllen zutraut oder zumutet.

Sie, liebe Frau L., haben während des ganzen Lebens Ihres Sohnes immer wieder nach dem rechten Weg gesucht, für ihn da zu sein, für ihn zu sorgen, ihn in gute Hände zu geben oder selber für ihn da zu sein, ihn zu pflegen oder anzuleiten. Sie konnten ihn nie so in ein selbständiges erwachsenes Leben entlassen, wie das andere Eltern mit ihren heranwachsenden Kindern tun können. Sie haben nach Ihrem besten Wissen und Gewissen für ihn das getan, was Sie tun konnten, früher gemeinsam mit Ihrem Mann, in den letzten Jahren dann allein.

Das war nicht immer leicht zu ertragen, dieses Leben, neben vielen anderen Belastungen, die immer wieder auf Sie eingestürmt sind: die Vertreibung aus Ihrer Heimat, die oft übermenschliche Anstrengungen erfordernde Arbeit Ihres Mannes, der gemeinsame Bau des Hauses, der Verzicht auf Urlaub, der frühe Tod Ihres Mannes. Wie ist denn ein Leben zu ertragen, das so viel Kraft erfordert und fast nur aus einer Kette von Trübsalen besteht? Wo liegt der Sinn in einem solchen Leben?

Wir haben's vorhin gehört: der Prophet erinnert sich – und auch uns – an die Güte Gottes – obwohl er von ihr im Augenblick gar nichts sieht, sondern vielmehr mit großer Geduld auf sie hofft.

Davon spricht auch ein Abschnitt aus dem Römerbrief des Paulus, den ich Ihnen vorlesen möchte (**Römer 5 – GNB**):

1 Gott hat uns also angenommen,
weil wir uns ganz auf ihn verlassen.
Jetzt ist Frieden zwischen ihm und uns.
2 Nun sind wir voll Freude und Zuversicht,
weil wir fest damit rechnen,
dass Gott uns an seiner Herrlichkeit teilnehmen lässt.
3 Sogar dass wir jetzt noch leiden müssen,
ist uns ein Grund zur Freude.
Denn wir wissen,
dass Leiden zur Standhaftigkeit führt;
4 Standhaftigkeit aber führt zur Bewährung,
und in der Bewährung festigt sich unsere Hoffnung.
5 Diese Hoffnung aber gibt uns die Gewissheit,
dass Gott uns nicht fallen lässt.
Er hat ja unsere Herzen mit seiner Liebe erfüllt,
als er uns den heiligen Geist geschenkt hat.

Diese Worte von Paulus drehen vieles um, was in unserer Welt sonst selbstverständlich ist. Wir sind vor Gott nicht wegen unserer Leistungen und Verdienste wichtig, sondern weil wir uns ganz auf ihn verlassen. Und Freude und Zuversicht bedeuten nicht immer ein ungetrübtes Glück, sondern können gerade in Trübsal und Leiden besonders gut wachsen. Es handelt sich um Freude und Zuversicht, die sich nicht auf menschliche Errungenschaften und Güter stützt, sondern darauf, dass Gott uns nicht fallen lässt.

Und dann ist noch wichtig, dass die innere Kraft, die wir von Gott erhalten, immer auch eine Kraft der Liebe ist. „Glaube, Hoffnung, Liebe“ nennt Paulus an anderer Stelle (**1. Korinther 13, 13**) als die Dinge, die bleiben, wenn auch alles andere vergeht.

Mit Augen der Liebe betrachtet, war nichts vergeblich, was Herr L. in seinem Leben an Zuwendung erfahren hat und was die Menschen um ihn herum ihm zuliebe an Opfern brachten. Mit den Augen der Liebe betrachtet, war sein Leben ein erfülltes Leben.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Er konnte von Anfang an nicht die gleiche Schule wie die anderen Kinder besuchen, sondern brauchte besondere Förderung. Allerdings behielt er bis in die Gegenwart hinein ein gutes Gedächtnis für Namen, vor allem die Namen derer, die ihn gern gehabt haben. Als er in ein Heim zog, arbeitete er mit viel Arbeitsgeist in der Landwirtschaft und ging regelmäßig zur Kirche. Als die Eltern ihr Haus gebaut hatten, kehrte der Sohn in die Familie zurück.

Nun ist der Tod von Herrn L. sehr plötzlich gekommen. Viele Krankheiten kamen zusammen und führten zu einer Entkräftung, von der er sich nicht mehr erholte. Der, der ihm das Leben geschenkt hatte, hat es ihm wieder genommen: Gott, der Herr. Er, der Herrn L. Ihnen anvertraut hat, hat nun bestimmt: Er braucht keine menschliche Hilfe mehr. So vertrauen wir Herrn L. der Liebe Gottes an und nehmen Abschied von ihm als Christen. Wir können ihm unsere Liebe über den Tod hinaus bewahren. Wir können dankbar sein für alles, was uns mit seinem Leben gegeben war, und auch für alles, was wir ihm geben konnten. Schließlich können wir um Vergebung bitten für alles, was wir einander möglicherweise schuldig geblieben sind. So nehmen wir als Christen Abschied im Frieden.

So ein Abschied ist sicher nicht mit dem heutigen Tage abgeschlossen. Er braucht seine Zeit und auch seine Kraft. Es ist auch gut, wenn andere Menschen sich Zeit nehmen, um einen Trauernden von Zeit zu Zeit ein Stück zu begleiten. Es ist gut, wenn man nicht alles herunterschlucken muss, was an Schmerz und Verzweiflung in einem drin steckt. Vielleicht können Sie sich nach gar nicht vorstellen, was nun das Leben eigentlich noch lebenswert machen kann. Da hilft vielleicht das Bibelwort, das wir vorhin schon in einer anderen Übersetzung hörten, jetzt lese ich es noch einmal in der Lutherübersetzung (**Klagelieder 3, 26**):

Es ist ein köstlich Ding,
geduldig sein
und auf die Hilfe des HERRN hoffen.

Viell ist es ein langer Weg, auf dem Zuversicht langsam wieder wächst. Da mögen auch neue Aufgaben wieder in den Blick kommen, da wo jetzt noch gar nichts zu sehen ist. Oder es ist ein Sich-Einüben in einen Abschnitt des Lebens, in dem man mehr der Empfangende als der Gebende in einem menschlichen Miteinander wird. In jedem Fall gilt: Gott lässt uns nicht fallen. Nicht einmal im Tode gehen wir verloren. Amen.

Lasst uns beten mit den Worten eines Gesangbuchliedes (**EG 361**):

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibst Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.
6. Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.
8. Ihn, ihn lass tun und walten, er ist ein weiser Fürst
und wird sich so verhalten, dass du dich wundern wirst,
wenn er, wie ihm gebühret, mit wunderbarem Rat
das Werk hinausführet, das dich bekümmert hat.
12. Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein,
so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

Amen.

Erlösung der Gefangenen zur Liebe

Trauerfeier für eine junge Frau, die von Kindheit an wegen einer Behinderung dauerhafte Betreuung von ihrer Mutter bzw. in einer Heimeinrichtung brauchte. Sie wusste, worauf es ankam: wer's gut mit ihr gemeint hat, wer sie lieb gehabt hat.

Jesaja 35, 10:

Die Erlösten des HERRN werden wiederkommen
und nach Zion kommen mit Jauchzen;
ewige Freude wird über ihrem Haupte sein;
Freude und Wonne werden sie ergreifen,
und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.

Wir beten mit Worten aus Psalm 126:

1 Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.
2 Dann wird unser Mund voll Lachens
und unsre Zunge voll Ruhmens sein.
Dann wird man sagen unter den Heiden:
Der HERR hat Großes an ihnen getan!
3 Der HERR hat Großes an uns getan;
des sind wir fröhlich.
4 HERR, bringe zurück unsre Gefangenen,
wie du die Bäche wiederbringst im Südland.
5 Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.
6 Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen
und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Wir hören das Wort der Schrift aus dem Evangelium nach Lukas 4:

16 Und [Jesus] kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war,
und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge
und stand auf und wollte lesen.
17 Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht.
Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht:
18 „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat,
zu verkündigen das Evangelium den Armen;
er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen,
und den Blinden, dass sie sehen sollen,

und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen,
19 zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“
20 Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich.
Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn.
21 Und er fing an, zu ihnen zu reden:
Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Liebe Familie S., liebe Trauergemeinde! Wir sind hier versammelt, um von Frau S. Abschied zu nehmen, die plötzlich und unerwartet im Alter von [über 40] Jahren gestorben ist. Seit dem Tod ihrer Mutter lebte sie woanders in einem Heim, so dass ich sie nicht persönlich kannte; aber viele bei uns im Ort erinnern sich an sie, Verwandte von ihr haben auch in den letzten Jahren Kontakt zu ihr gehalten.

Frau S. war anders als andere, weil sie, wie wir es nennen, behindert war. Sie erkrankte als Kleinkind, mitten im Weltkrieg, und konnte keine Schul- oder Berufsausbildung aufnehmen. So blieb sie bei der Mutter, bis diese starb, die am vertrautesten mit ihr war und mit ihr umzugehen verstand, wenn sie Anfälle bekam. Dann fand sie eine zweite Heimat in der Gemeinschaft des Heimes, nach der sie sich bei Verwandtenbesuchen bald zurücksehnte. Das Heim und die Arbeit in einer beschützenden Werkstätte füllten sie aus, wurden ihr Lebensinhalt.

Während meines Studiums in Bethel lebte und arbeitete ich bei Menschen, die zum Teil die gleiche Krankheit wie Frau S. hatten. Dort steht der erste Vers aus dem Psalmgebet von vorhin über dem Triumphbogen der Zionskirche (**Psalm 126, 1**):

Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.

Jedem, der dort sitzt, gilt dieser Vers, den Theologiestudenten und dem Arzt, dem seelisch Kranken und dem Pfleger, dem Krampfkranken und jedem anderen Besucher des Gottesdienstes. Das Wort, das ursprünglich auf die Gefangenschaft der Israeliten in der babylonischen Verbannung gemünzt war, wird durch Jesus auf die Erlösung von jeder Art von Gefangenschaft ausgeweitet. Von ihm hören wir (**Lukas 4, 18**):

[Gott] hat mich gesandt,
zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen,
... und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen.

Diese Worte der Bibel haben einen Zukunftsaspekt: sie verweisen auf eine Wirklichkeit, die uns jetzt nicht zugänglich ist und vielen unvorstellbar – auf die Zukunft des Reiches Gottes, eine völlig andere Welt, in der wir sein werden „wie die Träumenden.“ Wir können uns jetzt schon davon Träume machen, aber da wir an die menschliche Vorstellungskraft gebunden bleiben, ermessen wir nie vollkommen, so lange wir in diesem Leben leben, was AUCH noch sein kann.

Die Worte der Bibel von der Erlösung aus Gefangenschaft meinen eher noch mehr, sprechen auch schon von der Gegenwart. Durch Hoffnung auf Gottes Zukunft verwandelt sich nämlich auch schon die Gegenwart. Wer nur auf das Äußere sieht, wird das nicht erkennen. Wer Menschen einschätzt nach ihrer Stärke, nach ihrem Einfluss, nach ihrer Intelligenz, nach ihrem Nutzen für die Gesellschaft, der wird nicht begreifen, dass für Jesus die Schwachen wichtiger sind als die Starken.

Lass dir an meiner Gnade genügen;
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Das sagt Gott zu Paulus (**2. Korinther 12, 9**), so haben wir es am vergangenen Sonntag in der Predigt gehört. Das bedeutet: Kranke, Behinderte, Arme und Schwache gehören nicht nur auch zu Gott und zur Gemeinde, sie gehören vielmehr ganz besonders dazu und können sogar zum Vorbild für die Gesunden, scheinbar Nicht-Behinderten, Reichen und Starken werden.

Vorbild im Wesentlichen, worauf es ankommt. Frau S. hat das gelebt. Wenn sie etwas geschenkt bekam: sie hat es von Herzen gern weitergeschenkt, um jemandem anderen eine Freude zu machen. Sie wusste, wer's gut mit ihr gemeint hat, wer sie lieb gehabt hat. Wenn wir alle darauf mehr achten würden: wer uns wirklich lieb hat, wer es gut mit uns meint, dann sähe unser Leben vielleicht auch anders aus. Denn diese Liebe können wir uns nicht erkaufen, nicht verdienen, nicht erwerben, indem wir Leistung bringen oder es irgendjemandem recht zu machen versuchen. Diese Zuwendung ist ein echtes Geschenk, das uns erst wirklich innerlich reich macht – nicht reicher und nicht weniger reich, als es in anderer Weise Frau S. auch war.

Als der Leiter der Betheler Anstalten, Pastor Fritz von Bodelschwingh, in der Zeit des Dritten Reichs sich gegen die Tötung von Behinderten einsetzte, wurde ihm gesagt: Was ist, wenn es nicht mehr möglich ist, eine menschliche Gemeinschaft mit einem Kranken herzustellen?

Seine Antwort lautete: „Gemeinschaftsfähigkeit ist zweiseitig bedingt: Es kommt darauf an, ob ICH auch gemeinschaftsfähig für den anderen bin. Mir ist noch niemand begegnet, der nicht gemeinschaftsfähig wäre.“

Er hat an die vielen Erfahrungen gedacht, wie gerade schwer kranke Patienten ihre Freude und ihren Dank ausdrücken können, manchmal nur durch einen Blick oder ein Heben der Arme, oft auch durch dem Außenstehenden unverständlich erscheinende Laute oder durch ein offenes Lachen.

Umgekehrt hat er daran gedacht: Wie können die „gesunden“ Menschen, die immer mehr nur mit dem Kopf und immer weniger mit dem Herzen denken, davor bewahrt werden, ins Unmenschliche abzusinken? Es gibt weitverbreitete Behinderungen, die man nur deshalb nicht so nennt, weil sie ZU weit verbreitet sind und zum Teil in

einen Bereich gehören, den man als normal ansieht: Zum Beispiel die Unfähigkeit, mit einem Leidenden mitzuleiden, ihm die Hilfe zu geben, die er braucht. Zum Beispiel die Unfähigkeit, eigene Probleme, eigenem Schmerz, eine heilsam schlaflose Nacht auszuhalten, statt sie durch Tabletten oder andere vermeintliche Auswege wegzuschieben. Zum Beispiel die steigende Unfähigkeit, die natürlichsten und menschlichsten Dinge zu meistern, wie ein rechtes Familienleben oder eine rechte Gestaltung der Freizeit.

Gefangen sind nicht nur manche, denen wir ansehen und anmerken, dass sie in ihren Lebensäußerungen behindert sind, sondern gefangen sind wir alle in Stricken des Egoismus, der Trägheit, des Hochmuts oder der Vorurteile. Glücklicherweise können wir sein, wenn wir das erkennen; denn wir erkennen es in dem gleichen Augenblick, wenn uns klar wird, dass „der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird.“ Erlöst zur Gemeinschaftsfähigkeit und zur Liebe, erlöst zum Vertrauen auf Gott und zur Hoffnung sollen wir nicht erst in einer fernen, unvorstellbaren Zukunft werden, dazu können wir schon in diesem Leben erlöst werden.

Was davon am Leben von Frau S. sichtbar wurde, kann uns dankbar machen und kann inmitten der Trauer in unsere Träume eingehen – Träume von einem Miteinanderleben, in dem der Starke mit dem Schwachen geht, in dem Liebe mehr zählt als Einfluss und in dem niemand von sich oder einem anderen sagt, sein Leben habe keinen Sinn mehr. Amen.

Herr, unser Gott, unsere Traurigkeit und alls, was uns heute beschäftigt, was uns mit Frau S. verband und an sie erinnert, all das bringen wir vor dich und bitten dich für sie und ihre Angehörigen und für uns alle. Wir beten mit einer Liedstrophe von Paul Gerhardt.

Lied EG 449:

8 Alles vergehet, Gott aber stehet ohn alles Wanken;
seine Gedanken, sein Wort und Wille hat ewigen Grund.
Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden,
heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen
halten uns zeitlich und ewig gesund.

Amen.

Verlorene Heimat

In den Texten der folgenden Trauerfeiern geht es um Menschen, die aus ihrer alten Heimat vertrieben wurden oder nach einem schweren Leben voller Erfahrungen von Deportation und Zwangsarbeit als Aussiedler nach Deutschland gekommen sind.

Sehnsucht nach zu Hause

Trauerfeier für eine Frau, die mehrfach glückliche Zeiten erlebte und mehrfach alles verlor oder aus zwingenden Gründen aufgeben musste. In der letzten Zeit im Altenheim fiel es ihr sehr schwer, ihre Sehnsucht nach zu Hause zu überwinden.

Liebe Trauergemeinde, wir sind hier zusammengekommen, um von Frau T. Abschied zu nehmen, die im Alter von [über 80] Jahren gestorben ist. Wir denken zurück an ihr Leben und besinnen uns dabei auf Gott, in dessen Händen unser aller Leben ruht.

Wir beten zu Gott mit Worten aus dem **Psalm 27**:

1 Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?
Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?
4 Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne:
dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang,
zu schauen die schönen Gottesdienste des HERRN
und seinen Tempel zu betrachten.
5 Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit,
er birgt mich im Schutz seines Zeltens und erhöht mich auf einen Felsen.
7 HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe;
sei mir gnädig und erhöhe mich!
8 Mein Herz hält dir vor dein Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen.“
Darum suche ich auch, HERR, dein Antlitz.
9 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, verstoße [mich] nicht in deinem Zorn!
Denn du bist meine Hilfe;
verlass mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab, Gott, mein Heil!
10 Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich,
aber der HERR nimmt mich auf.
11 HERR, weise mir deinen Weg und leite mich auf ebener Bahn.
12 Gib mich nicht preis dem Willen [derer, die mich bedrängen]!

13 Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde
die Güte des HERRN im Lande der Lebendigen.

Wir singen das **Lied 449**, das Frau T. sich vor Jahren einmal als Geburtstagslied im Seniorenkreis der Kirchengemeinde gewünscht hat. Es ist ein Morgenlied, es spiegelt ein wenig die Naturverbundenheit von Frau T. wider, und auch das Thema des Abschieds vom Leben auf dieser Erde greift es in tröstlicher Weise auf:

1. Die güldne Sonne voll Freud und Wonne bringt unsern Grenzen
mit ihrem Glänzen ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder, die lagen darnieder; aber nun steh ich,
bin munter und fröhlich, schaue den Himmel mit meinem Gesicht.
2. Mein Auge schauet, was Gott gebauet zu seinen Ehren
und uns zu lehren, wie sein Vermögen sei mächtig und groß
und wo die Frommen dann sollen hinkommen, wann sie mit Frieden
von hinnen geschieden aus dieser Erden vergänglichem Schoß.
7. Menschliches Wesen, was ist's gewesen? In einer Stunde
geht es zugrunde, sobald das Lüftlein des Todes drein bläst.
Alles in allen muss brechen und fallen, Himmel und Erden
die müssen das werden, was sie vor ihrer Erschaffung gewest.
8. Alles vergehet, Gott aber stehet ohn alles Wanken;
seine Gedanken, sein Wort und Wille hat ewigen Grund.
Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden, heilen im Herzen
die tödlichen Schmerzen, halten uns zeitlich und ewig gesund.
12. Kreuz und Elende, das nimmt ein Ende; nach Meeresbrausen
und Windessausen leuchtet der Sonnen gewünschtes Gesicht.
Freude die Fülle und selige Stille wird mich erwarten
im himmlischen Garten; dahin sind meine Gedanken gericht'.

Liebe Trauergemeinde, wir haben mit einem Lied begonnen, das wir normalerweise nicht bei einer Trauerfeier singen. Und wir haben viele Strophen gesungen, das tun wir hier in der Kapelle auch nur sehr selten. Beides passt zu der Frau, von der wir heute Abschied nehmen, denn sie hat die Musik geliebt, und sie war ihrer Kirche und dem Glauben tief verbunden.

Was wir von ihrer Kindheit und Jugend und der Zeit ihrer Berufstätigkeit wissen, das hat sie alles selber erzählt. In der „polnischen Toscana“ erlebte sie in einem wohlhabenden Elternhaus eine glückliche Kindheit. Sie liebte ihre Eltern sehr. Sie hatte berufliche Pläne, aber der Krieg kam dazwischen. Alle Deutschstämmigen wurden vertrieben; ein halbes Jahr war die Familie mit dem Ziehwägelchen unterwegs. Zeitweise musste als Magd bei einer Bäuerin schuften. Später ergriff sie einen Beruf, der nicht ganz ihren ursprünglichen Wünschen entsprach, aber der Kontakt zu Menschen

und besonders zu kleinen Kindern war ihr Ein und Alles. Da sie viele Jahre in einer „Stadt mit Kultur“ lebte, ging sie oft ins Theater oder zu Konzerten in die Kathedrale. Als ihre Mutter pflegebedürftig wurde, gab sie ihren Beruf auf, zog zu ihr und war für sie da bis zu ihrem Tod.

Dann war sie selber im Ruhestandsalter, hatte einige Hobbys, engagierte sich in der Kirchengemeinde, war nach wie vor kulturell interessiert. Auch an Gottes Schöpfung draußen konnte sich Frau T. von Herzen freuen, für vieles dankbar sein. Im Wald und auf der Wiese kam es vor, dass sie einen Baum umarmt und die Blümlein gestreichelt hat, um ihrer Liebe zur Natur Ausdruck zu verleihen.

Gerade in den letzten Jahren musste sie aber auch viel durchmachen. Sie litt unter Beschwerden, deren Ursache lange nicht gefunden wurde. Auf Grund einer Fehldiagnose wurde ein Knochenbruch erst viel zu spät behandelt und verursachte ihr unnötige Schmerzen.

Als sie zu Hause nicht mehr alleine zurechtkam, musste sie in ein Altenheim umziehen. Aber es dauerte lange, bis sie sich dort einigermaßen einlebte; ihre vertraute Umgebung fehlte ihr sehr. Einige Male habe ich sie besucht; da ging es immer wieder um die Frage, ob sie denn nun hier zu Hause sei. Einerseits freute sie sich über vertraute Dinge in ihrem Zimmer, andererseits fragte sie sich voller Sorge, wer die denn wieder zurück in ihre Wohnung schaffen soll, wenn sie zurückziehen würde. Irgendwie wusste sie, dass dieses kleine Zimmer jetzt ihr Zuhause war, aber ihre Wehmut, sich doch nicht wirklich zu Hause zu fühlen, war doch zu spüren.

Vielleicht fiel es ihr so schwer, von den vertrauten vier Wänden Abschied zu nehmen, weil sie ja schon in jungen Jahren die Heimat ihrer Kindheit verloren hatte. Das war damals verbunden auch mit dem Verzicht auf ihren eigentlichen Berufswunsch. Später verließ sie wieder eine liebgewordene Wirkungsstätte, als sie um ihrer Mutter willen umzog und ihren geliebten Beruf bereits vor dem Ruhestandsalter aufgab.

Nun ist Frau T. gestorben, ein letztes Mal wurde für sie das Bibelwort aus dem Brief an die **Hebräer 13, 14** wahr:

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Besonders die letzte Station in ihrem Leben, das Wohnen im Altenheim, empfand sie als eine Art Übergangssituation. Nur dass sie sich immer noch danach sehnte, wieder wirklich nach Hause zu kommen. Aber wo lag das eigentliche Ziel dieser Sehnsucht? Sie konnte weder zurück in ihre längst aufgelöste Wohnung noch in die Stadt ihrer größten beruflichen Erfüllung oder gar in die glückliche Zeit ihrer Kindheit.

Letzten Endes sind alle Erfüllungen unseres Lebens hier auf dieser Erde immer nur vorübergehend, niemals bleibend. Darum kann die Sehnsucht nach einer Rückkehr zu einer früheren Phase des Glücks in unserem Leben zwar wehmütige Erinnerungen

in uns wecken, aber wirklich froh werden wir nur in Augenblicken, in denen wir im Hier und Jetzt ein Stück Nähe, Wärme, Liebe erfahren. Solche Augenblicke kannte Frau T. auch in ihrem letzten Lebensabschnitt, denn sie konnte sich sehr über kleine Begegnungen und Aufmerksamkeiten freuen.

Und wenn wir an das Wort des Paulus denken (**1. Korinther 13, 13**):

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen

– dann wird uns bewusst, dass nur diese Augenblicke einer Vertrautheit und Liebe wirklich zukunftsweisend sind.

Die zukünftige Stadt, die wir suchen dürfen, ist ja nicht von Händen gemacht oder aus Stein gebaut, sondern sie kommt zu uns vom Himmel, wie es die biblische Vision vom himmlischen Jerusalem uns vor Augen malt. Jesus selber hatte vom Reich Gottes gesprochen, das mitten unter uns beginnt, wo wir Menschen uns von Gott mit Liebe beschenken lassen und sie weiterverschenken.

Die zukünftige Stadt ist also ein Bauwerk aus Liebe, von Gott selbst gefertigt mit Hilfe jedes Bausteins der Liebe, des Vertrauens und der Hoffnung, die sozusagen durch unsere Hände gehen, aber von Gott kommen.

Hier auf Erden beginnt Gottes Reich, beginnt Gottes Stadt, mitten unter uns, wo wir einander besuchen und miteinander kostbare und mit Liebe erfüllte Zeit verbringen, und dieses Reich vollendet Gott selbst in seiner Ewigkeit, wenn wir sterben.

Im Vertrauen darauf, dass Gott auch Frau T. nach ihrem Tode in seinem Himmel mit offenen Armen freudestrahlend und mit Ehren annimmt, können wir sie getrost loslassen. Wir dürfen gewiss sein: Ihre Sehnsucht nach Heimat wird sich dort erfüllen, sie wird in der Liebe des ewigen Gottes ein Zuhause finden, verbunden mit Ruhe und Frieden und vielleicht auch mit einer Freude an der himmlischen Musik der Engel, in deren Chor sie durchaus selber mitsingen mag. Amen.

Treuer Gott, du hast uns das ewige Leben verheißen. Hilf uns, dass wir uns auf deine Liebe verlassen und im Leben und im Sterben auf deine Barmherzigkeit vertrauen.

Wir denken an Frau T., die du aus unserer Mitte genommen hast. Wir danken dir für alles, was du ihr an Liebe erwiesen hast, und auch für all das Gute, das uns durch sie gegeben war.

Wir bitten dich für alle, die um sie trauern. Wir bitten für uns alle, dass wir uns bewusst machen, wie kostbar unser Leben ist und wofür wir jeden Tag dankbar sein können. Hilf uns, den Menschen gerecht zu werden, die uns anvertraut sind, und schenke uns die Kraft, unser Leben zu meistern. Amen.

Lied EG 488, 1+4+5: Bleib bei mir, Herr!

„Er starb alt und satt an Tagen“

Trauerfeier für einen Mann, der ein glückliches und erfülltes Leben geführt hat und alt und lebenssatt sterben konnte, obwohl er im Sowjetstaat auch schweres Leid hatte erfahren müssen.

Liebe Gemeinde, wir sind hier zusammengekommen, um von Herrn D. Abschied zu nehmen, der im Alter von [über 90] Jahren gestorben ist. Traurig und doch dankbar denken wir an sein Leben zurück: ein langes erfülltes Leben.

Lasst uns zu Gott beten mit Worten aus dem **Psalm 25**:

1 Nach dir, HERR, verlangst mich.
2 Mein Gott, ich hoffe auf dich;
lass mich nicht zuschanden werden,
dass meine Feinde nicht frohlocken über mich.
3 Denn keiner wird zuschanden, der auf dich harret;
aber zuschanden werden die leichtfertigen Verächter.
4 HERR, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige!
5 Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich!
Denn du bist der Gott, der mir hilft;
täglich harre ich auf dich.
6 Gedenke, HERR, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte,
die von Ewigkeit her gewesen sind.
12 Wer ist der Mann, der den HERRN fürchtet?
Er wird ihm den Weg weisen, den er wählen soll.
15 Meine Augen sehen stets auf den HERRN;
denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.
19 Sieh, wie meiner Feinde so viel sind
und zu Unrecht mich hassen.
20 Bewahre meine Seele und errette mich;
lass mich nicht zuschanden werden,
denn ich traue auf dich!
21 Unschuld und Redlichkeit mögen mich behüten;
denn ich harre auf dich.

Lied 361:

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

7. Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht,
lass fahren, was das Herze betrübt und traurig macht;
bist du doch nicht Regente, der alles führen soll,
Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.

12. Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein,
so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

Liebe Trauergemeinde! In seinem langen Leben hat Herr D. viel erlebt und durchgemacht. Er selber hat aufgeschrieben, was ihm an seinem Lebenslauf wichtig war, und ich greife gern auf seine Erinnerungen zurück.

Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Obwohl Herr D. gezwungen war, auf sowjetischer Seite gegen die deutsche Wehrmacht zu kämpfen, stand er nach dem Krieg wie jeder Volksdeutsche im Verdacht, ein Verräter zu sein. Noch in der letzten Zeit seines Lebens quälten ihn im Dämmer-schlaf Erinnerungen an die furchtbarste Zeit seines Lebens; er murmelte „KGB“ und „NKWD“ und war nur mit Mühe zu beruhigen, dass es diese Organisationen nicht mehr gibt und sie ihm nichts mehr tun können. Damals verurteilte man ihn zu zehn Jahren „spezieller Auswanderung“, wie man die Zwangsarbeit im Arbeitslager umschrieb.

Letztes Jahr ist Herr D. schwer krank geworden, und in der letzten Woche wusste er, dass seine Kräfte am Ende waren. Er wollte der Natur ihren Lauf lassen, sein Leben loslassen. Angst vor dem Sterben hatte er nicht, aber er wusste, dass seine Frau sich um ihn ängstigte. Das sollte sie nicht, meinte er, es war sein letztes Anliegen, seine Lieben noch auf dem Sterbebett zu trösten und im Frieden Abschied nehmen zu können.

Von einem der drei Stammväter des Volkes Israel heißt es im **1. Buch Mose – Genesis 35, 28-29**:

Und Isaak wurde hundertundachtzig Jahre alt,
verschied und starb
und wurde versammelt zu seinen Vätern,
alt und lebenssatt.
Und seine Söhne Esau und Jakob begruben ihn.

Wir wissen nicht, ob die Altersangaben für die Frühzeit der biblischen Geschichte ganz genau waren. Aber wir dürfen annehmen, dass Isaak damals genau wie Herr D. heute ein außerordentlich hohes gesegnetes Alter erreicht hatte. Und von ihm sagt der biblische Erzähler: „Er starb alt und lebenssatt“. Wörtlich steht da im hebräischen Urtext: „alt und satt an Tagen“.

Satt sind wir, wenn wir genug gegessen haben, satt an Tagen, lebens-satt sind wir, wenn wir genug erlebt haben, wenn uns genug Tage geschenkt waren, die wir mit Leben erfüllen konnten und an denen uns Gott mit seiner Liebe beschenken konnte.

Es war genug, das hat Herr D. uns vermittelt in den letzten Tagen seines Lebens, er konnte sein Leben loslassen als ein zufriedener Mensch, obwohl es in diesem Leben auch Zeiten schrecklicher Ängste und Schmerzen gab. Er konnte alles aus Gottes Hand nehmen, war vor allem dankbar für das Glück, das er in seiner Ehe und in seiner großen Familie erfahren durfte. Im Vertrauen auf Gott dürfen nun auch wir Herrn D. loslassen, in Trauer und Dankbarkeit; Gott nimmt ihn in seinem Tode mit Ehren an. Amen.

Lied 391:

1. Jesu, geh voran auf der Lebensbahn!
Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen;
führ uns an der Hand bis ins Vaterland.
2. Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen nicht nur über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.
3. Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.
4. Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.
Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nöt'ge Pflege;
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Barmherziger Gott, nimm Herrn D. gnädig auf in dein himmlisches Reich, nachdem er alt und lebenssatt gestorben ist.

Wir danken dir für alles Gute, das seiner Familie und allen, die ihm nahestanden, mit seinem Leben geschenkt war. Wir danken dir, dass er bewahrt wurde in den schweren Zeiten seines Lebens und dass ihm und seiner Frau so viele glückliche Jahre geschenkt waren. Sei seinen Angehörigen und Freunden nahe in ihrer Trauer und lass niemanden allein dastehen, der Hilfe braucht oder ein offenes Ohr, damit er sein Herz ausschütten kann. Hilf uns, füreinander da zu sein und schenke uns neuen Mut zum Leben. Amen.

Durch das Singen wird ein Haus rein und heilig

Trauerfeier für einen Mann, der in seiner Kindheit in der Sowjetunion von einer Tante getauft wurde, wo es keine Kirche gab. Bevor die evangelischen Christen in einem ihrer Häuser eine kirchliche Feier abhielten, wurden zuerst christliche Lieder gesungen.

Liebe Gemeinde, wir sind hier zusammengekommen, um von Herrn F. Abschied zu nehmen, der so plötzlich aus seinem Leben gerissen wurde. Traurig und doch dankbar denken wir an sein Leben zurück: an ein erfülltes Leben im Kreis einer großen Familie.

Als sein Leben begann, waren die Zeiten schwer, wir werden noch hören, was er in seiner Kindheit durchstehen musste. Schon damals hat er Bewahrung erfahren, für die wir Gott danken wollen.

Gott kennt uns besser, als wir uns selber kennen. Lasst uns beten mit Worten aus dem **Psalm 139**:

1 HERR, du erforschest mich und kennest mich.
2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht schon wüsstest.
5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.
6 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.
13 Denn du hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.
14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde unten in der Erde.
16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.
23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin,
und leite mich auf ewigem Wege.

Lied 361:

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

12. Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein,
so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

Liebe Trauergemeinde! Herr F. ist im Alter von [über 60] Jahren gestorben. Seine Familie war – wie es so vielen ging – aus Wolgadeutschland zwangsweise nach Kasachstan umgesiedelt worden. Den Vater hatte man ins Arbeitslager abgeholt; einige Jahre später wurde er erschossen. Auch die Mutter musste Zwangsarbeit in der Landwirtschaft leisten und wurde nach dem Krieg zu einer jahrelangen Gefängnisstrafe verurteilt. Der kleine F. und seine Geschwister blieben ohne Vater und Mutter allein zu Hause und kamen in staatliche Obhut, alle Geschwister in verschiedene Heime. Erst als Stalin tot war und die Mutter aus dem Gefängnis frei kam, schaffte er es, wieder zurück zu ihr zu kommen.

Weitere Erinnerungen an das Leben des Verstorbenen

Nun ist Herr F. ganz plötzlich gestorben. Sie alle können es nicht fassen. Er fehlt Ihnen. Sie alle haben ihn in guter Erinnerung. Jeder hat sich auf ihn verlassen.

In die Dankbarkeit und Trauer mischen sich manchmal auch noch andere Gefühle. Ich fand es gut, wie Sie ehrlich gesagt haben: „Ich bin wütend auf ihn. Wir brauchen ihn doch.“ Es ist völlig normal und in Ordnung, auch diese Gefühle zuzulassen.

Sie haben auch gesagt: „Ich kann ihn nicht loslassen. Wie kann er uns allein lassen?“ Ich verstehe, dass es Zeit braucht, bis sie ihn gehen lassen können. Er ist so plötzlich aus diesem Leben gerissen worden, dass der Schock zu groß ist. Sie ist einfach noch zu früh, es kann noch gar nicht jeder wirklich erfassen, was geschehen ist.

In einem alten Lied der Bibel, im **Psalm 77**, gibt es Verse, die davon handeln, wie verzweifelt ein Mensch in seiner Not mit Gott reden, ja, wie er zu ihm schreien kann, voller Schmerz und wohl auch Wut. Wenn Gott der Herr über Leben und Tod ist, dann dürfen wir auch vor Gott unser Herz ausschütten und ihm alles zeigen, was wir fühlen, wir dürfen sogar Gott anklagen (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

2 Ich rufe zu Gott, ich schreie, ich rufe zu Gott, bis er mich hört.
3 Am Tag meiner Not suche ich den Herrn;
unablässig erhebe ich nachts meine Hände,

meine Seele lässt sich nicht trösten.
4 Denke ich an Gott, muss ich seufzen;
sinne ich nach, dann will mein Geist verzagen.
5 Du lässt mich nicht mehr schlafen;
ich bin voll Unruhe und kann nicht reden.

Es gibt Zeiten, da denken wir, Gott hört uns nicht. Und selbst wenn er uns hören würde, vielleicht würden wir uns gar nicht trösten lassen wollen. Aber es kommt die Zeit, da wissen wir: Gott hört uns, er erhört unsere Gebete, er lässt uns unsere Dankbarkeit spüren, er lässt uns unsere Traurigkeit fühlen und durchstehen, er hilft uns, dem geliebten Menschen, den wir verloren haben, unsere Liebe zu bewahren, er hilft uns, ihn getrost loszulassen. Denn er geht nicht verloren. Er geht hinüber in ein anderes Leben. Gott nimmt ihn auf in seinem unsichtbaren Himmel, wo er für immer im Frieden leben darf.

Sie wissen, Gott kann überall bei uns sein, auch wenn wir ihn nicht sehen können. Es ist gut, in eine Kirche gehen zu können, um von Gott zu hören und ihn zu suchen, aber Gott braucht keine Kirche, um bei uns zu sein.

In Kasachstan gab es ja keine Kirche in Ihrem Dorf. Aber man versammelte sich als Hausgemeinde in den Wohnhäusern, so wie es die allerersten Christen getan haben, damals vor 2000 Jahren, als Jesus Christus auferstanden war und denen, die an ihn glaubten, den Heiligen Geist schenkte. So ähnlich haben Sie trotz des Atheismus in der Sowjetunion Ihren lutherischen Glauben bewahrt, auch ohne Kirche, indem Sie sich mal hier, mal da in Ihren Häusern trafen. Wenn jemand getauft oder kirchlich getraut werden sollte, kam eine Tante und tat, was eine Pfarrerin tut. Auch der nun Verstorbene war kirchlich getauft worden.

Sie haben mir erzählt: Bevor damals in einem Wohnhaus eine kirchliche Feier stattfand, wurden dort zuerst christliche Lieder gesungen.

Ich finde es schön, sich vorzustellen, dass ein ganz normales Haus durch das Singen sozusagen rein und heilig wird – ein Ort, an dem man Gott begegnen kann. So ist es auch hier in dieser Stunde; auch wir haben vorhin gesungen und werden es gleich noch einmal tun. Auch hier in dieser Kapelle können wir Gott begegnen und den geliebten Verstorbenen, Herrn F., seinen liebevollen Händen anvertrauen. Amen.

Wir singen das **Lied 376** von den Händen Gottes, die uns an der Hand nehmen und uns führen, durch unser Leben hier auf Erden und dort hinein in die Ewigkeit:

1. So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.

2. In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.

Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:
es will die Augen schließen und glauben blind.

3. Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich!

Barmherziger Gott, nimm Herrn F. gnädig auf in dein himmlisches Reich. Wir danken dir für alles Gute, das seiner Familie und allen, die ihm nahestanden, mit seinem Leben geschenkt war. Sei seinen Angehörigen und Freunden nahe in ihrer Trauer und lass niemanden allein dastehen, der Hilfe braucht. Wenn wir mit dem, was wir fühlen, nicht fertig werden, dann schenke uns Menschen, bei denen wir unser Herz ausschütten können. Hilf uns, füreinander da zu sein und schenke uns neuen Mut zum Leben. Amen.

Eine Familie zwischen Deportation und Bewahrung

Trauerfeier für eine alte Frau, deren Familie unter Deportation, Arbeitslager und Hungerzeiten in der Sowjetunion gelitten hatte und für manche Rettung und Bewahrung dankbar sein konnte.

Liebe Gemeinde, wir sind hier versammelt, um Abschied zu nehmen von Frau Y., die im Alter von [über 80] Jahren gestorben ist.

Wir beten mit **Psalms 37**:

5 Befiehl dem HERRN deine Wege
und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.
7 Sei stille dem HERRN und warte auf ihn.
16 Das Wenige, das ein Gerechter hat,
ist besser als der Überfluss vieler Gottloser.
18 Der HERR kennt die Tage der Frommen,
und ihr Gut wird ewiglich bleiben.
19 Sie werden nicht zuschanden in böser Zeit,
und in der Hungersnot werden sie genug haben.
23 Von dem HERRN kommt es,
wenn eines [Menschen] Schritte fest werden,
und er hat Gefallen an seinem Wege.
24 Fällt er, so stürzt er doch nicht;
denn der HERR hält ihn fest an der Hand.

Liebe Trauergemeinde! Dass ihr Leben so bewegt sein sollte, war schon lange vor ihrer Geburt vorgezeichnet, als ihre Vorfahren in die Ukraine auswanderten. In einer der dort gegründeten Ortschaften, die zur Deutschen Republik an der Wolga gehörten, wurde sie geboren, und sie verlebte dort auch ihre Kindheit. In die deutsche Schule ging sie nur wenige Jahre, dann durfte man in der Öffentlichkeit nur noch Ukrainisch und Russisch sprechen. Ohnehin musste sie auch schon als Kind für den Lebensunterhalt der Familie mitarbeiten.

Im Zuge einer Stalinschen „Säuberung“ kamen die Männer des Ortes, die über 18 Jahre alt waren, darunter auch ihr Vater, ins Lager und wurden wahrscheinlich gefoltert und erschossen. Genau hat die Familie nie erfahren, was mit ihnen geschah. Dem Vater gelang es, den Angehörigen eine Nachricht zukommen zu lassen, die das Schlimmste ahnen ließ und zugleich ein Aufruf war, sich trotz allem nicht selber aufzugeben: „Wartet nicht auf uns, baut euer Leben allein auf!“

Nach Hitlers Angriff auf die Sowjetunion wurden die jungen deutschen Männer, die noch in den Dörfern lebten, in die Deutsche Wehrmacht eingezogen und nach

Deutschland mitgenommen. Und auch junge Frauen gingen mit nach Deutschland für die Krankenpflege in den Lazaretts. Es begannen Jahre der Ungewissheit, ob es eine lebenswerte Zukunft für die Familie geben werde.

Die meisten Männer mussten schon früh in die Arbeitslager in Sibirien, die Frauen aus der Familie von Frau Y. kamen in ein Lager diesseits des Ural, aber ebenfalls mit sibirischer Kälte.

Mich erinnern diese Jahre an die Zeit der Deportation des Volkes Israel nach Babylonien, die in der Bibel beschrieben wird. Da gibt es einen Propheten, er heißt Jeremia, der den Menschen in der Verbannung einen Brief schreibt (**Jeremia 29**), und in diesem Brief gibt er ihnen diese Ratschläge:

4 So spricht der HERR Zebaoth,
der Gott Israels,
zu den Weggeführten,
die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen:
5 Baut Häuser und wohnt darin;
pflanzt Gärten und esst ihre Früchte;
6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter,
nehmt für eure Söhne Frauen,
und gebt eure Töchter Männern,
dass sie Söhne und Töchter gebären;
mehret euch dort,
dass ihr nicht weniger werdet.
7 Suchet der Stadt Bestes,
dahin ich euch habe wegführen lassen,
und betet für sie zum HERRN;
denn wenn's ihr wohlgeht,
so geht's auch euch wohl.

Mit dem Häuserbauen und Gärtenanlegen war es in der Kälte Nordrusslands wohl nichts, aber Familien wurden durchaus auch unter den Bedingungen der Zwangsarbeit und mancher Hungersnot gegründet.

Erinnerungen an das Familienleben der Verstorbenen

Sehr ausführlich habe ich noch einmal alles ausgeführt, was Sie mir aus dem Leben der Verstorbenen und ihrer Familie erzählt haben. Ich finde es wichtig, dass wir uns erinnern, denn jeder Mensch ist einmalig und hat eine ganz besondere Lebensgeschichte. In der Bibel heißt es in dem **Psalms 103**:

2 Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Ja, die Bibel weiß auch von den schrecklichen Dingen des Lebens, von Hiobsbotschaften und verzweifelter Klage, die man durchaus im Gebet vor Gott bringen darf. Aber viel wichtiger ist es, an das Gute zu denken, das uns geschenkt war: die Bewahrung mitten in der Bedrohung, die Rettung aus der Lebensgefahr, das Glück im Unglück, die Herausforderungen und Schicksalsschläge, die man bewältigen konnte, die Jahre, in denen man mit wenig zufrieden war.

Heute können Sie vor allem mit Dankbarkeit im Herzen an Ihre Mutter und Großmutter, Verwandte und Freundin, Nachbarin und Bekannte denken, die Sie heute zu Grabe tragen. Sie haben mir gesagt: „Sie war immer die Beste!“ Von ganzem Herzen hat sie immer alle in der Familie unterstützt, wie sie es nur konnte. Und sie war offenbar auch ein lebensfroher Mensch, denn Sie haben mir erzählt, dass sie musikalisch war, gerne gesungen und Gitarre gespielt hat.

Wenn wir sie nun beerdigen, dann legen wir ihren Körper ins Grab. Aber die Person, die sie eigentlich war, mit ihrer Seele und ihrem Geist, vertrauen wir in ihrem Tode Gott an. Hier auf Erden sind wir nur eine kurze Zeit zu Gast; es ist nicht einmal gewiss, wie lange wir an einem bestimmten Ort dieser Erde wohnen können. Am Ende müssen wir diese Erde ganz verlassen und gehen hinüber in ein Leben, das wir uns nicht vorstellen können. Wir bekommen in der Bibel nur gesagt, dass es ein herrliches Leben ist, erfüllt von Liebe und Frieden und ewiger Freude. Mögen wir hier auf Erden auch irgendwann vergessen sein, Gott vergisst uns niemals; in seiner Obhut bleiben wir in seinem Himmel für immer geborgen. In dieser Zuversicht können wir die verstorbene Frau Y. getrost loslassen, zwar traurig, aber doch in Dankbarkeit. Amen.

Wir beten mit den Worten des **Liedes 376**:

1. So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.
2. In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.
Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:
es will die Augen schließen und glauben blind.
3. Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich!

Amen.

„Es fährt schnell dahin, als flögen wir davon“

Trauerfeier für eine alte Frau, die am Ende ihres Lebens mehr und mehr in den Erinnerungen an die alte Heimat lebte und sich nach Ruhe sehnte in einer schnellen Zeit.

Liebe Trauergemeinde, wir sind hier versammelt, um Abschied zu nehmen von Frau X., die im Alter von [über 80] Jahren gestorben ist.

Wir sind hier, um der Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, indem wir uns dankbar an sie erinnern.

Wir sind hier, um beim Abschiednehmen nicht allein zu sein, denn es tut weh, wenn Verbindungen durch den Tod abreißen.

Wir sind hier, um Gottes Wort zu hören, das uns hilft im Leben und im Sterben.

Alte Lieder der Bibel helfen uns, in Worte zu fassen, was wir angesichts des Todes empfinden. Wir beten mit **Psalm 90** (Vers 10 nach der Lutherbibel 1912):

1 Herr, du bist unsre Zuflucht für und für.
2 Ehe denn die Berge wurden
und die Erde und die Welt geschaffen wurden,
bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.
3 Der du die Menschen lässest sterben
und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!
4 Denn tausend Jahre sind vor dir
wie der Tag, der gestern vergangen ist,
und wie eine Nachtwache.
5 Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom,
sie sind wie ein Schlaf,
wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst,
6 das am Morgen blüht und sprosst
und des Abends welkt und verdorrt.
10 Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,
und wenn's köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen;
denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.
12 Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,
auf dass wir klug werden.
14 Fülle uns frühe mit deiner Gnade,
so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.

17 Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich
und fördere das Werk unsrer Hände bei uns.
Ja, das Werk unsrer Hände wolltest du fördern!

Liebe Trauergemeinde!

Erinnerungen an das Leben der Verstorbenen

In den letzten Jahren zog es sie mehr und mehr zurück in ihre von früher vertraute Heimat. Sie lebte mehr in den alten Erinnerungen als in der Gegenwart; was eben noch gewesen war, vergaß sie schnell wieder.

Es tat ihr weh, dass sie selber immer hilfs- und pflegebedürftiger wurde: „Das wollt ich immer für euch machen“, meinte sie, und mochte nicht recht einsehen, dass nun sie an der Reihe war, auch einmal Hilfe von ihrer Familie anzunehmen. In den letzten Wochen wurde sie immer schwächer, konnte nicht mehr laufen; schließlich ging ihr Leben still zu Ende.

Wenig mehr als 80 Jahre alt ist sie geworden, so wie es in der Bibel im **Psalm 90** heißt, den wir vorhin gebetet haben (Lutherbibel 1912):

Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,
und wenn's köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen;
denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.

Mühe und Arbeit – davon war ihr Leben wahrhaftig geprägt, und gerade so war es ihr auch recht, so war es ein köstliches, kostbares Leben. Sie fand die Erfüllung ihrer Jahre darin, für andere da zu sein, ihre ganze Kraft für ihre Familie einzusetzen.

Selbstverständlich standen Sie ihr in den letzten Jahren zur Seite, als Sie auf Hilfe angewiesen war, aber das war es nicht, was sie sich je gewünscht hätte, von anderen bedient zu werden. Mühe und Arbeit für Menschen, die ihr wichtig waren, mit denen sie in Liebe verbunden war, das wurde ihr nie zu viel. Aber wenn das Alter erreicht ist, in dem die Kräfte nachlassen, muss man zwangsläufig Abschied nehmen vom aktiven Leben und sich auf etwas anderes einstellen.

„Es fährt schnell dahin“, unser Leben, „als flögen wir davon“, so dichtet Martin Luther im Deutschen den hebräischen Psalm 90 nach – ist es nicht verständlich, dass sich jemand, der alt wird, darum nach Heimat sehnt? Für Frau X. rückten die Erinnerungen aus Kindheit und Jugend, aus der Zeit in der alten Heimat, in den Mittelpunkt ihres Lebens. Denn wenn das Leben flüchtig ist wie der Flug des Vogels und wenn dann noch die Zeit so schnellebig wird wie die heutige, dann sucht das Herz wohl einen Ruhepunkt, einen Ort, an dem es sich zu Hause und geborgen fühlt.

Die letzte Ruhe erreichen wir nicht im Rückgang zur Heimat der Kindheit, wir bewahren sie auch nicht in den Wohnungen unseres Lebens, die uns nur auf Zeit ein Zuhause geben. Irgendwann verlassen wir ein letztes Mal unser irdisches Heim, irgendjemand wird unseren Hausstand auflösen, und alles, was wir aufgehoben haben und was uns teuer war, gehört uns nicht mehr. Denn wir sind nur Gast auf Erden.

Doch Jesus sagt (**Johannes 14, 2**):

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

So spricht er von der ewigen Ruhe, in die wir im Tod eingehen. Wir gehen nicht verloren, wenn wir sterben, wir bleiben bewahrt in der Liebe Gottes, treten ihm, dem gnädigen Gott, in seiner Barmherzigkeit gegenüber, der uns danach fragt, von wie viel Liebe unser Leben hier erfüllt war. Liebe, die wir einander geschenkt und voneinander empfangen haben, bleibt im Gedächtnis Gottes unvergessen, nur auf sie kommt es wirklich im Leben an.

Im Vertrauen auf den Gott der Liebe können wir getrost Abschied nehmen von einem Menschen, dem wir in Liebe verbunden waren, der uns geprägt hat, dem wir so viele Jahre immer wieder begegnet sind. In Gott dürfen wir die Ruhe finden für unsere Seele – bruchstückhaft bereits hier im Glauben und dort vollkommen im ewigen Leben. Amen.

Wir beten mit dem Kirchenvater Augustinus:

Groß bist Du, Herr, und sehr zu loben;
groß ist Deine Kraft, und Deine Weisheit ist unermesslich.
Und loben will Dich der Mensch, ein kleiner Teil Deiner Schöpfung,
der Mensch, der sein Sterben mit sich schleppt.
Du weckst uns auf, dass Dich zu loben Freude macht;
denn Du schufst uns zu Dir hin,
und unser Herz bleibt unruhig, bis dass es Ruhe findet in Dir.

Barmherziger Gott, nimm Frau X. gnädig auf in dein himmlisches Reich. Dank sei dir für alles, was sie denen bedeutet hat, die ihr nahestanden. Begleite die Angehörigen und Freunde in ihrer Trauer und lass die Familie auch weiterhin zusammenstehen. Lehre uns bedenken, dass auch wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Zeige uns, wie kostbar unser Leben ist. Amen.

Sehnsucht nach dem Grab des Vaters

Trauerfeier für einen Mann, der sich danach sehnte, das Grab seines Vaters in der alten Heimat noch einmal zu sehen. Mich erinnert diese Sehnsucht an Texte aus dem Alten und Neuen Testament.

2. Korinther 5, 1:

Wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird,
so haben wir einen Bau, von Gott erbaut,
ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Liebe Trauergemeinde, wir sind zusammengekommen, um Abschied zu nehmen von Herrn I., der im Alter von [über 80] Jahren gestorben ist.

Wir erinnern uns an sein Leben. Wir begleiten einander heute auf einem schweren Weg. Wir hören Worte des Trostes aus der Bibel.

So beten wir mit Worten aus dem **Psalm 71:**

1 HERR, ich traue auf dich,
lass mich nimmermehr zuschanden werden.
2 Errette mich durch deine Gerechtigkeit
und hilf mir heraus,
neige deine Ohren zu mir und hilf mir!
3 Sei mir ein starker Hort,
zu dem ich immer fliehen kann,
der du zugesagt hast, mir zu helfen;
denn du bist mein Fels und meine Burg.
9 Verwirf mich nicht in meinem Alter,
verlass mich nicht, wenn ich schwach werde.
12 Gott, sei nicht ferne von mir;
mein Gott, eile, mir zu helfen!
20 Du lässest mich erfahren viele und große Angst
und machst mich wieder lebendig
und holst mich wieder herauf aus den Tiefen der Erde.
21 Du machst mich sehr groß und tröstest mich wieder.

Liebe Gemeinde! Wir tragen heute einen Mann zu Grabe, dem ein langes Leben geschenkt war. Noch im Kaiserreich war er geboren. Auch räumlich hat er einen weiten Weg zurückgelegt von seiner alten Heimat im Osten bis in die Weiten Russlands im Krieg und wieder zurück nach Hause, und später dann noch einmal die weite Strecke hierher bei der Aussiedlung in den Westen. Hier zogen Sie in ein eigenes Haus mit

Garten. Wenn man immer mit Erde zu tun hatte, dann möchte man nicht gern auf ein eigenes Stück Land verzichten, das man beackern und versorgen kann. Wenn man in der alten Heimat den eigenen Hof bewohnt hat, wäre es schwer gefallen, nun in der Enge einer Mietwohnung zu leben.

Herrn I. war es vergönnt, sich im eigenen Heim ein Stück neue Heimat zu schaffen. Nachbarschaftliche Hilfe gab es in der neuen Umgebung, um das Haus nach den eigenen Vorstellungen ausbauen und umgestalten zu können.

Erinnerungen an den Verstorbenen

In kleinem vertrauten Kreis hat er gern von früher erzählt. In den letzten Jahren gingen seine Gedanken oft zurück in die alte Heimat, wo sein Vater begraben liegt. Er wusste ja, dass er nicht mehr dort wohnen konnte, aber sein Herzenswunsch war es, noch einmal das Grab seines Vaters zu sehen.

In der Bibel fand ich eine Geschichte von einem Mann, der sich auch nach dem Grab des Vaters sehnt. Sie steht in **2. Samuel 19**. Dieser Mann war achtzig Jahre alt und hieß Barsillai. Er hatte den König David und seine Mannschaft im Krieg versorgt, als der König von seinem eigenen Sohn Absalom aus dem Land gejagt worden war. David gewann den Königsthron zurück und wollte auf seinem Triumphzug in die Hauptstadt Jerusalem auch den alten Barsillai mitnehmen, um ihm Ehre und Dankbarkeit zu erweisen. Aber als David zu Barsillai sagte (**2. Samuel 19, 34**): „Du sollst mit mir ziehen, ich will dich versorgen bei mir in Jerusalem“, da antwortete der alte Mann seinem König (**2. Samuel 19, 35-36**):

Was ist's noch, das ich zu leben habe,
dass ich mit dem König hinaufziehen sollte nach Jerusalem?
Ich bin heute achtzig Jahre alt.
Wie kann ich noch unterscheiden, was gut und schlecht ist,
oder schmecken, was ich esse und trinke,
oder hören, was die Sänger und Sängerinnen singen?
Warum sollte dein Knechte meinen Herrn, den König, noch beschweren?

Zum Schluss äußerte er seinen einzigen Herzenswunsch (**2. Samuel 19, 38**):

Lass deinen Knecht umkehren,
dass ich sterbe in meiner Stadt bei meines Vaters und meiner Mutter Grab.

Offenbar gibt es diese Sehnsucht seit Menschengedenken, dass jemand seine letzte Ruhestätte dort finden will, wo seine Eltern begraben liegen, oder dass er wenigstens noch einmal das Grab der Eltern sehen will. Hinter diesem Wunsch kann alles andere unwichtig werden.

Unausgesprochen mag darin noch eine tiefere Sehnsucht zum Ausdruck kommen: eine Geborgenheit zu finden, wie man sie in der Kindheit hatte, die einem nicht ge-

nommen werden kann. Die Ruhe auf dem Friedhof ist ja ein Bild für die Ruhe, die wir bei Gott finden, der uns mit seiner Liebe in der Ewigkeit umschließt. Wir haben am Anfang bereits gehört, wie Paulus in **2. Korinther 5, 1** von der Erfüllung dieser Sehnsucht im Glauben spricht:

Wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird,
so haben wir einen Bau, von Gott erbaut,
ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

In diesem Vertrauen auf Gott können wir einen geliebten Menschen loslassen. Was auf Erden abgebrochen wird, verloren geht, zurückgelassen werden muss, das wird in der Ewigkeit viel herrlicher aufgebaut durch die Hände Gottes selbst. Auch unser Leben auf Erden ist wie so ein kleines Haus, an dem wir hängen und das wir uns so angenehm wie möglich einrichten: trotz allem hält es nicht für die Ewigkeit. Es ist eingeschränkt durch Krankheit und Altersbeschwerden, bleibt immer unvollkommen auch im besten Streben nach Liebe und Güte. Doch Gott verspricht uns, diese kleine Hütte des menschlichen Lebens in der Ewigkeit neu zu erbauen. Dessen dürfen wir gewiss sein. Amen.

Wir beten mit Worten des **Liedes 529**:

1. Ich bin ein Gast auf Erden und hab hier keinen Stand;
der Himmel soll mir werden, da ist mein Vaterland.
Hier reis ich bis zum Grabe; dort in der ewgen Ruh
ist Gottes Gnadengabe, die schließt all Arbeit zu.

Barmherziger Gott, im Blick auf das Leben von Herrn I. denken wir an Tage der Freude, aber auch an schwere Zeiten. Wir sind dankbar für Liebe und erfülltes Leben, und wir beklagen, was wir an Krankheit und Leid, an Krieg und Unrecht durchmachen mussten. Alle unsere Sorge werfen wir auf dich, denn du sorgst für uns. Hilf uns, dass wir den Verstorbenen loslassen können, mit dem wir so lange verbunden waren. Lass uns nicht allein in unserer Trauer. Amen.

Ein bewegtes Leben in Russland und Kasachstan

Trauerfeier für eine alte Frau, die in Russland und Kasachstan zwischen Familienglück und Kindersterben, zwischen dem Leben in einem deutschen Dorf und harter Deportation und Zwangsarbeit viel erlebt hat, was sie aus Gottes Hand nahm und mit Gottes Hilfe bewältigen konnte.

Wir sind hier vor Gottes Angesicht versammelt, um Abschied zu nehmen von Frau G., die im Alter von [über 80] Jahren gestorben ist. Ihr irdischer Weg ist zu Ende gegangen, der himmlische Vater, auf den sie vertraute, hat sie heimgerufen.

In dieser Stunde beten wir zu diesem Gott, in dessen Hand wir alle geborgen sind, sei es in der Freude oder sei es im Leid. Wir beten zu Gott, vor dem niemand fliehen kann und der uns überall begleitet, wo auch immer wir sind. Wir beten mit dem **Psalm 139:**

- 1 HERR, du erforschest mich und kennest mich.
- 2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
- 3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
- 4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht schon wüsstest.
- 5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.
- 6 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.
- 7 Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
- 8 Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
- 9 Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
- 10 so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.
- 11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken
und Nacht statt Licht um mich sein –,
- 12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.
- 13 Denn du hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.
- 14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
- 15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,

als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde unten in der Erde.
16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereit war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.
17 Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!
Wie ist ihre Summe so groß!
18 Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand:
Am Ende bin ich noch immer bei dir.
19 Ach Gott, wolltest du doch die Gottlosen töten!
Dass doch die Blutgierigen von mir wichen!
20 Denn sie reden von dir lästerlich,
und deine Feinde erheben sich mit frechem Mut.
21 Sollte ich nicht hassen, HERR, die dich hassen,
und verabscheuen, die sich gegen dich erheben?
22 Ich hasse sie mit ganzem Ernst;
sie sind mir zu Feinden geworden.
23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin,
und leite mich auf ewigem Wege.

Lied 376:

1. So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.
2. In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.
Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:
es will die Augen schließen und glauben blind.
3. Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich!

Liebe Trauergemeinde, es war ein langes, bewegtes Leben, das am vergangenen Montag zu Ende gegangen ist! Frau G. wurde in Russland geboren, im Kaukasus. Das Dorf, in dem sie aufwuchs, gehörte zu den Orten, in denen sich bereits vor 200 Jahren viele Deutsche angesiedelt hatten, die von der Kaiserin Katharina ins Land gerufen worden waren.

In dem Jahr, als sie geboren wurde, herrschten die Zaren noch in Russland, wenn auch die erste russische Revolution schon den späteren großen Wechsel ahnen ließ. Ihren Eltern gehörte ein Bauernhof, und die Familie hatte ihr Auskommen, auch wenn die Kinderschar groß war.

Dann kam der Erste Weltkrieg und die Oktoberrevolution, und mit ihr wurde nach und nach enteignet: erst traf es die großen Grundbesitzer, zum Schluss auch die kleinen Bauersleute. 1928 verlor die Familie ihren eigenen Hof; man musste in der Kolchose arbeiten, aber viel verdiente man nicht. Ohne den eigenen Garten am Haus wäre wohl gar nicht genug zum Essen da gewesen.

Die Lage wurde noch schlimmer, als man deutschstämmige Familien zu verfolgen und zu verschleppen begann.

Erinnerungen an das Familienleben und an Zeiten von Hunger, Deportation und Zwangsarbeit

So waren zwar Not, Hunger und Tränen die ständigen Begleiter der Familie G., aber es gab doch auch immer wieder Glück und Freude in allem Leid.

Hoffnung setzte die Familie auf den Ausreiseantrag, dem aber nicht stattgegeben wurde. Erst nach dem Tod des Ehemannes kam die nun Verstorbene mit einem Teil ihrer Familie ohne Ausreisegenehmigung hier herüber nach Deutschland.

So ging für Frau G. ein Wunsch in Erfüllung: im Land der Urahnen wohnen zu dürfen, die einmal aus Deutschland gekommen waren; hier leben zu dürfen, wo man nicht einfach nur deshalb, weil man deutsch ist, verfolgt wird; noch einmal in Verhältnissen leben müssen, wo nicht ständig Hunger und Not an der Tagesordnung sind.

Ein bewegtes Leben ist das gewesen, und man kann sich fragen, wie man ein derartiges Schicksal tragen kann: der Hof enteignet, harte Arbeit in der Kolchose, mehrere Kinder schon früh verstorben, der Mann für Jahre interniert, die ganze Familie verschleppt aus der Heimat, und immer wieder Zeiten von Hunger und Not.

Frau G. und ihre Familie haben dennoch nie am Glauben an Gott gezweifelt. Auch in äußerer Not und Bedrängnis kann man so zu Gott beten, wie im **Psalm 139** gebetet wurde:

5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

Doch manchmal muss man wohl – genau wie der Psalmbeter selbst – hinzufügen:

6 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.

Ganz gleich, durch welche Zeiten und an welche Orte Frau G. geführt wurde, und selbst in der Zeit, als man die Familie auseinander riss, so fiel man doch nie aus der Obhut Gottes heraus, so wie es der Psalm in den wunderbaren Worten beschreibt:

9 Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
10 so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.
11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken
und Nacht statt Licht um mich sein –,
12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtete wie der Tag.
Finsternis ist wie das Licht.

Ja, es mag Frau G. oft finster ums Herz gewesen sein, als sie ihre toten Kinder beweinte, als sie zehn Jahre ohne ihren Mann leben und um ihn bangen musste, als ihr Hof und Heimat genommen wurde und Hunger und Elend ihr tägliches Brot waren. Dennoch hielt sie mit ihrer Familie fest am Glauben, denn vor Gott ist selbst die Finsternis nicht einfach finster. „Finsternis ist wie das Licht.“ Im tiefsten Dunkel ist der Herr der Welt als das Licht in der Finsternis erschienen. In tiefe Verzweiflung hinein schenkt Gott den Seinen neues Vertrauen, neue Liebe, neue Hoffnung. Ja, selbst im Tod ist für einen Christen nicht alles aus und vorbei, sondern Gott schenkt uns die ewige Seligkeit.

Dort drüben in Russland und in Kasachstan, da war es in der Zeit des Kommunismus äußerst schwer, am Glauben festzuhalten. Da, wo die Familie G. lebte, wurde es erst 1969 erlaubt, eine lutherische Kirche zu bauen; 1970 war sie fertig, ein einfaches Gebäude, das nicht nur bei der Einweihung voll war, sondern für viele Jahre zahlreichen Gottesdienstbesuchern Platz bot. Auch viel Jugend nahm teil am kirchlichen Leben, und in Kirchenchören wurde mit Begeisterung das Lob Gottes gesungen. So schwer das Leben dort war, man sagte nicht: „Dann kann ich nicht mehr an Gott glauben!“, sondern gerade im Gegenteil: „Gott allein führt mich auf allen meinen Wegen, er lässt nicht von mir, darum lasse ich auch nicht von ihm!“

Einige Jahre hat Frau G. noch hier in Deutschland verlebt. Sie hat mit ihrer Familie erfahren, dass man auch hier Fuß fassen und Freunde finden kann. Man kann als aus dem fernen Russland heimgekehrter Deutscher als Christ am gottesdienstlichen Leben teilnehmen, auch wenn einem vieles fremd ist und einen manches wehmütig stimmt, zum Beispiel wenn unsere Kirchen hier meistens so leer sind und wenn normalerweise bei einer Beerdigung keine Lieder gesungen werden.

Erinnerungen an die Krankheitszeit der Verstorbenen

Sie mag wohl auch zu Gott gebetet haben: „Nimm mich heim zu dir!“ Und das ist nun auch geschehen. Sie ist im Alter von [über 80] Jahren von Gott heimgerufen worden, und wir geben sie getrost in seine Hände.

Wer Frau G. geliebt hat, ist nun traurig über ihren Tod. Aber zugleich kann er auch dankbar sein für das, was ihr an Liebe und Barmherzigkeit geschenkt war, und für

das, was Frau G. Ihnen allen bedeutet hat, wie sie sie geprägt hat, womit sie Ihnen unvergessen bleiben wird. Und der größte Trost in der Traurigkeit ist uns die Zusage Gottes, dass er uns nicht vergisst und nicht verloren gehen lässt. Denn wir können zu Gott mit den Worten unseres Psalms beten:

15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde unten in der Erde.
16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereit war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.

Dieser Gott, der uns schon kannte, bevor wir geboren wurden, der nimmt uns bei sich auf, wenn wir sterben. Amen.

Lasst uns beten:

Allmächtiger und barmherziger Gott, wir beten für Frau G., nimm sie gnädig auf in Dein himmlisches Reich! Und hilf auch uns, dass wir auf dem Weg bleiben, der zu Dir führt, dass wir uns Dir, dem Ziel unseres Lebens, anvertrauen. Hilf uns, dass wir zu danken lernen, für alles, was Du uns schenkst, auch für all das, was uns mit dem Leben der Verstorbenen gegeben war. Hilf uns auch, empfangene und gegebene Liebe über den Tod hinaus zu bewahren. Und vergib uns, wo wir einander etwas schuldig geblieben sind, was nun nicht mehr zu ändern ist und was uns nicht mehr quälen soll. Begleite uns auf dem Weg der Trauer, schenke uns neu Vertrauen, Hoffnung und Freude. Amen.

Auch wenn es hier ungewöhnlich ist, singen wir noch ein Lied, bevor wir hinausgehen – ein Lied, das der Verstorbenen schon aus der Zeit in Russland sehr vertraut war:

Lass mich gehen, lass mich gehen,
dass ich Jesum möge sehen!
Meine Seele ist voll Verlangen,
ihn auf ewig zu empfangen
und vor seinem Thron zu stehen.
Süßes Licht, süßes Licht,
Sonne, die durch Wolken bricht,
ach, wann werd ich dorthin kommen,
dass ich doch mit allen Frommen
sehen werd sein Angesicht!

Seliges Sterben eines Siebenbürger Aussiedlers

Trauerfeier für einen Mann, der nach schwerem, aber erfüllten Leben in Siebenbürgen als Aussiedler nach Deutschland kam und hier sein Heimweh nie ganz überwinden konnte.

Wir sind versammelt, um von Herrn C. Abschied zu nehmen, der im Alter von [um die 80] Jahren gestorben ist. So spricht Gott, der HERR (**Jesaja 46, 4**):

Bis in euer Alter bin ich derselbe,
und ich will euch tragen, bis ihr grau werdet.
Ich habe es getan; ich will heben und tragen und erretten.

Lasst uns beten mit den Worten des **90. Psalms, 1-6.10-17** (grün markierter Text nach Lutherbibel 1912, blau markierter Text: eigene Übertragung):

HERR, du bist unsere Zuflucht für und für.
Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt erschaffen wurden,
bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Der du die Menschen lässest sterben
und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!
Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist,
und wie eine Nachtwache.
Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom,
sie sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst,
das am Morgen blüht und sprosst und des Abends welkt und verdorrt.
Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,
und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen;
denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.
Wer aber fragt nach deinem Willen,
und wer fürchtet sich vor dir mehr als vor den Menschen?
Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.
HERR, kehre dich doch endlich wieder zu uns
und sei deinen Knechten gnädig!
Fülle uns frühe mit deiner Gnade,
so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.
Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest,
nachdem wir so lange Unglück leiden.
Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Herrlichkeit ihren Kindern.
Und der HERR, unser Gott, sei uns freundlich
und fördere des Werk unsrer Hände bei uns.

Liebe Familie C., liebe Angehörige des Verstorbenen, liebe Trauergemeinde! Mehrere Male innerhalb eines guten Jahres mussten Sie sich hier auf dem Friedhof versammeln, um ein Mitglied Ihrer Familie und Ihrer großen Gemeinschaft zu begraben. Herr C. verlor seine Ehefrau, nachdem sie lange hatte leiden müssen; nun ist auch sein Leben zu Ende gegangen. Gemeinsam nehmen wir Abschied von Herrn C., indem wir vor allem dem nachspüren, was uns dankbar macht, in dem, was ihm in seinem Leben geschenkt war und was er Ihnen bedeutet hat, in dem, was er Ihnen gegeben hat und was Sie ihm geben konnten. Wir denken dabei zurück an sein Leben, blicken voraus auf den Weg, der vor uns liegt, und betrachten beides im Licht von Gottes Wort. Mir ist beim Gedenken an Herrn C.s Leben und Sterben der folgende Bibelvers eingefallen (**Jesaja 43, 1**):

Nun spricht der HERR...: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Erlösung war dieses Sterben sicherlich, nicht von Schmerzen, denn Herr C. konnte keine mehr empfinden; aber von einem Zustand, in dem er mit niemandem mehr in vernünftigen Kontakt treten konnte und in dem man ihm zum Schluss auch nicht mehr helfen konnte. Wenn Sterben denn auch ein Zur-Ruhe-Kommen ist, ein Eingehen in die Ruhe bei Gott, dann ist Herrn C. diese Ruhe zu gönnen.

Aber Erlösung ist mehr als die Ruhe der Toten; Gott beginnt nicht erst, uns bei unserem Namen zu rufen, im Zeitpunkt unseres Todes, sondern schon am Anfang unseres Lebens. Für unser ganzes Leben gilt dieses Wort Gottes: „Du bist mein! Du gehörst zu mir! Du bist mein Eigentum!“ Das ist so, weil Gott uns unser Leben geschenkt hat. Und nicht nur das Leben als solches; auch viele Gaben, die wir so oder so einsetzen können, und all die Menschen, auf die wir angewiesen sind oder die uns brauchen. In einer Welt, die manchmal zum Fürchten ist, ruft Gott uns zu: „Fürchtet euch nicht!“ Denn von der Macht des Bösen und der Sünde und des Todes hat er uns befreit; er schenkt uns immer wieder neue Kräfte, um glauben und hoffen und lieben zu können.

Herr C. hat etwas davon gewusst, dass er das Eigentum Gottes war. Immer wenn ich ihm in der Zeit vor seiner Krankheit im Dorf begegnete, sprach er davon, man müsse dankbar sein, und Gesundheit sei doch der größte Reichtum, den Gott einem Menschen schenken könne. Mehr brauche man gar nicht, um glücklich zu sein, und auch Zufriedenheit sei ein großes Geschenk Gottes.

Das konnte er sagen, obwohl er seit dem Tod seiner Frau durchaus Grund gehabt hatte zu klagen. Einsam war es um ihn geworden; die Frau, die über fünfzig Jahre lang an seiner Seite gelebt hatte, musste er entbehren; neue Kontakte aufzubauen am neuen Wohnort, fiel in seinem Alter nicht mehr leicht, obwohl er sich, weiß Gott, zum Beispiel auf seinen Spaziergängen, mit allen Kräften um neue Bekanntschaften bemühte. Am meisten machte ihm wohl zu schaffen, dass er aus seiner vertrauten

Lebenswelt, aus Siebenbürgen, ausgesiedelt war und hier nun in Westdeutschland in einer für ihn fremden Kultur ganz andere Lebensverhältnisse vorfand.

In Siebenbürgen war er aufgewachsen mit seinen Geschwistern, besuchte die Volksschule und wusste schon als Kind, er werde einmal die Landwirtschaft des Vaters übernehmen. Schneller als erwartet kam es nach dem Ersten Weltkrieg dazu, dass er – noch keine 14 Jahre alt – als ältester Sohn den Ernährer der Familie ersetzen musste. Zwischen den Weltkriegen baute er eine große eigene Familie auf. Im Zweiten Weltkrieg gehörte er zunächst der rumänischen Armee, dann der deutschen Wehrmacht an. Den Zusammenbruch erlebte er 1944, als er gerade auf Heimaturlaub in Siebenbürgen war. Nach dem Krieg folgte die Enteignung seines Bauernhofs und harte Arbeit in einer Fabrik.

Im Rentenalter siedelte er mit seiner Frau in die Bundesrepublik Deutschland aus. Beide ließen alles zurück, woran ihr Herz gehangen hatte, und wussten nur, dass ihre Kinder und Enkel nachkommen würden. Viele Jahre lang blieb das Heimweh nach Siebenbürgen bestehen: Immer wieder äußerte Herr C. den Wunsch, am liebsten wieder zurückzukehren, obwohl auch am neuen Wohnort die Familie fest zusammenhielt und er zumindest an den Wochenenden mit den Eltern zusammen war. Nach dem Tode seiner Frau sind wir uns auf der Straße oder beim Gottesdienst oder im Supermarkt immer wieder begegnet, weil er ständig auf der Suche nach Menschen war, mit denen er reden konnte und die ihn seine Einsamkeit vergessen lassen würden. Es war deutlich, dass er der Zeit in Siebenbürgen nach wie vor nachtrauerte. So wurde er nicht müde zu erzählen, wie es in der alten Heimat war, wenn in den organisierten Nachbarschaften miteinander gefeiert oder getrauert wurde und wenn dafür Wein hergestellt oder Schweine geschlachtet wurden. Demgegenüber war ihm hier alles fremd, und nur wenige Elemente der vertrauten Kultur ließen sich nach Westdeutschland mitnehmen, zum Beispiel das Zusammengehörigkeitsgefühl der Großfamilie und auch der Landsmannschaft, das sich unter anderem auch darin ausdrückt, dass Ihre Musikkapelle bei Anlässen wie diesen, wenn irgend möglich, von überall her zusammenkommt.

Nun ist Herr C. gestorben, nicht wie seine Frau nach einer langen Zeit voll bewusst erlebter Schmerzen, sondern nach einer Zeit des Dahindämmerns, in der man ihm nicht mehr in der alten Weise begegnen konnte. Uns bleibt nun die Aufgabe, uns mit seinem Tod auseinanderzusetzen und das zu bewältigen, was uns bewegt.

Sicherlich ist der Tod für uns nicht so erschreckend, wenn er einen Menschen trifft, der sein Leben gelebt hat, der ein sehr hohes Alter erreicht hat. Traurig sind wir trotzdem, wenn wir den Verstorbenen geliebt haben, wenn jetzt ein Stück auch unseres Lebens mit ins Grab gelegt wird, wenn jemand von uns gegangen ist, der einfach immer da gewesen ist. Manchmal belastet es uns, wenn etwas nicht mehr ausgesprochen oder geklärt werden konnte. Oder wir werden konfrontiert mit der Tat-

sache, dass jeder von uns der nächste sein könnte, der sterben muss. Und dann stehen wir auch vor der Frage, die für manchen nicht leichter zu beantworten ist als die Frage nach der Bewältigung des Sterbens: wie wir denn angesichts des Todes unser Leben führen wollen, das uns auf dieser Erde für eine bestimmte Zeit geschenkt ist.

Als Christen betrachten wir den Tod von der Geschichte Jesu her als den überwundenen Tod, der seine Macht über uns verloren hat. Hoffnung auf Gott ist weder nur eine diesseitige, noch nur eine jenseitige Hoffnung. Hier in diesem Leben gehören wir zu Gott, und Gott befragt uns daraufhin, was wir aus der uns von ihm geschenkten Lebenszeit gemacht haben. Zugleich aber dürfen wir wissen, dass Gottes Wirklichkeit größer ist als die Realität, die wir kennen, und dass er uns über unser irdisches Leben hinaus ein ewiges Leben verheißen hat. Ewiges Leben ist erfülltes Leben, das kennen wir hier auf der Erde immer nur in Bruchstücken, aber wir können ahnen, worin einmal die Vollkommenheit im Leben bei Gott bestehen wird: Sie besteht in der Liebe, die nach den Worten des Apostels Paulus die größte Gnadengabe ist und nie vergeht.

Liebe ist ein großes Wort, aber sie wird im Alltag in ganz kleine Münze umgesetzt, zum Beispiel wenn einer Geduld hat mit einem andern, wenn einer die Pflege für einen kranken Angehörigen übernimmt, wenn einer ertragen und verzichten und sich gedulden kann, Mut beweisen, Konflikte austragen und sich auch eigenen Schwächen stellen kann – und das alles, ohne dabei sein inneres Gleichgewicht und seine Zuversicht zu verlieren. Das kann nur derjenige, der Liebe nicht nur als eine Forderung versteht, sondern der sich selbst von Gott geliebt weiß und nun aus lauter Dankbarkeit nicht aufhören kann, seinen Nächsten zu lieben. Gott hat uns beim Namen gerufen, wir gehören zu ihm, das ist die Grundlage für ein erfülltes Leben und damit auch für ein seliges Sterben.

Dem barmherzigen Gott, dem er schon lange zu eigen war, vertrauen wir heute Herrn C. für die Ewigkeit an; wir können ihn getrost in seine Hände geben und unser Leben auf dieser Erde weiter führen, so lange uns irdische Lebenszeit geschenkt ist.

Wir beten mit den Worten eines alten Liedes aus dem Gesangbuch (**EKG 276, 8-10**):

Im sichern Schatten deiner Flügel find ich die ungestörte Ruh.
Der feste Grund hat dieses Siegel: „Wer dein ist, Herr, den kennest du.“
Lass Erd und Himmel untergehn, dies Wort der Wahrheit bleibt stehn.
Wenn in dem Kampfe schwerer Leiden der Seele Mut und Kraft gebricht,
so salbest du mein Haupt mit Freuden, so tröstet mich dein Angesicht;
da spür ich deines Geistes Kraft, die in der Schwachheit alles schafft.
Die Hoffnung schauet in die Ferne durch alle Schatten dieser Zeit;
der Glaube schwingt sich durch die Sterne und sieht ins Reich der Ewigkeit;
da zeigt mir deine milde Hand mein Erbteil und gelobtes Land.

„Nec temere – nec timide“

Trauerfeier für einen alten Mann, der aus Danzig stammte, dem durch Krieg und Vertreibung alles genommen wurde und der noch einmal völlig neu anfangen musste.

Wir sind versammelt aus Anlass des Todes von Herrn U., der im Alter von [über 80] Jahren gestorben ist. Abschied wollen wir nehmen, Worte aus der Bibel werden wir hören, und alles, was uns in dieser Stunde bewegt, können wir im Gebet Gott anvertrauen.

Wir können uns beim Beten von den betenden Menschen der Bibel helfen lassen. So rufen wir zu Gott mit Worten aus **Psalm 31**:

2 HERR, auf dich traue ich,
lass mich nimmermehr zuschanden werden,
errette mich durch deine Gerechtigkeit!
3 Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends!
Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!
4 Denn du bist mein Fels und meine Burg,
und um deines Namens willen wolltest du mich leiten und führen.
6 In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott.
20 Wie groß ist deine Güte, HERR,
die du bewahrt hast denen, die dich fürchten,
und erweistest vor den Leuten denen, die auf dich trauen!
22 Gelobt sei der HERR;
denn er hat seine wunderbare Güte mir erwiesen in einer festen Stadt.
23 Ich sprach wohl in meinem Zagen:
Ich bin von deinen Augen verstoßen.
Doch du hörtest die Stimme meines Flehens, als ich zu dir schrie.
24 Liebet den HERRN, alle seine Heiligen!
25 Seid getrost und unverzagt alle, die ihr des HERRN harret!

Liebe Frau U., liebe Angehörige des Verstorbenen, liebe Trauergemeinde! Dass Herr U. einmal hier in Hessen beerdigt werden würde, das hätte er sich bis in seine zweite Lebenshälfte hinein wohl überhaupt nicht vorstellen können. Er teilte das harte Schicksal so vieler Menschen unseres Volkes, im Krieg vieler seiner Angehörigen beraubt zu werden und seine Heimat zu verlieren. An anderem Ort musste er noch einmal ganz von vorn anfangen und sich in der zweiten Heimat eine neue Existenz aufbauen.

Schicksal habe ich gesagt, aber als Christen wissen wir, dass nicht ein blindes Schicksal uns trifft, sondern dass in allem, was uns widerfährt, Gott uns begleitet, und dass dieser Gott uns auch Böses zum Guten dienen lassen kann. Also nicht an äußeren Geschehnissen, an Glück oder Unglück, an Gesundheit oder Krankheit, an der Länge oder Kürze eines Lebens entscheidet sich der Sinn unseres Daseins, sondern daran,



Eine Ansicht der Stadt Gdansk, der vormals Freien und Hansestadt Danzig, mit dem Krantor (Bild: [Jacek Olszewski](#) – [Pixabay](#))

wie wir all das aus Gottes Hand entgegennehmen und wozu wir es uns dienen lassen.

Herr U. hat erfahren müssen, dass Gott uns manchmal andere Wege führt, als wir es uns wünschen. Er war in Danzig geboren und entstammte einem Elternhaus, in dem man sehr viel auf den Glauben hielt. Er arbeitete

auf der Schichauwerft, baute später einen Fährbetrieb über die Weichsel auf. Man kann sich vorstellen, wie Herr U. an seiner Heimat und seinem damaligen Leben gehangen hat, obwohl er von morgens fünf bis um abends zehn Uhr auf den Beinen war und keinen Feiertag kannte; er war hier in Danzig an der Weichsel zu Hause, in der Freien und Hansestadt Danzig, in deren Wappen die lateinischen Worte stehen: „Nec temere – nec timide“, das bedeutet: „Weder tollkühn – noch furchtsam“. Er wird später noch oft zurückgedacht haben an seine von Wasser und Wald umgebene Heimatstadt, an den Glanz der Zeit, als die Seebäder überlaufen waren und die Polizei in Viererreihen auf den Prachtstraßen Paraden abhielt.

Der Zweite Weltkrieg bedeutete für Herrn U., obwohl er durch seinen Beruf von der Wehrmacht freigestellt war, eine Katastrophe für sein persönliches Leben. Als er selbst gerade mit der Fähre über die Weichsel setzte, wurde durch einen Bombenangriff ein Großteil seiner Familie auf einmal getötet, darunter auch seine Frau und sein Kind. Dann kam die Vertreibung, und am Ende verschlug es Herrn U. hierher.

Damit begann für Herrn U. ein völlig neuer Lebensabschnitt. Vielleicht erging es ihm und vielen anderen nach dem Krieg wie dem Abraham der biblischen Geschichte, der in ein fremdes Land ziehen sollte und alles verlassen musste, was ihm bisher ver-

traut gewesen war. Vielleicht war Herr U. aber auch noch eher zu vergleichen mit Hiob, dem alles genommen wurde, was ihm auf Erden lieb und wert war. Ich habe diese Zeit nicht selbst erlebt, aber da mein eigener Vater auch die alte Danziger Heimat und seine erste Familie verloren hat, kann ich ein wenig nachempfinden, wie viel Kraft und Mut dazu gehört, noch einmal neu anzufangen und zu Gott wie Hiob zu sprechen (**Hiob 1, 21**):

Der HERR hat's gegeben,
der HERR hat's genommen;
der Name des HERRN sei gelobt!

Das Leben ging weiter, und es gab auch für Herrn U. eine neue Aufgabe, neues Familienglück und noch viele Lebensjahre.

Nun wurde Herr U. in hohem Alter, aber doch sehr plötzlich, aus diesem Leben abgerufen. Es ist gewiss ein Tod, wie man ihn einem Menschen wünschen kann, der sein Leben gelebt hat und seelisch darauf vorbereitet ist, jederzeit vor seinen himmlischen Herrn gerufen zu werden. Nicht so leicht ist es für die Angehörigen, einen so raschen Abschied zu bewältigen. Vor allem, wenn man so lange Jahrzehnte zusammengelebt hat und der andere immer da war, braucht es viel Zeit und Kraft, um die Traurigkeit auszuhalten und wieder Trost zu finden.

In Zeiten, in denen einem alles zusammenbricht, wie es Herr U. selbst am Ende des Krieges erlebt hat und wie man es beim Tod des über alles geliebten Partners empfinden kann, ist es gut, wenn man einen festen Halt im Glauben hat, wenn man singen kann: „Ein feste Burg ist unser Gott“ – das war ein Lied, das Herr U. gern gemocht hat. Im **Psalm 46** lesen wir von diesem Vertrauen auf Gott:

2 Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.
3 Darum fürchten wir uns nicht,
wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken,
4 wenngleich das Meer wütete und wallte
und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.
9 Kommt her und schauet die Werke des HERRN,
der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet,
10 der den Kriegen steuert in aller Welt,
der Bogen zerbricht, Speiße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt.
11 Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!
Ich will der Höchste sein unter den Heiden, der Höchste auf Erden.
12 Der HERR Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Im Glauben an diesen Gott Israels, der durch Jesus Christus auch unser Gott geworden ist, finden wir Zuversicht auch in schweren Zeiten und an bösen Tagen. Wir kön-

nen ihm unseren Verstorbenen zuversichtlich anvertrauen, denn Gott wird ihn gnädig anschauen und liebevoll in sein Reich aufnehmen. Und wir können Gott darum bitten, dass er uns auch den Weg zeigt, den wir auf dieser Erde weiter gehen sollen, die Aufgaben, die noch auf uns warten, die Menschen, die uns noch brauchen. Denn Gott kann aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen. Doch dazu braucht er Menschen, „die sich alle Dinge zum besten dienen lassen“, wie Dietrich Bonhoeffer gesagt hat, Menschen, die bereit sind, hinzuschauen, wo Not ist, die bereit sind, zu verzeihen, nichts nachzutragen und sich auch einmal auf neuen Wegen führen zu lassen. Um diesen Glauben, um diesen Trost, um diese Führung können wir Gott heute bitten. Amen.

Herr, du barmherziger Gott, du hast Herrn U. ein hohes Alter geschenkt. Er hat kein leichtes Leben gehabt, und wir wissen nicht, wie er innerlich sein Schicksal getragen hat, doch wir danken dir für alle Führung und Bewahrung in seinem Leben, für jeden Neuanfang und jede Stunde des Glücks.

Nun bitten wir dich, Gott, nimm Herrn U. gnädig in deine Liebe auf! Lass uns unsere Liebe zu ihm über den Tod hinaus bewahren! Lass uns bewusst sein, wieviel wir Herrn U. verdanken und lass uns auch dir dankbar sein für alles, was wir ihm Gutes tun konnten! Vergib uns alles, was wir einander schuldig geblieben sind, was wir jetzt nicht mehr ändern können, und lass uns in diesem Sinne von ihm Abschied nehmen in Frieden! Amen.

Lied EG 361:

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibst Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.
2. Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohlergehn;
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.
6. Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.
12. Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein,
so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

„Der Stalin hat uns weggetan“

Diese Trauerfeier fand in Gestalt eines kurzen nachgeholtten Gedenkens im Rahmen eines Gottesdienstes am Totensonntag⁴ statt, da es für 3 von 21 Verstorbenen, die wir in die die Fürbitte einschließen wollten, keine Trauerfeier gegeben hatte.

Schriftlesung – Psalm 103:

14 Denn [Gott] weiß, was für ein Gebilde wir sind;
er gedenkt daran, dass wir Staub sind.
15 Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
er blüht wie eine Blume auf dem Felde;
16 wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da,
und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.
17 Die Gnade aber des HERRN währt von Ewigkeit zu Ewigkeit
über denen, die ihn fürchten...

Liebe Gemeinde, gleich werden wir wieder Kerzen anzünden für verstorbene Mitglieder aus unserer Gemeinde. Sonst habe ich immer formuliert: für Menschen, die wir von unserer Kirchengemeinde aus bestattet haben. Diese Formulierung hätte heute nicht ganz gepasst, denn es gab nicht für sie alle eine kirchliche Bestattung.

In der letzten Zeit werden oft Klagen laut: Die Bestattungskultur in Deutschland lässt zu wünschen übrig. Immer mehr Angehörige vermissen einen Ort, an dem sie ihrer Trauer Ausdruck geben können. Ich stelle auch fest, dass manchmal jemand sang- und klanglos aus unserer Mitgliederkartei verschwindet mit dem Vermerk: „verstorben“, ohne dass eine Trauerfeier gewünscht worden war.

Das kann ganz verschiedene Gründe haben: Zum Beispiel will jemand nicht als einziger Angehöriger bei der Trauerfeier dem Pfarrer zuhören, weil er weiß: Da kommt sonst niemand, so zurückgezogen hat der Verstorbene gelebt.

Ein anderer hat für den Fall seines Todes seinen Körper dem Projekt „Körperwelten“ oder der Gießener Anatomie zur Verfügung gestellt. Im letzteren Fall werden zwar die Medizinstudenten später eine gemeinsame Trauerfeier für die Körperspender gestalten, aber ein individueller Abschied findet in der Regel nicht statt. Der alte Vers aus Psalm 103 behält seine Gültigkeit: „Ein Mensch ist wie Gras oder eine Wiesenblume, wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“

4 Helmut Schütz, [Totensonntag. Gesammelte Gottesdienste, Band LVI](#), S. 46: „Nachgeholtte Trauerfeier für drei Verstorbene“.

Drei Mal erfuhr ich in diesem Jahr, dass jemand aus unserer Gemeinde gestorben war, den ich gekannt hatte und für den es keine Trauerfeier gab. Als ich nachfragte, stellte es sich heraus: es gab in allen drei Fällen doch jemanden, dem es leid tat, dass es so gar kein Totengedenken für diesen Verstorbenen gegeben hat. Darum haben wir vereinbart, dass ich heute eine kleine Traueransprache für diese drei Personen halte. [Hier folgt jetzt nur eine dieser drei Kurzansprachen.]

„Der Stalin hat uns weggetan“

Da ist die Frau, von der ich nur so viel weiß, wie ich bei einem Geburtstagsbesuch erfahren konnte. Sie stammte wie so viele aus Wolgadeutschland und wurde wie so viele nach Sibirien verschleppt. „Der Stalin hat uns weggetan“, sagt sie. Dieser Satz vor allem bleibt mir in Erinnerung, er beschreibt so hart und klar die Lebenserfahrung vieler russlanddeutscher Familien.

Aber in Sibirien hat sie dann ihren Mann kennengelernt, der jetzt während ihrer Krankheit liebevoll für sie da gewesen ist. Ich erinnere mich an ihr strahlendes Lächeln, als sie davon erzählt hat. Es gab in diesem Leben viel Schweres, aber auch Liebe, die Schweres durchzustehen half. Heute denken wir an sie mit einem Vers aus dem Buch **Tobias 13, 12** (nach der katholischen Einheitsübersetzung):

[Der Herr] schenke denen, die im Elend leben, seine Liebe,
für alle Zeiten bis in Ewigkeit.

Und wir beten für diese Frau:

Gott, Vater im Himmel, du hast sie längst in deine Arme geschlossen, sie hat Frieden gefunden nach so viel Leid; vollende in der Ewigkeit die Liebe, die sie bereits hier auf Erden erfahren und verschenken durfte.

Und nun zünden wir für diese drei und für die anderen Verstorbenen, die wir von der Paulusgemeinde aus im vergangenen Kirchenjahr bestattet haben, eine Kerze an. Ein Licht zum Zeichen des Glaubens: Wir dürfen auf Gott vertrauen. Ein Licht zum Zeichen der Liebe: Wir bleiben mit den Toten in Liebe verbunden. Ein Licht zum Zeichen der Hoffnung: Wir gehen im Tode nicht verloren.

So denken wir nun in stillem Gebet an die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

Gedenken für 21 Verstorbene

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr gestorben sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

Orgelmusik